



# URBANITÉ *Mon amour /*

International Workshop  
Vienna, Austria  
7<sup>th</sup>-20<sup>th</sup> July 2008



**EFTLV/ERASMUS – PROGRAMME INTENSIF – SÉLECTION 2007**  
**STRASBO 16 – 27892-IC-1-2004-1-FR-ERASMUS-EUC-1**  
 « HABITAT INNOVANT DES AIRES URBAINES EUROPÉENNES – RELEVÉS D'URBANITÉ »

Vielen Dank für die Unterstützung:



Teilnehmende Universitäten:





# URBANITÉ

*Man muss*

(ERICH RAITH; TU WIEN)

Der Fachbereich Städtebau des Instituts für Städtebau, Landschaftsarchitektur und Entwerfen der Technischen Universität Wien nimmt seit dem Jahr 2005 an einem von der Europäischen Union getragenen ERASMUS-Intensivprogramm teil, das sich mit den Herausforderungen innovativer Entwicklungen in europäischen Stadtregionen befasst.

Im Mai 2006 fand dazu ein zweiwöchiger Intensivworkshop in Straßburg statt, an dem die Architekturschulen ENSA de Strasbourg, ENSA de Paris-la-Villette, die Technischen Universitäten aus München und Wien, sowie die Universität Karlsruhe teilnahmen. Ein Hauptthema war die Auseinandersetzung mit innovativen Entwicklungen in den Bereichen Wohnbau und Städtebau in Hinblick auf Kriterien „neuer Urbanität“. Die in den Monaten vor dem Workshop losbrechenden Revolten in den „Banlieus“, den Peripherien vieler französischer Städte, haben dem Workshop einen zweiten Themenschwerpunkt geradezu aufgedrängt.

Die Fragestellung „Was muss man tun, um solche Krisen europäischer Urbanität zu verhindern?“ hat ein besonderes Interesse an der Wiener „best practice“ der „sanften Stadterneuerung“ erweckt. Es war daher naheliegend, den folgenden Workshop im Juli 2008 in Wien abzuhalten. Anstelle der TU München konnte die TU Bratislava als Kooperationspartnerin gewonnen werden, wodurch das im Wiener Stadtentwicklungsplan STEP05 dargestellte räumliche Leitbild einer „Twin-City Wien – Bratislava“ eine schlüssige organisatorische Entsprechung fand.

In Zusammenarbeit mit der Stadt Wien, dem 16. Bezirk und der Gebietsbetreuung STERN 16 konnte schließlich ein Konzept umgesetzt werden, das vorsah, die international bunt gemischte Gruppe der Teilnehmerinnen und Teilnehmern direkt mit dem Stadterneuerungsquartier „Brunnenviertel“ im 16. Bezirk zu konfrontieren, dort vor Ort zu leben, zu arbeiten und dabei in hautnahe Auseinandersetzung mit dem lokalen Stadtleben zu treten.

In zwei intensiven Wochen wurden die urbanen Spannungsfelder Wiens analysiert, es wurden verschiedene theoretische Positionen durch Experten-Vorträge vorgestellt, es wurden die Diskussionen und Aktionen in den öffentlichen Raum und an die Bevölkerung heran getragen, und es wurden schließlich von den Studentinnen und Studenten konzeptionelle Beiträge erarbeitet und präsentiert, die durchaus provokante und richtungsweisende Statements zu Kernfragen europäischer Urbanität darstellen.

Die vorliegende Publikation ist das zwangsläufig fragmentarische Ergebnis eines Versuchs, das Geschehen dieser zwei Wochen umfassend zu dokumentieren und den im Rahmen des Workshops konzentrierten urbanistischen Diskurs für alle, die nicht dabei sein konnten, nachvollziehbar zu machen. Dieser Versuch wäre dann als unzureichend zu qualifizieren, wenn er nicht auch einen Eindruck von der intensiven Arbeitsatmosphäre, der kreativen Eigen- dynamik und der unmittelbar gelebten multikulturellen Urbanität dieser zwei Sommerwochen vermitteln könnte.

# CONTENT

## P. 6 \ INTRODUCTION

- P. 8 \ **DANK / REMERCIEMENTS** (*VOLKER ZIEGLER; ENSA STRASBOURG*)  
P.12 \ **EINLEITUNG / INTRODUCTION – HABITATS INNOVANTS DES AIRES URBAINES EUROPÉENNES**  
(*VOLKER ZIEGLER; ENSA STRASBOURG – BENDICHT WEBER; ENSA PARIS-LA-VILLETTE*)  
P.21 \ **TEILNEHMER / PARTICIPANTS** (*CAMILLE LAIREZ / VOLKER ZIEGLER; ENSA STRASBOURG*)  
P.28 \ **EIN VORBEREITUNGSGESPRÄCH** (*ERICH RAITH; TU WIEN*)  
P.34 \ **PROGRAM** (*CAMILLE LAIREZ; ENSA STRASBOURG / ELISABETH LEITNER; TU WIEN*)

## P. 42 \ EXCURSIONS

- P.44 \ **WIEN, 7TH AND 8TH JULY** (*ERICH RAITH; TU WIEN*)  
P.48 \ **BURGENLAND, 12TH JULY** (*KURT SMETANA; GEBIETSBETREUUNG OTTAKRING*)  
P.56 \ **BRATISLAVA, 14TH JULY** (*ZUZANA DUCHOVA; STU BRATISLAVA*)

## P. 62 \ PRELIMINARY WORK

- P.64 \ **URBAN RE / SET** (*ZUZANA DUCHOVA; STU BRATISLAVA*)  
P.68 \ **WOHNEN UND URBANITÄT / HABITAT ET URBANITÉ**  
(*VOLKER ZIEGLER; ENSA STRASBOURG*)  
P.74 \ **HAUTEPIERRE: MON AMOUR?** (*BARBARA MOROVICH; ENSA STRASBOURG*)  
P.80 \ **BATIGNOLLES-CLICHY** (*BENDICHT WEBER; ENSA PARIS-LA-VILLETTE*)  
P.86 \ **PROJEKT «HOTEL NEUSTADT»** (*DOMINIK NEIDLINGER; TU KARLSRUHE*)  
P.91 \ **KUNST MACHT STADT** (*ERICH RAITH; TU WIEN*)



## P. 96 \ CONTRIBUTIONS

- P. 98 \ **MANAGING CITY IDENTITY** (*MATEJ JAŠŠO; STU BRATISLAVA*)  
P.112 \ **THE IMAGE OF THE CITY** (*ZUZANA DUCHOVA; STU BRATISLAVA*)  
P.124 \ **DOES THE URBAN PROJECT EXIST? / LE PROJET URBAIN EXISTE-IL ?**  
(*JEAN-MARC BIRY; ENSA STRASBOURG*)  
P.143 \ **FIELDS OF URBAN TENSIONS / CHAMPS DE TENSIONS URBAINS**  
(*NICOLAS SOULIER; ENSA PARIS-LA-VILLETTE*)  
P.182 \ **URBANITÄT UND ÖRTLICHER ENTWICKLUNGSPROCESS / URBANITÉ ET  
PROCESSUS LOCAL** (*BENDICHT WEBER; ENSA PARIS-LA-VILLETTE*)  
P.204 \ **THE CITY AS SOCIAL CONSTRUCTION** (*OLIVER FREY; TU WIEN*)  
P.213 \ **DIE AMALGAME STADT** (*OLIVER FREY; TU WIEN*)  
P.219 \ **DIE STADT ALS PROZESS** (*ERICH RAITH; TU WIEN*)

## P.234 \ STUDENTS' WORK

- P.236 \ **URBAN KIDS**  
P.240 \ **DUALITY CENTRALITY**  
P.244 \ **INSIDE-OUTSIDE**  
P.246 \ **OUTSIDE-INSIDE**  
P.250 \ **O.T.T.O. / WHAT ELSE ?**  
P.254 \ **HUMANAZING**  
P.258 \ **FOLLOWING THE TRAIL OF IDENTITY (AND THE LONESOME COW-BOY)**

## P.262 \ CONCLUSION

- P.264 \ **SCHLUSSBETRACHTUNGEN** (*ERICH RAITH; TU WIEN*)  
P.268 \ **URBANITÉ MON AMOUR- EIN RESUMÉE**  
(*RAFFAELE MARMO, CLAUDIA SERTL; TU WIEN*)  
P.272 \ **EVALUATION** (*CAMILLE LAIREZ; ENSA STRASBOURG /  
ELISABETH LEITNER; TU WIEN*)  
P.276 \ **DVD CONTENTS** (*CAMILLE LAIREZ; ENSA STRASBOURG*)

**URBANITÉ** *Mon Amour*





# INTRODUCTION

**P. 8** \ **DANK / REMERCIEMENTS**  
(VOLKER ZIEGLER; ENSA STRASBOURG)

**P.12** \ **EINLEITUNG / INTRODUCTION**  
(VOLKER ZIEGLER; ENSA STRASBOURG –  
BENDICHT WEBER; ENSA PARIS-LA-VILLETTE)

**P.21** \ **TEILNEHMER / PARTICIPANTS**  
(VOLKER ZIEGLER; ENSA STRASBOURG)

**P.28** \ **EIN VORBEREITUNGSGESPRÄCH**  
VERSUCH EINER REKONSTRUKTION  
(ERICH RAITH; TU WIEN)

**P.34** \ **PROGRAMM – ERSTELLT VON ERICH RAITH, ELISABETH**  
**LEITNER, OLIVER FREY UND KURT SMETANA**  
(ELISABETH LEITNER; TU WIEN / CAMILLE LAIREZ;  
ENSA STRASBOURG)

**URBANITÉ** *More Amos*

# DANK

(VOLKER ZIEGLER; ENSA STRASBOURG)

Wir möchten uns bedanken:

- bei der Agence Europe-Education-Formation France, deren Unterstützung das Erasmus-Intensivprogramm «Innovatives Wohnen in europäischen Stadtregionen – Aufnahmen von Urbanität» und den Workshop «Urbanité mon amour» in Wien ermöglicht hat;
- bei der Stadt Wien, deren politischen Entscheidungsträgern für den warmen Empfang der internationalen Arbeitsgruppe, insbesondere bei Eva Weißmann (Wien-Ottakring), sowie bei Michael Diem und Franz Kobermaier (Magistratsabteilung 19, Architektur und Stadtgestaltung), Thomas Madreiter und Wolfgang Dvorak (Magistratsabteilung 18, Stadtentwicklung und Stadtplanung) für die großzügige Unterstützung bei der Dokumentation und Publikation der Workshopergebnisse sowie der Exkursion nach Bratislava;
- bei der Wiener Gebietsbetreuung Ottakring, bei deren Leiter Kurt Smetana, dessen Kollegen und Mitarbeitern, insbesondere bei Wolfgang Kaitna und Verena Mörtl; bei den Verantwortlichen des Ragnarhofs und der Radovanhalle, unseren Arbeits – und Ausstellungs-

räumen im Brunnenviertel in Wien-Ottakring;

- bei den vielen Sponsoren, die für unser leibliches Wohl sorgten und dem Workshop Arbeitsmaterial zur Verfügung stellten;
- bei der Staatlichen Architekturhochschule Straßburg, in erster Linie bei der Erasmus-Beauftragten Huguette Alemdar und dem Direktor Phillippe Bach, für die Verwaltung sowie die technische und finanzielle Abwicklung des Erasmus-Intensivprogramms.

Großen Dank schulden wir dem Fachbereich Städtebau am Institut für Städtebau, Landschaftsarchitektur und Entwerfen der Technischen Universität Wien, dessen Leiter Erich Raith und seinen Mitarbeitern, allen voran Elisabeth Leitner, die den Workshop inhaltlich und materiell vorbereitet, betreut und mit Hilfe von Stefan Raab (Film) und Camille Lairez (Bericht) dokumentiert haben.

Unsere Anerkennung geht an alle Partnerinstitutionen, die dem Projekt ohne Zögern ihre Unterstützung und Teilnahme zugesprochen haben. Die damit verbundenen Vorbereitungsstreffen haben Erich Raith und



Kurt Smetana in Wien sowie Maroş Finka und Zuzana Duchova in Bratislava ausgerichtet. Stadtexterten, Architekten und Planer haben uns auf Workshopexkursionen in Wien, im Burgenland und in Bratislava begleitet; ihnen sei herzlich gedankt.

Als Koordinator des Erasmus-Intensivprogramms bin ich Bendicht Weber zu Dank verpflichtet, der dieses mehrjährige Programm mitinitiiert und betreut hat und dessen

Aufgabe ich übernehmen durfte.

Ich möchte Studenten und Kollegen danken für Ihr Engagement vor und während des Workshops, sowie für den Geist wahrer Zusammenarbeit, der viel zum Gelingen des Projektes beigetragen hat.



# REMERCIEMENTS

(VOLKER ZIEGLER; ENSA STRASBOURG)

*Nous voudrions remercier très vivement :*

*-l'Agence Europe-Education-Formation France dont le soutien a rendu possible le programme intensif Erasmus «Habitat innovant dans les aires urbaines européennes – relevés d'urbanité» et le workshop «Urbanité mon amour» à Vienne ;*

*-la Ville de Vienne et ses responsables politiques pour leur accueil chaleureux du groupe de travail international, notamment Eva Weißmann (Vienne-Ottakring) ainsi que Michael Diem et Franz Kobermaier du service d'architecture (Magistratsabteilung 19, Architektur und Stadtgestaltung), Thomas Madreiter et Wolfgang Dvorak du service d'urbanisme (Magistratsabteilung 18, Stadtentwicklung und Stadtplanung) dont le soutien généreux a rendu possible la documentation et la publication des résultats du workshop ainsi que l'excursion à Bratislava ;*

*-le management de quartier (Gebietsbetreuung) à Vienne-Ottakring, son chef Kurt Smetana, ses collègues et collaborateurs, en premier lieu Wolfgang Kaitna et Verena Mörkl ;*

*-les responsables du Ragnarhof et de la Radovanhalle, nos lieux de travail et d'exposition dans le quartier*

*Brunnenviertel à Vienne-Ottakring ;*

*-le grand nombre de sponsors qui ont contribué aux repas du workshop et nous ont mis à disposition du matériel de travail ;*

*-l'Ecole Nationale Supérieure d'Architecture de Strasbourg, et en premier lieu sa coordinatrice Erasmus Huguette Alemdar et son directeur Philippe Bach, pour n'avoir craint aucun effort pour mettre en oeuvre le rôle d'établissement gestionnaire du programme intensif.*

*Nous aimerions exprimer notre profonde reconnaissance envers le Domaine d'Urbanisme de l'Institut d'Urbanisme, de Paysage et de Projet de l'Université Technique de Vienne, son responsable Erich Raith et ses collaborateurs, en premier lieu Elisabeth Leitner, qui ont préparé, conçu et dirigé le workshop, et qui l'ont documenté avec le soutien de Stefan Raab (film) et de Camille Lairez (rapport).*

*Nous sommes reconnaissants envers l'ensemble des établissements partenaires qui n'ont pas hésité à accorder leurs subventions au projet. Les réunions de préparation nécessaires ont été organisées par Erich Raith et Kurt Smetana à Vienne ainsi que par*



*Maroş Finka et Zuzana Duchova à Bratislava.*

*Des experts, architectes et urbanistes nous ont accompagnés lors des excursions du workshop à Vienne, dans le Burgenland et à Bratislava; nous aimerions les remercier cordialement.*

*En tant que coordinateur du pro-*

*gramme intensif Erasmus je suis très reconnaissant envers Bendicht Weber qui a co-initié puis coordonné ce programme pluriannuel et qui m'a conféré cette tâche. Je souhaite enfin remercier les étudiants et mes collègues qui par leur engagement en amont et pendant le workshop, puis par leur esprit du partage ont largement contribué à la réussite du projet.*



# EINLEITUNG

## ERASMUS INTENSIV PROGRAMM

INNOVATIVE WOHNQUARTIERE IN EUROPÄISCHEN BALLUNGSRÄUMEN - AUFNAHMEN VON URBANITÄT  
(VOLKER ZIEGLER; ENSA STRASSBURG – BENDICHT WEBER; ENSA PARIS-LA-VILLETTE)

### AUSGANGSPUNKT

Mit dem Begriff «neue Urbanität» sind in letzter Zeit vielerlei Äußerungen verbunden worden, die Stellung beziehen zu Mobilität, zu neuen urbanen Bauformen und neuen Formen des Miteinanderlebens aber auch der Segregation, die Vorschläge unterbreiten zugunsten des «Bewohnbarmachens» des Wohnumfeldes, der Erneuerung des öffentlichen Raumes, der «nachhaltigen» Stadt. Ohne die Durchführung von grundlegenden Studien der einsetzenden Umwälzungen laufen wir in Gefahr, diesen Begriff zur hohlen Worthülse verkommen zu lassen, die nur noch eine oberflächliche Diskussion erlaubt.

Quer durch Europa ist in den größeren Ballungsräumen Ähnliches zu beobachten: Stadtbewohner erwarten von ihrem Wohnquartier mehr als nur eine «isolierte» Wohnung aus einem Standardangebot. Sie erwarten Raum für zwanglose Kommunikation in Haus, Freiraum und Quartier, Nahversorgung mit verschiedensten Dienstleistungen, die den Alltag erleichtern, Möglichkeiten für freiberufliche Arbeit und

Raum für selbstgestaltete und gemeinschaftliche Aktivitäten, aber auch bestmögliche Anbindung an Stadtgebiet und Region. Es geht darum, die Chancen für eine reiche, individuelle Lebensgestaltung und für ein zivilisatorisches Miteinander im Wohnbereich zu verbessern, während man zugleich in geistig-kultureller und sozialer Offenheit lebt, eingebunden in Stadt, Region und in raumüberschreitende Beziehungs- und Kommunikationsnetze.

Je weiter diese Netze greifen, desto deutlicher werden auch Wünsche nach unverwechselbaren Quartieren laut, in denen Selbstbestimmung, Vielfalt und Kommunikationsfähigkeit des Zusammenlebens einen ad-äquaten baulichen und gestalterischen Ausdruck finden, der sich auch dadurch als nachhaltig erweist, dass Baumaterialien, Ästhetik, Umweltschutz, Energiesparen und Sozialgefüge zu Parametern werden, die bei der Aneignung des Raumes sowie dem Erscheinen neuer urbaner Kristallisationspunkte und Formen von Miteinander eine gewichtige Rolle spielen. In jüngerer Zeit sind

eine Reihe von öffentlich initiierten oder unterstützten Modellprojekten und eine beachtliche Zahl von privaten Bauherreninitiativen und Wohnbaugenossenschaften entstanden, die diese Herausforderungen angenommen haben.

### ZIELSETZUNG

Die Studiengruppe *Innovative Wohnquartiere in europäischen Ballungsräumen - Aufnahmen von Urbanität* strebt den Aufbau eines gemeinsamen Unterrichts- und Forschungsprogramms an, in dessen Rahmen in erster Linie Wohn- und Wohnbauformen, die in jüngerer Zeit in verschiedenen europäischen Ballungsräumen entstanden sind, untersucht werden sollen. Diese Objekte werden dabei nicht nur auf ihre architektonischen Qualitäten hin überprüft, sondern vor allem auch in Hinblick auf ihre Urbanität, das heißt auf ihren Beitrag zur Erneuerung urbaner Lebensweisen.

Es geht darum, den bewohnten Raum als Ganzes zu bewerten, Innen- wie Außenräume, und gerade auch die Beziehungen zur Nachbarschaft, zu umliegenden öffentlichen Räumen und zum erweiterten Umfeld des täglichen Lebens. Dabei sollen auch zukunftsweisende Formen selbst organisierter Bauträgerschaft und deren Haltung gegenüber städtebaulichen Herausforderungen untersucht werden.

Diese Herangehensweise verlangt volle Aufmerksamkeit gegenüber zeitlichen Dimensionen, die dem Erscheinen von neuen, gemeinschaftlichen Lebensweisen eigen sind. Dies beinhaltet auch, eine Methodik zur Kapitalisierung und zum Vergleichsstudium derjenigen Informationen auszuarbeiten, die innerhalb der Analyse der jeweiligen Projekte vor Ort gesammelt werden. Dabei stehen die unterschiedlichen Methoden der Beobachtung, Aufnahme und Vergleichsanalyse der einzelnen Arbeitsgruppen an den Hochschulen im Vordergrund. Davon abhängig wird beabsichtigt, einen «Kritischen Leitfaden neuen Urbanität» als sich ständig erweiterbare und frei zugängliche Datenbank zu erstellen.

Die Partnerhochschulen – die Staatlichen Hochschulen für Architektur in Paris-la-Villette und in Straßburg sowie die Technischen Universitäten in Karlsruhe, Wien und Bratislava – sind gut über ein Studiengebiet verteilt, das sich entlang einer West-Ost-Achse von der Seine über den Oberrhein bis zur Donauregion zwischen Wien und Bratislava erstreckt. Die Beiträge der einzelnen Hochschulen sollen sich auf die kulturelle und geografische Zugehörigkeit zu einer urbanisierten Region stützen, so dass ein kohärentes und vergleichbares Studienmaterial erarbeitet werden kann.

In diesen Ballungsräumen sind in den letzten Jahren zahlreiche



Initiativen entstanden, um Projekte umzusetzen, die auf eine kulturelle Erneuerung abzielen, in welche Geschichte, Bau- und Stadtkultur der betreffenden Regionen einfließen, in denen sich wiederum verschiedene Länder mit jeweils eigener Denkweise und Praxis des Wohnungsbaus begegnen. Eine zeitgemäße Urbanität scheint dort möglich zu sein, sogar eine, die mit schöner und wohnenswerter zeitgenössischer Architektur einhergeht. Woran liegt das, und kann man daraus Lehren ziehen?

### **Ein DREIJÄHRIGES INTENSIVPROGRAMM**

Erste Arbeitstreffen der Lehrenden fanden am Oberrhein statt, darunter eines, das zur Vorbereitung des Erasmus-Intensivprogramms 2005/6 diente. Beim Treffen in Februar 2005 in Freiburg im Breisgau wurden theoretische und methodologische Fragen erörtert und die Arbeitsweise für die «Aufnahmen von Urbanität» präzisiert; dabei wurden Freiburger Referenzbeispiele herangezogen, nämlich die Stadtquartiere Vauban und Rieselfeld. Ein erster zweiwöchiger Workshop mit allen Beteiligten – Lehrenden und Studierenden – wurde dann im Mai 2006 in Straßburg veranstaltet (Intensivprogramm IP 1).

Durch den Rückzug der TU München aus dem Programm hat sich dann das IP 2 um ein Jahr verzögert. Es konnte im Juli 2008 in Wien

stattfinden, mit der Beteiligung eines neuen Partners, der STU Bratislava. Während bis dahin vor allem städtische Wohn(bau)formen am Oberrhein analysiert wurden, stand beim Wiener Workshop die Donau-region zwischen Wien und Bratislava im Mittelpunkt der Studienarbeiten; entsprechend wird im Mai 2009 beim IP 3 in Paris der Ballungsraum der Seine-metropole untersucht werden.

Auf diese Weise werden am Ende des Intensivprogramms Wohn(bau)formen aller drei Regionen, in denen die Partnerhochschulen ansässig sind, untersucht worden sein. Als Fortsetzung des Erasmus-Intensivprogramms ist geplant, das Studiengebiet über die West-Ost-Achse von Paris nach Bratislava hinaus nach Budapest und Bukarest zu erweitern.

### **IP-1 «AUFNAHME VON URBANITÄT» WORKSHOP STRASSBURG, MAI 2006**

Im Verlauf dieses Workshops verglichen die Partnerhochschulen die Ergebnisse ihrer Semesterarbeiten, Wohn(bau)studien und -entwürfe zum urbanen Kontext der einzelnen Hochschulregionen. Die Ergebnisse wurden dann derart zusammengefasst, dass sie als Arbeitsmaterial eines Stegreifentwurfs für ein konkretes Stadtquartier verwendet werden konnten.

In den ersten Tagen des Treffens wurden Analysen und Untersuchungsmatrizen vorgestellt, vergleichend

besprochen und in eine Synthese geführt. In den darauf folgenden Tagen wurden die Ergebnisse dieser ersten Synthese verwendet, um zum Thema Stadterneuerung Stegreifentwürfe zu erarbeiten für den Neuhof, einen Straßburger Stadtteil mit hohem Anteil an Sozialwohnungen. Während der Endbesprechung dieser Arbeiten fand sich auch Zeit für eine zweite, den Workshop abschließende Synthese. Neben einer Vielzahl von Stadtvisiten und -tours in Straßburg wurden Studienexkursionen nach Karlsruhe und in den grenzüberschreitenden Ballungsraum Mülhausen (Elsaß)/Freiburg (Baden) organisiert, um Wohnbau- und Siedlungsprojekte der letzten Jahre zu besichtigen.

Als weiteren Schritt hat nach dem Workshop jede Partnerhochschule ihren Beitrag für einen «Kritischen Leitfaden neuer Urbanität» beige-steuert ([http://www.strasbourg.archi.fr/documents/pub\\_ws06.pdf](http://www.strasbourg.archi.fr/documents/pub_ws06.pdf)), eine für alle Partner frei zugängliche, sich im weiteren Verlauf des Intensivprogramms erweiternde Datenbank.

### **IP-2 «URBANITÉ MON AMOUR» WORKSHOP WIEN, JULI 2008**

Beim Workshop «Urbanité mon amour» wurden zukunftsweisende Aspekte und Visionen «neuer Urbanität» thematisiert, diskutiert, im Entwurf bearbeitet und der Öffentlichkeit vorgestellt. Durch die Auseinandersetzung mit lokalen

Erfahrungen und Arbeitsweisen der «sanften Stadterneuerung» und mit den Entwicklungsperspektiven der Stadt in Hinblick auf die Twin-City Wien-Bratislava thematisierte der Wiener Workshop grundlegende Phänomene städtebaulicher, regionaler und sozialer Entwicklungsdynamiken.

Wie kann die bestehende Stadt auf die Bedürfnisse einer sich immer unberechenbarer verändernden Gesellschaft reagieren und wie können Architekten, Stadtplaner und Quartiersmanager agieren, um nachhaltig qualitativ hochwertige Lebensräume zu entwickeln? Welche Vorstellungen gibt es heute von zukünftiger europäischer Urbanität? Welche Bilder können dazu visionär skizziert werden?

Für das Wiener Arbeitstreffen wurde eine Zusammenarbeit mit der Stadt Wien und der Gebietsbetreuung 16 in Ottakring, Ort und Arbeitsgebiet des Workshops, vereinbart. Die Dokumentation der verschiedenen Beiträge zum Workshop und seiner Arbeitsergebnisse bedient sich unterschiedlicher Medien: Ausstellung, Film, wissenschaftlicher Bericht und Publikation, Internetseite (Datenbank «Kritischer Leitfaden neuer Urbanität»).

### **IP-3 «URBANITÉ MON AMOUR» WORKSHOP PARIS, 2009**

Der Ablauf des IP 3 wird dem

vorhergehenden Programm ähneln. Im Oktober 2008 beginnt eine Vorbereitungszeit, in der jede Partnerhochschule innerhalb des regulären Studienprogramms Aufnahmen von Urbanität erarbeitet. Die dabei aufgeworfenen methodologischen Fragen werden wiederum in das Arbeitsprogramm des Workshops in Paris einfließen. Die Staatliche Hochschule für Architektur in Paris-La-Villette bereitet zudem einen Unterkatalog zum gewählten Betrachtungsgebiet vor, einem Teil des Pariser Ballungsraums, der sich vom historischen Zentrum der Seine-metropole bis zu den Vorstädten in der nördlichen Peripherie erstreckt. Dieses Gebiet erscheint dabei als ein reichhaltiges Musterstück von Metropolisierungsprozessen und Bauformen, die dabei in Frankreich entstanden sind.

Der Workshop soll die Vertiefung und den Vergleich von Fragen ermöglichen, die sich aus der Betrachtung des Gebietes ergeben, aus seinen spezifischen Merkmalen, aus sich verändernden Lebensweisen seiner Bewohner und der sich daraus ergebenden «neuen Urbanität», aus neuartigen Themenbereichen. Diese Herangehensweise wird dann vervollständigt durch Untersuchungs- und Dokumentationsarbeiten, Aufnahmen usw., die in unsere Datenbank «Kritischer Leitfaden neuer Urbanität» eingespeist werden. Eine Zusammenfassung des Leitfadens und des dreijährigen Intensivprogramms wird als Textedition veröffentlicht werden, mit Links zu den Internetseiten der Partnerhochschulen.

## **INTRODUCTION**

### **PROGRAMME INTENSIF ERASMUS**

*HABITATS INNOVANTS DES AIRES URBAINES EUROPÉENNES, RELEVÉ D'URBANITÉ  
(VOLKER ZIEGLER; ENSA STRASBOURG – BENDICHT WEBER; ENSA PARIS-LA-VILLETTE)*

### **RAISON D'ÊTRE**

*Le vocable «nouvelle urbanité» résume de nombreux constats et propositions récents: mobilités, formes urbaines et formes de convivialité ou*

*d'exclusion nouvelles; propositions en faveur de la «résidentialisation», d'un renouveau de l'espace public, de la «ville durable». Sans construc-*



*tion d'études rigoureuses des mutations en cours, ce vocable risque de devenir un mot-valise sans contenu, et le débat de stagner à un niveau superficiel.*

*A travers l'Europe, nous observons des évolutions dans les grandes aires urbaines qui se ressemblent: des habitants qui attendent de leurs quartiers plus qu'une offre standard d'habitations isolées. Ils demandent une organisation des espaces rendant la communication aisée à l'intérieur de la maison, à l'extérieur et dans le quartier, une diversité de services de proximité leur facilitant le quotidien, la possibilité d'activités professionnelles indépendantes ainsi que des espaces appropriés pour des entreprises auto-gérées et collectives, mais également des liens aussi favorables que possibles avec l'aire urbaine et la région. L'attente concerne l'amélioration d'offres facilitant l'épanouissement de chacun ainsi qu'un mode de cohabitation civilisé, et en même temps une ouverture culturelle et sociale par la connexion à des réseaux de relations à l'échelle de la ville, de la région et bien au-delà.*

*Plus ces réseaux s'avèrent étendus, plus se manifeste le désir d'habiter des quartiers reconnaissables dans lesquels les constructions et aménagements expriment l'autodétermination, la pluralité et la capacité de communiquer, mais aussi la volonté d'inscription durable dans le temps tant au niveau des matériaux mis en œuvre, que de l'aspect esthétique,*

*du respect de l'environnement, des économies d'énergie ainsi que du développement social durable démontrant une appropriation des espaces, l'apparition de nouvelles centralités urbaines et des nouvelles formes de sociabilité. Une série de projets modèles récents, initiés ou soutenus par les pouvoirs publics, ainsi qu'un nombre considérable d'initiatives de maîtres d'ouvrage privés et de coopératives d'habitations, s'efforcent de répondre aux attentes précitées.*

#### **OBJECTIFS**

*Le groupe d'étude Habitats innovants des aires urbaines européennes – relevé d'urbanité souhaite construire un programme international d'enseignement et de recherche commun. Nous analysons en premier lieu des modes d'habiter et des formes d'habitations apparus récemment dans des aires urbaines européennes. Ainsi, des opérations nouvelles ne font pas seulement l'objet d'investigations concernant leur qualité architecturale, mais surtout d'une mise à l'épreuve de leur urbanité, c'est-à-dire de leur contribution au renouvellement des modes de vie urbains.*

*Il s'agit d'évaluer l'espace habité dans son ensemble, tant les intérieurs que les extérieurs, en considérant également les relations de voisinage, les espaces publics riverains, les relations multiples avec un environnement quotidien élargi. Des formes*

*innovantes de maîtrise d'ouvrage auto-organisée ainsi que l'attitude de celle-ci envers les enjeux urbains, seront également étudiés. Une telle approche nécessite de considérer pleinement les temporalités propres à l'émergence de nouvelles formes de vie en commun.*

*Cela signifie pour nous d'élaborer des méthodes de capitalisation et d'analyse comparative d'informations qui ont été récoltées lors d'incursions successives par différents groupes de voyageurs dans les sites et territoires selon des critères communs. Le débat et l'effort de précision concernent les méthodes d'observation, d'enregistrement et d'analyse comparative. Nous visons l'élargissement d'un guide critique de «relevés d'urbanité» conçu comme une base de données librement accessible.*

*Les établissements partenaires – les Ecoles Nationales Supérieures d'Architecture de Paris-la-Villette et de Strasbourg, les Universités Techniques de Karlsruhe, de Vienne et de Bratislava – sont bien répartis sur une aire d'étude suivant axe ouest-est qui part de la Seine pour retrouver le Rhin Supérieur, puis la région du Danube entre Vienne et Bratislava. Ils contribuent chacun sur la base de leur ancrage géographique et culturel.*

*On disposera ainsi d'une substance comparative et cohérente. Ces régions ont vu des initiatives qui ont conduit récemment à un grand nombre de réalisations qui s'efforcent de contribuer à un renouveau culturel,*

*puisant dans l'histoire et les cultures architecturales et urbaines de territoires où se rencontrent plusieurs pays et villes avec leurs logiques et pratiques de production d'habitat. Une urbanité contemporaine semble y être possible, qui va de pair avec des architectures contemporaines belles et habitables.*

*Comment en comprendre les raisons, comment y puiser des leçons ?*

#### **PROGRAMME PLURIANNUEL**

*Des rencontres ont été tenues dans la région du Rhin Supérieur, dont une, préliminaire, à Fribourg-en-Brisgau en février 2005. Elle a servi de référence pour un premier travail et de préparation à une année de collaborations intenses en 2005/6. Celles-ci ont permis d'approfondir des questions théoriques et méthodologiques soulevées par des relevés d'urbanité et d'organiser un premier workshop de deux semaines en mai 2006 à Strasbourg (IP 1).*

*Après une année d'interruption, due au départ à la retraite d'un des partenaires (Munich), l'IP 2 s'est déroulé en juillet 2008 à Vienne, profitant d'un élargissement de notre partenariat (accueil de l'Université technique de Bratislava). Si l'atelier Vienne 2008 a inauguré l'étude des territoires d'habitats urbains dans la région du Danube entre Vienne et Bratislava – en résonance à l'étude sur l'espace du*

*Rhin Supérieur lors des rencontres précédentes – l'IP 3 se penchera en 2009 sur l'aire métropolitaine parisienne.*

*Ainsi, l'ensemble des régions où sont implantés les cinq établissements partenaires auront été étudiées aux termes du de l'IP 3 en 2009.*

*Aussi, il est prévu d'étendre le terrain d'étude ultérieurement, toujours selon un axe ouest-est de Paris à Bratislava, à Budapest et Bucarest.*

**IP-1 «RELEVÉS D'URBANITÉ»  
ATELIER STRASBOURG, MAI 2006**

*Lors de cet atelier, les résultats des analyses locales des partenaires ont été comparés et synthétisés, puis rendus opératoires dans le cadre un projet-test en site concret.*

*Lors des premiers jours de la rencontre, ces analyses et matrices d'évaluation ont été présentées et discutées de manière comparative. Elles ont alors fait l'objet d'un premier essai de synthèse.*

*Dans les jours suivants, les résultats de cette première synthèse sont appliqués dans le cadre d'un projet-test pour le renouvellement urbain d'un quartier d'habitat social à Strasbourg (le Neuhof). Les débats sur ces projets ont donné lieu à une deuxième synthèse.*

*Hormis de nombreuses visites orga-*

*nisées sur Strasbourg, l'atelier a été lié à deux journées d'études concernant des opérations récentes dans l'aire urbaine de Karlsruhe ainsi que dans l'aire urbaine transfrontalière Mulhouse-Freiburg.*

*Le troisième pas, postérieur à la rencontre, a conduit chaque groupe partenaire vers la contribution à un guide critique de la «nouvelle urbanité» ([http://www.strasbourg.archi.fr/documents/pub\\_ws06.pdf](http://www.strasbourg.archi.fr/documents/pub_ws06.pdf)), conçu comme une base de données librement accessible aux Universités partenaires, base élargie dans le cadre de l'IP 2.*

**IP-2 «URBANITÉ MON AMOUR»  
ATELIER VIENNE, JUILLET 2008**

*Lors du workshop «Urbanité mon amour», il s'agissait de discuter des aspects innovants et des visions de la «nouvelle urbanité», de les travailler par le projet et de les rendre publics. En prenant en charge les expériences des démarches locales du projet urbain («renouvellement urbain doux») et les perspectives de développement de la ville (Twin-City Vienne-Bratislava), l'atelier Vienne pose les phénomènes fondamentaux des dynamiques de développement urbains, territoriaux et sociaux comme thèmes fondamentaux. Comment la ville existante peut-elle réagir aux demandes d'une société qui change d'une manière imprévisible, et comment les architectes, urbanistes et médiateurs de quartier peuvent-ils agir pour développer des espaces de*



*vie d'une qualité supérieure ? A l'avenir, quelles représentations peut-on recenser d'une urbanité européenne ? Quelles images peuvent en être esquissées ?*

*Pour réaliser cet atelier, des coopérations ont été mises en place avec la Ville de Vienne et la Gebietsbetreuung Ottakring (management de quartier du 16<sup>ème</sup> arrondissement), lieu et objet du workshop. La documentation en cours des contributions, discussions et des résultats du workshop prennent différentes formes : exposition publique, film, rapport et publication scientifiques, mise en ligne.*

**IP-3 «URBANITÉ MON AMOUR»  
ATELIER PARIS, 2009**

*Le déroulement de l'IP 3 sera semblable au précédent. Une phase de préparation sous forme de relevés d'urbanité organisés par chaque partenaire à partir d'octobre 2008, suite à la rencontre des enseignants, permettra d'approfondir des questions théoriques et méthodologiques*

*soulevées par les relevés d'urbanité en vue de l'atelier Paris. L'Ecole Nationale Supérieure d'Architecture de Paris-la-Villette prépare les éléments d'un atlas raisonné d'un secteur de la métropole parisienne, allant du centre historique à la périphérie nord de la grande banlieue.*

*Ce territoire offre à notre sens un échantillon très riche des processus métropolitains et des formes qu'ils ont pris en France. L'atelier intensif permettra d'approfondir et de comparer des questionnements portant sur la nature des observations, les caractéristiques à retenir, les personnes qui portent les nouveaux modes de vie, la « nouvelle urbanité », les ensembles thématiques qui pourront apparaître. Cette approche sera complétée ensuite par des observations, des recherches documentaires, des relevés, etc. qui permettront de nourrir les éléments de notre banque de donnée le « guide de la nouvelle urbanité ». Une synthèse résumée de ce guide et des trois années d'IP sera produite en version papier, avec indication des liens vers les sites web des partenaires.*

# TEILNEHMER / PARTICIPANTS

(CAMILLE LAIREZ; ENSA STRASBOURG / VOLKER ZIEGLER; ENSA STRASBOURG)

Die am Intensivprogramm beteiligten fünf Partnerinstitutionen haben vom 7. bis zum 20. Juli 2008 in Wien ein zweiwöchiges intensives Arbeitstreffen veranstaltet, an dem 12 Lehrende und 42 StudentInnen 15 verschiedener Nationalitäten und aus vier Kontinenten teilgenommen haben. Der Workshop «Urbanité mon amour» wurde über seine gesamte Dauer hinweg von MitarbeiterInnen der Gebietsbetreuung Wien-Ottakring mitbetreut und durch Beiträge externer StadtexpertInnen bereichert.

*Les cinq établissements partenaires du programme ont tenu un atelier intensif qui s'est déroulé du 7 au 20 juillet 2008 à Vienne.*

*12 enseignants et 42 étudiants de 15 nationalités et originaires de quatre continents ont ainsi participé au workshop «Urbanité mon amour» qui a profité du soutien permanent des membres du management de quartier Vienne-Ottakring et de l'apport ponctuel d'experts extérieurs.*

## **Bratislava**

Slovenská Technická Univerzita v Bratislava

Volker Ziegler, Jean-Marc Biry et Barbara Morovich;

Lehrkräfte/enseignants:  
Zuzana Duchova et Matej Jasso;

StudentInnen/étudiants:  
Xavier Boulivan, Zakaria Cheddadi, Antoine Guillemain, Jérémie Leymarie, Camille Lairez, Carol Mugler, Marie Noël, Lidija Potjomkina, GabrielleVella-Boucaud ;

StudentInnen/étudiants:  
Petra Bartosova, Martin Kovacik, Jan Mihalik, Adam Regec, Petra Rusnakova, Marek Schweigert, Zuzana Sulakova, Diana Zsigova ;

## **Paris**

Ecole Nationale Supérieure d'Architecture de Paris-la-Villette

## **Strasbourg**

Ecole Nationale Supérieure d'Architecture de Strasbourg

Lehrkräfte/enseignants:  
Nicolas Soulier et Bendicht Weber;

Lehrkräfte/enseignants:

StudentInnen/étudiants:  
Mario Ceballos, Woojoo Cho,  
Giovanna Comana Menanteau,  
Hayette Laoubi, Mariem Maalej,  
Navid Salajegheh, Oscar de Viana  
Vaz, Anna Wolska;

### **Karlsruhe**

Technische Universität Karlsruhe

Lehrkräfte/enseignants:  
Dominik Neidlinger, Maja Krause;

StudentInnen/étudiants:  
Willy Abraham, Carolina Feigenbutz,  
Marius Gantert, Cordula Hoerner,  
Tiphonie Keller, Andreas Reithmeier,  
Cyrill Urban, Alexander Wörn;

### **Wien**

Technische Universität Wien

Lehrkräfte/enseignants:  
Erich Raith, Elisabeth Leitner Oliver  
Frey ;

StudentInnen/étudiants:  
Christel Hamberger, Chloé Kessler,  
Marie Lehn, Jörn Lusche, Raffaele  
Marmo, Anna-Sarah Schlatt, Claudia  
Sertl, Florian Svoboda Konstantin Tr-  
penoski;

Gebietsbetreuung Wien-Ottakring:  
Kurt Smetana, Verena Mörkl, Wol-  
fgang Kaitna;

Dokumentation (film): Stefan Raab ;







ZUZANA D.



MATEJ



## S.T.U. V BRATISLAVA

ZUZANA S.



JAN



ADAM



PETRA R.



DIANA



PETRA B.



MARTIN



MAREK



# E.N.S.A. STRASBOURG

VOLKER



JEAN-MARC



BARBARA



CAMILLE



MARIE



XAVIER



ZAKARIA



JÉRÉMIE



ANTOINE



CAROL



LIDIJA



GABRIELLE



**E.N.S.A.  
PARIS LA  
VILLETTE**

BENDICHT



NICOLAS



WOOJOO



MARIEM



ANNA



GIOVANNA



MARIO



NAVID



OSCAR



HAYETTE





# UNIVERSITÄT KARLSRUHE (TH)

DOMINIK



MAJA



CORDULA



WILLY



MARIUS



ALEXANDER



ANDREAS



THIPHANIE



CYRILL



CAROLINA







# TECHNISCHE UNIVERSITÄT WIEN

ERICH



OLIVER



ELISABETH



KURT



VERENA



KONSTANTIN



CHLOÉ



FLORIAN



CLAUDIA



RAFFAELE



MARIE



CHRISTEL



JÖRN



ANNA-SARAH





# VORBEREITUNG

EIN VORBEREITUNGSGESPRÄCH – VERSUCH EINER REKONSTRUKTION  
(ERICH RAITH; TU WIEN)

Das Thema «Urbanität» wird nicht leicht zu fassen sein. Ich möchte nicht definieren müssen, was «Urbanität» bedeutet. Es gibt so viele – auch widersprüchliche – Aspekte...

...

Ich habe auch den Eindruck: Wenn zehn Experten beisammen sitzen und über «Urbanität» diskutieren, dann meint jeder etwas anderes. Es gibt viele rückwärtsgewandte Bilder: -die Urbanität der vorindustriellen Stadt, enge Straßen, repräsentative Plätze, räumliche Dichte, etc.

-die Urbanität der industrialisierten Großstädte, das 19. Jahrhundert, die Boulevards, die große Infrastruktur, Bahnhöfe, Kaufhäuser, Fabriken etc.

-auch die Urbanität der Moderne, Delirious New York, Tokyo etc. Und dann gibt es die – meist pessimistischen – Blicke in die Zukunft: -die «Zwischenstadt», «Generic City», Megacities, shrinking cities etc.

Was haben die alten Urbanitäten mit den neuen Urbanitäten gemeinsam? Wo fängt Urbanität an? Wo hört sie auf?

...

Spannende Fragen. Wir könnten natürlich einen großen Saal an der Universität reservieren, Vorträge darüber halten, Experten einladen, Architekt-

en, Planer, Manager, Politiker, Geographen, Soziologen, Literaten, Künstler etc. und versuchen, diesen Diskurs voran zu bringen.

...

Dann wäre die Veranstaltung ein Symposium oder ein Kongress, aber sicher nicht der Workshop, den wir machen wollen. Die Betonung liegt auf «work» – es geht doch darum, mit einer internationalen Gruppe etwas kreativ zu erarbeiten.

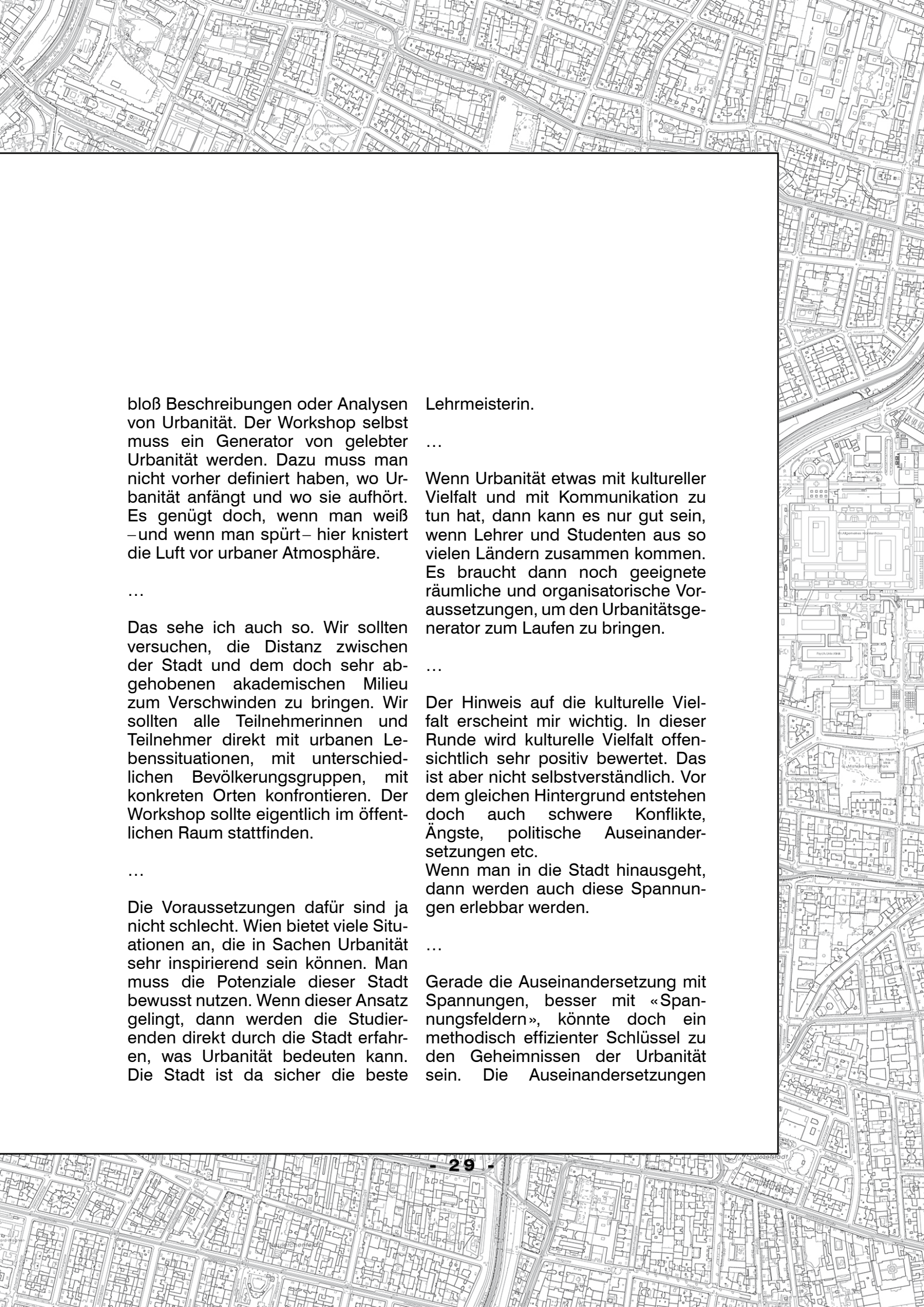
...

Wenn Architekten kreativ sind, entstehen in der Regel Pläne – und in weiterer Folge Bauwerke oder gestaltete Räume. Läuft es auf das hinaus? Sollen im Rahmen des Workshops Entwürfe zu vorgegebenen Themen gemacht werden? Sollen wir Entwurfsaufgaben suchen, die zumindest eine signifikante Schnittstelle zum Generalthema «Urbanität» haben?

...

Ich glaube nicht, dass das der richtige Weg ist. Wenn wir zum Thema «Urbanität» etwas hervorbringen wollen, dann wohl vor allem eines: Urbanität! Ich bin dafür, Urbanität zu produzieren und nicht





bloß Beschreibungen oder Analysen von Urbanität. Der Workshop selbst muss ein Generator von gelebter Urbanität werden. Dazu muss man nicht vorher definiert haben, wo Urbanität anfängt und wo sie aufhört. Es genügt doch, wenn man weiß – und wenn man spürt – hier knistert die Luft vor urbaner Atmosphäre.

...

Das sehe ich auch so. Wir sollten versuchen, die Distanz zwischen der Stadt und dem doch sehr abgehobenen akademischen Milieu zum Verschwinden zu bringen. Wir sollten alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer direkt mit urbanen Lebenssituationen, mit unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen, mit konkreten Orten konfrontieren. Der Workshop sollte eigentlich im öffentlichen Raum stattfinden.

...

Die Voraussetzungen dafür sind ja nicht schlecht. Wien bietet viele Situationen an, die in Sachen Urbanität sehr inspirierend sein können. Man muss die Potenziale dieser Stadt bewusst nutzen. Wenn dieser Ansatz gelingt, dann werden die Studierenden direkt durch die Stadt erfahren, was Urbanität bedeuten kann. Die Stadt ist da sicher die beste

Lehrmeisterin.

...

Wenn Urbanität etwas mit kultureller Vielfalt und mit Kommunikation zu tun hat, dann kann es nur gut sein, wenn Lehrer und Studenten aus so vielen Ländern zusammen kommen. Es braucht dann noch geeignete räumliche und organisatorische Voraussetzungen, um den Urbanitätsgenerator zum Laufen zu bringen.

...

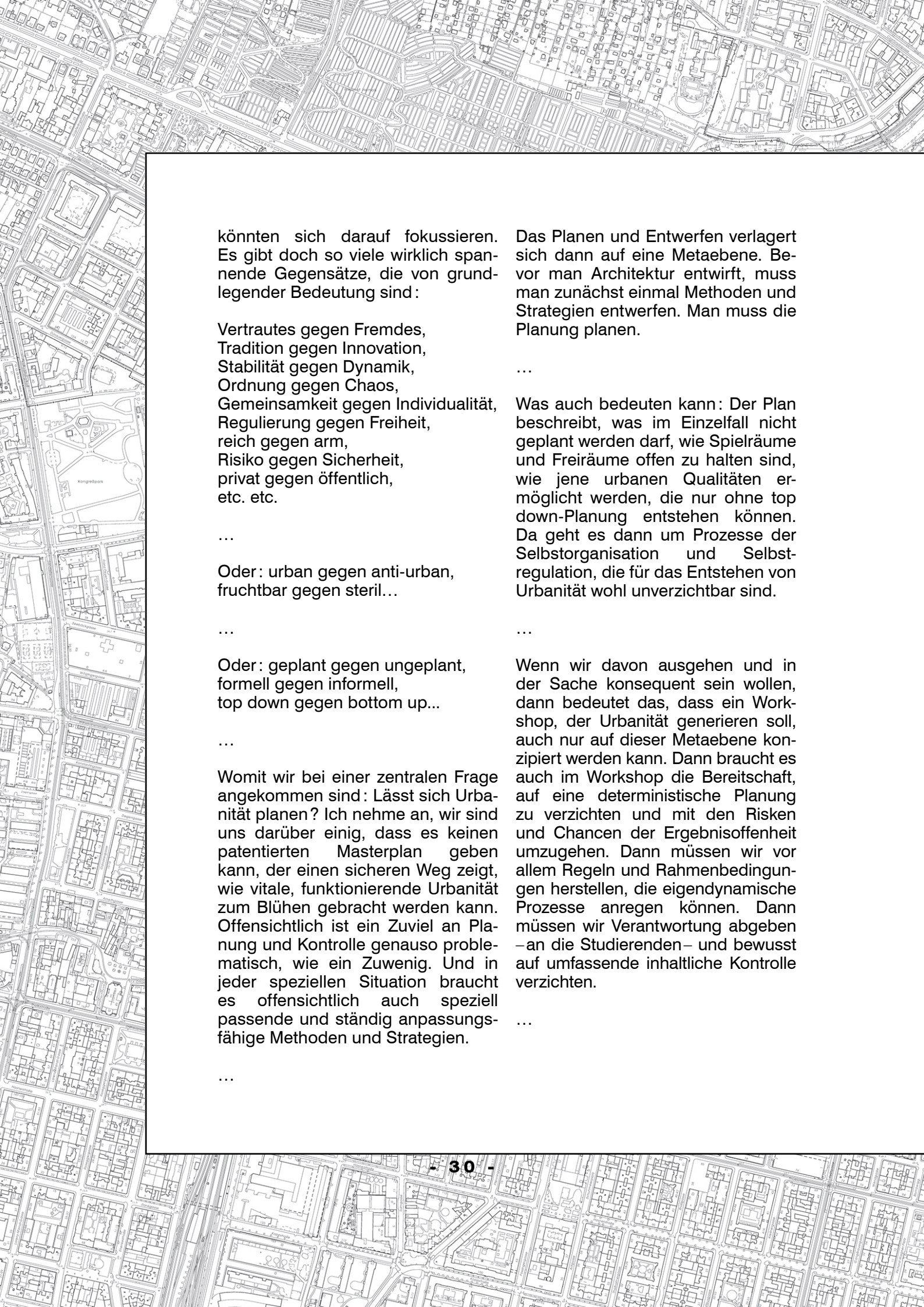
Der Hinweis auf die kulturelle Vielfalt erscheint mir wichtig. In dieser Runde wird kulturelle Vielfalt offensichtlich sehr positiv bewertet. Das ist aber nicht selbstverständlich. Vor dem gleichen Hintergrund entstehen doch auch schwere Konflikte, Ängste, politische Auseinandersetzungen etc.

Wenn man in die Stadt hinausgeht, dann werden auch diese Spannungen erlebbar werden.

...

Gerade die Auseinandersetzung mit Spannungen, besser mit «Spannungsfeldern», könnte doch ein methodisch effizienter Schlüssel zu den Geheimnissen der Urbanität sein. Die Auseinandersetzungen





könnten sich darauf fokussieren. Es gibt doch so viele wirklich spannende Gegensätze, die von grundlegender Bedeutung sind :

Vertrautes gegen Fremdes,  
Tradition gegen Innovation,  
Stabilität gegen Dynamik,  
Ordnung gegen Chaos,  
Gemeinsamkeit gegen Individualität,  
Regulierung gegen Freiheit,  
reich gegen arm,  
Risiko gegen Sicherheit,  
privat gegen öffentlich,  
etc. etc.

...

Oder: urban gegen anti-urban,  
fruchtbar gegen steril...

...

Oder: geplant gegen ungeplant,  
formell gegen informell,  
top down gegen bottom up...

...

Womit wir bei einer zentralen Frage angekommen sind: Lässt sich Urbanität planen? Ich nehme an, wir sind uns darüber einig, dass es keinen patentierten Masterplan geben kann, der einen sicheren Weg zeigt, wie vitale, funktionierende Urbanität zum Blühen gebracht werden kann. Offensichtlich ist ein Zuviel an Planung und Kontrolle genauso problematisch, wie ein Zuwenig. Und in jeder speziellen Situation braucht es offensichtlich auch speziell passende und ständig anpassungsfähige Methoden und Strategien.

...

Das Planen und Entwerfen verlagert sich dann auf eine Metaebene. Bevor man Architektur entwirft, muss man zunächst einmal Methoden und Strategien entwerfen. Man muss die Planung planen.

...

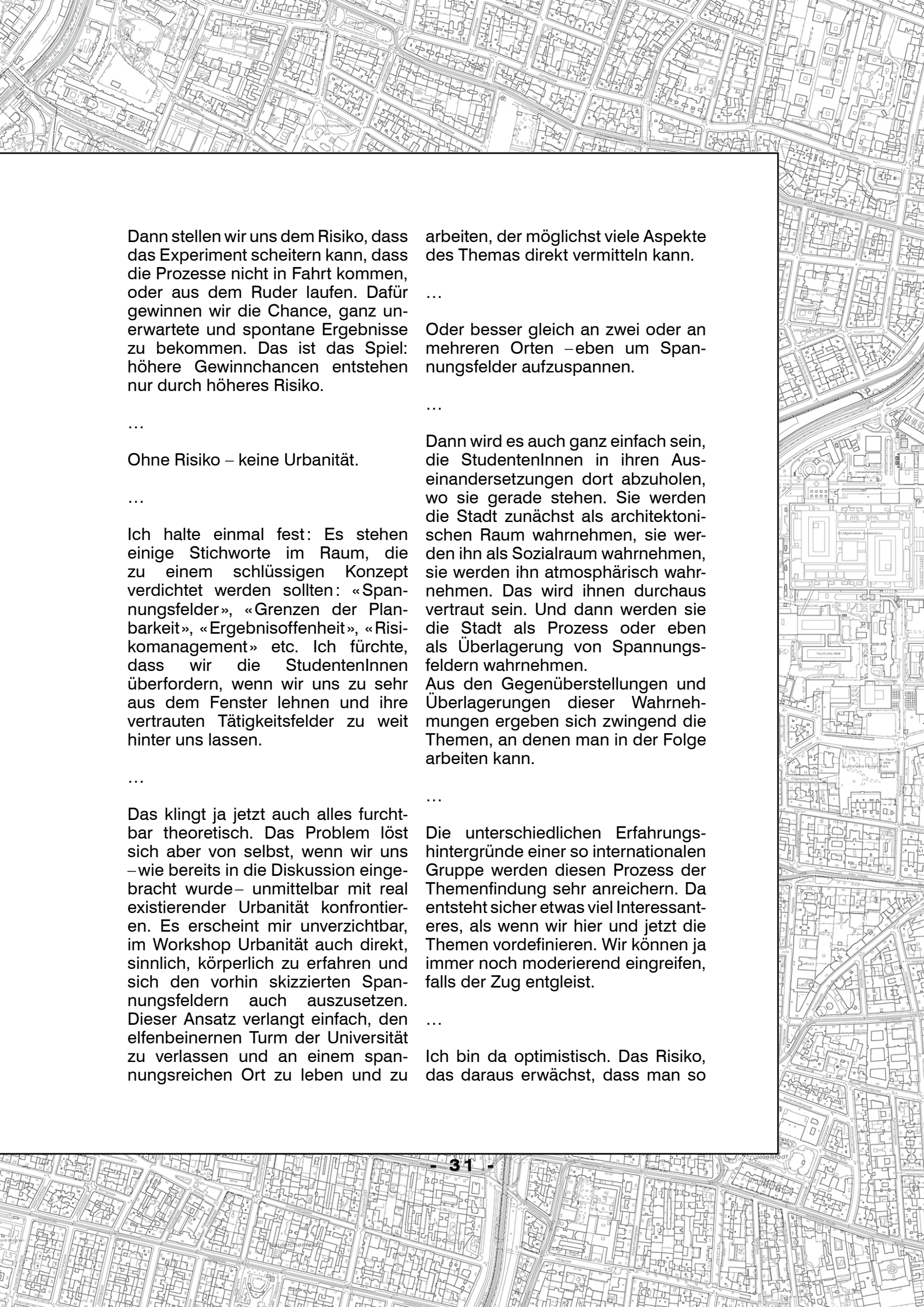
Was auch bedeuten kann: Der Plan beschreibt, was im Einzelfall nicht geplant werden darf, wie Spielräume und Freiräume offen zu halten sind, wie jene urbanen Qualitäten ermöglicht werden, die nur ohne top down-Planung entstehen können. Da geht es dann um Prozesse der Selbstorganisation und Selbstregulation, die für das Entstehen von Urbanität wohl unverzichtbar sind.

...

Wenn wir davon ausgehen und in der Sache konsequent sein wollen, dann bedeutet das, dass ein Workshop, der Urbanität generieren soll, auch nur auf dieser Metaebene konzipiert werden kann. Dann braucht es auch im Workshop die Bereitschaft, auf eine deterministische Planung zu verzichten und mit den Risiken und Chancen der Ergebnisoffenheit umzugehen. Dann müssen wir vor allem Regeln und Rahmenbedingungen herstellen, die eigendynamische Prozesse anregen können. Dann müssen wir Verantwortung abgeben – an die Studierenden – und bewusst auf umfassende inhaltliche Kontrolle verzichten.

...





Dann stellen wir uns dem Risiko, dass das Experiment scheitern kann, dass die Prozesse nicht in Fahrt kommen, oder aus dem Ruder laufen. Dafür gewinnen wir die Chance, ganz unerwartete und spontane Ergebnisse zu bekommen. Das ist das Spiel: höhere Gewinnchancen entstehen nur durch höheres Risiko.

...

Ohne Risiko – keine Urbanität.

...

Ich halte einmal fest: Es stehen einige Stichworte im Raum, die zu einem schlüssigen Konzept verdichtet werden sollten: «Spannungsfelder», «Grenzen der Planbarkeit», «Ergebnisoffenheit», «Risikomanagement» etc. Ich fürchte, dass wir die StudentInnen überfordern, wenn wir uns zu sehr aus dem Fenster lehnen und ihre vertrauten Tätigkeitsfelder zu weit hinter uns lassen.

...

Das klingt ja jetzt auch alles furchtbar theoretisch. Das Problem löst sich aber von selbst, wenn wir uns –wie bereits in die Diskussion eingebracht wurde– unmittelbar mit real existierender Urbanität konfrontieren. Es erscheint mir unverzichtbar, im Workshop Urbanität auch direkt, sinnlich, körperlich zu erfahren und sich den vorhin skizzierten Spannungsfeldern auch auszusetzen. Dieser Ansatz verlangt einfach, den elfenbeinernen Turm der Universität zu verlassen und an einem spannungsreichen Ort zu leben und zu

arbeiten, der möglichst viele Aspekte des Themas direkt vermitteln kann.

...

Oder besser gleich an zwei oder an mehreren Orten –eben um Spannungsfelder aufzuspannen.

...

Dann wird es auch ganz einfach sein, die StudentInnen in ihren Auseinandersetzungen dort abzuholen, wo sie gerade stehen. Sie werden die Stadt zunächst als architektonischen Raum wahrnehmen, sie werden ihn als Sozialraum wahrnehmen, sie werden ihn atmosphärisch wahrnehmen. Das wird ihnen durchaus vertraut sein. Und dann werden sie die Stadt als Prozess oder eben als Überlagerung von Spannungsfeldern wahrnehmen.

Aus den Gegenüberstellungen und Überlagerungen dieser Wahrnehmungen ergeben sich zwingend die Themen, an denen man in der Folge arbeiten kann.

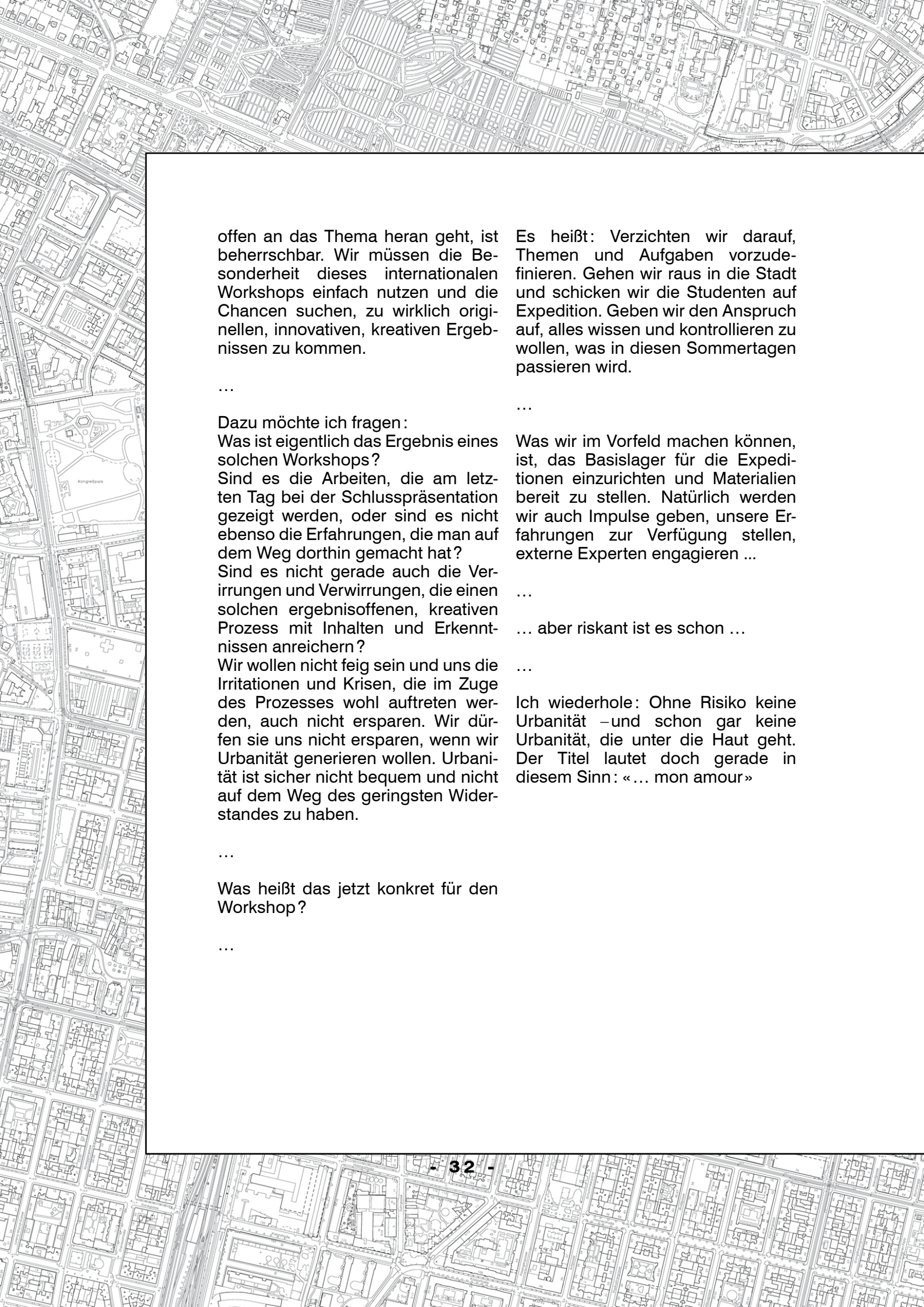
...

Die unterschiedlichen Erfahrungshintergründe einer so internationalen Gruppe werden diesen Prozess der Themenfindung sehr anreichern. Da entsteht sicher etwas viel Interessanteres, als wenn wir hier und jetzt die Themen vordefinieren. Wir können ja immer noch moderierend eingreifen, falls der Zug entgleist.

...

Ich bin da optimistisch. Das Risiko, das daraus erwächst, dass man so





offen an das Thema heran geht, ist beherrschbar. Wir müssen die Besonderheit dieser internationalen Workshops einfach nutzen und die Chancen suchen, zu wirklich originellen, innovativen, kreativen Ergebnissen zu kommen.

...

Dazu möchte ich fragen:

Was ist eigentlich das Ergebnis eines solchen Workshops?

Sind es die Arbeiten, die am letzten Tag bei der Schlusspräsentation gezeigt werden, oder sind es nicht ebenso die Erfahrungen, die man auf dem Weg dorthin gemacht hat?

Sind es nicht gerade auch die Verirrungen und Verwirrungen, die einen solchen ergebnisoffenen, kreativen Prozess mit Inhalten und Erkenntnissen anreichern?

Wir wollen nicht feig sein und uns die Irritationen und Krisen, die im Zuge des Prozesses wohl auftreten werden, auch nicht ersparen. Wir dürfen sie uns nicht ersparen, wenn wir Urbanität generieren wollen. Urbanität ist sicher nicht bequem und nicht auf dem Weg des geringsten Widerstandes zu haben.

...

Was heißt das jetzt konkret für den Workshop?

...

Es heißt: Verzichten wir darauf, Themen und Aufgaben vorzudefinieren. Gehen wir raus in die Stadt und schicken wir die Studenten auf Expedition. Geben wir den Anspruch auf, alles wissen und kontrollieren zu wollen, was in diesen Sommertagen passieren wird.

...

Was wir im Vorfeld machen können, ist, das Basislager für die Expeditionen einzurichten und Materialien bereit zu stellen. Natürlich werden wir auch Impulse geben, unsere Erfahrungen zur Verfügung stellen, externe Experten engagieren ...

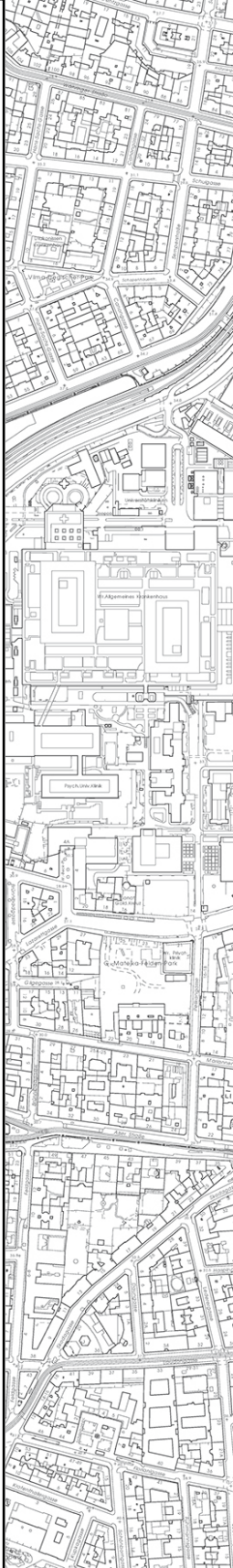
...

... aber riskant ist es schon ...

...

Ich wiederhole: Ohne Risiko keine Urbanität – und schon gar keine Urbanität, die unter die Haut geht. Der Titel lautet doch gerade in diesem Sinn: «... mon amour»







# PROGRAM

MONDAY 7 July	13:00	Meeting at Ragnarhof: Introduction
	14:00	Walks through Vienna
	20:00	Dinner at a restaurant at the Danube
TUESDAY 8 July	8:30	Collection and sorting of material for presentation
	9:00	1 minute «impressions» of Vienna from each student
	13:30	Walk through the 16th district
	18:00	Preparations for a nice «Heuriger» evening together
	20:00	Introductions also from official representatives from the district, Vienna...
WEDNESDAY 9 JULY		... Work(shop) in progress...
	14:00	Presentation and reflexion by students about their walk through the 16th district
	20:30	Film – «Kunst Macht Stadt» (Preliminary work; TU Wien)
THURSDAY 10 JULY	9:00	Lecture – «The city as a social construction» (Oliver Frey, TU Wien)
		... Work(shop) in progress...
	14:00	Lecture – «Urban cultures» (Maya Krause; TU Karlsruhe)
	14:30	Presentation – «Study cases in urbanity» (Preliminary work; TU Karlsruhe)
		... Work(shop) in progress...
	20:00	Presentation + Film – «BA! See a different Bratislava» (Zuzana Duchová; STU Bratislava)
FRIDAY 11 JULY	9:00	Presentation – «Le projet urbain existe-il?» (Jean-Marc Biry; ENSA Strasbourg)
		... Work(shop) in progress...
	17:00	Presentation of this weeks results and next weeks aims

SATURDAY 12 JULY	8:30	Excursion Burgenland
	21:00	Party at Ragnarhof
SUNDAY 13 JULY		Free time
MONDAY 14 JULY	8:30	Excursion Bratislava
TUESDAY 15 JULY	9:00	Lecture – «Champs de tensions urbains» <i>(Nicolas Soulier, ENSA Paris-la-Villette)</i>
		... Work(shop) in progress...
	19:00	Presentation «Hautepierre: mon amour?» <i>(Preliminary work, ENSA Strasbourg)</i>
	20:00	Lecture + film «Local urbanity process» <i>(Bendicht Weber, ENSA Paris-la-Villette)</i>
WEDNESDAY 16 JULY	9:00	Lecture – «City as process» <i>(Erich Raith, TU Wien)</i>
		... Work(shop) in progress...
	14:00	Visit of Sargfabrik complex
		... Work(shop) in progress...
THURSDAY 17 JULY	19:30	Lecture – «Urbanity and individuality» <i>(Dominik Neidlinger, TU Karlsruhe)</i>
		... Work(shop) in progress...
FRIDAY 18 JULY		... Work(shop) in progress...
	19:30	Lecture – «Managing city identity» <i>(MATEJ JAŠŠO; STU BRATISLAVA)</i>
SATURDAY 19 JULY		... Work(shop) in progress...
SATURDAY 19 JULY	15:00	Final public presentations at Radowanhalle
	20:00	Closing party
SUNDAY 20 JULY	10:00	Cleaning
		Departure students
	14:00	Meeting teachers

**URBANITÉ** *Mon Amour*



# PROGRAMM

ERSTELLT VON ERICH RAITH, ELISABETH LEITNER, OLIVER FREY UND KURT SMETANA  
(CAMILLE LAIREZ; ENSA STRASBOURG / ELISABETH LEITNER; TU WIEN)

## MONTAG, 7. JULI

Am ersten Tag unseres Workshops galt es, Wien zu erkunden.

Treffpunkt war der Ragnarhof, unsere „Basisstation“. Nach den Begrüßungsworten von Erich Raith wurden zehn Gruppen gebildet mit StudentInnen jeder Universität in jeder Gruppe. Diese wurden von zehn ExpertInnen entlang der Wiener U-Bahn Linien begleitet. Jeweils zwei Gruppen bewegten sich in entgegengesetzter Richtung entlang einer Linie und es oblag den jeweiligen Gruppenbegleitern zu entscheiden, an welcher Stelle „an die Oberfläche“ getaucht werden sollte. (Mehr Informationen zu dieser Exkursion ab Seite 45)

Gegen 20 Uhr war als Treffpunkt ein Lokal an der Alten Donau vereinbart in dem gemeinsam zu Abend gegessen wurde.

## DIENSTAG, 8. JULI

Am nächsten Tag wurden die Eindrücke des vergangenen in kurzen Statements der gesamten Gruppe mitgeteilt. Jeder Student konnte in einer Minute ein Erlebnis, einen besonderen Eindruck, ein Bild oder Ähnliches präsentieren. Aus all diesen Eindrücken bildete sich eine subjektive pointillistische

mind map der Stadt Wien.

Nach dem Mittagessen startete die zweite Exkursion, die zum Ziel hatte, den 16. Bezirk - unser Aufgabengebiet - kennen zu lernen. Fünf Gruppen spazierten zeitversetzt entlang einer von Kurt Smetana definierten Route und hatten jeweils ein bestimmtes Thema als Fokus:

1. Gruppe (Erich Raith) - « Stadt als Raum »
  2. Gruppe (Kurt Smetana) - « Stadt als Prozess »
  3. Gruppe (Oliver Frey) - « Stadt als Sozialraum »
  4. Gruppe (Lale Rodgarkia-Dara) - « Stadt als Atmosphäre »
  5. Gruppe (Erik Meinharter) - « Stadt als Spannungsfeld »
- (Mehr Informationen zu dieser Exkursion ab Seite 45)

Gegen 18 Uhr trafen die Gruppen wieder im Ragnarhof ein um dort gemeinsam einen „Heurigen“ vorzubereiten, der von der Gebietsbetreuung und dem 16. Bezirk gesponsert wurde. Die stellvertretende Bezirksvorsteherin Eva Weißmann war anwesend um die StudentInnen und Lehrenden zu begrüßen.

### **MITTWOCH, 9. JULI**

Nachdem sich die StudentInnen in den Räumlichkeiten eingerichtet hatten, konnten sie ihre Eindrücke, ihr gewonnenes Wissen aber auch ihre Fragen in der Gruppe diskutieren und am Nachmittag den anderen TeilnehmerInnen präsentieren. Am Abend wurde der Film „Kunst.Macht. Stadt“ gezeigt, in dem die thematische Vorbereitung der Wiener Studenten auf den Workshop dokumentiert ist.

### **DONNERSTAG, 10. JULI**

Oliver Frey eröffnete den Donnerstag mit seinem Vortrag „The city as a social construction“. Im Anschluss erklärte er die weitere Vorgehensweise des Workshops.

Es galt neue Gruppen zu formen, sodass Vertreter aller Exkursions(Fokus-)gruppen eine neue Arbeitsgruppe bildeten. Die StudentInnen hatten nun die Aufgabe, ihr Thema, an dem sie im Laufe der kommenden Woche arbeiten wollten, gemeinsam zu finden und auszuformulieren. Nachmittags referierte Maja Krause über „Urban cultures“ und im Anschluss präsentierten die Studenten aus Karlsruhe ihre Vorbereitungsarbeiten „study cases in urbanity“ für den Workshop. Am Abend zeigte Zuzana Duchova den Film „BA! See a different Bratislava“.

### **FREITAG, 11. JULI**

Der Freitag begann mit einem Vortrag von Jean Marc Biry zum Thema „Le projet urbain existe-il?“ Tagsüber arbeiteten die StudentInnen weiterhin an der Formulierung ihrer Aufgabenstellung. Am Abend wurden diese im Plenum vorgestellt und diskutiert sodass klar wurde, woran in der folgenden Woche gearbeitet werden würde.

### **SAMSTAG, 12. JULI**

Dieser Tag war der Exkursion ins Burgenland gewidmet, die ab Seite 49 näher dokumentiert wird.

### **SONNTAG, 13. JULI**

Freizeit

### **MONTAG, 14. JULI**

Die zweite Woche begann mit einer Exkursion nach Bratislava, über die ab Seite 57 näher berichtet wird.

### **DIENSTAG, 15. JULI - FREITAG, 18. JULI**

In diesem Zeitraum arbeiteten die StudentInnen an ihren Projekten, hatten aber auch jederzeit die Möglichkeit mit den Lehrenden Rücksprache zu halten. Am Donnerstag wurden die Projekte in Kleingruppen präsentiert um sich noch letzte Inputs für das Projekt oder die Präsentationsform zu holen.

In dieser Phase fanden weiterhin täglich Input Vorträge sowie Präsentationen der Vorbereitungsarbeiten der Studenten statt: Am Dienstag reflektierte Nicolas Soulier morgens zum Thema „Champs de tensions urbaines“, am Abend stellten die Studenten aus Strasbourg gemeinsam mit ihrer Betreuerin Barbara Morovich ihre Arbeiten über „Haute-pierre: mon amour?“ vor. Im Anschluss berichtete Bendicht Weber über einen „Local urbanity process“ und zeigte dazu auch einen Film. Mittwoch hielt Erich Raith morgens einen Vortrag zum Thema „City as a process“ und Dominik Neidlinger abends zum Thema „Urbanity and individuality“. Nachmittags gab es

die Möglichkeit das Projekt „Miss Sargfabrik“ zu besuchen. Der letzte Vortrag fand Donnerstags abend statt. Matej Jaško sprach über „Managing city identity“.

### **SAMSTAG, 19. JULI**

Bis zum Zeitpunkt der Präsentation galt es, die Radowanhalle dafür zu adaptieren. Diese wurde verschattet, Sitzstufen gebaut und um 15 Uhr begannen die öffentlichen Präsentationen der Gruppenarbeiten. Danach fanden sich alle wiederum im Ragnarhof ein um dort den erfolgreichen Workshop ausklingen zu lassen.

## **PROGRAMME**

ETABLI PAR ERICH RAITH, ELISABETH LEITNER, OLIVER FREY ET KURT SMETANA  
(CAMILLE LAIREZ; ENSA STRASBOURG)

### **LUNDI 7**

*Lundi a commencé notre campagne de reconnaissance de Vienne :*

*Nous nous sommes proposé de former 10 petits groupes, bien mélangés, que nous avons constitué à l'avance. Dans chaque groupe, il y avait au moins un «guide» connaissant bien Vienne.*

*La ville est traversée par 5 lignes de métro, qui traversent différents milieux urbains :*

*Pour simplifier les déplacements, nous avons associé nos voyages d'investigation à ces lignes de métro.*

*Sur chaque ligne, deux groupes se sont mis en chemin, chacun dans*

une direction opposée. Chaque guide pouvant à sa guise choisir dans quelles stations descendre, et dans quels lieux mener les observations d'aspects caractéristiques de la ville. (Détails du programme, voir p. 45)

À environ 20h tous les groupes se sont retrouvés sur les rives du Vieux Danube, pour passer la soirée ensemble.

## **MARDI 8**

Nous avons commencé la journée à 9h00 au Ragnarhof, avec une présentation staccato des impressions de la veille.

Chaque étudiant a eu une minute pour esquisser l'idée qu'il s'était fait de la ville en quelques mots clefs et quelques images. Jusqu'à midi, le temps a été consacré à ces contributions spontanées suivies de discussions.

À partir de 13h, a commencé notre deuxième campagne de découverte de la ville, qui s'est concentrée sur le 16<sup>ème</sup> arrondissement (Ottakring).

Cette fois-ci, ce sont cinq groupes deux fois plus gros qui se sont mis en route.

Kurt Smetana avait défini un parcours circulaire à travers le quartier, que les cinq groupes ont parcouru simultanément, dans le même sens, mais chacun depuis un point de départ différent. Dans le fil d'une «science de la promenade», chaque groupe a lu, analysé et interprété ses observations selon un certain point de vue thématique, à savoir :

### **GRUPE 1 (ERICH RAITH)**

«LA VILLE COMME ESPACE»

- l'assemblage constructivo-spatial du quartier
- les programmes et les typologies du bâti et des espaces publics
- les strates historiques de la structure du bâti
- forces, faiblesses, et potentiels du tissu urbain
- le tissu spatial comme système et ses propriétés caractéristiques
- aspects formels caractéristiques

### **GRUPE 2 (KURT SMETANA)**

«LA VILLE COMME PROCESSUS»

- traces et aspects de la transformation
- pertes et accumulations
- stabilité et dynamique
- potentiels de changement et de résistance
- transformations de l'image de la ville
- processus de mélange et de tension
- etc

### **GRUPE 3 (OLIVER FREY)**

«LA VILLE COMME CONSTRUCTION SOCIALE»

- cultures du quotidien dans l'arrondissement
- distribution spatiale des différents milieux
- processus d'appropriation/de refoulement et de dépossession
- la ville multiculturelle, ses risques et ses occasions à saisir
- conflits et synergies
- l'image de la ville d'un point de vue sociologique
- etc.

**GROUPE 4 (LALE RODGARKIA-DARA)**

«LA VILLE COMME ATMOSPHERE»

- qu'est-ce qui constitue les atmosphères?
- grandes et petites choses
- programmation et atmosphère des espaces
- conception des ambiances et mondes des images
- la ville comme texte, comme partition
- subjectivité, objectivité
- etc.

**GROUPE 5 (ERIK MEINHARTER)**

«LA VILLE COMME CHAMP DE TENSIONS»

- l'urbanité des contraires
- planifié / non planifié
- ordre / chaos
- propre / sale
- public / privé
- rapide / lent
- contraint / libre
- local / global
- traditionnel / innovant
- etc.

À environ 18h, les groupes ont eut fini leurs tours, et sont revenus au Ragnarhof pour aménager notre auberge privée, manger, boire, et allocutions de l'élue d'arrondissement (Eva Weißmann).

**MERCREDI 9**

Les cinq groupes ont eu l'occasion de se coordonner en interne pour faire le bilan de leurs impressions, et déterminer la manière de les présenter, de les mettre en discussion etc. L'après-midi a été le moment de la mise en commun des réflexions issues de la veille pour transmettre

des contributions plus ciblées (issues de la phase de préparation, ou venant des enseignants etc.).

**JEUDI 10**

Ce travail essentiellement analytique pourrait être présenté, ainsi que diverses contributions ponctuelles (avec également des apports d'experts extérieurs). Les résultats du travail des différents groupes doivent alors être rassemblés et compilés. Le rapport au thème de la «nouvelle urbanité» doit être au centre de ce qui animera la discussion. Du fait que nous travaillons sur place, chacun pourra mener de nouvelles observations dans le territoire d'investigation.

**VENDREDI 11**

Vendredi a été consacré à la préparation de la présentation d'étape qui aura lieu en soirée. Lors de cette présentation d'étape, doivent être exposés non seulement les résultats des analyses et des interprétations de la ville, mais aussi les formulations des problématiques principales qui engagent des visions de «nouvelle urbanité», et qui doivent devenir les pivots du travail de la deuxième semaine.

Il nous a paru important que chacun, à la fin de la semaine, ait ces questionnements en tête, et puisse évaluer ses observations de Vienne, du Burgenland, de Bratislava... à leur lumière.



### **SAMEDI 12**

*La journée a été entièrement consacrée à une excursion au Burgenland. (Détails du programme, voir p. 49)*

### **DIMANCHE 13**

*Temps libre: repos, détente, visites pour tout le monde.*

### **LUNDI 14 JUILLET**

*Excursion à Bratislava de toute la journée. (Détails du programme, voir p. 59)*

### **MARDI 15 – MERCREDI 16 – JEUDI 17 – VENDREDI 18**

*Le travail sur le workshop a suivi son cours mais d'une manière plus individuelle, et propre à chacun des groupes.*

*Mais toujours ponctué de mise en commun, de présentations de travaux pertinents et d'interventions de professeure et de professionnels.*

### **SAMEDI 19**

*La présentation finale a commencé à 15h, à la Radowanhalle. Chaque groupe a présenté son travail en public.*

*Puis, tout le monde s'est retrouvé pour la grande fête de la fin du workshop.*





URBANITÉ *Mouvement*

# EXCURSIONS

**P.45 \ WIEN, 7TH AND 8TH JULY 2008**  
(*ERICH RAITH; TU WIEN*)

**P.49 \ BURGENLAND, 12TH JULY 2008**  
(*KURT SMETANA; WIENER GEBIETSBETREUUNG OTTAKRING*)

**P.57 \ BRATISLAVA, 14TH JULY 2008**  
(*ZUZANA DUCHOVA; STU BRATISLAVA*)

**URBANITÉ** *Mon Amour*





# WIEN

VIENNA, 7TH AND 8TH JULY 2008  
(ERICH RAITH; TU WIEN)

Da viele TeilnehmerInnen des Workshops die Stadt Wien noch nicht kannten, wurde der erste Tag genutzt, um allen einen groben Eindruck der Gesamtstadt zu vermitteln. Um möglichst rasch die Stadt durchqueren zu können, wurden die TeilnehmerInnen mit Tickets für die öffentlichen Verkehrsmitteln ausgestattet und in zehn kleine, international gemischte, Gruppen aufgeteilt. Diesen Gruppen wurden fach- und ortskundige Begleiter zugeordnet.

In Wien existieren fünf U-Bahnlinien, die das Stadtgebiet großräumig durchqueren. Jede dieser U-Bahnlinien durchfährt periphere und zentrale Stadtgebiete, mit jeder erreicht man alte und neue Stadtquartiere, sowie besondere städtebauliche und

architektonische Sehenswürdigkeiten. Jede U-Bahnlinie hat einen speziellen Charakter und kann mit besonderen städtebaulichen Themen assoziiert werden.

Die zehn kleinen, fachlich betreuten Exkursionsgruppen wurden den fünf U-Bahnlinien zugeordnet. Auf jeder Linie waren in der Folge zwei Gruppen unterwegs – und zwar in entgegengesetzten Richtungen. Die detaillierten Besichtigungsprogramme lagen im Ermessen der Exkursionsbegleiter. Auf diese Art wurde ermöglicht, dass alle TeilnehmerInnen einen charakteristischen Querschnitt durch die Stadt befahren und kennenlernen konnten. In Summe sollte sich daraus ein pointilistisches Bild Wiens erstellen lassen.



Dieses pointillistische Bild wurde am folgenden Vormittag generiert, indem jede Teilnehmerin und jeder Teilnehmer im Zeitrahmen von maximal einer Minute einen für sie / für ihn besonders wichtigen Eindruck dieser Exkursion präsentierte. So entstand ein Puzzle an Eindrücken, das in seiner Gesamtheit viele charakteristische Aspekte Wiens vermitteln und eine komplexe Skizze der Stadt herstellen konnte.

Die zweite Exkursion in der «Kennenlernphase» des Workshops bezog sich nicht auf ganz Wien, sondern auf das engere Betrachtungsgebiet im 16. Wiener Gemeindebezirk Ottakring. Für diese zweite Exkursion wurden die TeilnehmerInnen auf fünf Exkursionsgruppen aufgeteilt,

wobei jede Gruppe ein besonderes urbanistisches Thema zu beobachten hatte. Den TeilnehmerInnen war freigestellt, sich je nach ihren thematischen Interessen einer bestimmten Gruppe anzuschließen. Jede Gruppe wurde von einer ortskundigen Expertin oder einem Experten geführt.

Die Themen waren :

### 1. GRUPPE

«STADT ALS RAUM»

- Morphologische Stadtstrukturen
- Bebauungstypologien
- Bebauungsdichte
- Öffentliche Räume
- Architektonische Charakteristika
- Stadtbilder,...



## 2. GRUPPE

### «STADT ALS PROZESS»

- Historische Schichten
- Transformationen
- Aktuelle Erneuerungsprozesse
- Entwicklungsdynamiken
- Segregation
- Mischungsprozesse,...

## 3. GRUPPE

### «STADT ALS SOZIALRAUM»

- Soziale Differenzen
- Verschiedene Alltagskulturen
- Nutzungsverteilungen
- Nutzungskonflikte
- Identitätsbildung
- Strategische Orte,...

## 4. GRUPPE

### «STADT ALS ATMOSPHERE»

- Atmosphärische Milieus
- Stimmungsbilder
- Stadt als Medium
- Zeichen und ihre Interpretation
- Oberflächen
- Farben,...

## 5. GRUPPE

### «STADT ALS SPANNUNGSFELD»

- Sichtbare Gegensätze
- Diskontinuitäten und Brüche
- Räumliche Konfliktfelder
- Divergierende Entwicklungsziele
- Unterschiedliche Ansprüche
- Unterschiedliche Qualitätsdefinitionen,...



Die Gruppen waren aufgefordert, am folgenden Tag ihre Beobachtungen zu strukturieren, methodisch zu analysieren und die Ergebnisse dem Plenum zu präsentieren.

Daraus ergaben sich in der Folge die wesentlichen Themenschwerpunkte der konzeptionellen Auseinandersetzung mit dem Generalthema «Urbanität».



# BURGENLAND

BURGENLAND, 12TH JULY 2008  
(KURT SMETANA; WIENER GEBIETSBETREUUNG OTTAKRING)

8:30	Abfahrt Pfeilgasse
10:00	Ankunft Rust, Führung durch den Ort mit Wolfgang Kaitna und Besichtigung der Weinakademie
11:30	Besichtigung Steinbruch St. Margarethen Trausdorf, Besichtigung des Weingutes
13:00	Mittagspause in Eisenstadt
13:45	Eisenstadt: Besichtigung Dom und Ausbau Esterhazy
15:30	Jois, Seesiedlung
17:00	Neusiedl am See, Mole West, Haus im Puls, im Anschluß: Baden im See
19:30	Abendessen im örtlichen Winzerkeller
21:30	Rückfahrt nach Wien
23:00	Ankunft in Wien

Im Gegensatz zur urbanen Atmosphäre der Veranstaltungsorte in Wien, speziell im Brunnenviertel, sollte ein Tag im nördlichen Burgenland rund um den Neusiedlersee dazu beitragen, neue Architekturenpositionen im ländlichen Bereich beispielhaft zu zeigen.

Nicht nur für den Workshop, auch für die Exkursion galt es, das Thema «TRANSFORMATION» in den Mittelpunkt zu stellen. Die Palette reichte dabei von der «Revitalisierung

historischer Ortskerne» über die Fragen zur Sanierung denkmalgeschützter Objekte und baulichen Ergänzungen in einer modernen Architektursprache bis hin zu neuen baulichen Projekten in landschaftlich sensiblen Gegenden.

Die Exkursion wurde mit Unterstützung des Vereins ARCHITEKTURRAUM Burgenland durchgeführt.

Das Besichtigungsprogramm begann in Rust am Neusied-



lersee, einer malerischen Altstadt mit Bürgerhäusern aus dem 16. bis 19. Jahrhundert, die zur Gänze unter Denkmalschutz steht. 2001 wurde die Ruster Altstadt gemeinsam mit der Region Neusiedler See in die Liste der UNESCO-Weltkulturerbestädte aufgenommen.

Eine der historisch interessantesten Baulichkeiten bildet die Anlage des aus dem 17. Jahrhundert datierten Seehofes. Im Laufe der letzten Jahre wurde der Komplex zu einem Weinseminarzentrum ausgebaut. Die «Weinakademie» hat sich zur

größten Weinschule Europas entwickelt und musste baulich-funktionell erweitert werden. Im Rahmen eines INTERREG-Projekts wurde mit Unterstützung der EU das Bauvorhaben 2006 realisiert.

Als Ziel der Planung galt es die geforderte Adaptierung für neue Nutzungen als spannungsreiches Nebeneinander von denkmalgeschützter Wiederherstellung und neuen architektonischen Eingriffen erlebbar zu machen. (Architekten: Atelier Kaitna Smetana ZT GmbH, Wien)



- |                                  |                    |
|----------------------------------|--------------------|
| 1 Pulverturm                     | 5 Rathaus          |
| 2 Fischerkirche                  | 6 Adlerbrunnen     |
| 3 Katholische Pfarrkirche        | 7 Vieremperbrunnen |
| 4 Evangelische Pfarrkirche A. B. |                    |

Rust, Stadtplan  
(nach BDA Klaar)

## **FESTSPIELGEBÄUDE IM RÖMERSTEINBRUCH IN ST.MARGARETHEN**

Der Römersteinbruch in St. Margarethen im Ruster Hügelland ist einer der ältesten und größten Steinbrüche Europas. Seit 2001 ist der Römersteinbruch St. Margarethen Teil des UNESCO Weltkulturerbes.

Seit den 1960er Jahren ist der Römersteinbruch Schauplatz der alle fünf Jahre stattfindenden Passionsspiele. In jüngster Zeit wird die Naturbühne für jährliche Opernfestspiele mit ca. 150000 Besuchern pro Saison genutzt. Die Fürst Esterhazy Privatstiftung als Betreibergesellschaft entschloss sich im Jahre 2005, das über die Jahre gewachsene bauliche Umfeld der imposanten Freiluft-Arena heutigen Ansprüchen an eine Veranstaltungstätte anzupassen und diese infrastrukturell und baukünstlerisch aufzuwerten.

Die Baumaßnahmen umfassen im wesentlichen einen neuen Eingang und Cateringbereich, die Erweiterung der Zuschauertribüne, den Bau einer behindertengerechten Zugangsrampe in das 20m tiefer gelegene Festspielgelände, einen Foyerpark, Toilettenanlagen, einen separaten Zugang für Künstler und Verwaltungspersonal. Der Entwurf des Siegesprojektes beruhte auf Überlegungen, sämtliche Bestandteile des Theaters und die Theaterbesucher selbst möglichst intensiv an der gewaltigen Kulisse des Steinbruches teilhaben zu lassen.

Die skulpturale Qualität des Projekts kommt vor allem in der ca. 330 m langen Rampe zum Ausdruck, die im Zickzack über «Schluchten» und entlang von Felswänden führt. Diese Rampe und die Kubatur des neuen Einganggebäudes sind –als Referenz an die einstige industrielle Nutzung des Ortes– mit rostenden Stahlplatten bekleidet.

Überall dort, wo taktile Feinheit gefragt ist, also wo Besucher mit Gebäude-Oberflächen in direkten Kontakt geraten (Ticketschalter, Cateringtheken, Toiletteneingänge etc.), wurden weiß eingefärbte Faserzementplatten eingesetzt, die inmitten der Rauheit des gelben Kalksandsteins und des rostroten Stahls einen noblen Akzent setzen. (Architekten: AllesWirdGut Architektur ZT GmbH, Wien)

## **WEINGUT TRAUDS DORF**

Den Neubau der Esterhazy Winery zeichnet neben einem markanten Baukörper eine ebenso markante Außenraumgestaltung aus: Eine 500m lange und an ihrer höchsten Stelle 4m hohe, künstlich angelegte Geländeformation beschreibt eine Zäsur zwischen den Sortengärten des neuen Weinguts und den umliegenden Ackerflächen. Mit den kulturlandschaftlichen Attributen des Weinbaus (Riede, Weinerziehungshilfen, Weingartengehölzen und Wirtschaftswegen) wird eine Land-

schaftsform entwickelt, in die sich die Esterhazy Winery einbettet.

Das Weingut wurde 2007 fertig gestellt. (Architekten: Anton Mayerhofer, Pichler & Traupmann, Wien, Burgenland)

### **EISENSTADT: NEUE INNENRAUMGESTALTUNG FÜR DEN DOM**

Die feinteiligen Veränderungen auf dem Domvorplatz sowie im Kircheninneren zeigen, dass sich allein schon in der Architektur des Bodens funktionale Zusammenhänge klären bzw. neu strukturieren lassen. In stadträumlicher Hinsicht war es den Architekten ein Anliegen, zwischen Pfarrgasse und Domgasse über einen eindeutig lesbaren Domplatz ein räumliches Beziehungsgeflecht zu schaffen, das der ursprünglichen,

fast isolierenden Enge öffnend entgegenwirkt.

Eine homogene Fläche aus sandsteinfarbigem Beton entlang der Bischofskirche nimmt auf deren Maßstäblichkeit und Materialität Bezug und setzt einen spürbaren Kontrapunkt zum Grauton der umgebenden Bebauung. Dieser «Teppich» gibt der Kirche und der städtebaulichen Anknüpfungspunkte eine außenräumliche Fassung, die sich im sakralen Innenraum mit den geschliffenen Natursteinplatten auf verfeinerte Weise fortsetzt.

Im Hauptraum wurde der Boden angehoben, um eine schwellenlose Verbindung zwischen Innen und Aussen zu schaffen, eine homogenisierende Maßnahme, die sich auch in Plattenstruktur und Fugenbild abzeichnet.

Das Hauptaugenmerk der boden-





architektonischen Erneuerung liegt auf dem Übergangsbereich zwischen Hauptraum und Apsis:

Die vorderen inneren Bankreihen wurden durch eine flexible Bestuhlung ersetzt, die mit den Proportionen der Apsis korrespondiert. Dieser in den Grundriss eingeschriebene, apsisintegrierende kleinere Längsraum ist durch einen färbigen Teppichbelag vom restlichen Domboden deutlich unterschieden.

Der in den Farbnuancen mit den Glasbildern und Steinoberflächen der Kirche abgestimmte niederflorige Teppich ritualisiert die Annäherung vom Hauptschiff zum Altarbereich im geräuschlosen Gehen auf färbigem Grund; hinter dem Tabernakel kommt wieder der Steinboden zum Vorschein.

Das Projekt wurde 2003 fertig gestellt. (Architekten: Lichtbau Wagner, Wien)

#### **EISENSTADT, KALVARIENBERG UND BERGKIRCHE**

Außer Programm wurden am Oberberg in Eisenstadt der Kalvarienberg und die Bergkirche besichtigt.

Der künstlich gestaltete Hügel wurde 1701 mit 10 Kapellen, 18 Altären, einer Vielzahl an Nischen, Treppen, Grotten und Gängen aus Tuffstein errichtet.

Von der «Heiligen Stiege» erschließt

sich eine in Stein und Holz erstarrte Passionsgeschichte mit über 200 überlebensgroßen barocken Figuren in 33 Stationen.

Mit dem Bau der Bergkirche wurde 1715 begonnen. Sie wurde nie fertig gestellt. Lediglich die Apsis wurde vollendet. Sie stellt heute die eigentliche Bergkirche dar.

#### **EISENSTADT, UMBAU EINES DENKMALGESCHÜTZTEN GEBÄUDES SAMT DACHGESCHOSSAUSBAU – ESTERHAZY BÜROS**

Die neuen Büroräumlichkeiten der Esterhazy Betriebe GmbH in Eisenstadt signalisieren hier –auf dem soliden Sockel der Tradition und im Angesicht der barocken Pracht des Schlosses Esterhazy– dem Geist der heutigen Zeit entsprechende Firmenwerte wie Offenheit, Transparenz, anspruchsvolle Gestaltung.

Die neue Dachkonstruktion setzt sich mit komplexer Geometrie und umlaufender Fuge von der Attika ab, überspannt ein lichtdurchströmtes Raumkontinuum, lediglich die vorpatinierte Kupferhaut schließt an vertraute Bilder an.

Zwei Boxen mit Teeküche und WC-Anlagen setzten Farbakzente in die gläserne Struktur, auch die Liftanlage wurde in die Kontur des Daches integriert.

Das Projekt wurde 2005 fertig gestellt. (Architekten: Pichler & Traupmann, Wien-Bgld.)

### **FERIENSIEDLUNG INSELWELT JOIS**

In der Inselwelt Jois führen viele Wege zum See: jedes einzelne der 70 in Niedrigenergiebauweise errichteten Ferienhäuser (die Wohnnutzflächen variieren zwischen 40 und 110 m<sup>2</sup>) hat einen direkten fußläufigen Zugang zum Seeufer bzw. einen Bootssteg. Die Lage der hauptsächlich als Wochenenddomizil genutzten, jedoch ganzjährig bewohnbaren Siedlung im Schilfgürtel des Neusiedler Sees erforderte eine behutsame, den geschützten Landschaftsraum respektierende Bebauung.

Die «winddurchlässigen» Abstände der vier aufgeschütteten Inseln

ermöglichen – als ökologisch wichtiges Kriterium – eine ausreichende Durchspülung des Wassers. Wegen der unmittelbaren Seelage wurde im Charakter der Siedlung weniger eine Verwandtschaft zum traditionellen (gemauerten) Burgenländer Haus gesucht, sondern bewusst mit Assoziationen zum Schiffbau und zu Hafenanlagen gespielt.

Das einfache Hauskonzept mit offener Südseite samt Terrasse und Flugdach sowie geschlossener Nordseite mit vorgehängtem Gang ergab in der Multiplikation ein homogenes und kleinteiliges Siedlungs-Ensemble, das sich mit seiner einheitlichen Außenhaut aus unbehandelter Lärchenschalung harmonisch ins Bild des Seeufers fügt.

Das Projekt wurde 2001 fertig gestellt. (Architekt: Georg W. Reinberg)



### **NEUSIEDL AM SEE, MOLE WEST**

Im Wesentlichen besteht das Gebäude aus zwei Zonen, dem transparenten für Besucher offenen Bereich und dem geschlossenen Versorgungsbereich.

Aus diesen funktionalen Vorgaben wurde ein Baukörper entwickelt, der sich mit seiner dunkelgrauen Blechfassade der Farbe des Sees angleicht. Ein spangenartiger Flügel bezieht den landseitigen Zugang und die Freibar mit ein.

Die gesamte Anlage wurde gegen Süden ausgerichtet, sodass von dem großzügig verglasten Innenraum und der anschließenden Terrasse ein optimaler Ausblick unter Berücksichtigung der Himmelsrichtungen gewährleistet wird.

Als Materialien wurden Teakholz, dunkelgraues Eternit und Leder verwendet. Eine bedruckte, temporäre Foliendecke durchdringt die Glasfassade und verbindet Innen und Außenraum.

Der weitläufige Freibereich treppt sich in breiten Stufen zu dem vorgelegerten Yachthafen. Als Beschattungselement wurde eine Membrankonstruktion gewählt, die der Form des Gebäudes folgt.

Das Projekt wurde 2004 fertig gestellt. (Architekten: Halbritter & Hillerbrand, Wien, Neusiedl-Bgld.)

### **NEUSIEDL AM SEE, HAUS IM PULS**

In Abstimmung mit dem Bundesdenkmalamt wurden die möglichen architektonischen Eingriffe und die Sicherung des bestehenden Gebäudeensembles festgelegt. Das Kernstück der ergänzten Neubebauung bildeten die Vinothek und ein Veranstaltungssaal.

Der neue, langgestreckte Kubus spiegelt die Charakteristik des Streckhofes wieder. Im Gebäudeensemble ist eine Vinothek, eine kleine Greißlerei, ein Veranstaltungssaal und ein Kulturstadl untergebracht.

Das Projekt wurde 2003 fertig gestellt. (Architekten: Halbritter & Hillerbrand Wien, Neusiedl am See)







# BRATISLAVA

BRATISLAVA, 14<sup>TH</sup> JULY 2008  
(ZUZANA DUCHOVA; STU BRATISLAVA)

## INTRODUCTION

Bratislava is the capital of Slovakia and, with a population of about 427 000, also the country's largest city. Bratislava is in southwestern Slovakia on both banks of the Danube River. Bordering Austria and Hungary, it is the only national capital that borders two countries. Bratislava and Vienna are also two of Europe's closest national capitals, at less than 60 km apart. The cities are connected with a motorway, train, as well as Twincity liner operating on the Danube river. Bratislava is the political, cultural and economic center of Slovakia. It is the seat of the Slovak president, the parliament, and the executive branch of the government. It is home to several universities, museums, theatres, galleries and other important economic, cultural, and educational institutions. The students participating in IP «Urbanité–mon amour» in Vienna took part in the excursion to Bratislava. The following areas were visited :

## 1. DÚBRAVKA

Dúbravka is one of the largest Bratislava housing estate, built up back in the 1970s'. We visited areas with mixed housing structures (panel buildings and small family houses). This area belongs to the oldest ones in Bratislava with that kind of housing structure.

Most of the flats in the panel buildings are now owned by their inhabitants and are now in the process of refurbishment. Most of all, the energy efficiency programs have been started and the visual appearance of those houses have been renovated.

The social mix of the inhabitants of the panel houses varies widely –all the social classes are represented.

Most of such areas are now undergoing the shift from monofunctional housing areas toward multifunctional urban neighborhoods. However, one of the main problems of Dúbravka remains the traffic condition.

## 2. DLHÉ DIELY

Dlhé diely is one of the newer residential areas in Bratislava. The building activities have started back in the late 1980s and are still ongoing. The essential part of the territory is covered by panel houses, completed with some houses built by other technologies in recent years. Once one of the most prominent and attractive residential quarters of Bratislava, Dlhé Diely is now heavily suffering under the pressure of insufficient traffic conditions and immense density of built environment. However, green environment in the surroundings makes this place still a rather favorable location for dwelling for the upper middle class. Students

had the opportunity to compare the urban fabric of this area with those of Dubravka.

## 3. RAČA – PEKNÉ BÝVANIE

The 3rd milestone of our excursion, residential housing complex Pekné Bývanie (Fine Housing) is placed on the Pekná cesta in municipality of Rača. The residential complex covers the area of 14 hectares and includes 110 family houses, 125 block family houses and 3 polyfunctional buildings. It belongs to one of the brand new development projects in Bratislava, being externalised in the years 2007-2008. Area with high bonity, superior quality of life and valuable



natural environment belongs to the most prominent locations in Bratislava. There is an effort of the developer to build up the community with highly profiled identification with the living space, sense of togetherness and neighborhood. However, the supposed social mix consists rather from the upper class representatives. Students could compare this location with the previous ones in terms of quality of natural environment, housing structure and degree of urbanity.

#### 4. OLD TOWN

Last but not least, the 2 groups visited the historical center of the city with a completely different atmosphere as well as housing structure. The very center is a pedestrian zone with a lot of historical monuments and a lot of tourists visiting. Although middle and upper class families are also dwelling in the historical buildings with a mixed standard. Nowadays Bratislava is experiencing a building boom once more. Even the center is expanding to the formerly industrial sites near the banks of the Danube. The new building of the Slovak National Theater and new commercial center are also situated there.

Most historical buildings are concentrated in the Old Town. Bratislava's Town Hall is a complex of three buildings erected in the 14th–15th centuries and now hosts the Bratislava City Museum. Michael's Gate is the only gate that has been preserved

from the medieval fortifications, and it ranks among the oldest of the town's buildings. The University Library building, erected in 1756, was used by the Diet (parliament) of the Kingdom of Hungary from 1802 to 1848. Much of the significant legislation of the Hungarian Reform Era (such as the abolition of serfdom and the foundation of the Hungarian Academy of Sciences) was enacted there.

The historic center is characterized by many baroque palaces. The Graskovich Palace, built around 1760, is now the residence of the Slovak president, and the Slovak government now has its seat in the former Archbishopal Palace. In 1805, diplomats of emperors Napoleon and Francis II signed the fourth Peace of Pressburg



in the Primate's Palace, after Napoleon's victory in the Battle of Austerlitz. Some smaller houses are historically significant; composer Johann Nepomuk Hummel was born in an 18th century house in the Old Town.

Notable cathedrals and churches include the Gothic St. Martin's Cathedral built in the 13th-16th centuries, which served as the coronation church of the Kingdom of Hungary between 1563 and 1830. The Franciscan Church, dating to the 13th century, has been a place of knighting ceremonies and is the oldest preserved sacral building in the city. The Church of St. Elisabeth, better known as the Blue Church due to its color, is built entirely in the Art Nouveau style.

A curiosity is the underground (formerly ground-level) restored portion of the Jewish cemetery where 19th century Rabbi Moses Sofer is buried, located at the base of the castle hill near the entrance to a tram tunnel. The only military cemetery in Bratislava is Slavín, unveiled in 1960 in honour of Soviet Army soldiers who fell when liberating Bratislava from German troops. It offers an excellent view of the city and the Little Carpathians.

Other prominent 20th century structures include the Nový Most (New Bridge) across the Danube featuring a UFO-like tower restaurant, Slovak Radio's inverted pyramid-shaped headquarters, and the uniquely designed Kamzík TV Tower with an observation deck and rotating restaurant.

#### **IMPORTANT LINKS**

Official webpage  
[www.bratislava.sk](http://www.bratislava.sk)

Cultural magazine  
[www.twincityjournal.eu](http://www.twincityjournal.eu)

Tourist office  
[www.bkis.sk](http://www.bkis.sk)

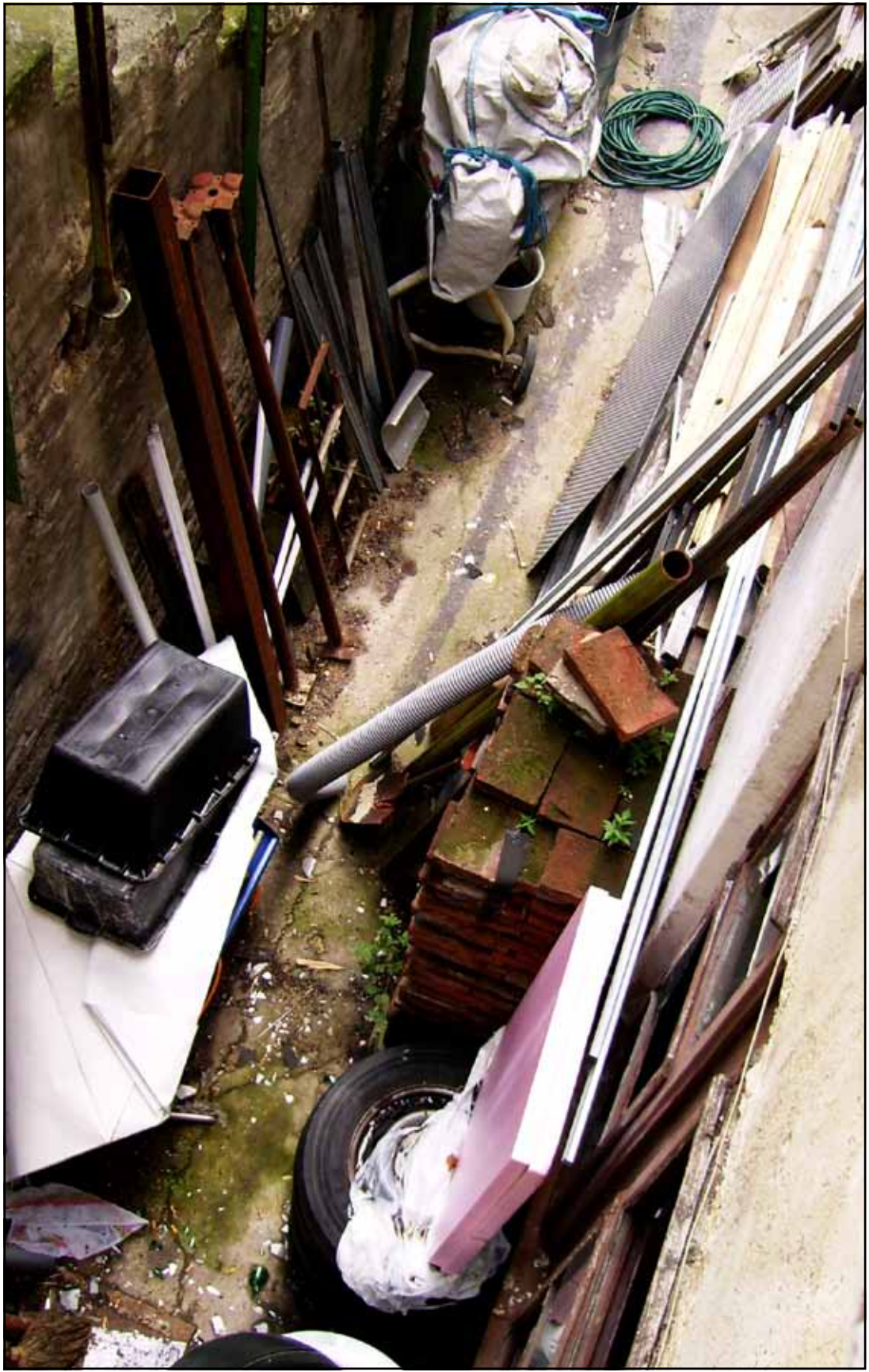
Travel guide  
<http://wikitravel.org/en/Bratislava>

Photos of Bratislava  
[www.ba.foxy.sk](http://www.ba.foxy.sk)

Photos of Bratislava  
[www.bratislava-photos.com](http://www.bratislava-photos.com)









# PRELIMINARY WORK

**P.64 \** **URBAN RE/SET** – STUDENTS WORKSHOP EXPLORING  
ART IN PUBLIC SPACE VS. REGENERATION IN 3 CITIES  
(*ZUZANA DUCHOVA; STU BRATISLAVA*)

**P.68 \** **STRASSBURG: «WOHNEN UND URBANITÄT»**  
EUROPÄISCHER ATLAS INNOVATIVEN URBANEN WOHNENS  
**STRASBOURG: «HABITAT ET URBANITÉ»**  
ATLAS EUROPÉEN DE L'HABITAT URBAIN INNOVANT  
(*VOLKER ZIEGLER; ENSA STRASBOURG*)

**P.74 \** **HAUTEPIERRE: MON AMOUR?**  
WORKING IN AND ON A SOCIAL HOUSING COMPLEX IN STRASBOURG  
(*BARBARA MOROVICH; ENSA STRASBOURG*)

**P.80 \** **BATIGNOLLES-CLICHY**  
VORBEREITUNG DES INTENSIVWORKSHOPS  
**BATIGNOLLES-CLICHY**  
PRÉPARATION DU WORKSHOP INTENSE  
(*BENDICHT WEBER; ENSA PARIS-LA-VILLETTE*)

**P.86 \** **PROJEKT «HOTEL NEUSTADT»**  
VORBEREITUNG / PREPARATION  
IP WORKSHOP, TU KARLSRUHE  
(*DOMINIK NEIDLINGER; TU KARLSRUHE*)

**P.91 \** **KUNST . MACHT . STADT**  
VORBEREITUNG IP WORKSHOP TU WIEN  
(*ERICH RAITH; TU WIEN*)

**URBANITÉ**

*Mon Amour*



# ASOCIÁLNE MESTO? **urban reset**

súčasnú trendy výstavby smerujú k vytváraniu veľkých plôch určených na dopravu a obchod, uľahčuje sa dostupnosť istých lokalít, ale aj naruša celková priestorová návaznosť štvrtí, kvalita verejného priestoru pre život občanov

problémom je pešia dostupnosť, vytváranie bariér, hluk, prach, otrasy, tieň výškových budov na verejné priestory... toto všetko vytvára predpoklady pre vznik asociálneho mesta, kde bude človek časom nútený orientovať sa viac GPS ako svojimi zmyslami  
detaily obrazu mesta tvoria aj špinavé kúty, či ilegálne skládky, taktiež upravená a pekná zeleň je jedným z faktorov, ktoré okrášľujú a skvalitňujú mesto, a preto by sme túto záležitosť nemali podceňovať.

Starajú sa zodpovedné orgány o verejné priestory dostatočne? Čo môžeme urobiť my?

**URBAN RESET**  
Komunikačno-výskumná platforma spoločnosti Urban Reset (STU Bratislava, priestorové plánovanie, 3D vizualizácia, modelovanie a aktivácie) obyvateľov

Podpore svojimi mestami nový reset. Komunita: Mestská časť Bratislava - Vajnary  
Partner: STU Bratislava, Urban Reset Bratislava, I.T.A. Bratislava  
Podpora: Internationaal Instituut voor Architectuur en Ontwerpteoretiek (IIAO)

[www.citylab.sk](http://www.citylab.sk)

DANUBE ▶



# URBAN RE/SET

STUDENTS WORKSHOP EXPLORING ART IN PUBLIC SPACE VS. REGENERATION IN 3 CITIES

(ZUZANA DUCHOVA; STU BRATISLAVA)

## WHAT IS IT?

The project Urban Re/Set (co-funded by the International Visegrad Fund) was the initial experiment within the traditional university education system (lecture, seminar). The core of all activities took place in Bratislava in the frame of the seminar entitled Social Communication, of students of spatial planning in their 4th year. In this seminar, students were introduced new methods of regeneration and work with public (successful projects of engaged public art were discussed as mentioned in the book: HAYDN Florian, TEMEL Robert (eds.), 2006: Temporary Urban Spaces, Basel).

Besides the theoretical part (that consisted of regular weekly lessons at all the universities STU, FAVU, ELU during the whole semester) 2 practical workshops + 3 guest lectures took place. After the workshops we entered the first phase of presentation to the university and professional public in Bratislava on 11.6. In September 2008 there will be a public presentation both

in Bratislava as well as Brno funded from local funds (Ministry of Culture of Slovak Republic, etc.).

## OUTCOMES OF THE PROJECT

-We created a unique educational and communication platform for students of 3 universities

-Students had a chance to get in close contact with their colleagues from similar fields of research and were able to try interdisciplinary team work

-Students in Bratislava received a complex seminar dedicated to urban regeneration and communication with other disciplines, the seminar was both theoretical (6 lectures) and practical (2 workshops, excursion to Budapest)

-Students in Brno received complex lectures to this topic and workshop in Bratislava, their practical outcome, a public exhibition is planned in September 2008

- Students in Budapest were dealing with the issues of regeneration of the Budapest old Jewish quarter. They organised a public exhibition of the outcomes of this research in June 2008 as well as an excursion for students from Bratislava dedicated to this topic

- Practical public outcome of the Bratislava part is a video documentary directed by the students on the topics of regeneration of the city. The documentary will be presented and exhibited in September 2008 as a part of public presentations

- Students in Brno will organise a public art installation also in September 2008

them think differently (although this was not always easy, the artists sometimes showed different understanding of situations than planners, theoreticians and sociologists)

- We tried to push also the public to think actively about problems of their cities

- The project launched interesting and exciting interdisciplinary exchange and served as a good practical addition to the traditional theoretical education.

#### **FULFILLING OF THE PROJECT OBJECTIVES**

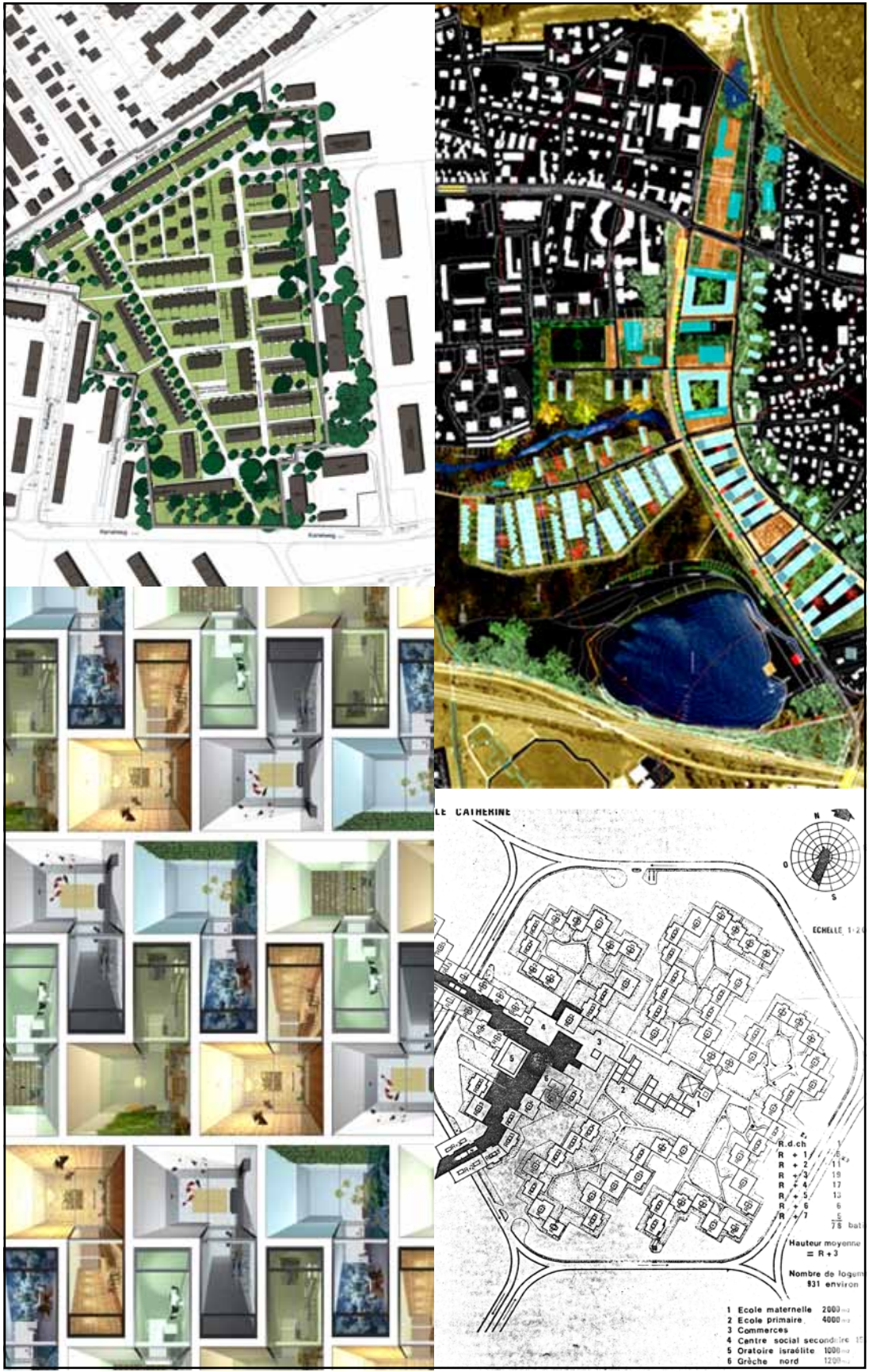
- Organisation of events in 3 cities, implementation of innovative communication elements into traditional university education

- Establishing communication between 3 branches that all deal with issues of urban regeneration, pushing students to exceed the boundaries of their study field and trying to make











# WOHNEN UND URBANITÄT

**STRASSBURG:** EUROPÄISCHER ATLAS INNOVATIVEN URBANEN WOHNENS  
(VOLKER ZIEGLER; ENSA STRASBOURG)

## WOHNEN UND URBANITÄT

Die Städte und Regionen am Oberrhein waren schon immer eine Herausforderung in den Beziehungen zwischen Frankreich, Deutschland und der Schweiz. Die «Metropole Oberrhein», diese dicht bevölkerte Region im Herzen Europas, besteht aus einem Netz von Städten, deren gemeinsamer Zug, von manchen auch «rheinisches Städtebaumodell» genannt, es sei, eine Stadtentwicklung zu denken, die sich auf öffentliche Verkehrsmittel, «sanfte» Fortbewegungsmittel und eine Wohnungsbautradition gründet, die von den ersten Arbeitersiedlungen des 19. Jahrhunderts bis zu den Ökoquartieren unserer Zeit reicht.

Im Rahmen des Studienblocks «Wohnen und Urbanität», die an der Staatlichen Hochschule für Architektur in Straßburg von Jean-Marc Biry, Caroline Birghoffer, Frédéric Luckel, Barbara Morovich und Volker Ziegler (Leitung + Koordination) im Rahmen des Masterstudiengangs im 4. Studienjahr angeboten wird, arbeiten wir

ausgehend vom Thema Wohnen und Wohnumfeld über den grenzüberschreitenden Raum am Oberrhein, wo drei Staaten aneinandergrenzen, mit ihren Städten und Regionen, ihren unterschiedlichen Planungssystemen und Baukulturen.

Seit etwa einem halben Jahrhundert leistet der Wohnungsbau einen entscheidenden Beitrag zur rasanten Verstädterung ganzer Regionen. Eine Vielzahl von Deutungen und interdisziplinären Studien siedeln sich um den Begriff des Wohnens an. Wir begreifen die Wohnungsfrage im Sinne eines sich ständig verändernden Lebensraums und meinen hierbei ebenfalls die Beziehungen zwischen Stadt und Landschaft wie auch die Frage der Akteure dieser Umwälzungen und deren Handlungen. Welche kognitiven Prozesse können bei Wohnungsprojekten im Bezug zum Wohnumfeld herausgearbeitet werden? Woran lassen sich die Dauerfolgen von Strukturierung oder Destrukturierung eines Wohn-

umfeldes festmachen? Welche Untersuchungsmethoden sollen wir verwenden, welche auch den zahlreichen starken Zwängen des Wohnungsbaus gerecht werden? Haben sich unsere Kenntnisse gefestigt, auch in Bezug auf technische, wirtschaftliche, anthropologische oder ästhetische Aspekte? Worauf genau zielen Innovationen ab?

In diesem Studienblock mit seinen beiden Seminaren, wo interdisziplinäre Untersuchungsmethoden und neuartige Herangehensweisen entwickelt werden, geht es letztlich darum, der Frage nach dem Bezug zwischen Innovation des Wohnungsbaus und Entwicklung des Wohnens in unserer Region nachzugehen, indem sowohl aktuelle Beispiele als auch solche früherer Epochen als Studienobjekte herangezogen werden.

#### **EUROPÄISCHER ATLAS INNOVATIVEN URBANEN WOHNENS**

Dieses Seminar wurde im Studienjahr 2004/5 von Bendicht Weber eingerichtet und wird heute von Frédéric Luckel (Anthropologe und Fotograf), Volker Ziegler und Jean-Marc Biry (Architekten und Stadtplaner) angeboten, in Form eines «Observatoriums» zur Entwicklung von Wohnungsbau und Wohnen in unserer Region, wo studentische Analysen städtischer Ensembles gesammelt werden, als Bausteine eines Atlas urbanen Wohnens am Oberrhein. Die Frage der Beziehung zwischen Innovation und Entwicklung urbaner Wohnformen stellen wir hierbei,

indem wir uns für aktuelle Beispiele interessieren, aber auch für solche früherer Epochen, die zu ihrer Zeit als zukunftsweisend betrachtet wurden, und deren späteres Leben: was kann Innovation sein, und was bleibt mit der Zeit davon übrig?

Die Studierenden lernen dabei, Wohn- und Wohnungsformen, die seit dem 19. Jahrhundert entstanden sind, zu entdecken, zu untersuchen und zu verstehen, wobei sie gleichzeitig mit interdisziplinären Untersuchungs- und Bewertungsmethoden an die als zukunftsweisend dargestellten Elemente herangehen. So geht es nicht nur darum, neue urbaner Wohnungstypen und -formen im Kontext ihrer Entstehungszeit zu untersuchen und die architektonischen Qualitäten einer Auswahl an Studienobjekten zu analysieren, sondern auch darum, den gesamten bewohnten Raum zu bewerten, Innen- wie Außenräume, und dabei besonders auch die Beziehungen zur Nachbarschaft, zu angrenzenden öffentlichen Räumen und zum Umfeld des täglichen Lebens. In Bezug auf die Akteure wird Wert darauf gelegt zu verstehen, welche Rolle Bauherren und Bauträger für die Innovation (oder Erneuerung) spielen und inwieweit diese dabei auf neue Anforderungen der Stadtentwicklung eingehen. Für jedes Studienobjekt erforschen die Studierenden den Unterschied zwischen «gebautem Raum» und «gelebtem Raum», indem sie die Entwicklung dieses gelebten Raums

in Bezug zur Entwicklung der Wohnungstypen und -formen nachzeichnen, und zwar vom ursprünglichen Zustand bis heute.

#### **SOZIALER WOHNBAU UND ARCHITEKTURPROJEKTE**

Dieses zweite Seminar, in dessen Zentrum die Analyse von Wohnsituationen in Großsiedlungen steht, wird seit dem Studienjahr 2007/8 von Barbara Morovich (Sozioanthropologin) und Caroline Birghoffer (Architekt-in und Stadtplanerin) angeboten, unter Mitwirkung von Marguerite Bobey (Künstlerin). Die im Rahmen des Seminars verfassten Studienarbeiten zielen darauf ab, Vorgänge im zumeist öffentlichen Raum zu den dabei erkundeten Wohnungstypen und ganz allgemein zur Nutzung des Raums in Bezug zu setzen und diese Beziehungen zu interpretieren.

Die Verknüpfung mit der Arbeit am Atlas urbanen Wohnens am Oberrhein besteht darin, dort eine kritische Le-

sung des sozialen Wohnungsbaus einzuführen und Bezüge zu den Gebieten (kulturell, architektonisch, sozial, wirtschaftlich) zu überprüfen, zu denen der soziale Wohnungsbau und Großsiedlungen Innovationen beisteuern.

Die Rolle von partizipatorischen Ansätzen bei Stadterneuerungsprozessen ist ein Grundelement dieses Seminars, das durch echten Engagements in der Feldarbeit zu neuen Untersuchungsformen anleitet. Die Untersuchung geht aus von der Beobachtung von Nutzung und Praxis öffentlicher Räume der Großsiedlung Straßburg-Hautepierre durch die Studierenden und von verknüpfenden Analysen durch die Lehrenden. Der künstlerische Ansatz, bestehend aus Performance und Arbeitsmitteln aus Film und Fotografie, vervollständigt die Untersuchungs- und Bewertungsmethoden und öffnet das Seminar zu einer anderen kognitiven Ebene.

## **HABITAT ET URBANITÉ**

**STRASBOURG: ATLAS EUROPÉEN DE L'HABITAT URBAIN INNOVANT**

*(VOLKER ZIEGLER; ENSA STRASBOURG)*

### **HABITAT ET URBANITÉ**

*Les villes et les territoires du Rhin Supérieur n'ont cessé d'être des enjeux dans les relations entre la France, l'Allemagne et la Suisse. Densément*

*peuplée, cette région au cœur de l'Europe apparaît comme un espace métropolitain fait d'un réseau de villes dont le trait commun, que cer-*



tains appellent le « modèle rhénan » d'urbanisme, serait de penser la ville à partir des transports collectifs, des déplacements doux et de l'habitat, des cités ouvrières du 19<sup>ème</sup> siècle aux écoquartiers de nos jours.

Dans le cadre de l'unité d'enseignement « Habitat et urbanité », proposé en cycle Master 1 à l'Ecole Nationale Supérieure d'Architecture de Strasbourg par Jean-Marc Biry, Caroline Birghoffer, Frédéric Luckel, Barbara Morovich et Volker Ziegler (coordinateur responsable), nous proposons de travailler – sur cette région transrhénane et transfrontalière où se rencontrent trois pays, leurs villes et leurs territoires, leurs logiques et leurs pratiques d'aménagement – à partir des territoires de l'habitat.

Depuis près d'un demi-siècle, l'habitat contribue de façon décisive au formidable essor de l'urbain généralisé. Autour de la notion d'habitat, les définitions et études disciplinaires font florès.

Nous abordons la question de l'habitat au sens large d'un espace de vie en constante transformation, en incluant la relation à la ville et au paysage, et la question des divers acteurs et actions qui contribuent à cette transformation :

- Quels sont les processus cognitifs à l'œuvre dans les projets d'habitat dans leurs rapports aux territoires ?
- Où se logent les effets durables de structuration / destructuration des territoires ?

- Quelles sont les méthodes d'investigation qui sont à l'œuvre, sachant qu'en matière d'habitat, les contraintes sont nombreuses et fortes ?

- Les savoirs sont-ils pour autant stabilisés dans leurs aspects techniques, économiques, anthropologiques, ou esthétiques ?

- Sur quoi portent exactement les innovations ?

Poser la question du rapport entre innovation et évolution de l'habitat dans notre région en nous intéressant à la fois aux productions contemporaines et aux exemples d'autres époques, tel est l'objectif de cette unité d'enseignement qui est composé de deux séminaires validés par le développement de méthodes d'investigation interdisciplinaires et de propositions innovantes.

#### **ATLAS EUROPÉEN DE L'HABITAT URBAIN INNOVANT**

Ce séminaire, initié en 2004/5 par Bendicht Weber et mené aujourd'hui par Frédéric Luckel (anthropologue et photographe), Volker Ziegler et Jean-Marc Biry (architectes et urbanistes), se comprend comme un observatoire de l'évolution de l'habitat dans notre région, constitué de dossiers d'analyses d'ensembles urbains qui composent un Atlas de l'habitat urbain dans le Rhin Supérieur.

Nous y posons la question du rapport entre innovation et évolution de l'habitat urbain en nous intéressant à la fois aux productions contemporaines et aux exemples d'autres

époques – considérés alors comme innovants – et leurs vies ultérieures : En quoi peut consister l'innovation, et qu'est-ce qui en restera ?

Les étudiants sont invités à découvrir, examiner et comprendre les modes d'habiter et les formes d'habitat apparus depuis le 19<sup>ème</sup> siècle et à développer des méthodes d'investigation et d'évaluation interdisciplinaires concernant ces faits et propositions innovants. Il s'agit non seulement d'étudier les temporalités propres à l'émergence de nouveaux types et morphologies de l'habitat urbain et d'analyser les qualités architecturales d'un choix de cas d'étude, mais aussi d'évaluer l'espace habité dans sa globalité, tant les intérieurs que les extérieurs, en considérant particulièrement les relations au voisinage, aux espaces publics riverains ainsi qu'à un cadre élargi de vie quotidienne.

Du côté des acteurs, nous insistons sur la compréhension du rôle de la maîtrise d'ouvrage pour l'innovation (ou le renouvellement !) et la reconnaissance par celle-ci d'enjeux nouveaux du développement urbain. Enfin, pour chaque cas d'étude, les étudiants explorent l'écart entre « espace conçu » et « espace vécu » en retraçant l'évolution de l'espace vécu en relation avec celle des types et morphologies, de l'état initial à l'état actuel.

#### **LOGEMENT SOCIAL ET PROJETS D'ARCHITECTES**

Cet autre séminaire, lancé en 2007 / 8

par Barbara Morovich (socio-anthropologue) et Caroline Birghoffer (architecte et urbaniste) avec la participation de Marguerite Bobey (artiste), se focalise sur l'analyse de l'habitat et de l'habité dans les grands ensembles. Les travaux que les étudiants font pour ce séminaire devront permettre d'interpréter et d'inscrire des dynamiques spatiales selon les types de logements rencontrés, mais aussi – plus largement – selon des modes d'occupation d'un territoire.

L'articulation avec le travail pour l'Atlas européen de l'habitat urbain innovant, sera d'y intégrer une lecture critique du logement social et de vérifier son rapport aux domaines sur lesquels, le logement social et les grands ensembles apportent de l'innovation (culturel, architectural, social, économique).

Le rôle de la démarche participative dans le processus de rénovation urbaine est le fondement de cet enseignement qui initie à de nouveaux modes d'investigation par un réel investissement sur le terrain. L'observation porte sur l'observation des pratiques et usages des espaces publics, à partir des formes urbaines d'un grand ensemble, Hautepierre à Strasbourg, et d'analyses transversales apportées par les enseignants. L'approche artistique par la performance et l'exploitation d'outils tels la vidéo et la photographie, vient compléter les méthodes d'évaluation et d'investigation et apporte une dimension nouvelle à cet enseignement.



# HAUTEPIERRE

HAUTEPIERRE : MON AMOUR ? – WORKING IN AND ON A SOCIAL HOUSING COMPLEX IN STRASBOURG  
(BARBARA MOROVICH; ENSA STRASBOURG)

## THE EXHIBITION

The small exhibition of photos, images and video we present here is the result of a seminar we have started this year in Strasbourg (ENSAS) about «Social Housing and Projets of Architects», a Master seminar with a multidisciplinary approach [architecture/urbanism (Caroline Birghoffer), socio-anthropology (Barbara Morovich) and visual, photos and videos (Marguerite Bobey)].

After 2005 riots in French «banlieues» the question of the social housing complexes became even more crucial, and it was useful to start a seminar in an School of Architecture in which the architect/urbanist and sociologist/anthropologist points of view are comparing their methods about this topic, which is historically a field of permanent dialogue among disciplines (and sometimes conflict). We thought it could be a challenge to put fieldwork at the center of this seminar. The seminar itself would be experimental: it should be built «in the process», opened

to the ideas, the feelings and the discussions of and with the students. That is why we asked the student for a strong implication on the fieldwork. And we choose HautePierre, a social housing complex built in the 70's in the western part of Strasbourg peripheral area.

HautePierre was as a new concept, a transition between rural and urban areas. The City of Strasbourg was trying to develop new and original urban forms and the exagonal structure (bee nest) was chosen. It shapes the space in residential and activity areas separated by roads. Within the «maillles» the circulation is by foot, in greenery. Every group of buildings (maille) was supposed to have a village-like life, many infrastructures were planned, like schools, shops...

The area initially had to be built on 253 hectares for 40000 inhabitants. There were 16400 in 2004. Only the northern side has been partially built (1969-1981) on 179 hectares. The area



was linked to the city center by the first tramway in 1994 to open it up.

The concept of Hautepierre seems like an utopia, an abstract idea of urbanism and social organisation organized by a geometrical form. Even if the «villages» appeared quite soon non-viable, the inhabitants adapted to the space and adapted the space to themselves. Their needs and their customs in different ways.

Hautepierre is considered by the public opinion as a «hot area», it is called «sensitive place» («lieu sensible», it's part of the ZUS, zone urbaines sensibles). In this area there is a strong presence of immigrant population (old and new migrations,

from more than 50 different origins) that was put there little by little the place that was originally built by the French middle and low middle class. Hautepierre has as well a very high rate of young people (they said: the youngest quartier of France) and unemployment.

As far as the view of the Strasbourg city center is concerned the image of Hautepierre is a difficult one, but this is a simplification in which political aspects which put a strong emphasis on security are not absent. Our point of view was different. Hautepierre and its different «mailles» (Jacqueline, Catherine, Karine, Eléonore...) represent also a lot of other things which remain unknown: new



appropriations of spaces, new creations of ways of living, mixing cultures... We wanted to show that this place is not only a «difficult place» as shown in various media. It is, first of all, a place of complexity. This was the main message we wanted the students to understand.

40 years after the construction, today the City Council of Strasbourg has decided to develop a project to obtain national fundings from the National Agency of Urban Renovation, and once again, politicians ask architects and urbanists to change the form of the city as a solution to political and economics problems. For all these reasons, it was very interesting to mobilise students in this process...

#### **METHOD: IMAGES, MEMORIES AND REPRESENTATIONS**

We chose two different spots which have been shown to us by the City Council. These spots were suggested because they will soon be changed by some «actions» of the urban projects: le «Petit Bois» is a «small wood» in which some children playing grounds exist; «Place Büchner» is a «square» which in reality works as a parking lot and is seen as one of the worst places in HautePierre, the meeting point of dealers.

Students were asked to represent these places through the topic of «memory»: the memories the inhabitants have of these places, the memory that



those places or can tell... and how, from memory, future ideas can emerge. The students should also work on their own representation of Hautespierre and their own prejudices.

Finally, they had to visualise from their work and they were free to choose the form. Our aim was the production of an exhibition and a day symposium with external participation (people from City Council, members of associations of Hautespierre, sociologists, urbanists and architects involved in different projects of urban renovation) which took place at the School of Architecture in May 2008.

The experience was strong, but it is clear that there still are some questions, mainly that of the fieldwork.

First we have to answer to a simple question: should we let the students

do fieldwork which is generally considered dangerous?

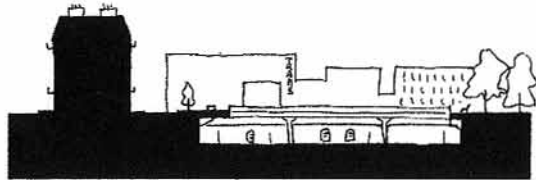
Second, the question of the fieldwork itself was sometimes hard for the students because they are simply not used to go out in the city and question people for their work. Some of them got to that interaction only at the end. Nobody had bad experiences, some of the students really changed their mind about this area, some of them refused to understand that some people (many people!) are happy in Hautespierre even if they miss a lot of things... It was hard to be neutral...

Finally, this experience was quite interesting and the students discovered Hautespierre from another point of view, which was the main thing: to open them to the complexity of the analysis of an urban situation.

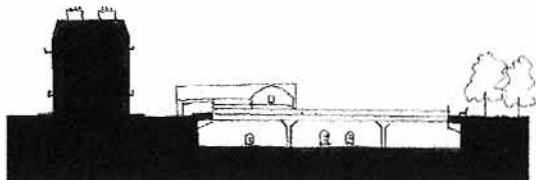
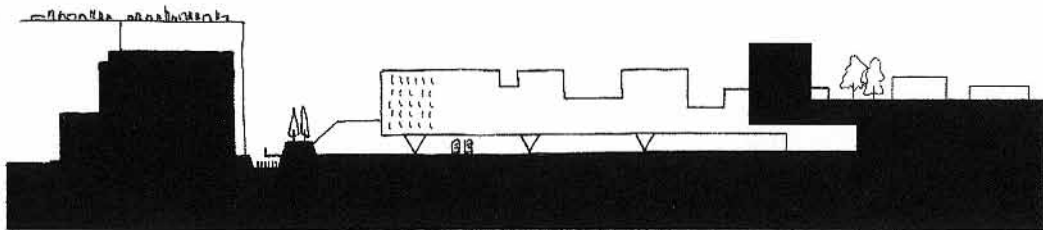




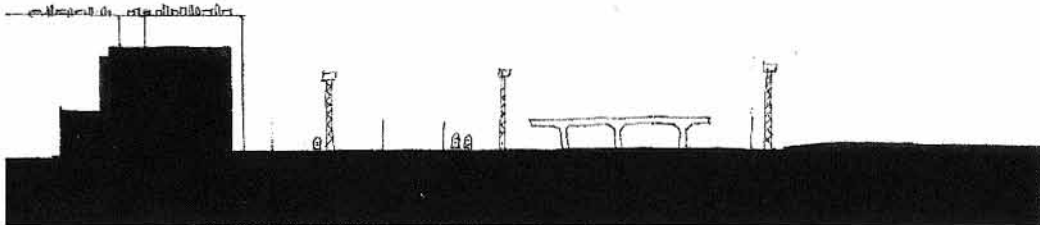




Coupe de projet  
sur la Gare Pont Cardinet



Coupe su existant  
sur la Gare Pont Cardinet



# BATIGNOLLES-CLICHY

**BATIGNOLLES-CLICHY – VORBEREITUNG DES INTENSIVWORKSHOPS**  
STAATLICHE HOCHSCHULE FÜR ARCHITEKTUR VON PARIS-LA-VILLETTE  
(*BENDICHT WEBER; ENSA PARIS-LA-VILLETTE*)

Dieses Jahr nahmen am Workshop Studierende von der Staatlichen Hochschule für Architektur von Paris-la-Villette teil, die im Nachdiplomstudium «Städtebauliches Entwerfen, Landschaft und Sozialentwicklung», Vertiefungsrichtung «Städtebauliches Entwerfen und Metropolentwicklung», eingeschrieben sind. Diese Ausbildung richtet sich an be-

reits diplomierte Architekten aus verschiedenen Ländern und Kulturen.

Das Ziel der Ausbildung ist die Wissensbereicherung in Theorie und Praxis städtebaulichen Entwerfens. Der Entwurfsunterricht ist als Erforschung des Begriffs «städtebauliches Entwerfen» angelegt, und befragt insbesondere die entspre-

chenden Vorgehensweisen und Abläufe als Formen von Wissensproduktion.

Für Metropolentwicklung beispielhafte Gebiete wurden auf großmaßstäbliche Veränderungen in ausgedehnten Territorien, als auch auf kleinmaßstäbliche Wandlungsprozesse und, von diesen lokalen Situationen ausgehend, auch auf Beziehungen zwischen verschiedenen Eingriffs- und Überlegungsmaßstäben, Entwicklungsrhythmen und beteiligten Personen hin untersucht.

Das Entwurfsatelier war einem Gebiet gewidmet, das im Zuge der Industrialisierung erstmals überbaut wurde, und heute einem sehr starken Entwicklungsdruck ausgesetzt ist. Zwischen dem Pariser Quartier Batignolles und der Vorstadt von Clichy gelegen, präsentiert sich das Studiengebiet als eine Mischung von Quartieren sowie von Industrie- und Eisenbahnbrachen. Es war vorgesehen, den Sektor mit Einrichtungen für die Olympischen Spiele 2012 zu bestücken. Nach der Wahl von London für diese Spiele blieb das Gebiet unter starkem Druck des Bodenmarktes und der Stadtpolitik. Alle beteiligten Parteien hatten eigene Sichten auf diese für Paris

zunehmend seltenen, freien Grundstücken.

Im Rahmen des Unterrichts sollte untersucht werden, wie solche, seit der ersten Metropolentwicklung weitgehend monofunktionell gebliebene Bereiche, heute das Potenzial bieten, durch bessere Erschließung mit öffentlichen Transportmitteln, durch Neuprogrammierung, durch Anpassung der Bausubstanz sowie durch Aufwertung und Erweiterung der öffentlichen Räume, zur Strukturierung eines neuen Metropolraumes beizutragen.

Diese Untersuchung des Pariser Metropolraumes mittels Entwurfsarbeit, wurde vervollständigt mit Entwicklungsstudien und städtebaulichen Entwürfen in anderen Metropolregionen in Europa, durch Vorlesungen (N. Soulier, Y. Tsiomis, B. Weber, H. Wirz) und durch eine Studienreise nach Athen. Die Arbeit im Rahmen des Wiener Workshops, die Wanderungen durch sich wandelnde Stadträume, und das Eintauchen in den Quartiersprozess Ottakring, stellt einen integrierten Teil dieser Vertiefung der Begriffe «städtebauliches Entwerfen» und «Metropolentwicklung in Europa».

# BATIGNOLLES-CLICHY

**BATIGNOLLES-CLICHY – PRÉPARATION DU WORKSHOP INTENSE**  
ÉCOLE NATIONALE SUPÉRIEURE D'ARCHITECTURE DE PARIS-LA-VILLETTE  
(BENDICHT WEBER ; ENSA PARIS-LA-VILLETTE)

*Les étudiants de l'ENSA de Paris-la-Villette qui ont participé au workshop cette année sont inscrits au DSA « Projet urbain, Paysage, et Développement », option « Projet urbain et métropolisation ». Il s'agit d'une formation post-master qui s'adresse à des architectes venant de pays, d'horizons et de cultures forts différents, et d'étudiants déjà diplômés en architecture dans leurs pays respectifs.*

*L'objectif de cette formation est d'enrichir les connaissances autour des doctrines et des pratiques du projet urbain. En ce sens l'atelier de l'option projet urbain s'organise comme un parcours volontairement exploratoire de la notion de « projet urbain », et questionne notamment les démarches et les processus relatifs comme modes*

*de production de connaissance.*

*Cette exploration s'inscrit dans des territoires choisis pour leur exemplarité du phénomène de métropolisation, et pour la possibilité d'en construire une observation raisonnée allant de la transformation de grands territoires jusqu'aux mutations locales liées à des échelles d'intervention et de réflexion, des temporalités et des acteurs particuliers.*

*L'atelier de projet s'est saisi d'un territoire en forte mutation dont la première urbanisation date de l'époque de l'industrialisation. Il s'agit d'un ensemble de quartiers comportant des friches ferroviaires et industrielles situées entre le quartier des Batignolles et la Commune*

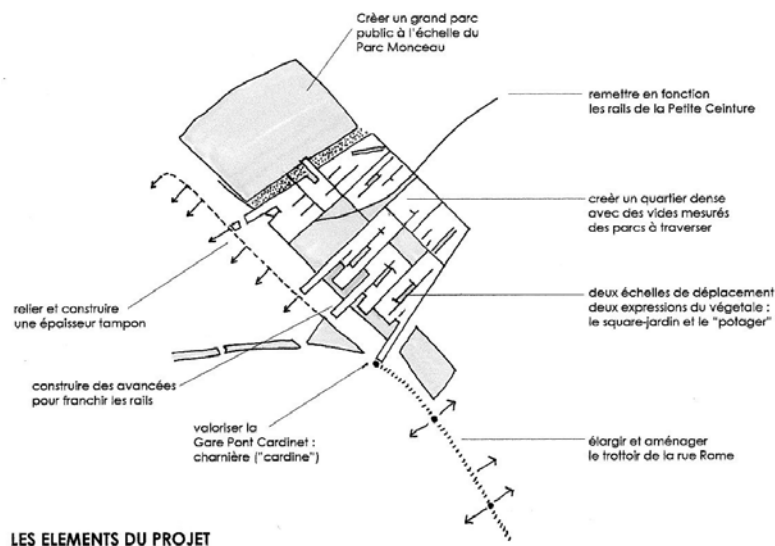


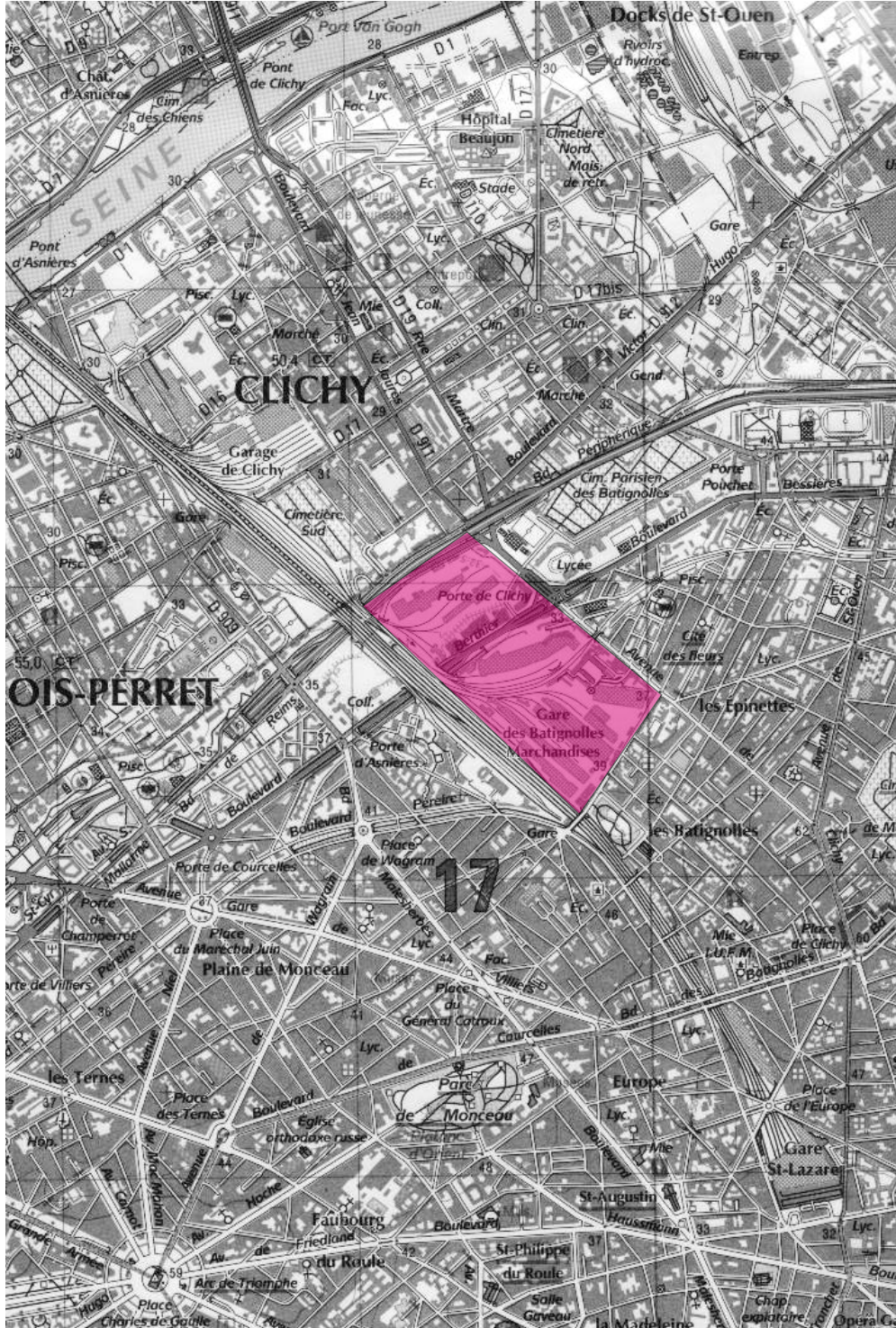
de Clichy qui jouxte la Ville de Paris. Le secteur avait été choisi pour des aménagements relatifs aux Jeux Olympiques de 2012. Après le choix de Londres pour ces jeux, ce territoire continue à subir de fortes pressions foncières et politiques compte tenu de la rareté des réserves foncières dans l'espace parisien et des acteurs impliqués.

Par l'exploration engagée dans le cadre de l'enseignement il s'agissait d'interroger la manière dont ces espaces, restés largement monofonctionnels depuis de la première métropolisation, peuvent aujourd'hui s'inscrire dans la structuration d'un nouvel espace métropolitain auquel ils offrent des potentialités notamment à travers leur repositionnement dans les réseaux de transport, les possibi-

lités de recomposition des données programmatiques et des tissus, et par la valorisation et l'extension des espaces publics.

Cette approche de l'espace métropolitain parisien par le projet est croisé avec des approches de la métropolisation ailleurs en Europe et des projets urbains y relatifs, ceci par des cours (N. Soulier, Y. Tsiomis, B. Weber, H. Wirz) et un voyage d'étude à Athènes. L'expérience du workshop à Vienne, les visites guidées d'espaces en mutation et l'immersion dans le processus local du quartier d'Ottakring, constitue une partie intégrante de cette trajectoire d'approfondissement des notions de projet urbain et de métropolisation en Europe.









# HOTEL NEUSTADT

PROJEKT «HOTEL NEUSTADT» - VORBEREITUNG IP WORKSHOP TU KARLSRUHE  
(DOMINIK NEIDLINGER; TU KARLSRUHE)

## VORBEREITUNG IP WORKSHOP

Als Vorbereitung für den IP Workshop sollten die Studierende urbane Projekte analysieren, die auf innovative Weise Orte besetzten und neu definierten und sich mit ihnen vertraut machen. Jede Studentengruppe recherchierte zu unterschiedlichen Projekten. Dabei reichte die Spanne von kleinen, temporären Projekten wie das Küchenmonument von «Raumlabor» über Eventarchitekturen wie die Expo 2002 in der Schweiz bis hin zu großen Stadterneuerungsplanungen wie die der IBA Berlin.

Ziel war es zu jedem Themenkomplex einen Input-Vortrag in Karlsruhe zu halten und eine Broschüre mit einer Zusammenfassung der Erkenntnisse/Analysen zu erstellen, um sie den anderen Studenten des internationalen Workshops in Wien zugänglich zu machen.

Das Projekt «Hotel Neustadt» des Thalia Theaters, das Projekt «Kulturhafen Krefeld» sowie Projekte von Raumlabor (Colorado Neustadt, Küchenmonument, Ballsaal Ruhrperle) wurden anschließend



in Wien erneut von zwei Studentengruppen aus Karlsruhe vorgestellt und dabei wurden jeweils kurze Filme zu den jeweiligen Themen gezeigt.

Wichtig bei der Präsentation der Projekte war vor allem auch die Untersuchung der Folgewirkung, die sie auf die Orte, die sie bespielen haben oder hatten. Denn obwohl alle Projekte nur ephemere Natur waren, trugen sie durchaus dazu

bei, den Raum nachhaltig zu bereichern.

So zum Beispiel das Projekt «Hotel Neustadt», das zwar in seiner ursprünglichen Form nicht mehr existiert, jedoch in seiner positiven Signalwirkung die Stadt Halle in ein neues Licht rückte und mit dem neuen, alternativen Jugendhotel in Halle auch einen direkten Nachfolger fand.



## PREPARATION IP WORKSHOP

In preparation for the IP workshop the students should analyze and get familiar with urban projects, which occupied places and defined them new in an innovative way. Each student or student group researched on various projects. Therefore, the projects ranged from small, temporary projects like the monument of kitchen space laboratory from «Raumlabor» over event architecture for the Expo 2002 in Switzerland to large urban renewal planning as the IBA Berlin. The aim was to present the different subject as an input lecture in Karlsruhe, to create a hand-out with the results of investigations and to communicate them to the other members of the international workshop group in Vienna.

The project «Hotel Neustadt» of the Thalia Theater, the Project «culture

port» Krefeld as well as projects of Raumlabor Berlin (Colorado Neustadt, Küchenmonument, Ballsaal Ruhrperle) were also presented again by two student groups of Karlsruhe in Vienna and short films of these topics were shown.

The investigation of the impacts on the sites by the projects where the interventions took place was a very important topic in the presentation. Even though all projects were only ephemeral nature, they contributed a lot to the area and enrich the locations sustainably.

Just as an example: the project «Hotel Neustadt» that doesn't exist any longer in its original form, spotlighted positive signal effects on the city of Halle and the result of this process is now the new alternative Jugend Hotel in the city center.

raumlaborberlin  
Amackestraße 40  
10119 Berlin  
Tel: +49 30 253200  
Fax: +49 30 253200  
www.raumlaborberlin.de

Halle  
Stadt Halle (Saale)  
Fachbereich  
Stadtentwicklung & -planung  
Marktplatz 1  
06100 Halle (Saale)





# KUNST.MACHT.STADT

KUNST . MACHT . STADT - VORBEREITUNG IP WORKSHOP TU  
(ERICH RAITH; TU WIEN)

Der Begriff «Urbanität» beschreibt eine Qualität, die es ermöglicht, dass viele Menschen mit unterschiedlichen Alltagskulturen, unterschiedlichem sozialen Status, unterschiedlichen Interessen und unterschiedlichen Bedürfnissen auf engem Raum zusammenleben können.

Funktionierende Urbanität zeichnet sich dadurch aus, dass durch die Art dieses Zusammenlebens Konflikte ohne Eskalation bewältigt werden können, dass für möglichst viele Menschen lohnende persönliche Entwicklungsperspektiven bestehen und dass durch die gegebene Vielfalt und Durchmischung Lebenssituationen entstehen, die vorwiegend als anregend und bereichernd erlebt werden.

Der Begriff «Urbanität» ist aber auch an räumliche Vorstellungen gebunden, an Bilder der «Stadt». Er ist ebenso an zeitliche Vorstellungen gebunden. Urbanität hat eine Geschichte und eine Zukunft. Sie kann entstehen, aber auch verloren gehen. Sie braucht räumliche und soziale Bedingungen, um sich entwickeln zu können. Sie kann weder konserviert, noch planmäßig erzwungen werden. Sie ist launisch und trotz aller wissenschaftlichen Annäherungen unberechenbar.

Im Vorfeld des internationalen Workshops «Urbanité mon amour» wurden ArchitekturstudentInnen der Technischen Universität Wien mit diesem Thema konfrontiert, wobei die Herausforderungen der Stadterneuerung in den



Vordergrund gestellt wurden. Anlass war ein Forschungsprojekt der Stadt Wien, das der Frage nachging, welche Rolle Kunstinitiativen für die Aufwertung problematischer Stadtquartiere haben können. Als konkretes Untersuchungsbeispiel wurde «SOHO in Ottakring» ausgewählt, ein seit zehn Jahren im 16. Wiener Gemeindebezirk veranstaltetes Kunstprojekt, das offensichtlich einen positiven Einfluss auf die Stadtentwicklung entfaltet hat. Eine der damit zusammenhängenden Forschungsfragen war, ob dieses Erfolgsmodell quasi als alternatives Planungsinstrument etabliert und auch auf andere Problemgebiete der Stadt angewendet werden könnte – zum Beispiel auf den 15. Wiener Gemeindebezirk.

Parallel zur methodisch determinierten Forschungsarbeit wurde von den Studierenden ein offener Diskussions- und Themenfindungsprozess gestartet, der mehrere Phasen durchlief. Zunächst wurde der ausgewählte Teilbereich des 15. Bezirks individuell studiert und analysiert. Wichtig war dabei, die Stadt nicht nur als baulich-räumliches Gefüge, sondern auch als sozialräumliche Konstruktion zu begreifen. Daraus ergaben sich für die konzeptionelle Arbeit ungewohnte Probleme.

Wie stellt man einen Sozialraum dar? In Grundrissen und Ansichtsplänen? Die in weiterer Folge entstandenen Entwürfe haben sich konsequent nicht nur auf baulich-räumliche oder stadtgestalterische Phänomene

bezogen. Es wurden dazu Lebensumstände, mögliche Biographien, soziale Milieus, Entwicklungsprozesse, wirtschaftliche und politische Verhältnisse, Konflikte etc. entworfen und mit den räumlichen Situationen in Verbindung gebracht. Auf Basis der Analysen wurden zukünftige Entwicklungen komplexer Lebensräume skizziert. Unklar war dabei lange die Frage nach einer geeigneten Darstellungsmethode.

Die Antwort auf diese Frage war zunächst verstörend, in der Folge aber sehr inspirierend und überzeugend: durch Theaterspielen!

Die Studentinnen und Studenten beschrieben in vier Szenen mögliche Zukünfte des 15. Bezirks, die sich als Fortschreibungen und Verstärkungen bestehender Verhältnisse erklären lassen. Diese Szenen mussten Aussagen zu sozialen Verhältnissen, zu individuellen Biographien, zu zukünftigen Lebensbedingungen ebenso beinhalten, wie Darstellungen zukünftiger städtebaulicher Verhältnisse.

Die Studierenden mussten Kostüme, Bühnenbilder und Requisiten stimmig in diese Zukünfte einschreiben und schließlich auch für die Vorführung herstellen. Sie waren als EntwerferInnen zukünftiger Urbanitäten umfassend gefordert, ebenso als RegisseurInnen und SchauspielerInnen.

Die so entstandenen vier Zukunftsszenarien sind:

## KULTURHAUPTSTADT

Im Jahr 2038 blickt man auf die Erfolgsgeschichte der heute praktizierten Stadterneuerung zurück. Der 15. Bezirk ist «sanft» erneuert worden. Die historische Bausubstanz ist repariert und aktualisiert. Die öffentlichen Räume sind hochwertig gestaltet. Rückblickend erkennt man, dass dieser Prozess maßgeblich durch Kunstinitiativen geprägt wurde. Der Bezirk ist zu einer «Creative City» geworden. Künstler und typische Repräsentanten der Kreativwirtschaft prägen das urbane Milieu. Sie haben hier alles erreicht, was sie vor 30 Jahren erreichen wollten. Allerdings sind auch sie mittlerweile so alt geworden, wie ihr urbanistisches Ideal. Die schönen (Stadt-)Bilder sind gekippt.

Die Repräsentanten einer Gesellschaft, in der Individualismus

idealisiert und rituell überhöht wird, haben verlernt, miteinander zu kommunizieren. Ihre Begegnungen werden daher mit stadt- und raumplanerischen Mitteln moderiert. Es gibt einen Umarmungsplatz, einen Platz zum gemeinsamen Lachen, einen Platz zum aggressionsabbauenden Boxen etc.

Die Figuren sprechen nicht miteinander, sondern in Monologen. Der alt gewordene Trendsetter, der den Bezirk besonders «gebrandet» hat, ist mittlerweile auch der am wenigsten verstandene Bewohner des Quartiers.

In dieser «Kulturhauptstadt» ist die letzte gesprächsfähige Person zwangsläufig dazu verurteilt, Außen-seiter zu sein – ein verständnisvoller, aber obdachloser Zuhörer.



## **BOOM TOWN**

Der 15. Bezirk hat seine Lagegunst und die Entwicklungsdynamik nach der EU-Osterweiterung radikal genutzt. Zunächst wurde das freie Westbahnhof-Areal mit High-tech-Hochhäusern bebaut. Investoren aus dem fernen Osten haben in der Folge die angrenzende gründerzeitliche Bausubstanz des Bezirks tabula rasa abgerissen und den Hochhaus-Cluster erweitert. Aus Sicherheitsgründen ist seither der Bezirk abgesperrt. Der Zugang wird strengstens kontrolliert. Der Stadtteil ist kein Teil der Stadt mehr, sondern eine verschlossene Welt, in der die Häuser und die Menschen gleich aussehen und gleich funktionieren. Hier besteht eine antiurbane Monokultur, die in einem speziellen Wirtschaftssegment extrem effizient und im internationalen Wettbewerb unschlagbar ist. Doch auch hier kippen die Bilder.

Wie alle hochspezialisierten monokulturellen Systeme erweist sich auch diese «Boom Town» als extrem krisenanfällig. Die Unausweichlichkeit des einzigen hier möglichen Lebensstils und die Unterdrückung jeder Individualität überfordern die Menschen. Es droht eine Burn-Out-Epidemie und damit der Zusammenbruch des Systems. Um Auswege aus dieser Situation zu finden, wird eine Expedition ausgeschiedt. Sie erkundet die Urbanität des Themenparks (des Weltkulturerbes) «Innere Stadt». Mit welchen Konsequenzen?

## **SIN CITY**

Nach 30 Jahren hat die Rotlicht-Mafia endgültig die Herrschaft über den 15. Bezirk übernommen. Die offiziell tätigen Politiker sind längst nur mehr korrupte Marionetten an den Fäden der «Grätzl-Warlords». Die Szene boomt, entsprechend brutal sind die Revierkämpfe. Die letzten Relikte einer «zivilen» Gesellschaft klammern sich an die Kirche und hier konkret an das heruntergekommene Bauwerk der Kirche «Maria vom Siege» am Gürtel. Die Kirche soll nämlich in einen – auch architektonisch – spektakulären Sünden-Tempel umgebaut werden.

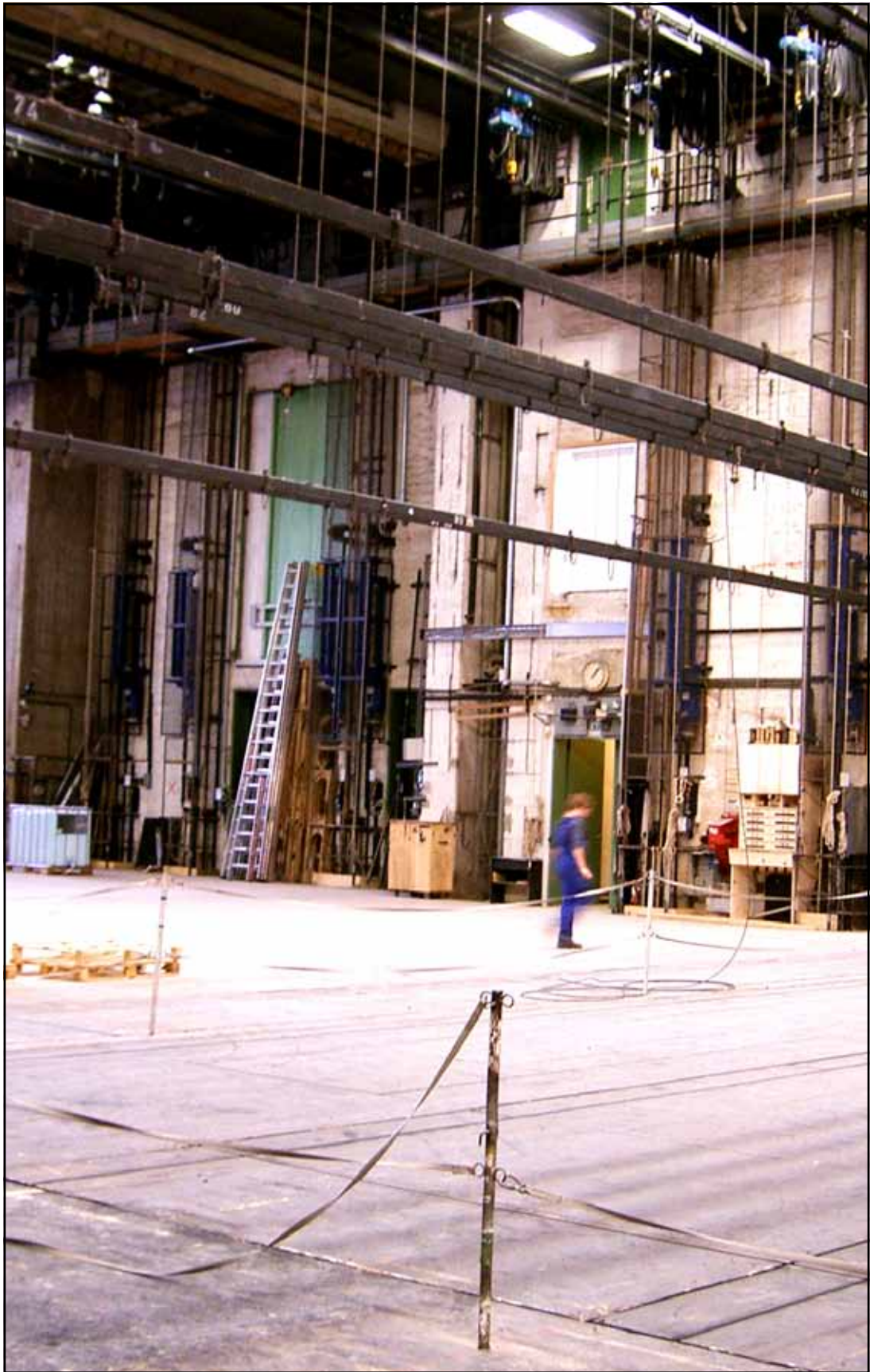
Eine in den Untergrund verdrängte Künstlerszene beginnt subversiv Widerstand zu leisten. Ihre Waffen – Spraydosen – sind im Vergleich zu anderen ortsüblichen Waffen scheinbar harmlos, aber sie produzieren treffsichere Informationen. Die Strategie zeigt Wirkung. Es kommt zu einem Kompromiss, einem Versuch der Koexistenz. Kann das gut gehen? Die Hoffnung keimt, wie die Liebe in den Herzen von Romeo, dem Spraydosen-Revolutzer und Julia, der Tochter des Warlords.

## **ENDSTATION**

Nach 40 Jahren: Alle Konflikte sind ausgetragen. Der 15. Bezirk ist zu einer friedvollen, harmoniegesättigten und umweltverträglichen Idylle geworden. Doch auch dieses versöhnliche Bild kippt – in eine Atmosphäre tödlicher Langeweile.









# CONTRIBUTIONS

- P.98/** **MANAGING CITY IDENTITY**  
VIENNA CASE STUDY  
(*MATEJ JAŠŠO; STU BRATISLAVA*)
- P.112/** **THE IMAGE OF THE CITY – (EXAMPLES OF OFFICIAL AND NON - OFFICIAL PRESENTATIONS OF THE CITY OF BRATISLAVA)**  
(*ZUZANA DUCHOVA; STU BRATISLAVA*)
- P.124/** **DOES THE URBAN PROJECT EXIST? HOW CAN WE COMMUNICATE IT?**  
**LE PROJET URBAIN EXISTE-IL? COMMENT LE COMMUNIQUER?**  
(*JEAN-MARC BIRY; ENSA STRASBOURG*)
- P.143/** **FIELDS OF URBAN TENSIONS**  
STERILE/FERTILE – URBANITY AND SUBURBANITY  
**CHAMPS DE TENSIONS URBAINS**  
STÉRILE/FERTILE – URBANITÉ ET SUBURBANITÉ  
(*NICOLAS SOULIER; ENSA PARIS-LA-VILLETTE*)
- P.182/** **URBANITÄT UND ÖRTLICHER ENTWICKLUNGSPROZESS**  
DAS BEISPIEL DES VIERTELS LES BRICHÈRES À AUXERRE  
**URBANITÉ ET PROCESSUS LOCAL**  
L'EXEMPLE DES BRICHÈRES À AUXERRE  
(*BENDICHT WEBER; ENSA PARIS-LA-VILLETTE*)
- P.204/** **THE CITY AS SOCIAL CONSTRUCTION**  
URBAN CULTURE, URBAN LIFESTYLES AND THE AMALGAMATED CITY  
(*OLIVER FREY; TU WIEN*)
- P.213/** **DIE AMALGAME STADT**  
ORTE. NETZE. MILIEUS  
(*OLIVER FREY; TU WIEN*)
- P.219/** **DIE STADT ALS PROZESS**  
URBAN MORPHOLOGY AND RISKMANAGEMENT  
(*ERICH RAITH; TU WIEN*)

URBANITÉ

*Mona Amund*



# IDENTITY

MANAGING CITY IDENTITY – VIENNA CASE STUDY  
(MATEJ JAŠŠO; STU BRATISLAVA)

## 1. CORPORATE IDENTITY OF THE CITY

### 1.1. THEORETICAL BACKGROUND

A region, city or other territorial subject appears as a unit carrying its own identity. Each town has its own past and cultural background, its norms, values and unique appearance. Identity of an urban complex, city, region, land or any other territorial subject is determined by its past, history, culture, represented by its architecture and visual style and shared by people –the inhabitants also the external perceivers. City identity is something which cannot be bought, emulated or stealt. On the other hand, there are several tools enabling to manage, steer and develop this identity further on. Corporate Identity of the City as well as the Place Branding are considered as the most essential tools. The former one will and its application will be the main focus of this paper.

Corporate Identity should be understood as the principal managerial tool, strategic management of the city image in the various target groups. The

era, when the block letters CI served as the synonym for logotype and visual style of the City communication (billboards, press releases or brochures), has expired long ago.

Requirement for establishing an integral, target-oriented and authentic concept of a city's identity (Corporate Identity) based on a formed vision of a strategic city development and specification of a strategic City Vision (Leitbild) have been shown more and more urgent. Conceptual framework of the CI of the City is inspired directly by the commercial companies –it includes a synergy effect of a City communication (Corporate Communication), behavioural preferences and patterns of its representatives (Corporate Behaviour) and City design (Corporate Design – more on theory and methodology of Corporate Identity in Olins 1999, Herbst 2003). All these particular fields must be interlinked and logically covered by meaningful and trustworthy concept of thoughts



and values –Corporate Identity (see more e. g. Beyrow 1998, Jekel 2001, Andrie 1999 and Kutschinski-Schuster 1993, p.76). A comprehensive marketing mix then utilises this concept to fulfill its particular aims: communication the Brand of the City, increasing the loyalty and positive attitudes of inhabitants and keeping the positive and highly profiled Image of the City. Process of externalization of the CI is a multidisciplinary event, which demands the mutual effort of the municipality officials, regional representatives, inhabitants, cultural bodies representatives and other experts.

### **1.2. CORPORATE DESIGN**

Corporate Design (visual style) is one of the fundamental pillars of Corporate Identity. It should reflect the underlying values and mission of the subject and thus integrate the Corporate Personality to a purposeful and characteristic image. Corporate Design is the most sensitive indicator of any change in Corporate Identity and also of any possible response to such change. A specific feature of design is rapid feedback to its message. Feasible design can compensate some deficiencies other fields, but poor visual style might compromise all effort to create Corporate Identity. Visual style of high quality has an influence on all sectors and it can become a key factor in success, but also in failure of the CI project. The complete Corporate Design, including logotype, colours, raster, fonts, applications, product design, design

of presentation materials, etc., is usually codified in so called Design Manual, which is a unifying Code, regulating visual communication of the subject. Corporate Design should be displayed as an attitude, a pattern or philosophy of life, public agreement codified in language of shapes, colours and symbols.

### **1.3. COMMUNICATION**

Communication might be defined as a continual and long-term process of information exchange aimed to satisfy needs of all participating parties. Communication strategy of a city (City Communication) needs a precise and compatible set of instruments. These instruments lead to dialogue with the target audience and provide a mutual feedback.

Mostly advertisements, promotion and public relations (PR) are defined often as standard marketing instruments. The last mentioned instrument is deemed as a most effective tool in the field of the City Communication. PR should be understood not only as the mean for keeping the City Image or the way how to persuade the public that the policy of the municipality is correct but should be perceived as the platform for developing the feeling of confidence and mutual trust.

It is important to respect a close link to the fields and sources that serve PR for the content background and which influence the methods, formation, selection of means as well as evaluation process of PR in the

context of the whole city development (see e.g. Oppolzer 2001). PR is considered a bilateral communication; it is neither promotion nor agitation; it is neither promotion nor agitation. Though a primary PR campaign aim is the city benefit, it cannot be reached while harming other interests (competitors, minorities etc.).

#### **1.4. BEHAVIOUR**

City representatives can actively influence its CI by their behavioural patterns and styles. All the City representatives (mayor, municipality officials, city organization representatives) are directly involved in mediation of the product –the City itself. Each contact, interview at the municipal council, tax authority, population census or other occasions is another small stone in the mosaic of the CI of the City.

The attitudes of the city representatives, their motivation for work as well as their approach to other inhabitants are essential within this field. A positive way of thinking on the City as employer supports identification with the values the City itself declares and respects. Feeling of togetherness and identification with the city should be promoted first of all by the city representatives. Moreover, the integral part of City Behaviour is the way how City deals with financial and economical issues.

That means, whether the City is avoiding the risk taking behaviour on the stock market, whether the City prefers an assistance of solid, renown

financial institutes in the process of covering City development projects, an economical and financial cooperation with trustworthy private enterprises (PPP) –these all factors are also cardinal symptoms of balanced and sustainable City Behaviour, respectively Corporate Identity of the City. In the recent years, the municipal rating of the City has been adopted as a comprehensive tool to assess the financial behaviour of the City.

#### **1.5. CITY IMAGE**

Image is an abstract mental construction representing the subject in minds of auditorium. Positive image of city means its goodwill, its good reputation or positive emotion appearing during thinking about the subject. The positive image might be measured also as the degree of affinity toward the subject manifested by significant groups of perceivers. It is very hard to win and especially to keep a positive image. Such effort needs a research of external surrounding, strategic planning, but most of all it needs a perfect teamwork.

Image of the City is a reflection of the City Identity and an essential issue of the City developmental strategy, because it provides a feedback towards the city concerning its existence and direction. Image making and image keeping should be an integral part of City Management and City Marketing and its shape is heavily influenced by the behavioral patterns used by City representatives and by quality of external communication.

The acceptance of the City Image by the citizens is considered to be very special dimension of the entire process. It is often necessary to calculate with certain distortion in the perception (due to the personal engagement). The uncritical pride arising from local patriotism might be the reason on the one hand. The exaggerative criticism toward some partial aspect may be the obstacle in the other cases. In general, the positive acceptance of the City image by its inhabitants is considered as the most valuable asset concerning the future development –because this fosters the deep identification with the domestic city. The benefits deriving from such process are obvious –human resources stability, willingness to involvement into the municipal processes, support of the city in hard times of crisis. All these above mentioned benefits are universal advantages, which each municipality is striving for.

The most essential channel for the City image transmission is the external communication –advertising, marketing, sponsoring, City events and especially public relations. We should not forget that the fundament of the authenticity of the City Image is the sharing of information –the willingness of the city representatives to share the intentions and aims with their communication partners. In this point of view, Corporate Identity is undisputable principal managerial tool, strategic management of the city's own image in the various target

groups and thus the management of the «Self» of the City!

## **2. VIENNA CASE STUDY**

Mostly in the German-speaking countries, it is quite common that development of CI of the cities is a part of their strategic development and City marketing. The CI project is becoming a strategic axis of their growth and it enables them to achieve many marketing benefits and support the feeling of their inhabitants that they belong to the city. Medium sized cities like Luzern, Regensburg, Ulm but also some smaller settlements like Weiz/Gleisdorf, Feldkirch are examples worth noticing (more see e.g. Arnold 2001).

Vienna is one of the quiet rare cases when the entire concept of Corporate Identity has been successfully adopted by the metropolis of international size and status. Above mentioned cases proved that CI might be considered as an extraordinary effective instrument for both the competition as well as the cooperation process of the cities in large international scale. Especially the case of Vienna shows that impact of highly profiled CI is clearly visible in many particular fields of city development and could sometimes serve as a switchpoint binding various separate fields of action. The direct and indirect benefits generated by conceptual approach of Vienna representatives are undisputable (see *www.wien.at*).

## **2.1. Visions («Leitbilder»)**

The strategic plan adopted in 2004 embodies all the developmental priorities and principles based upon the core values of the City, namely the concept of sustainability, global responsibility and future oriented acting. The fundamental dimensions of strategic vision (Das Leitbild) are the following:

- Vienna–the future oriented City
- Vienna–the member of the European cities and regions alliance
- Vienna–the economical centre of one of the most developed and advanced European regions
- Vienna–the city of anticipating labour market policy
- Vienna–cultural and scientific centre
- Vienna–the city of social equity
- Vienna–the city of various cultures, religions and ways of life
- Vienna–the City of gender mainstreaming
- Vienna–the city with superior urban quality and the quality of experience
- Vienna–the city of intelligent mobility
- Vienna–the city with affordable housing of high quality
- Vienna–the city with high environmental awareness
- Vienna–the safe city
- Vienna–the city with perfect services

## **2.2. CITY COMMUNICATION**

The City Communication entire program has been launched in summer 2000 under the title «Integrative public relations» (IÖA). Corporate Identity of the Vienna should be transmitted to all the external and integral partners of the city in comprehensible, easily

understandable and convincing way. the Municipality of Vienna, represented by Press and Information Department (PID) was the facilitator and mediator of the entire program (more in Rumpel 2006), focusing mainly on aspects of communication. This department is not merely a unit responsible for municipal PR, but rather the partner and advisor for all the municipal bodies dealing with partners and target groups in the communication process. Principal task of PID is to explain, help, to be the «guide» of CI of Vienna, not to be the «bodyguard» of its identity. It is clearly visible, that the principal target group is the citizens.

Important impulses for adoption of «Integrative public relations» (IÖA) were the following facts (according to [www.vienna.at](http://www.vienna.at)):

- New Public Management requires abandoning old obsolete principles of centralized Public Relations and to start with individual, clearly visible responsibility.
- Old linear communication need to be replaced by dialogue and information exchange
- The municipality should display its face and character in united, easily understandable way, avoiding accidental non-system expressions.

The central tasks of PID are thus the following:

- To prepare and establish the unique profile of the City, which should be utilised as a modern managerial tool to steer and transparently communicate



its identity (Corporate Identity) in all the relevant fields (visual appearance, behaviour, communication).

-To coordinate and steer the media relations

-To educate and prepare the experts for City Communication

-To evaluate implemented measures and procedures in the process of transmitting the Corporate Identity of Vienna.

-Information Management

For the other departments and bodies of the Municipality of Vienna that means:

-Precise and comprehensive building of PR of the City under the mission of Corporate Identity and accepted guidelines in all the relevant fields.

-Fostering point oriented dialogue with citizens in the particular fields

-Development and evaluation of new communication tools in the particular fields.

The PID is covering the following communication tools of the Municipality:

*wien.at*

This is the central www portal of the City, integrating all the information about the city past and present, directed to all the target groups. Both a comprehensible guideline for visitors and foreigners, as well as the real virtual territory serving as the source of the newest information from municipal life, this web site is a masterpiece of communication. With 16 Mil. average accessions monthly, 43000 particular www pages and more than 6000 further links as well

as 20 additional databanks it is one of the best municipal www portals in Europe (according to <http://www.wieninternational.at/en/node/4525>).

Under the www portal *www.wien.at* the following product portfolio is to find:

*wien.at*-umfrage – the opinion poll to current issues

*wien.at*-direct mailings – the selection of particular target groups (e.g. students, retired, dog lovers)

*wien.at*-chat – direct dialogue with municipal politicians

*wien.at*-Club – club with 27000 members

*wien.at*-Callcenter – interactive communication centre

*wien.at* print

Print version of the former magazine «Our Vienna» including 24 pages distributed monthly in the households (printing 960 000 issues).

*wien.at* rathauskorrespondenz (municipality correspondence)

The selection of municipality correspondence is continuously appearing on the *www.wien.at* and in the print version (printing 500 issues).

*wien.at* aktuell (up-to-date)

The magazine for employees of municipality is published every 3rd week and is being sent to all current and former collaborators of municipality (printing 130 000 issues).

*wien.at* rk chronik extra (chronicle extra)

From autumn 2003 the PID is regularly offering the background information on municipality to journalists for their work.

*wien.at* amtsblatt (office journal)

The weekly magazine informs on official records of municipal proceedings, competitions, building requests etc.

Landesgesetzblatt (Land legal proceeding report)

The PID is publishing a legal proceeding report.

### 2.3. CITY DESIGN

Visual communication is the most effective way to transmit the principal values and messages of the Corporate Identity as well as the newest information content. The municipality is hard striving to accent intelligibility, keeping the contact toward citizens,

efficiency and flexibility as principal canons of all the adopted forms of visual communication of the City.

Although the City identity is very heterogeneous it was necessary to capture the united visual style. Corporate Design of Vienna is one of the integral parts of its identity and transmits effectively the core messages. Synergy and multiplication effect is the priority. The new Corporate Design should be not merely the instrument of Brand Management, but it should help to evoke emotions, to bring percipient closer to the City itself and to reveal the identity of Vienna. Nevertheless, one of its important roles is to foster the identification process with the City in minds of citizens. Everywhere you discover the logotype of Vienna, you should easily recognize that you are in the contact with the City and its services. And it is not always easy, to advocate



own position in heavy competition of various commercial brands and other visual stimulus.

The City of Vienna has many faces. The logotype respects this. It is composed from the city mark based upon old historical heraldry and 9 letters. Slightly modified old city mark completed with the competition slogan «Vienna is special» – this is logotype of the City of Vienna. Each letter in this slogan is selected from different font – this is the deliberately communicated manifoldness and tolerance of the City of Vienna.

The colours of logotype and its background are also selected primarily to communicate the manifoldness and special character of Vienna. The basic figure of logotype consists from red and black shapes on the white background, but the colour of background is frequently altered by various colours.

The font of the letters is Helvetica Condensed Black as the case may be Helvetica Condensed Regular.

In some occasions, an added figure of the hand and the star is used. It

evokes a feeling of inspiration and tries to dynamize the composition. The hand is a symbol of impulse which is transmitted to partners from the side of the City. This variation of logotype is frequently used when announcing the cultural events. However, in our opinion this combination is sometimes too commercial, sidelining the municipal character of the logotype. Moreover, the logotype of the City of Vienna is sometimes being displayed in the situations of semantic and visual collisions and mismatches.

All the visual aspects of the communication are regulated by Design Manual. The current visual style is used since autumn 2000 and was elaborated by Lowe Lintas G&K.

#### **2.4. CITY BEHAVIOUR**

The City of Vienna has adopted large scaled and comprehensive guide for the municipality representatives regarding their behavioural patterns and expressions toward their communication partners. This concept under the title «Vienna speaks different» («Wien spricht anders») is directly outgoing from the core messages of the City Identity.

**StadT  Wien**  
***Wien ist anders.***

This concept embodies the examples how to adapt behaviour and especially the language style and communication patterns to citizens, in order to strengthen mutual relationship of understanding, trust and harmony (see *www.wien.at*). Municipality of Vienna is striving to display core values also in everyday communication and routine tasks.

Accepting the code «Vienna speaks different» means the commitment of municipality to speak intelligible, comprehensible and client friendly. It is obvious, that it is hardly possible to order this type communication from the top level of organization. The language is a living organism and is constantly developed every day by its users. The need for user friendly language was obvious.

«Vienna speaks different» means the standards and guidelines for communication with citizens and municipality partners. It is an analogy to so called Corporate Wording as it is known from worldwide successful companies. Each communication artifact is a deliberate intention, not an accidental expression of the mood of the particular employee.

However, «Vienna speaks different» is much more a general set of rules and principles, being in concordance with the Corporate Identity, not an exact prescription of phrases and statements. The creativity and flexibility is wished and supported.

The respect for partner (also in unpleasant situations), reading properly the client needs, gender mainstreaming, special attention paid to handicapped people and foreigners – these are some of the principles of program «Vienna speaks different».

The municipality is aware of the fact, that written and spoken language is the most important communication channel but many times also the reason of misunderstanding. The further education in term of selection of words, communication patterns, ability to listen and distinguishing the needs of clients is therefore important. Considering the huge scope of activities of municipality this is a pretentious task.

## CONCLUSIONS

It is doubtless a pretentious task to evaluate overall efficiency of CI of the city being allocated in such dynamic intersection of running socio-economic processes as it is in Vienna case. As emphasized before, the application of CI phenomena to cities and regions is currently in its initial phase, both in Central and in Western Europe. Moreover, the implementation of this tool of strategic management in the city with size of Austrian capital is really unparalleled.

It is necessary to take into account that CI is a tool of management of identity of certain city or place. The more multilateral and diffuse this



identity is, the more challenging and delicate is also its steering, management and communication is. The City of Vienna has elaborated the concept outgoing from modern methods of planning, communication and management.

The mutual interlinkage of main CI dimensions –visual style, communication activities and behaviour of the city and its representatives– is properly working from the initial phase of the project. A positive conclusion can be drawn from the fact, that all the mentioned fields have been developed parallel from the beginning of the project (since 2000) and in mutual coordination. This coordination of procedures and measures has successfully secured the synergy effect within entire process.

The intelligibility and linkage to original inherent characteristics of the city might be deemed as the most positive aspects of Vienna's CI. Manifoldness, tolerance, specificity –these all have always been the typical traits associated with the City of Vienna.

It is worth noticing, that CI is not limited to its strategic managerial concept, but it is actively forming the everyday levels exposed to public attention. The fundamental philosophy behind is the transformation of municipality to service and client oriented institution thoroughly researching the public opinions, attitudes and needs. Customer relations management (CRM) and the concept of employees

behaviour «Vienna speaks different» are the milestones of new corporate culture of municipality.

The identification of municipality employees and representatives with proclaimed philosophy is a very important step. They have to perceive the municipality not only as their employer providing them safe and long-term professional perspective, but they should approach the philosophy of municipality as inspiration for their work performance, motivation and pride in everyday practice. It is obvious, that this process had to face some obstructions and difficulties, arising mainly from intergenerational tensions, various types and levels of motivation and stimulation, performance climate etc. The leaders of new corporate culture are rather young employees, easier accepting new reality. But the intergenerational consensus is still very important issue fostering healthy work climate and inner cohesion.

CI of the City is obviously more visible in its external scope. The philosophy of the urban design and planning taking into consideration the needs of users, preference of environmental friendly transport, cycling routes supporting –these all are much more relevant factors in terms of value orientation of the city than proclaimed program document or press releases. The city of Vienna has already overcome the period of ad hoc problem solutions, without any interlinkage to socio-economical

processes. The concept of strengthening the cycling and pedestrian routes in the city centre is not an isolated improvisation. Continuous withdrawal of parking places of the city centre («natuerliches Aussterben») is a consequence of change in value model of the society, maybe even more a revision of social consensus. This decision is more process oriented than normative, because the most important implication is the shown trend and not the diminished amount of parking places.

One of the most prominent roles of Corporate Identity is to transmit the values of the City towards the partners. Every investor, visitor, regional partner wants to know who is his counter-partner before he makes the decision to start a relation with the city. In this dimension the phenomena of Corporate Identity overweighs its city marketing scope and is beginning to constitute a separate managerial tool.

We evaluate as an asset also the willingness of the city to share partial aspects of its identity with higher territorial units (Bundesland Vienna, region CENTROPE). It finds an inspiration, but also a welcome corrective mechanism in the overlapping territory and surrounding. Vienna with its profiled identity and image might become an important factor for stimulating the development of positive image and marketing potential of above mentioned subjects.

More than ever it is obvious in this case that Corporate Identity is not only the logotype and City Brand. It is the entire philosophical of municipal life, approach and attitudes to issues of city management, city marketing and environmental aspects. Whatever superior quality in terms of graphic design and logotype bears, without the support of municipal activities, it would remain only an empty graphic artifact.

The city image is confirmed and rebuilt by each contact of citizen to municipality offices, tax offices, legal bodies and other institutions in the city. It is shaped by experienced feelings deriving from city atmosphere, visual impact of the city and its urban structure and by many individual experiences and sensations. The identity of metropolis with more than a million inhabitants is an extraordinary phenomena with high complexity performing daily hundreds of contacts and relations. It is therefore a very complicated and challenging task to keep the fundamental lines consistent, without residual shortage of creativity and flexibility.

The Corporate Identity project has its time limits, but the process of daily maintaining of identity is endless. This everyday routine in terms of keeping the fundamental values and principles is the principal task to survive and to be successful in still accelerating competition of the cities.

## REFERENCES

Andrle, A. (1999) : *Stredoevropské mesta v procesu transformace. Verejná správa '99*, volume 24/99.

Arnold, J.(2001): *Städte im World Wide Web*, In: Medien-Heft, 26.1.2001, Medienheft ISSN 1424-4594, Zürich.

Beyrow, M. (1998) : *Corporate Identity und Corporate Design fuer Staedte*. Cornelsen Verlag. Berlin.

Herbst, D. (2003) : *Corporate Identity*. Cornelsen Verlag. Berlin, 2<sup>nd</sup> edition.

Jekel, T (2003) : *Regional Corporate Identity, Institut für Geografie und angewandte Geoinformatik*, Paris Lodron Universität Salzburg, educational text, 2003.

Kutschinski-Schuster, B. (1993) : *Corporate Identity fuer Städte. Eine Untersuchung zur Anwendbarkeit einer Leitstrategie fuer Unternehmen auf Städte*. Verlag Blaue Eule. Essen.

Olins, W. (1999) : *Corporate Identity*. Thames and Hudson. London.

Oppolzer, G. (2001) : *Marketing und Oeffentlichkeitsarbeit in der Stadtteilentwicklung*. Diplomarbeit. Fakultät für Raumplanung und Architektur der Technischen Universität Wien.

Rumpl, W. (2006) : *Brauchen Städte Mut zum Profil?* Public Lecture on Corporate Identity of the City of Vienna, 25.10.2006.

(2000) : *Corporate Design Manual*. Stadt Wien. Version September 2000. Magistrat der Stadt Wien.

(2003) : *Wien spricht anders*. Kundinnenfreundliche Sprache Anregungen fuer MitarbeiterInnen von MitarbeiterInnen. Magistrat der Stadt Wien.

(2004) : *Strategie Plan der Stadt Wien*. Magistrat der Stadt Wien.

(2005) : *www.wien.at*. Standing 20.5.2005.

(2008) : *http://www.wieninternational.at/en/node/4525*. Standing 9.9.2008.







# IMAGE

## THE IMAGE OF THE CITY

EXAMPLES OF OFFICIAL AND NON-OFFICIAL PRESENTATIONS OF THE CITY OF BRATISLAVA  
(ZUZANA DUCHOVA; STU BRATISLAVA)

### INTRODUCTION

Architects and planners should not just work for themselves but should also consider wider cultural context of their projects –politicians and citizens demand. Urbanity consists not only of the physical structure of buildings and streets, but faces of the cities are constituted by invisible set of relationships between the inhabitants and the environment. Architects and designers create cultural products, whose organization forms our environment in the most material way<sup>1</sup>. Their works create the physical part of the landscape. Sociologist Sharon Zukin believes that this landscape has a crucial role in forming the life in society. Landscape is a manifestation of cultural values, social behavior as well as individual activities in certain location during certain periods of time.

In today's urban life culture and cultural production is playing a more and more important role. It is well known, that the number of employees in the field of services is higher than it has never

been before. The nonprofit sector and especially the segment of culture is influencing life as well as the image of today's cities. Cultural production is also not just an isolated island, but is interconnected with all the aspects of life within urban structures –ecology, politics, economy. Globalization and post-industrialism has brought new realities to the cultural «business». Urban researchers are exploring the phenomenon of the creative city as the city of future.

Main areas of external cultural impact include: tourism, city marketing, education, social issues, and world cultural heritage. The following text brings up several issues of culture in the urban structures and what effect they can have. Theoretical thoughts are illustrated by an example from cultural life of the city of Bratislava. The aim of the objective science should not be just to observe politically correct promo materials, but also critically examine various viewpoints. In the following text

we try to confront the officially presented reality with the emerging art scene and search for the problems in the perceptions of urbanity and urban images. The other point is, that citizen cultural initiatives are often reflections of political or corporate power ambitions<sup>2</sup>.

### **ART AND THE CITY**

Planning process directly and indirectly deals with local cultures and culture production. Culture and art is undoubtedly a crucial part of life in the settlements. Today's experts on city development recognize more and more the need for combination of «art» and «public» in the process of healthy regeneration of the cities. We speak about art in public space, public space as art or art in the public interest.

Typical art in public space represent sculptures placed in streets or squares in order to vitalize or enrich of the space. Common practices are temporary installations or performances, often with a social undertone. Art can have various meanings; it can represent various forms of intervention into the space. One possibility is a physical object, which is beyond everyday reality, or personal meeting, shifting of the stereotype. Interactions between art and public space can come from institutionalized as well as «spontaneously-anarchic» sphere.

In the field of urban design it's necessary to mention cultural urban rege-

neration, planning of public spaces as art pieces. Artistic form (for example land art –as combination of art and landscape architecture) can emphasize or support some functions of public space – square, amphitheater, sports area etc. Art can support representative functions, uniqueness of every place, play with meanings or forms can shift traditional schemes of interpretation. Architecture and design have influence on people's behavior. It's also necessary that people have some influence on the development of their environment –in smaller or bigger scale.

Artistic activities can also serve as a tool for more active public participation. Basis for successful engagement of the public in the processes of spatial planning is approach to information and communication. European document dealing with access to information, public participation in decision-making and access to justice in environmental matters is usually known as the Aarhus Convention, signed on June 25, 1998. It had also been ratified by the European Community, which has begun applying Aarhus-type principles in its legislation, notably the Directive 2000/60/EC. The Aarhus Convention grants the public rights regarding access to information, public participation and access to justice, in governmental decision-making processes on matters concerning the local, national and transboundary environment. It focuses on interactions between the public and public authorities.

Besides legal framework, also smaller activities of local private initiatives are important. First important step in the work with the citizens is engagement, education and preparation for a more skilled and exert dialogue when solving specific problems of the region. Engagement through art can function as impulse for more effective official negotiations. The following project realized in Bratislava can be an example for building and educating citizens in urban issues and innovative engagement in local urban development issues.

Urban Re/creation Citylab<sup>3</sup> project consisted of series of presentations, lectures and workshops about the phenomenon of the city which were taking place in Bratislava in 2004–2006. Educative and creative evenings in diverse forms tried to motivate people to engage in a more sensitive and creative perception of their living environment and architectural spaces. The goal of the project was to push the senses of people stuck in their daily routines into the position of a tourist seeking adventure and something different.

In Urban Re/Creation we don't leave the well-known environment to explore the exotic and bizarre, but bring the feeling of unknown to an otherwise common milieu. Through different means and specialists (architects, visual artists, theorists, internet artists,...) the project tries to explore new worlds in the interactive relationship between the environment and the public.

The idea of Urban Re/Creation Citylab is influenced by current context of postmodern concepts of human behavior as one of the most significant philosophers and sociologists, Zygmunt Bauman, sees it. In his «Reflections on Postmodern Times» Bauman has drawn attention to a general prototype of the modern human –the tourist. «The tourist leaves his home, to seek impressions. (...) He seeks new experiences and new experiences bring only something new, something he hasn't seen that is different from his everyday life». This hunger for the exotic also brings a certain hardening in the perception of familiar environments, a phenomenon to which our project reacts. The main goal of the project was enhancing the sensitivity of citizens and artists to their own urban environments. The goal is to put the person into the position of a «tourist» in their own homes. To prepare him to be able to find noticeable moments and innovative experiences, create new mental maps of «old, well-known» places and to experience the feeling of recreation in his own home. The means of this recreation is creation.

Local artistic institutions serve as natural centers for dialogue. In the area of Bratislava there was also another successful artistic project that was dealing with neighbor communication, connection and interaction. Between 16th of June and 15th of September 2007 artistic project «Keine Verbindung» –Bez spojenia– No Connection was running between



Hainburg and Bratislava. Interest in spatial development and public transport must not come only from politicians and specialists. Interesting activity was prepared in the summer 2007 by Austrian and Slovak artists curated by Elisabeth Schimana from Institute for Media Archeology in Hainburg in cooperation with various other subjects, from local municipalities, state enterprises to private citizens.

The project was mapping history of a tram line which led from Bratislava to Vienna in the past and in the same time the curators posed a quiet question to responsible politicians, transport companies and citizens: How do you see communication in this former border space now, in united Europe?

At eight former stops of the tram artists installed their audio-visual interventions, information texts which interpreted the goal of the whole event. Besides of art in public space the visitors had opportunities to take part in public presentations and discussions on three connected topics: «Vision for the Twincity Region», Dr. Thomas Oliva, Deputy Head of Industry Association of Vienna and Lower Austria, «Following the footsteps of former tram connection and possible future», Gerhard Gürtlich, Head of Railway Department, Ministry of Transport, Austria, «Bridges and Barriers», Ladislav Snopko, director of Cultural Centres in Bratislava Petrzalka and Gerhard Schödinger, mayor of Wolfsthal.



The project aimed to encourage public discussion about transport and neighbor relationships. The organisers tried to reach wide range of audience and involved participants and dealt specifically with local history and prejudices. The project was transversal in the sense that it had put together stakeholders from various professional backgrounds with various demands on transport and neighbor issues. It's very difficult to have common European guidelines of what is appropriate cultural engagement, what is building of the economic and social cohesion mentioned in E.S.D.P. However there is a lot of interesting local cultural practice which is directly connected to spatial planning and border issues.

#### **OFFICIAL VS. NON-OFFICIAL PRESENTATION**

An important role of art and culture is also to create the image of a place, a city or region. In the following case study we show example of the creation of a new, contemporary Genius loci which is still in the process of finding its face. Bratislava is a city with a complicated image. New slogan of Bratislava «Little Big City» doesn't say anything about the character of the city, so the citizens appropriate it in their way...

Policy of the city leaders is often strongly criticized by the green activists for their lack of clear and radical opinions and lack of vision –which can also be illustrated by the new



master plan: it took more than 15 years to update it, which provided space for many speculations with realities. The only area which is developing is business and marketing. Violent business forces are represented also by too many advertising megaboards, in summer 2008 even the scaffolding of the reconstructed castle was used as an advertising place for a few days. The city dominant turned into one huge advertisement. The megaboard was a non-commercial information about an exhibition, but still it gave the visitors a very strange feeling.

The complicated present of Bratislava is influenced by the complicated past. Bratislava was a multinational,

trilingual city up until the Second World War. But important changes were set in motion when the First World War brought an end to Hungarian administration and began turning Bratislava into a center of the new Czechoslovakia.

After briefly considering renaming Pressburg/Pozsony, as it was known in German and Hungarian, respectively, after Woodrow Wilson, the new administration decided to return the city to its ancient Slavic past (or should we say myth?) and named it Bratislava on March 27, 1919. The Czech intelligentsia replaced the Hungarians, and Bratislava was on the road to becoming a mundane city.



The wartime Slovak state eliminated the Jewish population, the rest of which emigrated during the time of the Czechoslovak Republic.

At the end of the war, 80 percent of the German population was evacuated. The Beneš Decrees spelled the end of citizenship and the expulsion of Germans and Hungarians between 1945 and 1947.

In 1946, the «reslovakization» order awarded advantages to people claiming Slovak nationality. Homogenization continued in the Czechoslovak Socialist Republic in 1968, when only 4 ethnic groups were legally acknowledged as minorities: Hungarians, Germans, Ukrainians and Poles.

Over just a few decades, Prešporok became Bratislava not only nominally, but also in reality<sup>4</sup>.

Today new projects for common multinational regional development are introduced. Centrope, proudly subtitled the New Heart of Europe, it envisions four countries growing into an ideal multicultural homeland with the Slovak capital and Vienna (only 62km from one another) as its joint administrative center.

But how well are the two future partner cities getting along?

The relationship goes way back, but an official partnership was only sign on May 3rd, 1993. The good old days of kings, balls, and steam locomotives were interrupted by the iron curtain. Now the two are struggling to reconnect.

Vienna is deeply rooted in tradition. Its PR portrays a stable, safe, culturally rich, and cultivated metropolis. Bratislava, on the other hand, is less clear, more flexible, and maybe less boring. It has played the role of a Hungarian coronation city, a small border center, one of Hitler's satellites, and the capital of a democratic country. Bratislava has built its marketing strategy on its young image and its connections to Europe. The latter is made visible by accenting the city's famous Habsburg past. It seems that tourists like it, since there has been a 4 percent rise in the number of visitors compared to last year. However, according to the local newspaper, Bratislavske Noviny, the number of those who stay overnight has dropped. Perhaps tourists give priority to the better-connected Vienna.

Different living standards, as well as linguistic and legislative barriers, determine the current flow of the working force. Many different Slovak employees travel to Vienna, while it's mainly management that comes the other way. Some differences will disappear once Slovakia adopts the European currency. Then, the most important consideration when choosing a place to live will be lifestyle. What will the cities' relationship look like then? Our only linking is today's computer community: Slovaks shopping in Vienna and Austrians attending opera on the cheap in Bratislava. Will Bratislava be the twin city's smaller half?



A group of journalists, cultural organizers, artists and «creative users of the city» has been working on the project of an experimental Bratislava tour guide. Forty authors were trying to catch the genius loci. Result of this complicated process was the concept of an u-fu-tourist guide and the U.F.O as the only unifying element of different phenomena of Bratislava. Bratislava could be due to the vibrant building activities called also City of Changes. But despite many bad changes there still is something unique, for example some well preserved examples of the socialist heritage which has a big potential for tourism.

#### **INSTEAD OF A CONCLUSION**

Kyberia.sk is one of the most interesting «underground» discussion and publishing servers on the Slovak net. It brings together IDs from students, through barmen to researchers with several academic degrees. Alongside gathering information about all kinds of problems, it's also a genuine virtual location of cultural and social existence. Here we can read examples of a conversation between two people with nicknames Alesgute and Yossarian. Their informal internet conversation brings up important issues of the life of Bratislava and shows the feelings of young the generation. The text of Alesgute is very negative and pessimistic, where Yossarian tries to tell him how great life in Bratislava is, but he lives in Prague already for several years...

#### **ALESGUTE**

Yesterday evening, after a stroll through this «town», I decided it was time to leave:

no culture >> no future.

Of course, the more interesting people leave this city, the worse it will get. But this country is not doing anything to keep them here. NOTHING.

#### **YOSSARIAN**

I miss the embankment and roller blades – my sweaty t-shirt sticking me onto the plastic chair from Bauhaus, and a half-spilled beer in my hand, which I bought on my blades, and just about made it to my chair – the most beautiful girls in the world whizzing past in their bikinis, and when it becomes too much, the Rusovecké or Čunovské lake cools me down.

I miss the Harley with its barmaids: Zuzka, whom I was constantly tempting with roller-blading, my one, who always beat me at drinking strawberry juice, Karol's – who has the nicest butt in the world, Syro the bouncer – who once walked through the whole Harley before he realised he had two «S.W.A.T.»ers clinging onto him, Rammstein at midnight...

I miss the Galeria Cafe, where I helped Duro lock up at three in the morning, while «complimenting» Zuzka the barmaid, and finishing my last Fernet...

I miss the Petržalka, where I went the morning after the piss-up to Jednota

to buy myself water and Redbull, and soured milk for Karol, and we talked about Harley through the window...

I miss Koliba –where we used to go with Jaro to run off the hangover, while sweating pure silver Olmeca....

I miss Biskupice –full of hard-working Hungarians who would bring csirke, pujka or tyuk, paprika, ugor-kam, paradison as a thank you for a delivery... Their playful Hungarian, where fusions such as «national cuntsil» give familiar Slovak words an even more familiar neighbourly-exotic hint, and their national dress «szyuszyaky», adding the familiar spice to «šušťáky» (bright «brand-name» tracksuits)...

When I ride my bike, from anywhere to anywhere, always against the wind... I like that as well.

Bratislava gives you the unique luxury of combining the rural, a small metropolitan city and nature. And whoever doesn't like it can fuck right off.

#### **ALESGUTE**

A crossroads between the Balkans with the north, east and the west. That's for sure. A shame, this crossbreeding can't really be witnessed beyond the pub-market level. Galleries, museums and cinema's are empty, and Aupark and Polus are ready to burst. That's also culture. BA has an excellent topography, and excellent Danube, gnats, sexy girls

and so on, but I was writing about the absence of culture. And culture is not simply museums and theatres. Culture is tolerance, politeness, empathy...

And if it's so brilliant here, why did you move away ???

It is clear that there is a big unbalance between the feelings of the emerging art scene as well as the citizens and official texts, that claim, that: Bratislava is a dynamically developing metropolis full of young and charming people who build a pleasant atmosphere<sup>5</sup>. These contradictions and conflicts between young/old, official/unofficial are natural and some level of conflict is needed to provide healthy environment. But what is the «proper level» and how can it be measured? One of the indicators could be the level of brain drain. According to the leading Slovak economical newspaper Trend, more than 10000 university educated people are leaving the land with approx. 5,4 mil citizens each year. That is more than one fourth of all citizens that get diplomas at one of the Slovak universities. This can lead to some serious economical problems in the future. There are no exact statistics about the efflux of the human capital, however the experts compared the numbers of university students in the years 1994 and 2000 and the number of graduates and found out that 135000 people are «lost»<sup>6</sup>.

Urbanity is constituted also by people. Today's citizens live in the

age of increased mobility and work possibilities. The educated people, that are a significant part of the high quality culture life, should be therefore taken into consideration. Without a clear vision it is complicated to establish a positive image of the city. The principles of Aarhus Convention about public participation are often not coming into daily practice. As we can observe each city has a set of various images constituted by various groups of people. When these images differ in a significant way, it should be a signal for change and increase of the communication. This process of finding a balance between natural conflicts of generations and various groups is without conclusion.

#### NOTES

<sup>1</sup> Zukin Sharon, 1993: *Landscapes of power: From Detroit to Disney World*, Berkeley, p. 39.

<sup>2</sup> Nowotny S., 2006: «Culture» and the Analysis of Power, Wien, <http://translate.eipcp.net/strands/01/nowotny-strands01en>

<sup>3</sup> <http://www.citylab.sk/>

<sup>4</sup> see Marek Mikuš, *Etnokultúrna homogenizácia*, in: Duchova Z. (ed.), 2007: BA! Od ufa k ufu, Bratislava.

<sup>5</sup> [www.bratislava.sk](http://www.bratislava.sk)

<sup>6</sup> *Odliv mozgov brzdí slovenskú ekonomiku*, TASR, in: Trend 30.1.2004.

#### REFERENCES

CARTA Maurizio, 2007: *Creative City*, Barcelona.

DUCHOVA Zuzana (ed.), 2007: *BA! Od ufa k ufu*, Bratislava.

GEHL Jan, 1996: *Life between Buildings*, Copenhagen.

JAŠŠO Matej: *Regional Identity – its background and management*. In: *Flusslandschaften ohne Grenzen – Mitteleuropäische Ansätze zu Management und Förderung landschaftsbezogener Identität*. Roch, I., Petříková, D. (ed.), Bratislava 2005.

KLAMER Arjo, 1996: *The value of culture*, Amsterdam.

ZUKIN Sharon, 1993: *Landscapes of power: From Detroit to Disney World*, Berkeley.

[www.citylab.sk](http://www.citylab.sk) – [www.bratislava.sk](http://www.bratislava.sk)







***Il y a de la vie  
dans le Mouvement***

**Strasbourg**  
en *mouvement*



***Viaropa***  
strasbourg

**Strasbourg**  
en *mouvement*



# VIAROPA

DOES THE URBAN PROJECT EXIST? HOW CAN WE COMMUNICATE IT?  
(JEAN-MARC BIRY; ENSA STRASBOURG)

How to present a City and the urban policy of which it is the object?

To answer this request and to present the broad outline of what one usually names the urban project, the researcher or the expert can usefully take support on the official supports of communication which the elected officials of the considered city publish and use in their public interventions to describe the particular urban situation of their city and to detail their action plan in the field of the urban development and town planning.

The Town of Strasbourg does not derogate from this rule which worked out a concept of specific and original communication: Viaropa. This concept which hears globaliser the policy of urban development of the agglomeration of Strasbourg in its entirety was created by successive stages following an interpellation of the Regio-

nal Council of the Architects of Alsace eager to hear the new municipal officials, at the following day of their election in 2000, on their vision for a future of Strasbourg. It acted through original concept of East-West Axis which preceded it and which was forged within the engineering departments of the town planning and the regional planning of the Urban Community of Strasbourg (CUS), to make coherent a policy of large equipment public on the scale of Large Strasbourg - policy started already well by the preceding team .

The matter of my intervention tries to show through only the official visual media, judicious ones showing coherence visionary of the new municipal team as regards urban development of the European capital, that in the silence of certain realities, social mainly, absent of the comments, resided already germinates the reasons of

the electoral failure of them to come.

Indeed, in this speech somewhat emphatic and declamatory covering formal virtual contents, that of an East-West axis carrying the major equipment of the agglomeration of Strasbourg, one will really note especially the absence of comment in catch or articulated (one will see it further) on the «Urbain Project».

Absence of an overall vision structured on multiple urban intervention scales: habitat, equipment and spaces public, transport and with their necessary articulation and integration. Not understandable comments either - if not allusive on the socio-economic, political and cultural stakes which carries it and justifies it. Little place granted to the other actors of the City (of which inhabitants).

Viaropa and the visual ones which is presented are however revealing of a certain representation of the city, territory and public action but shows obviously that the urban project that it is supposed to state is thought almost exclusively in its dimension of production sectorized of the structuring major equipment. This one results thus more than one

somewhat technocratic process or voluntarist action from where the preliminary public discussion on the stakes political, economic, social, cultural and technical is tiny room with an informative dialogue at best.

If the concept «Viaropa» presents and synthesizes the urban project and the policy of town-planning of Strasbourg such as official statement initially towards the socio-professional ones then more largely towards the population of Strasbourg, the citizens were obviously not convinced if it were necessary without holding with the inflicted electoral sanction with the municipal team. This one will not be renewed in spite of the prestigious program carried out, undoubtedly for the objections contained in my critical matter but which I did not have time to develop more in detail. To finish I would say that it is never wise to too remotely hold preliminary reflexions (urban futurology) and final choices (realization of the projects) the citizens and inhabitants of a City. An approach of the development and urban development which does not find its forms of association and citizen participation become far too technocratic and empty its virtues.

# VIAROPA

LE PROJET URBAIN EXISTE-IL ? COMMENT LE COMMUNIQUER ?

(JEAN-MARC BIRY ; ENSA STRASBOURG)

## INTRODUCTION

Les visuels qui suivent ont été créés par les services de la Ville de Strasbourg pour une présentation de la politique urbaine développée à Strasbourg par l'ancienne municipalité de droite avant que les strasbourgeois ne remercient le tandem Keller-Grossmann aux dernières élections et ramènent au pouvoir l'ancien maire socialiste, Roland Ries et sa nouvelle équipe avec son programme électoral centré sur la participation citoyenne.

Viaropa est un concept de communication sur la politique de développement urbain de l'agglomération strasbourgeoise créée par étapes successives après une interpellation de l'Ordre des Architectes d'Alsace désireux d'entendre les nouveaux édiles municipaux de droite au lendemain de leur élection en 2001 sur leur vision d'avenir pour Strasbourg. Il s'agissait à travers du concept originel d'Axe Est-Ouest qui l'a précédé, forgé au sein des services techniques de l'urbanisme et de l'aménagement du territoire de la Communauté

Urbaine de Strasbourg (CUS), de rendre cohérent une politique de grands équipements publics à l'échelle du Grand Strasbourg (politique déjà bien amorcée par l'équipe précédente).

Le propos de l'intervention tentera de démontrer au travers des seuls visuels médiatiques, sensés démontrer la cohérence visionnaire de la nouvelle équipe municipale d'alors en matière d'aménagement urbain de la capitale européenne, que dans le silence de certaines réalités absentes des commentaires résidait déjà en germe les raisons de l'échec électoral à venir.

*« Dans le sillage du TGV Est Européen, la Viaropa symbolise la transformation de Strasbourg et son agglomération. Cette ligne « virtuelle » traverse l'agglomération d'Ouest en Est. Véritable couture urbaine, la Viaropa rassemble et rapproche la partie Nord et la partie Sud de l'agglomération, le centre ancien avec les faubourgs et les*



quartiers plus récents. C'est aussi une voie magistrale vers l'Europe, une dynamique urbaine qui regarde vers l'Allemagne et l'Ortenau notre partenaire de l'Eurodistrict. Son tracé est rythmé par une suite de grands projets. Chacune des réalisations contribue au rayonnement de Strasbourg l'Européenne, offrent de nouveaux lieux de vie et de rencontre pour tous les habitants et sont autant d'opportunités de développement dans le cadre de l'arrivée du TGV Est Européen».

A ce discours quelque peu emphatique et déclamatoire recouvrant un contenu virtuel formel, celui d'un axe Est-Ouest portant les équipements majeurs de l'agglomération strasbourgeoise point de commentaire (on va le voir plus loin) sur le «Projet

Urbain», sur une vision d'ensemble structuré aux multiples échelles d'intervention urbaine: habitat, équipements et espaces publics, transport et à leur nécessaire articulation et intégration. Point de commentaires intelligibles sur les enjeux socio-économiques, politiques et culturels qui le porte et le justifie. Peu de place accordée aux autres acteurs de la Ville (dont les habitants).

Viaropa et les visuels qui suivent sont cependant révélateurs d'une certaine représentation de la ville, du territoire et de l'action publique mais démontre d'évidence que le projet urbain qu'il est censé énoncé est pensé presque exclusivement dans sa dimension de production sectorisée des équipements structurants majeurs.



### LA GRANDE BIBLIOTHÈQUE

*«La Viaropa c'est aussi et avant tout le nouveau visage d'un urbanisme à taille humaine, qui réhabilite et magnifie l'environnement naturel, qui l'épouse, qui en fait un élément à part entière de la qualité de vie, qui le transforme en trait d'union entre les quartiers. L'Archipel Culturel est le symbole de ce nouvel esprit de Ville avec ses passerelles tendues au dessus de l'eau».*

Point de commentaires sur ce que – pour ne parler que d'elles – ces passerelles vont relier et faciliter ou non de nouvelles pratiques urbaines, sur la proximité – voire la promiscuité dirons certains – nouvelle structure commerciale/grande bibliothèque.

*«Avec ses quais transformés en promenades et terrasses pour les restaurants».*

Tous les débats sur l'importance de ce nouveau équipement commercial de près de 25000 m<sup>2</sup> accroché au centre historique et son éventuelle répercussion sur la survie des commerces centraux sont ainsi écartés au profit d'une image marketing vantant la qualité des espaces publics.

### RIVÉTOILE

*«La Viaropa fait naturellement la part belle aux circulations douces. A l'image du nouveau Pont Churchill, l'espace public est partagé pour tous les modes de transports. Grâce à l'extension du réseau Tram et à la réalisation des nouvelles lignes vers le Neudorf, le Neuhof, l'Esplanade, le Quartier Européen, ou encore Ostwald, la Viaropa devient aussi un accélérateur de rencontres et fait de Strasbourg la ville de toutes les mobilités.»*



La Viaropa s'étend ainsi quand il le faut jusque dans ses branches latérales comme celle du Pont Churchill qu'il annexe, alors même que la mise à niveau de l'ancien pont qui enjambait la Route du Rhin, justement pour accélérer les échanges entre quartiers sud et nord de Strasbourg en s'affranchissant du passage sur la Viaropa, a débouché sur un ralentissement déjà sensible de la circulation automobile dû à la gestion des feux d'intersections. La congestion du trafic au niveau de ce nouveau croisement est aussi amplifiée par la non réalisation au préalable de la voie de contournement Nord pour les poids lourds.

En attendant, la congestion est source aussi de pollution urbaine pour les riverains. Une association de riverains a d'ailleurs attaqué le

permis de construire du nouveau pont et obtenu l'arrêt des travaux qui avaient commencés. Le juge avait estimé que les études préalables n'avaient pas été menées avec suffisamment de sérieux en amont. La municipalité a du revoir sa copie.

#### **STARLETTE**

*«Avec la transformation d'anciennes friches industrielles, la Viaropa, c'est également la reconquête d'espaces remarquables, ouverts sur l'eau et situés à quelques minutes du centre-ville, à l'image du projet Starlette. Ce sont autant d'opportunités pour encourager et promouvoir l'implantation de nouvelles activités économiques et de services à proximité de toutes les infrastructures de transport: le Port Autonome, les autoroutes françaises et allemandes, l'Aéroport, la Gare TGV.»*





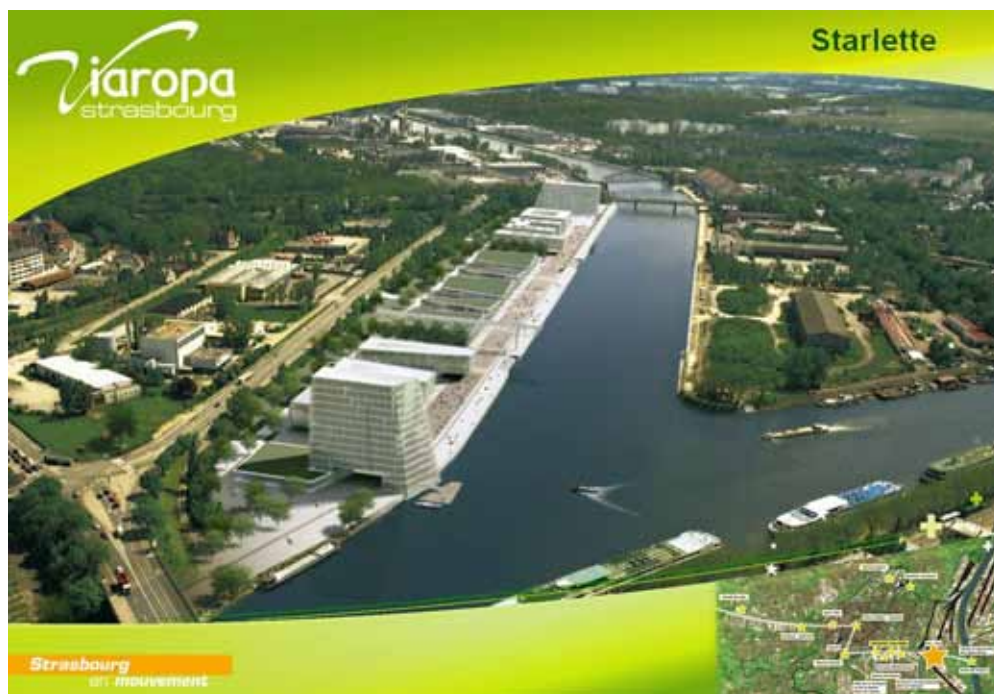
Là encore une illustration parfaite non pas d'un projet d'équipement hôtelier et tertiaire mais d'un projet qui débute un processus d'urbanisation d'un territoire proche du centre et voué jusqu'ici à l'activité industrielle et économique. Ce processus, attendu par nombre d'acteurs du développement urbain et de la production de l'espace a été initié ici sans débats publics préalables sur les enjeux politiques, économiques, sociaux, culturels et techniques et sans vision prospective globale sur ce que, à terme, ce nouveau territoire ouvert à l'urbanisation va permettre et apporter de réponse aux enjeux de développement de la Ville, dans ses multiples dimensions. La maîtrise d'ouvrage privé du projet n'a pas su répondre réellement à toutes les interrogations légitimes nées de

la prise de connaissance de l'avant-projet et il apparaissait assez évident que la poursuite de l'opération serait difficile. Aujourd'hui, le projet est arrêté, la nouvelle municipalité ayant décidé de tout remettre à plat.

#### LES DEUX RIVES

*«La Viaropa, c'est aussi Strasbourg qui s'ouvre sur de nouveaux horizons, qui regarde enfin son voisin allemand, qui ne tourne plus le dos au Rhin. La Passerelle des Deux Rives symbolise cette nouvelle dynamique de développement tendue vers l'Allemagne. Autrefois frontière, objet de conflits; le Rhin devient un véritable trait d'union».*

Cette passerelle dont le projet avait été voulu par la municipalité de gauche précédente et qui a connu un important surcoût dû au renchérissement





de certains marchés de travaux a été plébiscité par les populations des deux rives du Rhin. Cela vaut bien une intégration au concept de viaropa.

#### **L'EURODISTRICT**

«C'est aussi le témoin d'une nouvelle forme de coopération transfrontalière et d'un territoire en plein Essor : l'Eurodistrict Strasbourg/Ortenau».

D'évidence, cette coopération et le projet d'eurodistrict n'étaient portés que du bout des lèvres. C'est dans le programme électorale de la nouvelle équipe de gauche que ceux-ci ont retrouvé de la vigueur.

#### **LE ZÉNITH EUROPE**

«La Viaropa décline de grands équipements, à vocation multiple, dédiés aux loisirs, à la culture, au sport, au tourisme, au commerce, au dévelop-

pement économique. C'est le lieu d'expression des nouvelles ambitions de Strasbourg au 21<sup>ème</sup> siècle.

A l'extrémité ouest de la Viaropa, à proximité du quartier de HautePierre, c'est le Zénith Europe qui est sorti de terre. Grâce à cette salle de spectacle ultramoderne de 10 000 places, Strasbourg retrouve les tournées des plus grands artistes internationaux. Formidable atout pour le rayonnement culturel et économique de Strasbourg et sa région, le Zénith Europe sera bientôt suivi par le nouveau Parc des Expositions pour l'accueil de congrès et salons de classe mondiale».

Abus de superlatifs pour des équipements majeurs mais qui n'expliquent en rien en quoi de tels équipements répondent à un besoin profond de la population ou vont générer une



vrai (re)dynamisation du développement économique, social et urbain. Dans leur empressement à réaliser un tel projet, les édiles locaux en ont oublié de réaliser les infrastructures d'accès. Le Zénith le plus grand de France a été inauguré sans que son raccordement direct au réseau autoroutier et au tram n'ait été achevé.

#### **LA PATINOIRE – L'ICEBERG**

«A l'entrée de Cronembourg, on trouve l'Iceberg. La nouvelle patinoire est toute en originalité et en contrastes avec cet audacieux mélange de verre et d'acier. Avec l'Iceberg, il est impossible de ne pas succomber à un concept unique en France qui met sur un pied d'égalité pratique sportive et patinage ludique. 3 300 m<sup>2</sup> répartis en deux pistes complémentaires reliées entre elles

*par un couloir de glace insonorisé, sorte de trait d'union gelé entre sport et loisirs. L'Iceberg, c'est aussi de larges plages d'ouverture étudiées pour répondre à toutes les attentes, un programme d'animations sans cesse renouvelé et une grille tarifaire raisonnable. L'Iceberg s'affiche après près d'un an d'existence comme l'un des hauts lieux de divertissement des Strasbourgeois et déjà comme la Première Patinoire de France».*

Là encore la cohérence dans le choix de l'implantation de cet équipement important coincé entre le Centre de Secours existant et les débuts du faubourg de Cronembourg sur une frange d'un glacis militaire n'a été trouvée tant bien que mal que par après en inventant un pôle sportif et ludique intégrant un skate parc, un



stade sportif, une salle de sports et un parc paysager. Définition après-coup sans trop de conviction.

#### **LE SKATE-PARK ROTONDE**

«À proximité de l'Iceberg, on trouve le nouveau Parc Sportif Ronde et son Skate Park».

#### **LA PLACE KLÉBER**

«Embellissement de la place Kléber et Restauration de l'îlot de l'Aubette. Trop longtemps abandonnés ou désertés, ces trésors de notre patrimoine commun retrouvent aujourd'hui une nouvelle vie à travers un projet global de travaux. Au programme: la restauration des salles décorées par les artistes Arp, Tauber et Von Doesburg –véritable «chapelle sixtine» de l'art moderne, l'embellissement des espaces pu-

blics et l'implantation de nouvelles enseignes pour donner un nouveau souffle au centre-ville».

Le projet d'embellissement recouvre ici un projet de réaménagement de l'ancienne place d'arme –elle a été réaménagé tous les 20 ans environ dans le dernier siècle. Le projet a fait l'objet de deux concours de maîtrise d'œuvre successifs infructueux. Le programme, qui n'a pas fait l'objet d'une concertation publique préalable, était pour le moins si contradictoire dans les objectifs poursuivis que les équipes n'ont pas su convaincre les commanditaires par leurs propositions. Au final, ce sont les services techniques qui avec l'appui d'un cabinet d'architecture local ont dessiné les contours de la future place, à ce jour toujours pas achevée.





## L'AUBETTE

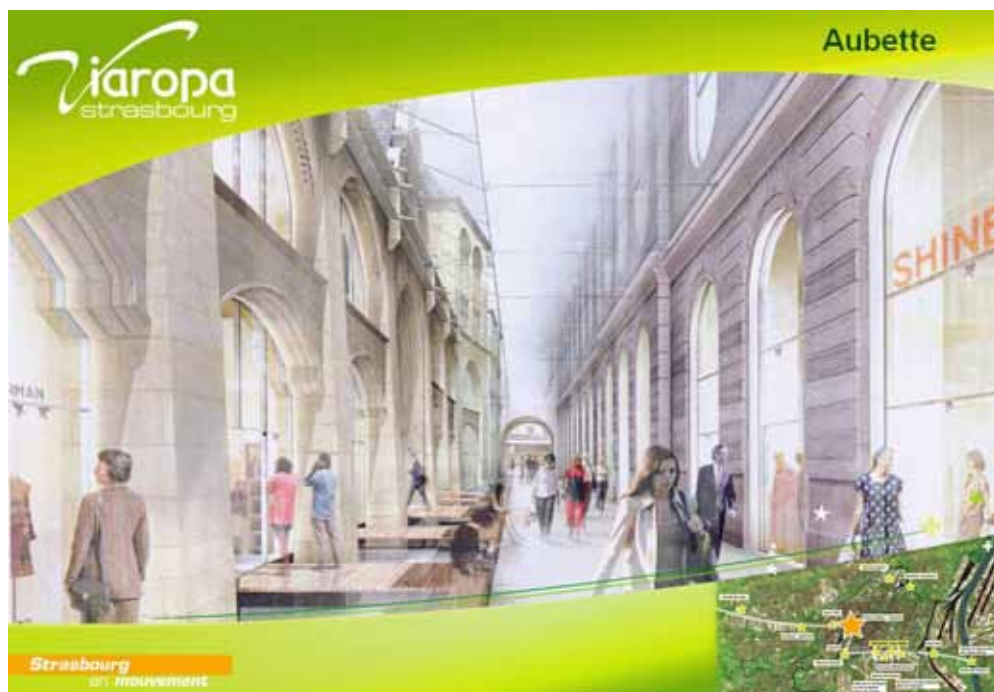
*«Les Passages de l'Etoile, une patinoire retrouvée, un espace dédié aux loisirs et aux commerces, un nouveau souffle pour le centre-ville».*

Ce qu'on oublie de préciser c'est que ce nouveau centre commercial géré par un groupe privé commandera l'accès à la chapelle sixtine du 20<sup>ème</sup> mais sans que les modalités d'ouverture et d'accès aient été préalablement définies. Ni que la municipalité a cédé un bien patrimonial au privé par bail emphytéotique pour un loyer que certains ont jugé trop faible. Dans la démarche de cession des biens immobiliers de la Ville à un promoteur commercial privé et la définition du projet sans mise en compétition publique, les strasbourgeois n'ont pas eu le sentiment d'avoir été concerné par ce projet.

## LE QUARTIER DU WACKEN

*«Siège des institutions européennes, le secteur dit du «Wacken» s'étoffe encore avec l'extension du Conseil de l'Europe, la construction de la Pharmacopée européenne, l'implantation de la région Alsace, le prolongement du tramway jusqu'au Palais des Droits de l'Homme».*

Autant de réalisations sur lesquelles la prise de décision pour la Ville de Strasbourg était des plus limitée, n'ayant pas assuré leur maîtrise d'ouvrage. Au-delà de ces équipements européens, le quartier du Wacken fait cependant l'objet d'études d'aménagement et d'urbanisation dont on ne connaît pas les esquisses. Les seuls éléments connus sont la vocation européenne de ce futur quartier en devenir mais





qui pour sa réalisation suppose le déménagement complet des bâtiments du parc des expositions .

«Situé dans un site remarquable et verdoyant, le quartier européen valorise l'espace naturel. Les quais sont rendus aux promeneurs et aux circulations douces».

Il faudra donc attendre un peu plus pour connaître la véritable destinée de ce quartier dit européen dont on ne connaît que les franges. La réflexion publique doit attendre une certaine maturation avant de s'exposer sur des planches d'illustrations. Mais le débat public ne doit-il pas aussi s'instaurer quelque peu en amont pour conduire une véritable prospective urbaine ?

#### **LE RHÉBUS SPORT**

«Depuis toujours, le hall Rhébus est

une salle de spectacle appréciée des Strasbourgeois. Ouvert depuis 2003, le nouveau Rhébus Sport (8 000 spectateurs possibles), est entièrement dévolu au sport. Cet équipement est désormais à la hauteur de la vocation internationale de la ville».

Situé lui aussi dans le quartier européen du Wacken, cet équipement sportif essentiel au sport de haut niveau est aujourd'hui implanté en plein cœur d'un parc d'expositions qui doit céder la place au futur quartier d'affaires européen. Pourquoi alors avoir réhabilité cet équipement à cet endroit ?

#### **LE NOUVEL HÔPITAL**

«Avec une surface totale de 85 000 m<sup>2</sup> répartie sur 5 niveaux et un budget de 230 millions d'euros, le Nouvel Hôpital



*Civil est le premier chantier hospitalier de France. Son ouverture est prévue au cours du deuxième semestre 2007».*

Nouvelle enclave monumentale dans la ville. Comme souvent devant tel équipement, le discours porte plus sur sa technicité, le vrai débat n'a pas sa place : quel avenir pour les anciens bâtiments et terrains de l'ancien hôpital, véritable ville dans la ville ?

**LA CITÉ DE LA MUSIQUE ET DE LA DANSE**  
*«Entre la place de l'Etoile désormais transformée en parc paysager et le Quartier du Danube à l'embouchure du nouveau pont Churchill, à mi-chemin entre le Neudorf, l'Esplanade et ses universités, un nouveau quartier prend forme : c'est l'Archipel Culturel. En son centre la Presqu'île Malraux. Tout autour on trouve la Cité de la*

*Musique et de la Danse, le Vaisseau, le complexe cinématographique, les archives communautaires et départementales et bientôt la Grande Bibliothèque Médiathèque et le centre commercial Rivétoile avec ses magasins et restaurants le long des quais. L'ensemble forme un nouveau quartier d'architecture résolument moderne, principalement dédié aux loisirs et à la culture. Les déplacements doux et le vélo y sont priorités grâce notamment à de nombreuses passerelles et ponts jetés par-dessus des bassins».*

Du projet d'urbanisation de la Route du Rhin, initié par l'équipe municipale de Catherine Trautmann, reste la tête de prou de la cité de la Musique et l'idée d'ouvrir la presqu'île au savoir (université) concrétisée par la



suite dans le projet de grande bibliothèque. Le reste ne relève pas d'une vraie pensée urbanistique mais d'un compromis plus ou moins réussi sur un programme à la mixité sociale et fonctionnelle réduite à sa plus simple expression : bureaux, commerces et logements ? Ensemble tenu il est vrai par la qualité des espaces publics d'un site remarquable.

#### L'ARCHIPEL CULTUREL

De l'urbanisation de la route du Rhin, les strasbourgeois retiendront surtout le chapelet d'équipements publics qui ont vu le jour ces dernières années depuis l'implantation du plus grand complexe cinématographique d'Europe (24 salles) et de son parking aérien – très critiqué pour ses façades – jusqu'à la réalisation des archives communautaires et de la Ville

et plus loin du Vaisseau, initialement « cité des sciences et techniques » pour les enfants mais dont la marque déposée n'a pu être reprise par le Département, maître d'ouvrage.

#### LE QUARTIER DANUBE

*« Au cœur de l'axe Heyritz-Rhin, le quartier du Danube, site remarquable aménagé en lieu et place de friches industrielles, jouxtant l'Archipel Culturel. Il est amené à former un nouvel espace d'habitats et d'activités privilégiant l'implantation d'entreprises harmonieusement intégrées dans la ville. L'îlot du Danube offrira un grand nombre de surfaces réservées à la construction de plus de 500 logements, de type petits immeubles, associant urbanisme et respect de l'environnement largement articulé autour de l'élément aquatique ».*





La pensée sur le logement, l'habitat semble poursuivre cette logique d'égrainage d'objets prestigieux propres à tous les superlatifs dont sont cependant absents ceux relatifs aux qualités d'usages et de mixité sociale.

#### **LES RIVES DU BASSIN VAUBAN**

*«Des espaces privilégiés pour l'implantation d'entreprises. A proximité de l'Archipel Culturel, le centre commercial Rivétoile, l'Ilot du Danube mais aussi les rives du bassin Vauban et le terrain Starlette offrent également un grand nombre de surfaces réservées à la construction de petits immeubles d'habitation et à l'implantation de bureaux et de services. Ce sont autant d'espaces privilégiés pour le développement d'activités économiques, situés au cœur de Strasbourg, à quelques minutes de l'autoroute, de*

*la gare, des lignes tram, en accès direct vers les aéroports de la région et les infrastructures du port».*

Les mots employés cachent à peine l'objectif politique en œuvre qui se soucie bien plus du bien être des catégories aisées de la population que des défavorisés.

#### **LE PROJET PORTE DE FRANCE**

*«A l'extrémité Est le Jardin des Deux Rives et sa passerelle sur le Rhin. Ce magnifique parc réalisé de part et d'autre du Rhin est le lieu de grands rassemblements populaires comme à l'occasion de la Symphonie des Deux Rives, il forme également l'écrin vert d'un nouveau quartier en devenir: la Porte de France.*

*Ce site privilégié accueillera bientôt 350 nouveaux logements».*





### **LE JARDIN DES DEUX RIVES**

Le projet d'urbanisation de la porte de France qui devait mettre en oeuvre les préceptes du développement durable et prendre les figures de l'éco-quartier n'échappe pas à cette critique de l'objet urbain parachuté, où la vraie mixité sociale se cherche encore derrière les façades ouvertes sur le parc. Ce projet a été arrêté par la nouvelle municipalité qui a décidé de tout remettre à plat et de repartir sur des bases de concertation et de participation des citoyens au devenir de leur quartier.

### **LA GARE TGV ET SA GRANDE VERRIÈRE**

«Axe de développement urbain remarquablement irrigué, la Viaropa fait de Strasbourg la ville de toutes les proximités et la ville de toutes les mobilités. Point de rencontre et

*d'interconnexion de tous les modes de transport, Tram, TER, Tram-Train, vélo, autos, bus, taxis. La Gare et la Grande Verrière sont situées au centre de la Viaropa.*

*Avec l'arrivée du TGV, la Place de la Gare devient aujourd'hui une véritable porte sur l'Europe. Des travaux spectaculaires font du lieu une belle esplanade verdoyante ouverte sur toute la ville. Prouesse architecturale forte d'une verrière de 5200m<sup>2</sup> de vitrage ouvrant sur le hall des transports d'une surface au sol de 2000m<sup>2</sup>, 150m de long et 23m de hauteur, cette gare résolument futuriste s'érigera grâce à 650 tonnes de verre et d'acier. Le parti pris est également d'associer la gare à une place arborée adaptée aux besoins actuels qui insuffle un dynamisme nouveau*



*au quartier et dote Strasbourg d'une porte d'entrée accueillante qui s'étend sur 1,3 ha de surface végétalisée, comprenant pelouse, parterres et arbres. Le fonctionnement intérieur de la gare a lui aussi été entièrement repensé afin d'offrir une multitude de services suite à l'augmentation du flux de voyageurs. Il s'agit alors d'améliorer la desserte des quais, d'implanter de Nouveaux Espaces de Vente et d'accueil avec une signalétique voyageurs adaptée à tous ainsi qu'un bureau de l'Office du Tourisme ainsi qu'un salon Grand Voyageur transformé en espace détente de 200 m<sup>2</sup>».*

Construit sous maîtrise d'ouvrage de la SNCF et de Réseau Ferré de France, le projet de restructuration de la gare devait répondre aux changements d'échelle des flux de voyageurs qu'allait générer l'arrivée du TGV. La Ville n'a véritablement jamais pu influencer sur les choix programmatiques de la SNCF. Nombreux sont ceux qui affirment aujourd'hui encore que la nouvelle gare devait se développer aussi à l'arrière, sur les délaissés ferroviaire en prise directe avec l'autoroute pour gérer les flux d'accès automobile sans avoir à les faire entrer en centre ancien.

*«Dans le même temps, le bâtiment est sublimé par la Grande Verrière et fonctionne désormais comme un véritable pôle multimodal. Les dizaines de milliers de voyageurs (dont 20 000 pour les seules lignes TGV) attendus chaque jour bénéficieront ainsi d'un accès direct vers le tram, le TER, le*

*bus, les nombreux parcs à vélos (près de 1 500 nouvelles places au total), les parkings Wodli (960 places et ouverture en juin), ou encore Sainte Aurélie récemment rénové. Il sera alors possible de rejoindre en quelques minutes le centre historique, le nouveau quartier européen ou les grands centres d'activités économiques, universitaires et culturels de toute l'agglomération. Ces nouveaux services profiteront également à tous ceux qui voyagent en train ou sur le réseau TER qui comptera près de 80 trains quotidiens supplémentaires calés sur les horaires de départ du TGV».*

Le concept «Viaropa» présente et synthétise le projet urbain et la politique d'aménagement de la Ville de Strasbourg dans un premier temps vers les socio-professionnels puis plus largement vers la population strasbourgeoise. Celle-ci n'a visiblement pas été convaincue s'il fallait sans tenir à la sanction électorale infligée à l'équipe municipale qui ne sera pas reconduite malgré le programme prestigieux réalisé. Sans doute pour les objections contenues dans mon propos critique mais que je n'ai pas eu le temps de développer plus dans le détail. Pour finir, je dirais qu'il n'est jamais bon de tenir trop à distance des choix et des réflexions les citoyens et habitants de la Ville. Une approche du développement et de l'aménagement urbain qui ne trouve pas ses formes d'association et de participation citoyennes devient par trop technocratique et se vide de ses vertus.



# URBANITY

FIELDS OF URBAN TENSIONS – STERILE/FERTILE – URBANITY AND SUBURBANITY  
(NICOLAS SOULIER; ENSA PARIS-LA-VILLETTE)

## ABOUT URBANITY

Urbanity is a word that is used in different senses:

- For some people, the word urbanity points to a geographical fact : to live or not to live in an urbanised area; geographers, statisticians may use the words urban and urbanity to describe certain types of distribution or repartition, segmentation of the population; it goes with ideas such as continuity of constructed areas, densities etc;

- For others, the word designates a sociological fact: the way of life that you are supposed to adopt in a given urbanised territory. Using in this sense the word urbanity, you may describe many urbanities, old ones and new ones. For

example the urbanity of Las Vegas, of Athens, of Vienna in the 19th century, the new urbanity of Vienna tomorrow. It's about life styles and about the relationship between an urban form and the life you can experience within it. The qualitative aspects of this life are not really the focus - is it good or not for you to live there? - this is not the question, urbanity points only to how you live, how it functions, in the urban spaces your society has been able to build.

- Apart from these kind of quantitative definitions, other senses of the word relate to qualitative definitions; for example in French, the word "urbanité" designates usually a quality and not simply a fact. A quality



that a town, a neighbourhood has or has not. The quality you experience when you look for a place to live, and you feel it could be a good place, a good city to live in. When you would say: in this urbanised area I could live with pleasure -not only the pleasure of the quality of your own private places, but also the pleasure of a rich informal social life associated to the public spaces - then you can say : this place has some urbanity.

The quality you experience is neither simply aesthetic, nor simply functional. Both the behaviour of the people, and the nature of the places where they live are in balance. The word in fact designates both the quality of manners of people in an urban scene, and the quality of the scene.

It is in this sense that I personally use the word urbanity: to designate something that has value, that all urban areas don't have necessarily. The quality that a society, when it builds and renews its cities, asks its politics, its urban planners and architects to provide - if the people are aware of its importance.

"Urbanité, mon amour" it means at first: I love this quality; and perhaps it means also that this quality is like love, it is delicate. (note 1)

## **A CITY WITH OR WITHOUT URBANITY?**

Cities transform continuously: they can expand but their urbanity can shrink.

This is pretty clear nowadays in Paris, more precisely in the 'banlieue' of Paris, where history provides us with evidence: this urbanised territory, subject to continuous change, had this quality -urbanity- , but through relatively small alterations (for example without destroying so much the buildings, but just building roads in place of streets), places or spaces that had urbanity are now without urbanity.

We give here just a short hint through photos: the same place in 1910, 1970, and 1990.

photos 1-6

what do we observe? Urbanity is vanishing. And you truly understand the importance of a thing, when you lose it...

(Why? How did it happen? What could be done now? How to renew such territories and give them again some urbanity? In the frame of our next workshop ("urbanité mon amour -2") in Paris, next year, we will be concerned by this question.)

Wars destroy buildings, bridges and roads; but paradoxically, a war may have destroyed a great quantity of constructive substance, and the city can re-emerge on the lines of something more precious, that allows the city to re-grow (it could be related with something less material: the urban lines of the blocks, parcels, streets, the kinds of urban typologies

developed, and so on); whereas a destruction in the times of peace can occur to a city, without destroying so much the buildings. Jane Jacobs develops clearly this fact: great cities can die, streets can die; when a city dies not by war but by the way it is renewed, in fact it is urbanity that vanishes...(could we speak of urbanity as the soul of a city?)

photos 1-6



So the question for us, as we are dealing with the qualities of cities and architectures, is: what are the conditions of urbanity? What holds it together? What makes it happen? what are the ingredients? My point of view today, looking at this very large and delicate question of urbanity, will be this one: to be attentive to oppositions in space.

**OPPOSITIONS IN SPACE :  
TENSION FIELDS**

When you are in an urbanised area, clearly you are in the middle of oppositions, of conflicts, of tensions. To see a space as a tension field or

the superposition of different tension fields, is a key for understanding architectural and urban space and urbanity. So when Erich Raith and his team proposed this theme, as one of the focuses for our workshop, I strongly agreed. They have listed pertinent oppositions that are inter-related: planned/unplanned, order/chaos, clean/dirty, public/private, quick/slow, restricted/free, local/global, tradition/innovation etc.

It is an interesting game to look for oppositions in urban space, to observe how opposites can coexist in the same field and what is the effect: Let's consider a few examples of some very trivial oppositions:



A tension field, it means that like in a magnetic field, or a gravitational field, there is something (magnetism, gravitation etc.) that operates on us through space, and that the effect on us depends on the place where we are.

When walking or living in a place, in a city, we are like the needle of the compass: we feel good vibrations or we do not, we are pointed in the right direction, or disoriented, discombobulated. If it is for the best (we appreciate) or for the worse (we can't

stand it) depends on how it is organised, melted, interrelated: the simple fact of being in an urban tension field does not mean "it is good to be here". As we saw in the banlieue of Paris, a tension field that promotes urbanity can turn into a tension field that destroys it, a dream (the functionalist dream) can turn into a nightmare. The form of the space matters - "place matters", as Oliver Frey said in his lecture -. This makes the subject interesting and crucial in political and economical terms.





## URBAN SITUATIONS / URBANITY

«AT THE SAME TIME»

In a city, tension fields take form, have structures, in which we experience places. To experience a place in a tension field, I propose to call it a situation. Some situations appear more liveable than others, depending on the people living them of course - they have to be sensible to it, just as a needle of a compass needs to be in iron, not plastic, to react in a magnetic field - .

What are the keys to the quality of a place imbedded in an urban tension field, in regards to urbanity ? Clearly urbanity is not just a question of existence of differences, but also of spatial form: how these differences are managed in space. It is a question of proximity, of vicinity and how actually the space is organised, how it has been constructed, designed: a question of the architecture of the place, and of the process of its edification.

Today I would like to explore a little bit this question, with the help of a few examples; but first, allow me to point out two facts that appeared to me as relevant in relation to our interrogations, concerning the quality of situations imbedded in tension fields.

When you are in a field of a tension, between two polarities, something special is appreciated in urban situations in which you are “at the same time” inside the domain of one of those polarities, and in relation with the dual polarity. (note: using the word polarities for the two opposites of a tension, that are like the + and - of an electric tension.)

Situations such as, for example:

*Public / private:*

To be in a public street, and to perceive (to see, to smell, to hear...) private interiors: to be walking or cycling and to see through windows inside people's rooms, and through porches or openings on the side of the street, to perceive courtyards or gardens, inside the blocks.

To be in one's room and to see people in the street, and cars, and to hear noise in the street, and at the same time to hear the birds in the courtyard, and turning one's head to be able to see a lady at her window behind the delicate broidery of foliages of plants to which she gives water.

*Agitated / calm:*

To be on the sidewalk going quickly to an appointment, and at the same time to cross flaneurs, people on café terraces, shoppers, etc, and at the same time to see that today the windows are open to the fresh air.

*City / nature:*

To be in a street and at the same time to see in the distance hills covered with trees.

To be in Vienna in a Biergarten courtyard- a Heuriger - and at the same moment to hear the town, to see a building over the tree that gives us its roof and shadow in this little oasis, - to experience an oasis you have to see or to feel at the same time the vegetation, and the desert not far away...

It is a question of margins, of borders, of limits, of interpenetration, of autonomy and heteronomy; a question of structure of space : hidden/ apparent, close/distant, etc. You have to be in places constructed in such a way that "at the same time" you experience positively the tension between the polarities. Keywords are proximity, co-presence, multiplicity, heterogeneity, availability; the place gives you a little theatre to experience it.

«VERY QUICKLY AND EASILY»

Urban situations can be linked to movements; and a quality of an urban situation often comes through the experience of a soft and easy passage from a polarity to another, for example:

-To be in a peaceful street, and "very quickly and easily", just at the block corner, discover an animated avenue.

-To be in an animated street and to enter a peaceful courtyard very easily through a porch, whose door is open or gives a view.

-To be in the tram or to walk in the street, surrounded by strangers, and to arrive very quickly and easily at a friend's home: just whistle through the window, somebody? I'm just passing by...

-To be at a table with friends and to open the window and very quickly and easily step out on the balcony, onto the street, seeing both the interior you just left, the other side of the wall that protects it, the façade that addresses the public space , and the row of the façades of the street.

-To be at home, looking on the courtyard, and to decide to go in the street just for a second, and come back soon, as it is very quick and easy to do: not many stairs, no closed doors, no complications.

Note that all these situations appear as keys for spontaneity, informality; a key for the urban life: it allows you to do important things for "weak reasons", simple reasons. Reasons such as smoking a cigarette, drinking a coffee, buying a sandwich: they are not the only reason why you go out, you can consider it is more an occasion to go out, and take a little breath of the street life. You don't go to a café only to drink a coffee, but also to be in the café... the name of the place

is the name of the beverage: a hint of the shift of interest. And so you don't need to plan really what you do...

photo 11  
Copenhagen. informal meeting  
photo 12  
Dresden: cars and soft traffic / people at tables sharing a meal

Keywords of these situations are: walking distance - proximity - alliance of the opposites - spontaneity.

## FERTILE/STERILE?

Situations “good for” and “bad for” refer to the experiences of people in places, and how their life is interrelated with them: restricted or stimulated. Given a situation, it is a question of fructification, a question of a process that can occur, or that cannot occur: life. It depends not only on space, but space clearly matters.

I propose to use the word fertile for a situation that is good for life processes, and sterile for a situation that is bad for life processes. It is about appropriations, but more largely about how a place can develop,

photo 11



evolve, change, adapt, transform, how a place can gain from the life it shelters, and how life actions can be enriched, stimulated, fostered or destitute, restricted, inhibited by a place.

Our mission as architects should be to help to construct fertile situations, not sterile ones. Which

ones? I propose on this topic some examples, I experienced either in Vienna or in different cities I remembered while walking in Vienna, with a focus on one major urban tension field -the "public/private" tension field - and on one of its spatialities: the nature of the limits between private and public you experience in a street.

photo 12





#### FERTILE SITUATIONS IN THE STREET

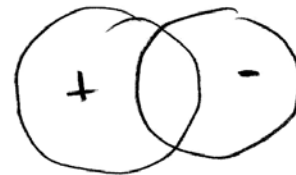
photo 13: Vienna; photo 14: Bremen;  
photo 15: Bremen: this street is somehow a garden, what could appear as its opposite. It results from the linking of opposing elements and a mixed spatial composition;  
photo 16: Stuttgart

These street situations appear fertile when the limits of the individual spheres are not too precise, they are porous. When you have the feeling it overflows: the life of the inhabitants overflows slightly into the street, one's life overflows slightly on the neighbours, street life overflows softly to the interiors... The resulting fact of all these subtle overflows appears

to be the engine, the force of street life, that transforms a boring street, without life, into an animated urban street, even if there are neither shops nor facilities.

Those situations demonstrate they are the result of an art of dividing space in the sense of sharing. It is the art of being able to put opposing elements, a priori incompatible, side by side, in proximity, and to make a place for it, a place that gains from the tension, inside the tension field resulting from those opposing elements.

SCHEMA 1 : overflowing / overlapping



Keywords for these situations: overlapping / sharing / overflowing

STERILE SITUATIONS IN A STREET

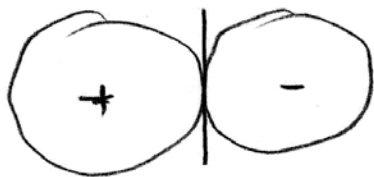
But street situations can be less fertile, they can even be sterile:

photo 17: Vienna; photo 18: Vienna; photo 19: Vienna; photo 20: Vienna; photo 21: Vienna

These sterile situations are in the field of differences, of tensions; but

the relationship in space between those tension polarities doesn't give a feeling of mutual hospitality and confidence, but of hostility, and of defiance. An urban tension field can turn to be an hostility field, or even a battle field. In an urban tension field, hospitality and hostility are in balance, a delicate balance. We could propose as a definition: "urbanity" could be the fruit of the spatial characteristics that are appropriate for transforming hostility into hospitality, defiance into confidence.

SCHÉMA 2 : SEPARATION



## CITIES CHANGE

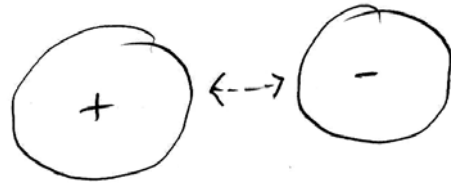
Situations that used to be fertile can turn to be sterile, for even slight changes can be decisive. The great book written in 1961 by Jane Jacobs -“Death and Life of Great American Cities”- is about this fact; confronted with change, urbanity appears to be fragile, and this book clearly could be called “Death and Life of Urbanity”. Cities can die, streets can die. And an alternative urban form can appear as the solution, whose basic idea is: urbanity supposes a precarious equilibrium of opposites, sharing in a way the same spaces, the same vicinities; if those opposites can turn to be nuisances, foes, the one to the others, why not separate the enemies? Why let tensions share the same space? Why not put some distance between the elements under tensions?

### **DISTANCE LOGIC : CONNECTED / SEPARATED**

Isn't it a good idea to put distance between the polarities of tensions? Since the XIXth century, we have invented more and more tools to achieve this: we can put distance between people, between opposites, and nevertheless connect them: roads and networks, cars and electronics. Clearly it changes the urban form drastically.

What kind of typical situations can we experience in such an urbanised form? that's to say, in a situation, with what are we in relationship “at the same time” or “very quickly and easily”?

### SCHÉMA 3 : DISTANCE AND CONNECTION



« AT THE SAME TIME »

You are in your house, you are diving in your swimming pool, you are mowing your lawn, or watching your TV, and at the same time you clearly see and feel in the distance (your neighbours are not that close) it is exactly the same that occurs around you: no relation with oppositions (called nuisances) - except for the worse if you are unlucky enough to be at the edge of a noisy road, or too close to social buildings, feeling an hostility.

You are in your residence, your condo and you see in the distance your neighbours in other flats around you, quite the same: same people, same architecture, floating on well cut common lawns, in the tranquillity of trees, your car well parked with the others, in security. No street, perhaps even a gated access to your domain, and, why not, a video surveillance: no direct contact with any urban tension.

You are in your house, and you bathe in the sun, you appreciate the shadow, you hear birds, you feel natural processes as rain, wind, breeze, the growth of plants; you are not separated from those processes, and it is so good; it is neither city nor really countryside, but does it matter?

«VERY QUICKLY AND EASILY»

Very quickly and easily, you can be surfing the internet, or zapping the TV, or chatting on the phone with the use of an artificial connection device, there is no direct presence or contact, but is it a problem? you have the world at your disposition.

Very quickly and easily, you enter your car - if you have a driving

license and a car and fuel - and you are on the freeway; you can drive to the tennis club, supermarket or mall, multiplex cinema, etc. Always inside your car, with your own music, your own smell, very comfortably. Nice view onto the landscape. No contact with unknown people, but isn't it nice to be alone?

The urban form is still a field of tensions, but tensions whose polarities are kept at a distance. Instead of producing places for sharing and experiencing positively urban tensions - squares and streets, public space - it produces places with qualities you don't have in a city: houses with large gardens, neighbours not too close, smart cars ... and non-places : roads, networks... Instead of overflow it produces separation, and that is what is wanted, should we complain? Are those situations we evoked less good than in a dense city? Are they less fertile for life processes? To meet at the supermarket, at the mall, is it less interesting than in the noisy street, dangerous for kids?

keywords for those situations:  
separation/connexion, distance, no streets but roads, comfort, security



## SUBURBANITY

This urban development (distance + connection) has been in a way a dream of the Modern Movement; and still is the operational field of functionalist technocracies, the market field for more and more specialised products (cars, electronics, and so on).

It produces instead of City, an alternative urban form, not truly urban, with another lifestyle, with its commercial centres instead of neighbourhood shops, its roads instead of streets, its turnaround instead of urban squares, its housing sprawl, its social housing estates, its campuses...It can be called suburbia: "more people now live in suburban America than rural and urban America combined. Suburbia is America, and not just demographically. Today our politics are ruled by the suburbs; suburbia's agenda is now America's (...). Suburbia, I realized, is no longer somewhere you go, or leave. Wherever we live now, it's where we live." (note 2 suburbia)

City is structured on multiple networks that share the same public spaces; suburbia is structured on specialised and separated functional connexion networks that do not share the same spaces. Those connections are artificial in the sense you depend on artificial devices to move or to connect. There is no paradox that these devices that connect at the same time isolate, it is their destination: the key for this separation is the very tool of their connection.

For some people suburbia appears anti-urban, or not "truly urban"; in any case its urbanity is not the same than the City's. It is a different quality: as it is characteristic of suburbia, we propose to call this quality "suburbanity". Is it really "sub", a sub-quality? Or does it appear "sub" only to nostalgic people, who still need to live on animated streets and can't stand using a car, or long distance public transports for commuting?

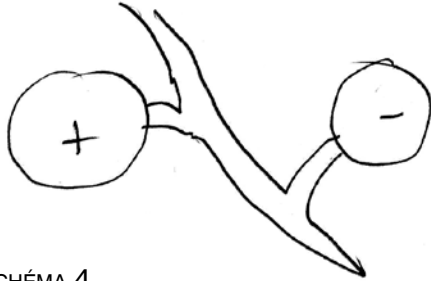


SCHÉMA 4

photo 22:

Vienna - children and mothers over the traffic, looking at the city: a street melted in an urban fabric transforms into a road with the separation of functions.

photo 23:

Berlin No separation : The little girl plays in the street, barefoot on polished stone paving



photo 24:

Stuttgart No separation : melted.

#### LEARNING FROM VIENNA: MELTING FIELDS.



It would be too long here to try to develop this question of urbanity vs. suburbanity, to investigate the suburban system considering the isolation in which people can be trapped, the degradation of informal social life, the costs of it, its risks... To say it briefly, we could notice that what you gain on private life side in terms of comfort and private relation to natural elements, you lose in terms of informal social life, and this shrinks your private life sphere, it atrophies it. Fertile suburban situations exist, but as you can't contribute to public space, by soft sharing, you can't receive anything in return, and you contribute to sterilisation of the situations of informal social life. That has to be compared with urbanity systems where urban situations are

a base for informal, social creative life (see for example elements such as Oliver Frey points to in his lecture: tacit knowledge exchanges, of soft and flexible nature, attached to actual places, not only to virtual spaces etc.)

But let's just say that, as we have some reasons to cherish urbanity -"urbanité mon amour"- urbanity is for us a challenge. This workshop gives us a chance to confirm it is not a nostalgic challenge, but a very modern challenge. A chance to understand that we can keep urbanity as a goal: in Vienna we find the same modern achievements as in the American or French suburbia (cars, electronic networks, and so on) but a different form of urbanisation. The

same forces haven't the same result, why? In Vienna, if you are in favour of urbanity, you can appreciate a success, due in part to the nature of the city through history, and for another part to political and professional awareness: linked to what we could call an urban culture, or more exactly an urbanity culture.

For architects or urban planners, it is a precious lesson: yes, urbanity is a difficult challenge, it is an art and a permanent conquest: to maintain, renew or invent new urban forms with this goal, that have the capacity to adapt to new processes, to new horizons, without yielding to the temptation of the principles of suburbia. But that is possible: Vienna is proof. "Vienna mon amour"! (note 3)

photo 25:  
Ottakring mon amour



## NOTES

note 1 : the word humanity is quite similar to the word urbanity: either it designates just a quantitative accumulation of people, or it points to a precious quality; in certain forms of life people can lose their humanity.

note 2 suburbia : quoted from “ The Triumph of Burbopolis” - Michael Pollan New York Times Magazine April 9, 2000 :

“ For the first time in history a majority of Americans now lived in the suburbs. America had officially become «a suburban nation»(...) One way to tell the story of the American suburbs is as a story of new technologies recasting the relationship of city and countryside. Electric power, trains, automobiles and broadcast television propelled successive waves of decentralization, each along slightly different lines. Until now, however, the pattern those lines formed always resembled the spokes of a wheel, with the city firmly in the center. Radiating highways and radio waves used to reinforce the gravitational pull of cities. But cable and computer networks are forming different patterns now, ones that mirror



and speed the emergence of the burbs as free-floating entities with their own overlapping gravitational fields. (...)

in 1960, one third of America was suburb, one third was city, one third rural. Even those of us who lived in the first third tended to look at it from the perspective of the second. (...) Forty years later, the suburbs - or whatever they are - have grown up and taken over."

note 3: This expression echoes for us in France the title of a film: "Hiroshima mon amour" (a 1959 film from Alain Resnay, on a scenario from Marguerite Duras). Alain Resnay said about this film:

"interpenetration of a love story (individual story) and a destruction story (history); interpenetration of the present and the past - interpenetration of past and present in memory; it is not a historic reconstitution in the present, but a scenography of the presence of the past in the present. - it melts the most intimate and the most public - interpenetration of individual story & universal history -..".

these words fit surprisingly to our subject: wouldn't it be a description of our relationship to a city?

"Interpenetration - It melts" : wouldn't it be a keyword for urbanity ? That points to city as a melting pot of tensions. Suburbanity being clearly an opposed strategy: that consists to separate urban elements in tension and just connect them, to shape and organise tensions fields as zoning fields.

Urbanity as a challenge: how to melt tensions, and organise tensions fields as melting fields, "plan the non planning", how to design and construct forms for informal social life, forms for urbanity.

#### **PHOTOGRAPHS CREDIT**

N Soulier apart photos 1, 2, 3:  
«un siècle passe» 1910 – 1970 - 1990 - 39 photos constats -par Alain Blondel et Laurent Sully Jaulmes Editions Carré, Paris 1994.





# URBANITÉ

CHAMPS DE TENSIONS URBAINS – STÉRILE/FERTILE – URBANITÉ ET SUBURBANITÉ  
(NICOLAS SOULIER ; ENSA PARIS-LA-VILLETTE)

## À PROPOS DE L'URBANITÉ

*L'urbanité est un mot qui est utilisé avec des sens différents :*

*- Pour certains, le mot urbanité a trait à un fait géographique : le fait de vivre ou de ne pas vivre dans un territoire urbanisé ; des géographes, des statisticiens, peuvent ainsi utiliser les mots urbain et urbanité pour désigner des types de distribution ou de répartition de la population ; ce qui va de pair avec des notions d'aires urbaines, de densités etc.*

*- Pour d'autres, le mot urbanité désigne un fait sociologique : le mode de vie que vous êtes censé adopter dans un territoire urbanisé donné. Si l'on utilise en ce sens ce mot, on peut être amené à décrire de nombreuses urbanités, des anciennes, et des nouvelles :*

*par exemple l'urbanité de Las Vegas, d'Athènes, l'urbanité de Vienne au XIX<sup>ème</sup> siècle, la nouvelle urbanité de la Vienne de demain... Il s'agit de styles de vie, et de la relation entre une forme urbaine, et la vie que l'on peut y mener. Les aspects qualitatifs de cette vie ne sont pas vraiment visés – fait-il ou ne fait-il pas bon vivre là ? ce n'est pas la question – l'urbanité n'a trait qu'à la manière dont la vie se déroule, comment cela fonctionne, dans ces espaces urbains que la société à laquelle on appartient a été capable de se construire.*

*- A côté de ce type de définitions quantitatives, d'autres sens du mot sont relatifs à des définitions qualitatives ; par exemple en français, urbanité désigne usuellement une qualité et non*



*pas simplement un fait. Une qualité qu'une ville, qu'un quartier, ont ou n'ont pas. La qualité dont vous faites l'expérience lorsque vous recherchez un lieu où vivre, et que vous sentez que tel endroit pourrait être un bon lieu, une bonne ville, pour y vivre. Si l'on peut se dire : dans cette aire urbanisée, je pourrais vivre avec plaisir – pas seulement le plaisir que l'on peut éprouver au sein de ses propres lieux privés, mais également le plaisir d'une vie sociale informelle riche, associée aux espaces publics – alors on peut dire : cet endroit a quelque urbanité.*

*Cette qualité n'est ni simplement esthétique, ni simplement fonctionnelle. Sont en balance et le comportement des gens, et la nature des lieux où ils vivent. Le mot désigne en fait tout à la fois la qualité des manières d'être des gens entre eux sur la scène urbaine, et la qualité de cette scène.*

*C'est en ce sens que personnellement j'utilise le mot urbanité : pour désigner quelque chose qui a une valeur, que toutes les aires urbaines n'ont pas nécessairement. La qualité qu'une société, si elle est consciente de son importance, demande à ses urbanistes ou à ses architectes de lui fournir, quand elle construit ou renouvelle ses villes.*

*«Urbanité mon amour» cela signifie tout d'abord : j'aime cette qualité ; et peut-être que cela veut aussi dire que, comme l'amour, cette qualité est délicate<sup>1</sup>.*

## **UNE VILLE AVEC OU SANS URBANITÉ ?**

*Les villes se transforment continuellement : elles peuvent s'étendre, mais leur urbanité s'étioler.*

*Ceci est très clair de nos jours à Paris, plus précisément dans la banlieue de Paris, où nous pouvons constater une évidence : ce territoire urbanisé, qui est sujet à un changement continu, avait cette qualité – «de l'urbanité» – mais, du fait d'altérations relativement petites (par exemple le fait non pas tant de détruire des bâtiments, que simplement de construire des routes en lieu et place de rues), des lieux et des espaces qui avaient de l'urbanité en sont maintenant dénués.*

*Nous donnons simplement ici quelques indices de cela par le biais de photos du même endroit en 1910, 1970, et 1990. (Voir ci-contre)*

*Qu'observons-nous ? ... l'urbanité s'évanouit. On comprend vraiment l'importance d'une chose, quand on la perd.*

*Pourquoi ? Comment cela est-il arrivé ? Que pourrait-on faire maintenant ? Comment renouveler de tels territoires, et leur redonner quelque urbanité ?*

*Dans le cadre de notre prochain Workshop («Urbanité mon amour #2») à Paris l'année prochaine, nous serons concernés par cette question.*

*Les guerres détruisent des bâtiments,*

*des ponts, des voies ; mais de manière paradoxale, en temps de guerre, une ville peut voir détruite une grande part de sa substance bâtie, et cette ville peut cependant re-émerger, sur les lignes de quelque chose de précieux, qui permet à la ville de repartir (quelque chose qui a trait à un aspect moins matériel : les tracés des îlots, des parcelles, des rues, les typologies urbaines employées, etc.) ; et en temps de paix, à rebours, une ville peut-être l'objet d'une destruction,*

*sans que l'on démolisse tellement les bâtiments. Jane Jacobs a exposé ce fait aux USA, pays épargné par les guerres : des villes magnifiques peuvent mourir, des rues peuvent mourir ; quand une ville meurt non pas du fait d'une guerre, mais du fait de la manière dont on la renouvelle , c'est en fait son urbanité qui disparaît... peut-être pourrait-on parler de l'urbanité comme de l'âme d'une ville ?*



*Pour nous qui nous occupons de la qualité des villes et des architectures, une question se pose alors : quelles sont les conditions de l'urbanité ? A quoi tient-elle ? Qu'est-ce qui lui donne lieu ? Quels en sont les ingrédients ? En regard de cette très vaste et délicate question de l'urbanité, mon point de vue, aujourd'hui, sera le suivant : être attentif aux oppositions dans l'espace.*

#### **OPPOSITIONS DANS L'ESPACE : CHAMPS DE TENSIONS**

*Dans une aire urbanisée, on se retrouve clairement au milieu d'oppositions, de conflits, de tensions. Considérer un espace comme un champ de tensions, ou comme la superposition*

*de différents champs de tension, est sans doute une clef pour la compréhension de l'espace architectural et urbain, et de l'urbanité. Lorsque Erich Raith et son équipe ont proposé ce thème comme l'un des «focus» de notre workshop à Vienne, j'ai été ravi. Ils ont énuméré en ce sens une liste d'oppositions pertinentes : planifié / non planifié, ordre / chaos, propre / sale, public / privé, rapide / lent, restreint / libre, tradition / innovation etc.*

*C'est un jeu intéressant que de rechercher des oppositions dans l'espace urbain, d'observer comment des opposés peuvent coexister dans le même champ, et quel est leur effet. Considérons en ce sens quelques exemple d'oppositions très triviales :*



*Un champ de tension, cela signifie que, comme dans un champ magnétique ou dans un champ gravitationnel, il y a quelque chose (magnétisme, gravitation, etc.) qui opère sur nous à travers l'espace, et que l'effet sur nous dépend du lieu où nous nous trouvons.*

*Quand nous vivons dans un lieu, dans une ville, nous sommes comme l'aiguille d'une boussole: nous ressentons de bonnes vibrations ou non, nous pointons dans une direction, ou alors nous sommes désorientés, déboussolés. Pour le meilleur (si c'est appréciable) ou pour le pire (si c'est insupportable), car le simple fait d'être dans un champ de tension ne signifie pas qu'il soit bon d'y être, cela dépend des formes urbaines:*

*comment les éléments sont-ils organisés, mélangés, mis en relation ?*

*Comme nous l'avons vu pour la banlieue de Paris, selon les formes urbaines, un champ de tension qui pourrait ménager de l'urbanité peut se transformer en un champ de tension qui la détruit.*

*Un rêve ( le rêve fonctionnaliste de la séparation, dans le cas de Paris) peut tourner au cauchemar. La forme de l'espace importe, «le lieu importe» comme le dit Oliver Frey dans sa conférence. Ce qui rend le sujet crucial en termes politiques, et économiques.*





## **SITUATIONS URBAINES / URBANITÉ**

«AU MÊME MOMENT»

*Dans une ville, des champs de tension prennent forme, adoptent des structures, dans lesquelles nous faisons l'expérience des lieux. Faire l'expérience d'un lieu dans un champ de tension, je propose d'appeler cela une situation. Certaines situations apparaissent plus vivables que d'autres, ce qui dépend des gens qui en font l'expérience, bien sûr: ils doivent y être sensibles, de même qu'une aiguille de boussole doit être en fer, et non en plastique, pour réagir à un champ magnétique.*

*En regard de l'urbanité, quelles sont les clefs de la qualité d'un lieu inséré dans un champ de tension ?*

*L'urbanité n'est pas simplement une question d'existence de tensions, mais des formes spatiales dans lesquelles elles s'inscrivent: la manière dont les éléments en tension sont disposés dans l'espace. C'est une question de proximité, de voisinage, d'organisation, de la manière selon laquelle l'espace a été construit et conçu: une question d'architecture du lieu, et de son processus d'édification et de transformation.*

*Je voudrais aujourd'hui explorer un peu cette question, à l'aide de quelques exemples; mais permettez-moi tout d'abord de faire ressortir deux faits, qui m'apparaissent significatifs, concernant la qualité de situations immergées dans des champs de tension.*

*Lorsqu'on est dans un champ de tension, pris entre deux polarités, on apprécie quelque chose de spécial dans les situations urbaines où, «au même moment», l'on se situe dans le domaine de l'une de ces polarités, et l'on est en relation avec la polarité duale. (note: en utilisant le mot polarités pour désigner les deux opposés d'une tension, qui sont comme le + et le - d'une tension électrique.)*

*Des situations telles que, par exemple:*

**Public/privé**

*Être dans une rue publique, et «au même moment» percevoir (voir, sentir, entendre...) des intérieurs privés; se déplacer et apercevoir à travers les fenêtres les pièces intérieures des riverains, et à travers des porches ou des ouvertures sur les côtés de la rue, percevoir des cours ou des jardins, à l'intérieur des îlots.*

*Être dans sa chambre, voir les gens dans la rue, des voitures, entendre les bruits de la rue, et «au même moment» entendre des oiseaux dans la cour, et en tournant la tête, être à même de voir là-bas une femme à sa fenêtre, derrière la délicate broderie des feuillages des plantes auxquelles elle donne de l'eau.*

**Agité/calme**

*Être sur le trottoir, allant rapidement à un rendez-vous, et, au même moment, croiser des flâneurs, des gens à la terrasse des cafés, des chalands, etc.; et au même moment, remarquer*

que les fenêtres des riverains sont ouvertes dans l'air frais.

Ville/nature

Être dans une rue, et au même moment, apercevoir dans la distance les collines couvertes d'arbres.

Être à Vienne, dans la cour d'un Biergarten –un Heuriger– et au même moment, entendre les bruits de la ville, apercevoir un building au-dessus de l'arbre sous lequel on s'abrite, dans ce qui apparaît alors comme une petite oasis; pour faire l'expérience d'une oasis on doit voir ou ressentir au même moment la végétation, et le désert tout proche...

Tout ceci est une question de marges, de bords, de limites, d'interpénétration, d'autonomie et d'hétéronomie; une question de structure de l'espace: caché/apparent, proche/distant etc. Il s'agit donc de lieux conçus et construits de telle manière qu'«au même moment» on fait l'expérience de la tension entre les polarités, de manière fructueuse. Des mots clefs sont: proximité, co-présence, multiplicité, hétérogénéité, disponibilité. Certains lieux vous fournissent un petit théâtre particulièrement propice pour en faire l'expérience.

«TRÈS RAPIDEMENT ET FACILEMENT»

Des situations urbaines peuvent être liées à des déplacements, car la qualité d'une situation urbaine est souvent due à l'expérience que l'on fait d'un passage doux et facile, d'une polarité à une autre; par exemple:

-Être dans une rue paisible, et «très rapidement et facilement», juste au coin de la rue, découvrir une avenue animée.

-Être dans une rue animée, et pénétrer dans une cour paisible, très facilement, au travers un porche dont la porte est restée ouverte aux regards.

-Être dans un tram, marcher dans la rue, entouré d'inconnus, et passer, très rapidement et facilement, chez un ami: y a-t-il quelqu'un? je passais juste...

-Être à table avec des amis, ouvrir la fenêtre et, très rapidement et facilement, sortir dehors, sur le balcon, dans la rue en quelque sorte, en ayant le spectacle tout à la fois de l'intérieur que l'on vient de quitter, et de l'extérieur, de l'autre côté du mur de façade qui nous protège et s'adresse à l'espace public, des rangées de façades de la rue.

-Être chez soi, dans une pièce qui donne sur une cour tranquille, et décider d'aller dans la rue juste faire un tour pour revenir bientôt, puisque c'est faisable très rapidement et facilement: peu d'escaliers, pas de portes fermées à clef, pas de complications...

On peut noter que toutes ces situations apparaissent comme des clefs pour une spontanéité, une informalité; et donc une clef pour la vie urbaine, dans la mesure où elles permettent de faire des choses en définitive im-

*portantes pour des «raisons faibles», des raisons toutes simples, des raisons telles que fumer une cigarette, boire un café, acheter un sandwich...*

*Raisons qui motivent le fait de sortir dehors, mais que l'on peut considérer aussi comme des occasions de sortir prendre l'air dans la vie de la rue.*

*On ne se rend pas au café seulement pour boire un café, mais aussi pour être au café... le nom du breuvage se confond avec celui du lieu, ce qui est bien un indice du déplacement de l'intérêt qu'on y porte. Ainsi ce que l'on fait en définitive, on n'a pas eu besoin de vraiment le planifier.*

*Photo 11 : Dresde – voitures et circulation douce / des gens à table partageant un repas*



*Photo 12: Copenhague – rencontres informelles*

*Des mots clefs de ces situations sont : à moins de 5 mn (à pied), proximité, alliance des contraires, spontanéité.*

### **FERTILE / STÉRILE ?**

*On peut estimer des situations comme «bonnes» ou «mauvaises» selon l'expérience que l'on fait des lieux, en fonction de l'incidence que ces lieux peuvent avoir sur sa vie, la stimulant ou la contrariant. Une situation étant donnée, on peut donc se demander si elle va se révéler fructueuse, ou in-*



*fructueuse, si les processus de la vie peuvent ou ne peuvent pas s'y développer. Même si cela ne dépend pas que de l'espace, clairement l'espace importe.*

*Je propose d'utiliser le mot fertile pour qualifier une situation estimée propice à ces processus, et stérile une situation qui se révèle les contraire. Il s'agit de processus d'appropriation, mais aussi plus largement il s'agit de ces caractéristiques spatiales qui font qu'un lieu peut se développer, évoluer, changer, s'adapter, se transformer; un lieu peut profiter de la vie qu'il abrite, les actions de la vie peuvent y être enrichies, stimulées, encouragées, ou à rebours, être restreintes, inhibées, bloquées par la*

*nature d'un lieu.*

*Notre mission en tant qu'architectes devrait être de contribuer à construire des situations fertiles, et non pas stériles. Mais à quoi tient cette qualité ?*

*Je propose pour esquisser ce sujet quelques exemples de situations, glanés à Vienne, ou dans d'autres villes, qui me sont revenues en mémoire étant à Vienne, en me focalisant sur un champ de tension urbains (sans doute l'un des plus importants), le champ de tension «public / privé», et sur une de ses spatialités : la nature des limites entre le public et le privé, quand on est dans une rue.*





*SITUATIONS FERTILES, DANS UNE RUE*

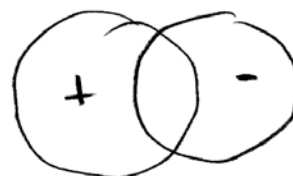
*Photo 13: Vienne; Photo 14: Brême; Photo 15: Brême – Cette rue est en quelque sorte devenue ce que l'on conçoit souvent comme l'opposé d'une rue : un jardin. Rapprocher dans l'espace des éléments opposés, les composer; Photo 16: Stuttgart.*

*Ces situations de rue apparaissent fertiles quand les limites des sphères individuelles ne sont pas trop précises, ne sont pas trop étanches. Quand on a le sentiment que cela débordent d'une certaine manière sur la rue, la vie de chacun débordent légèrement sur le voisinage, la vie de la rue débordent avec douceur sur les intériorités... Tous ces débordements*

*subtils apparaissent comme un facteur de la vie de la rue, et peuvent transformer une rue ennuyeuse, sans vie, en une rue animée, même sans boutiques, ni équipements.*

*Ces situations sont le résultat d'un art, celui de diviser l'espace au sens de le partager: l'art d'être capable de mettre côte à côte, proche l'un de l'autre, des éléments opposés, a priori incompatibles; de ménager pour cela un lieu, qui s'enrichit de cette tension, au sein du champ de tension qui résultent de ces oppositions.*

SCHÉMA 1 : DÉBORDER



*Des mots clefs de ces situations sont : débord, débordement, empiètement, partage.*

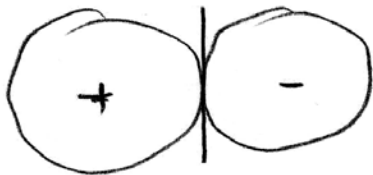
*SITUATIONS STÉRILES, DANS UNE RUE*

*Les situations de rue peuvent être moins fertiles, elles peuvent même se révéler stériles : Photo 17 ; 18 ; 19 ; 20 ; 21 : Vienne.*

*Ces exemples de situations stériles sont insérées dans des champs de différences, de tension ; mais les relations spatiales entre les opposés*

*ne nous donnent pas un sentiment de mutuelle hospitalité ou de confiance, mais bien plutôt un sentiment d'hostilité, de défiance. Un champ de tension urbain peut devenir un champ d'hostilité, voire un champ de bataille. Dans un champ de tension urbain, l'hospitalité et l'hostilité sont en balance, une délicate balance. Nous pourrions proposer une définition : l'urbanité pourrait être le fruit de la nature spatiale des lieux, à même de permettre de transformer l'hostilité en hospitalité, et la défiance en confiance.*

SCHÉMA 2 : SÉPARATION



## LES VILLES CHANGENT

*Des situations urbaines qui étaient fertiles peuvent devenir stériles : même des changements a priori mineurs peuvent s'avérer décisifs. Nous évoquions tout à l'heure Jane Jacobs ; son livre « Mort et vie des grandes villes américaines » – écrit en 1961 ! – est consacré à ce fait : les villes peuvent mourir, les rues peuvent mourir ; confronté au changement, l'urbanité apparaît bien fragile, et ce livre pourrait s'appeler « mort et vie de l'urbanité ».*

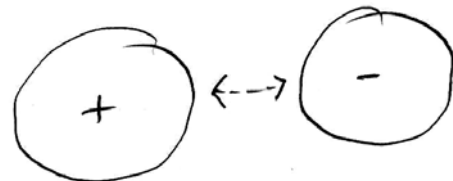
*Et une autre logique urbaine peut alors apparaître comme une solution alternative, logique dont l'idée de base serait : l'urbanité suppose un équilibre précaire des contraires, vu qu'on cherche à leur faire partager d'une certaine façon les mêmes espaces, les mêmes voisinages ; si ces éléments dans leur opposition s'avèrent être les uns aux autres des nuisances, voire des ennemis, pourquoi ne pas les séparer ? Pourquoi vouloir faire partager à des éléments sous tension un même espace ? Pourquoi ne pas mettre de la distance entre ces éléments sous tension ?*

### **LA LOGIQUE DE LA DISTANCE : CONNECTÉ / SÉPARÉ**

*Ne serait-ce pas une bonne idée, que de mettre à distance les éléments sous tensions ? De mettre de la distance entre les voitures, les habitations, les activités, les loisirs, etc.*

*pour que ces éléments ne se gênent pas les uns les autres. Depuis le XIX<sup>ème</sup> siècle, nous avons inventés de plus en plus d'outils et machines qui nous permettent de réaliser cela : mettre de la distance entre les gens, entre les contraires, tout en les mettant en relation à distance, en les connectant : les routes et les réseaux, les voitures et les dispositifs électroniques. Et à l'évidence, nous le savons maintenant en ce début de XXI<sup>ème</sup> siècle, appliquer une telle idée transforme radicalement les formes urbaines.*

### SCHÉMA 3 : DISTANCE ET CONNEXION



*Quels types de situations pouvons-nous rencontrer dans une forme urbanisée selon ce principe ? par exemple, dans une situation typique donnée, l'on peut se demander, comme nous le faisons pour l'urbanité, avec quoi sommes-nous alors en relation « au même moment », ou « très rapidement et facilement » ?*

### « AU MÊME MOMENT »

*Vous êtes dans votre maison, vous plongez dans votre piscine, vous tondez la pelouse, ou regardez la TV, et, au même moment, autour de vous, à quelque distance (les voisins ne sont pas trop proches) vous voyez bien, ou vous ressentez, que les mêmes*

choses ont lieu; ceci sans relation avec des éléments opposés (appelés nuisances) qui sont dommageables, par exemple si vous êtes assez malchanceux pour être presque au bord d'une route bruyante, ou trop proche de logements sociaux dont vous ressentez l'hostilité.

Vous êtes dans votre résidence, en appartement, vous écoutez de la musique, et vous voyez alentour vos voisins dans leurs étages: les mêmes gens, la même architecture, flottant sur les pelouses communes bien entretenues, dans la tranquillité des arbres, le bruit des oiseaux, votre voiture bien garée en sécurité. Pas de rue, un domaine dont l'accès est peut-être même contrôlé, et, pourquoi pas, des caméras de vidéo surveillance. Aucun contact avec une tension urbaine.

Vous êtes dans votre jardin, vous appréciez l'ombre et sa fraîcheur, les fleurs et les oiseaux, vous ressentez avec plaisir les processus naturels tels que la pluie, le vent, la brise, les saisons, vous n'êtes pas séparés de ces processus, et c'est précieux; certes, vous n'êtes ni en ville, ni à la campagne, mais cela a-t-il une importance?

« TRÈS RAPIDEMENT ET FACILEMENT »

Très rapidement et facilement, vous pouvez surfer sur Internet, zapper sur la TV, bavarder au téléphone avec des personnes à distance: par l'usage de dispositifs artificiels de connexion, aucune présence ou contact direct,

en face à face, mais est-ce un problème? vous avez le monde à votre disposition.

Très rapidement et facilement, vous rentrez dans votre voiture, et vous allez au club de tennis, au supermarché ou au centre commercial, au multiplex, au bureau etc. –si vous avez un permis de conduire, une voiture, et de l'essence, bien sûr. Toujours à l'intérieur de votre voiture, avec votre propre musique, votre propre odeur, très confortablement. Joli vue sur les étendues paysagées. Pas de contact avec des inconnus, mais n'est-ce pas plaisant d'être seul?

La forme urbaine obtenue selon ces logiques est toujours un champ de tensions, mais des tensions dont les polarités sont tenues à distance, séparées par de l'espace. Plutôt que de produire des lieux de partage pour faire l'expérience positive des tensions urbaines –places et rues, espaces publics et leurs riverains– cela produit des lieux avec des qualités que vous ne pouvez avoir en ville: des maisons avec de grands jardins, des voisins pas trop proches, de belles voitures... et des non-lieux: routes, réseaux ... Au lieu du débordement des éléments les uns sur les autres, cela produit leur séparation. C'est bien ce que l'on recherche, devrait-on s'en plaindre? Toutes ces situations que nous venons d'évoquer sont-elles moins bonnes que dans la ville dense? sont-elles moins fertiles pour les processus de la vie? Faire des rencontres au centre com-



*mercial, est-ce moins intéressant que dans une rue bruyante, dangereuse pour les enfants ?*

*Mots clefs de ces situations : séparation / connexion, à distance, pas de rues / des voies de circulation, confort et sécurité*

### **SUBURBANITÉ**

*Ce mode de développement urbain (distance + connexion) a été d'une certaine manière un des rêves du Mouvement Moderne; et il est toujours le champ opérationnel favori des technocraties fonctionnelles, le champ d'expansion du marché de produits de plus en plus spécialisés (voitures, électronique etc.)*

*Au lieu de la ville, il produit une forme urbaine alternative, pas vraiment urbaine, qui correspond à un autre style de vie, avec ses centres commerciaux au lieu de boutiques de proximité, ses routes au lieu de rues, ses giratoires au lieu de carrefours et de places, ses nappes pavillonnaires, ses ensembles de logements sociaux, ses campus... Une forme qui peut être appelée génériquement plutôt que banlieue ou périphérie, «suburbia» :*

*« Plus de gens maintenant vivent dans l'Amérique suburbaine que dans l'Amérique urbaine et rurale combinées. Suburbia est l'Amérique, et pas seulement démographiquement. Aujourd'hui nos politiques sont ré-*

*gies par les suburbs; l'agenda de la suburbia est maintenant celui de l'Amérique (...) Suburbia, je le réalise, n'est plus un endroit où l'on se rend, ou que l'on quitte. Où que l'on vive maintenant, c'est là que l'on vit. »<sup>2</sup>*

*La ville est structurée par des réseaux multiples qui partagent les mêmes espaces publics; la suburbia est structurée elle par des réseaux de connexion fonctionnels spécialisés qui ne partagent pas les mêmes espaces.*

*Ces connexions sont artificielles au sens où l'on dépend de dispositifs artificiels pour se déplacer ou pour entrer en connexion. Il n'y a donc pas de paradoxe si ces dispositifs qui vous connectent en même temps vous isolent, puisque c'est leur destination: cette sensation d'isolement provient de l'outil même qui vous connecte.*

*Pour certains la suburbia apparaît anti-urbaine, ou pas vraiment urbaine; en tout cas son urbanité n'est pas celle de la ville. C'est une qualité différente: comme elle est caractéristique de la suburbia on peut proposer de l'appeler «suburbanité». Est-elle réellement «sub», une sous-qualité? Ou n'apparaît-elle «sub» qu'aux gens nostalgiques, qui ont encore besoin de rues animées en bas de chez eux, et n'ont pas envie de passer leur temps dans leur voiture ou dans les transports en commun de longue distance quand ils doivent sortir?*

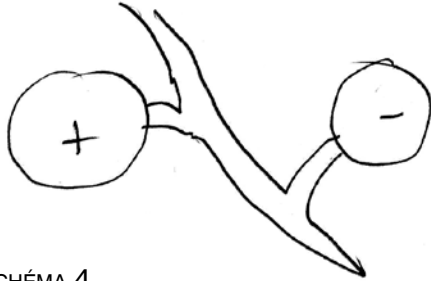


SCHÉMA 4

*Photo 22: Vienne – des enfants et leurs mères surplombent le trafic automobile, et regardent la ville. Une rue, partie prenante du tissu urbain, se transforme en une route, avec séparation des fonctions ;*

*Photo 23 : Berlin – Pas de séparation ; la petite fille joue dans la rue, pieds nus sur les dalles de pierre polies ;*

*Photo 24 : Stuttgart – Pas de séparation : un mélange.*



#### **LEARNING FROM VIENNA: MELTING FIELDS.**

*Il serait bien trop long d'essayer de développer ici cette question de l'urbanité en regard de la suburbanité, d'examiner le système de la suburbanité en considérant l'isolement dans lequel les gens peuvent se retrouver piégés, la dégradation de la vie sociale informelle, les blocages des processus, ses coûts, ses risques...*

*En bref, on peut noter que ce que l'on gagne du côté de la vie privée en terme de confort (sa maison, sa voiture...) et de relation en privé aux éléments de la nature (son jardin...), on le perd du côté de la vie sociale informelle et de ses capacités d'adaptation, et que cela réduit d'autant la sphère de notre vie privée, que cela l'atrophie. Il existe bien des situations fertiles en suburbia, celles propres à la suburbanité, mais comme l'on ne contribue pas à l'espace public et à sa polyvalence, par un partage « doux », (pas de rues) on ne peut rien en rece-*

*voir en retour, on se retrouve au sein de son isolat communautaire, et l'on contribue ainsi à la stérilisation des situations de la vie sociale informelle. Ces situations urbaines caractéristiques de l'urbanité, qui apparaissent à la base de la vie sociale informelle, de sa créativité, de son adaptabilité aux changements ( voir à ce sujet la conférence de Oliver Frey, qui met en exergue par exemple les échanges de connaissance tacites, de nature douce et flexible, dépendant de lieux réels, pas seulement à des espaces virtuels; et la conférence de Erich Raith: les notions de risques et de «robustesse» qu'il développe de manière si éloquente.)*

*Mais nous n'avons pas la charge de la preuve: disons juste que, comme nous avons des raisons de chérir l'urbanité –«Urbanité mon amour»– l'urbanité est pour nous un challenge. Ce workshop nous donne une chance de confirmer que ce n'est pas un challenge nostalgique, mais au contraire un challenge très moderne. Une chance de comprendre que nous pouvons garder pour objectif l'urbanité: à Vienne nous trouvons bien les mêmes éléments modernes que dans la suburbia américaine ou française ( voitures, réseaux électroniques etc. ) mais sous une forme différente d'urbanisation. Les mêmes forces n'ont pas les mêmes effets, pourquoi? À Vienne, si vous êtes en faveur de l'urbanité, vous pouvez vraiment apprécier un succès, dû pour une part à la nature de la ville léguée par l'histoire, et pour une autre part à la vigilance et*

*aux savoirs politiques et professionnels impliqués, qui sont liés à ce que l'on pourrait appeler une culture urbaine, ou plus exactement une culture de l'urbanité.*

*Pour des architectes et des urbanistes, c'est une précieuse leçon. Certes, ici comme ailleurs, l'urbanité apparaît bien comme un challenge difficile; c'est un art et l'objet d'une permanente reconquête, que de veiller sur l'urbanité, de la renouveler au gré des transformations de la société, ou d'inventer de nouvelles formes urbaines, qui aient la capacité de s'adapter à de nouveaux processus, de nouveaux horizons, sans céder aux tentations des principes de la suburbia. Mais c'est possible: Vienne en est la preuve, «Vienne mon amour»!<sup>3</sup>*

Photo 25: Ottakring mon amour



## NOTES

<sup>1</sup> le mot humanité est assez similaire au mot urbanité : soit il désigne juste une accumulation quantitative de gens, soit il concerne une qualité : dans certaines formes de vie, les gens peuvent perdre leur humanité.)

<sup>2</sup> cette citation est tirée d'un article de Michael Pollan «*The Triumph of Burbopolis*» – paru dans le New York Times Magazine le 9 avril 2000, qui précise : «Pour la première fois de notre histoire, une majorité d'américains vivent maintenant dans les banlieues (suburbs). L'Amérique est devenue officiellement «*une nation banlieusarde*» (...) Une manière de raconter l'histoire des banlieues américaines est d'y voir une histoire de nouvelles technologies qui refondent la relation entre la ville et la campagne. L'énergie électrique, les trains, les automobiles, les émissions de télévision ont poussée en avant des vagues successives de décentralisation, chacune selon des lignes légèrement différentes. Jusqu'à maintenant, cependant, la forme de ces lignes avait toujours ressemblé aux rayons d'une roue,



avec la ville fermement au centre. Les autoroutes rayonnantes, et les ondes radios contribuaient à renforcer l'attraction gravitationnelle des villes. Mais les réseaux de câbles et d'ordinateurs forment maintenant des motifs différents, qui reflètent et accélèrent l'émergence des «burbs» comme autant d'entités qui flottent librement, avec leurs propres champs gravitationnels qui se recouvrent partiellement. (...) En 1960, l'Amérique c'était un tiers de banlieue, un tiers de ville, un tiers de campagne. Même ceux d'entre nous qui vivaient dans le premier tiers avaient tendance à le considérer du point de vue du second. (...) Quarante ans plus tard, les banlieues – sous quelque forme qu'elles se présentent – ont grandi et pris l'avantage. (...)

<sup>3</sup> Cette expression répond en écho pour nous en France à «*Hiroshima mon amour*» un film de 1959 de Alain Resnais, sur un scénario de Marguerite Duras. Alain Resnais a précisé lors d'une interview (extraits) : «*Ce qui frappe le spectateur, c'est la multiplicité des strates temporelles présentées ensemble dans le film (...)* Le film est donc construit sur deux axes : l'interpénétration du passé et du présent dans la mémoire ; l'interpénétration de l'individuel et de l'histoire universelle. la correspondance du drame individuel et du cataclysme universel. Ce n'est pas une reconstitution historique qui se déroule dans le présent, mais une mise en scène de la présence du passé dans le pré-

sent (...) *Cet amour a ceci de spécifique qu'au lieu de nier les amours anciens, il s'en nourrit.*»

Ces mots, quand on y songe, sont étonnamment proche de notre sujet : ne serait-ce une description de notre relation à une ville, dans sa stratification historique, en fonction de notre propre histoire ? Son leitmotiv «l'interpénétration» : ne serait-ce pas un mot clef de l'urbanité, une forme aboutie du mélange ? Qui fait ressortir la ville comme un champ d'interpénétration, un «melting pot» de tensions. La suburbanité apparaît à rebours comme une stratégie opposée, qui consiste à séparer les éléments sous tension, à juste les connecter, les brancher, et qui organise les champs de tension sous forme de champs de zoning.

L'urbanité apparaît bien comme un challenge : comment interpénétrer, mélanger les tensions, organiser les champs de tension comme des «melting fields», planifier le non planifié (to plan the non planning), en concevant et construisant les formes de la vie sociale informelle, les formes de l'urbanité.

#### CRÉDIT DES PHOTOGRAPHIES

Nicolas Soulier  
Sauf photos 1 à 6 : «*Un siècle passe*» 1910-1970-1990 : 39 photos constats ; par Alain Blondel et Laurent Sully Jaulmes ; Editions Carré, Paris 1994.





# ÖRTLICHER ENTWICKLUNGSPROZESS

URBANITÄT UND ÖRTLICHER ENTWICKLUNGSPROZESS. DAS BEISPIEL DES VIERTELS LES  
BRICHÈRES IN AUXERRE, FRANKREICH  
(BENDICHT WEBER; ENSA PARIS-LA-VILLETTE)

Im Jahre 2005 wurden die Unruhen in den Pariser Vorstädten weltweit beobachtet. Haben diese Unruhen zu neuen Einsichten für die Entwicklung der betroffenen Gebiete einerseits, und darüber hinaus allgemeiner zur Stadtentwicklung geführt? Zu diesen, für aussenstehende Beobachter offenbar augenfälligen Fragen kommt es in Frankreich nur mit großen Schwierigkeiten zu Debatten. Nicht mit Experimenten um neue Stadtentwicklungsideen wurde auf die Unruhen reagiert, sondern vorrangig mit

zum Teil noch andauernden, massiven Polizeimaßnahmen. Die sehr medienträchtigen Ereignisse führten die Regierung dazu, Sicherheit als vorrangiges Ziel zu inszenieren, ein Thema das anlässlich der Präsidentschaftswahlen von 2007 eine wichtige, und vielleicht entscheidende Rolle gespielt hat.

Es herrscht gegenwärtig starke Zurückhaltung gegenüber mehr aufbauenden Handlungsweisen, die der Sozialentwicklung der durch die Unruhen betroffenen Gebiete



verbunden wären. Diese Zurückhaltung ist eine Folge der Rückentwicklung von staatlichen Subventionen in vielen Bereichen, und hier besonders gegenüber dem Vereinsleben. Zu diesem Rückzug des Staates kommt ein weit verbreitetes Gefühl der Hilflosigkeit, ein Gefühl das sich aus einem dreißig-jährigen Scheitern vielfältiger Handlungsversuche ergeben hat. Als Zeichen dieser Hilflosigkeit können die Unruhen von 2005 selber gedeutet werden. Keine klar formulierten Erwartungen wurden an die Öffentlichkeit gebracht, sondern vielmehr ein dumpfes, allgemeines Unwohlsein.

Die Situationen in den betroffenen Gebieten sind kürzlich klar als Resultat einer Sozialentwicklung ans Licht gebracht worden. Es scheint mir wichtig, hier einige Elemente dieser Entwicklung in Erinnerung zu rufen, um danach an Hand eines konkreten Falles – des Quartiers Les Brichères in Auxerre – auf die gegenwärtige Handlungsweise gegenüber der vor vierzig Jahren gebauten Umwelt einzugehen.

Die Großsiedlungen sind zum größten Teil als grossmaßstäbliche Notlösung entstanden, zunächst für Kriegsobdachlose nach 1945, sodann für Rückwanderer aus den in den 1960er Jahren aufgegebenen, französischen Kolonien, und letztlich um den für die Industrieentwicklung der 1960er und 1970er Jahren unentbehrlich gewordenen Einwandererfluss aufzufangen. Konzeptuelle

Gegenvorschläge der Nachkriegsjahre und begleitende Maßnahmen für eine sozial bessere Integration großer Neubauquartiere, blieben wenig einflussreich.

In unmittelbarer Nachkriegszeit noch mögliche Experimente, verwandeln sich die Großsiedlungen rasch in ein massives Anwendungsfeld für industrielle Baumethoden. Der Wiederaufbau wird deshalb sehr rasch von technisch-industriellen Aspekten beherrscht, mit einer gleichzeitig verarmenden Fragestellung zu besonderen Wohnqualitäten in Großanlagen. Dieses Abrutschen hin zur Vorherrschaft von standardisierten Industrieprodukten auf allen Maßstabsstufen – Wohneinrichtung, Wohnung, Wohnblock - ist zum Teil sicher auch die Folge der vor 1945 sehr spärlichen Erfahrung mit großmaßstäblichem Kollektivwohnbau in Frankreich. Keine französische Stadt unternimmt in der Zwischenkriegsperiode 1918-1939 Sozialwohnbauprogramme, die mit jenen von Frankfurt oder Wien vergleichbar wären. Die zögernde Entwicklung von leistungstüchtigen, öffentlichen Transportmitteln trägt ab den sechziger Jahren dazu bei, dass sich das Gefühl des Ausschlusses in den neuen Sozialwohnbauquartieren noch verstärkt.

Mehrheitlich in Randgebieten und manchmal von der Stadt weit abgelegen erbaut, werden die Großsiedlungsquartiere wenige Jahre später durch die rasche Ausdehnung

der Stadtgebiete eingeholt, und durch beziehungslose Industrie-, Kommerz- und Einfamilienhaus-Enklaven umgeben und manchmal bedrückend umzingelt, eine Nachentwicklung die räumlich zu einer noch verstärkten Isolierung der Sozialwohnungen führt.

Nach den 1970er Jahren steigen die Arbeitslosenzahlen in ganz Frankreich. Ökonomisch und sozial stabilisierte Bewohner wandern aus den schwieriger werdenden Milieus der mit Sozialwohnungen stark bestückten Quartiere ab, oft um in Entwicklungsgebieten für Einfamilienhäuser Besitzer eines Eigenheims zu werden, ein Modell das bestens den materiellen Bedingungen sowie dem Wunsch des sozialen Aufstiegs dieser Bevölkerung entspricht. Diese Abwanderung betrifft insbesondere die Kinder der ersten Bewohnergeneration. Die gleichzeitige Zuwanderung neuer, wirtschaftlich und sozial jedoch weit weniger robuster Bewohner, führt zur raschen Zunahme der Arbeitslosenrate und sämtlicher damit verknüpfter Probleme, sowie zu starken sozialen Spannungen zwischen sehr verschiedenen Wertvorstellungen von Alteinwohnern und Neuankömmlingen, und zwischen Bevölkerungsgruppen die sich immer mehr auf ethnische oder religiöse Solidaritätsnetze zurückziehen.

Etwa zwei Drittel dieser Großsiedlungsquartiere, die etwa ein Zehntel der Gesamtbevölkerung

beherbergen, werden durch diese Entwicklung als Territorien erkennbar, in denen sich soziale und ökonomische Probleme konzentrieren, die eigentlich den Staat als Ganzes angehen: hohe Arbeitslosenzahl, schwacher Anteil erfolgreicher Schulabschlüsse, hoher Anteil von jugendlichen und jungen Bewohnern und schlussendlich hoher Anteil an Ausländern. Genau diese Kriterien werden ab den 1990er Jahren zur Klassierung von ungefähr 750 dieser Quartiere als « Zone urbaine sensible » angewendet.

Oft sind mehrere Generationen von öffentlichen Aktionsprogrammen getestet worden: «Banlieue 89», «zone d'éducation prioritaire», «zone de revitalisation urbaine», «zone franche urbaine», «Grand projet urbain», «Grand projet de ville», oder die europäischen Aktionsprogramme «Urban I» und «Urban II». Aber es ist nur höchst selten gelungen, durch solche Maßnahmen die entscheidenden Probleme entweder zu verstehen, oder dann durch angemessene, langfristig wirksame Wandlungsprozesse wirklich in den Griff zu bekommen.

Diese Schwierigkeiten sind ersichtlich bis hinein in die seit drei oder vier Jahrzehnten erarbeitete und dauernd angepasste, offizielle Terminologie. Wir können annehmen, dass diese dauernde Neuformulierung auch konzeptuellen Schwächen entspricht. «Kritische Stadtteile» ist die offiziell gebräuchliche

Übersetzung von «Zone urbaine sensible» (ZUS). Eine präzisere Übersetzung wäre: «empfindliche, urbane Zonen», während die offizielle deutsche Version auf französisch mit «partie de ville critique» übersetzt werden müsste. Da gerade fehlende Eingliederung in ein städtisches Gefüge für diese Quartiere eine der schwersten Hypothesen darstellt, erkennen wir hier, wie die offizielle Wortwahl die Probleme eher umgeht, und jedenfalls bis heute nicht eine arbeitsfördernde Klarheit zu schaffen vermag.

Die gegenwärtige Politik scheint sich weniger mit solchen Wortwahlfragen abzugeben. Das auf bauliche Veränderungen ausgerichtete Handlungsmodell zielt implizit hauptsächlich auf ein Verschwinden einer großen Zahl der sehr sichtbaren Zeugen – Wohntürme und Großzeilenbauten – einer als überholt bezeichneten Konzeption des Städtebaus. Das Borloo-Gesetz, als Grundlage des neuen Programme National de Rénovation Urbaine (PNRU), setzt auf eine massive Umstrukturierung von Territorien die entweder vorgängig als ZUS bezeichnet worden sind, oder die analoge Charakteristiken aufweisen. Sämtliche Umbauprozesse sollen zudem soziale Mischung und nachhaltige Entwicklung ermöglichen. Dieses Gesetz ermutigt die Anpassung, Abbruch und Neubau von Wohnungen und öffentlichen Einrichtungen, die Neuorganisation von Gewerbe- und Geschäftsräumen, sowie sämtliche

Investition die in irgendeiner Weise zur Stadterneuerung beitragen. Zwischen 2004 und 2011 sollen nach dem Programm auf staatlicher Ebene 250 000 neue Sozialmietwohnungen entstehen, sei es durch Neueinspeisung von Leerwohnungen in den Wohnungsmarkt, oder durch den Neubau von Sozialwohnungen innerhalb der durch die Subvention begünstigten Agglomerationen. Außerdem ist vorgesehen, 400 000 Sozialmietwohnungen zu renovieren, und weitere 400 000 veraltete, oder der Nachfrage nicht mehr entsprechende Sozialwohnungen umzubauen. Mehr als eine Million von Wohnungen sind so voraussichtlich durch diese erste Phase betroffen.

Von den vorgängigen «contrats de ville» unterscheidet sich das neue Programm durch die ausschließliche Anwendung an Territorien die als ZUS klassiert, oder von den Bedingungen her als gleichgestellt bewertet werden. Der interministerielle Charakter der «contrats de ville» wurde aufgegeben. Die Finanzierungsvorgehen sollen vereinfacht werden durch das Eröffnen einer zentralen Ausgabestelle, der «Agence nationale pour la rénovation urbaine» (ANRU). Eine präzisere Beschreibung der Eingriffe und der Bauherrschaft, sowie ein Finanzierungs- und ein Ausführungskalender, bilden die Grundlage für einen Subventionierungsvertrag.

Die Konzentration von als ZUS klassierten Quartieren um die Landeshauptstadt mag, gerade im Ausland,

zur Idee geführt haben, dass diese Fragen hauptsächlich Pariser Vorstädte betreffen. Ein Blick auf die Karte der klassierten Territorien zeigt jedoch ihre Verteilung über ganz Frankreich: abgelegene Wohnquartiere am Rande von Städten sehr unterschiedlicher Größe; und sogar wichtige Teile der für die Entwicklung neuer, städtischer Lebensformen so exemplarisch geglaubten «villes nouvelles». Der Blick auf die Metropolregion von Paris erweist sich als ungenügend, um die Frage in ihrer wahren Tragweite anzugehen und auf die Herausforderungen einer Entwicklung einzugehen, die sehr verschiedene, lokale Situationen einbeziehen muss.

Wir hatten anlässlich des Workshops in Strassburg die Gelegenheit uns mit dem Neuhofquartier auseinanderzusetzen. Eine kritische Bewertung der lokalen Situation erlaubte uns, in der weiten Auswahl von früheren und aktuellen Entwicklungen, die fürs Alltagsleben wichtigste Maßnahme zu erkennen: die Wiedereinführung der Strassenbahn, fünfzig Jahre nachdem man sie abgebrochen hatte. Träger dieser Initiative waren die Stadt und der Gemeindeverbund, was einem lokalen Handlungswillen entspricht. Der Fall von Strassburg schien uns damals schon bedeutungsvoll für eine Umkehrung der in Frankreich ansonsten gebräuchlichen Entwicklung eines Zentralstaates, der sich mittels Subventionsprogrammen gegenüber Lokalbehörden durchsetzt.

Der zweite Intensivworkshop wurde als Einmischung in die Lokalentwicklung des Ottakringer Quartiers in Wien angelegt. Es scheint mir angebracht, aus Frankreich über eine kürzliche Stadtentwicklung zu berichten, wo der ursprünglich lokale Handlungswille sich mit Bedingungen und Handlungsdruck der schon erwähnten, staatlichen Sozialwohnbaupolitik auseinandersetzt. Es handelt sich um einen in Frankreich noch recht seltenen Fall einer solchen Umkehrung der Handlungsinitiative, hier durch eine weit kleinere Stadt als Strassburg – die Stadt Auxerre, 42 000 Einwohner, Hauptort des Yonne-Departements – und den Fall einer Quartiersentwicklung: les Brichères.

Dieses Quartier liegt am Stadtrand von Auxerre, sozusagen zwischen Stadt und Land. Der größte Teil des Quartiers ist nach den weiter oben erwähnten Kriterien als ZUS klassiert. Der Handlungssperimeter (23 Hektar) umfasst drei Turmwohnhäuser, zwei Zeilenbauten, zahlreiche Einfamilienhäuser, einige öffentliche Einrichtungen und einen kleinen Supermarkt. Weite, unbebaute Bereiche, darunter neu zu strukturierende Schrebergärten, wurden ebenfalls einbezogen.

Es ginge hier zu weit, die Vorschläge und Eingriffe im Detail abzuhandeln. Ich möchte mich hier auf ein Ereignis konzentrieren: Der Abbruch der drei Wohntürme am 30. Juni 2007.



Die Partner der Quartiersentwicklung fanden in diesem Ereignis die Gelegenheit, gemeinsame Handlungsfähigkeit zu demonstrieren. In gefilmten und photographischen Dokumenten erscheinen so sowohl Lokalpolitiker verschiedener Parteien, Vertreter des französischen Staates und der Region Burgund und somit der entsprechenden, finanziellen Unterstützungsprogramme, die Verantwortlichen der verschiedenen, betroffenen Ämter der Stadt Auxerre, Bewohner des Quartiers und von Auxerre, sowie Neugierige. Der Abbruch wurde als öffentliches Ereignis inszeniert, als Symbol für Kooperationen, die sich für diese Quartiersentwicklung als notwendig erwiesen.

Der Abbruch erlaubte dem Bürgermeister außerdem, den lokalen Handlungswillen hervor zu streichen. Mit seinen Mitarbeitern hatte er den Eingriff in les Brichères in sehr kurzer Zeit durchgeführt. Seine Wiederwahl erfolgte nur wenige Monate nach dem Abbruch. Als verantwortlicher Politiker war er zum Zeitpunkt dieses Ereignisses bereits im Vorfeld des Wahlkampfes, und so war es wichtig, damit die positiven Aspekte der Quartiersentwicklung kristallisieren zu können.

Der Publikumserfolg des Ereignisses wurde gleichzeitig als wahrhaftige Zustimmung der Lokalbevölkerung interpretiert, als Zustimmung für einen in den großen Zügen gut verstandenen Entwicklungsprozesses.

Die von den Gemeindebehörden gut strukturierte Kommunikationspolitik, und der gleichzeitige Aufbau lokaler Mitbestimmung, hatten in der Tat diese prinzipielle Zustimmung begünstigt und bestätigt.

Zwei Elemente scheinen diese, für eine weite Zustimmung begünstigende Rolle gespielt zu haben: Erstens wurde der Ersatz der 147 Wohnungen in den abzubrechenden Türmen mit beispielhafter Sorgfalt unternommen. Jeder Bewohner konnte frei zwischen einer Neuwohnung im gleichen Quartier, oder einem Wohnortwechsel in einen anderen Stadtteil wählen. Zweitens wurde das bis dahin als randständig und als baulich herunterkommen betrachtete Quartier, nunmehr ein gut mit dem Zentrum verbundener Stadtteil, der sich auch einer außergewöhnlichen Situation direkt an wunderbaren natürlichen und landwirtschaftlichen Rahmen erfreuen kann, und der sich bezüglich Umwelt und Nachhaltigkeit als Avantgardequartier entpuppt. Der Ersatz der Wohntürme durch gruppierte Häuser bewirkt, dass im Alltag der Bewohner Worte auftauchen, die ihren Lebensraum mit den andern Stadtquartieren vereint. Sie wohnen fortan an einer Gasse oder an einem Platz mit Namen. Kurz gesagt: sie haben eine Adresse wie alle anderen Bewohner von Auxerre.

Die Neuorganisation des Quartiers entspricht der von Entscheidern und Entwerfern oft zitierten Hypothese

einer Bezugnahme auf die Geländestruktur, vorgängig der Bebauung aus den 60er/70er Jahren: die alten Wege, das Geländeprofil, die Wasserläufe sowie das Bewaldungsmuster werden aufgewertet, nachdem die erste städtebauliche Entwicklung des Ortes sie weitgehend ignoriert hatte. Diese Hypothese erweist sich als umso glaubhafter, weil sich damit eine Möglichkeit eröffnete, alte Vorstellungen von lokaler Urbanität neu aufleben zu lassen- Vorstellungen eines städtischen Raumes, der sich stark mit dem ländlichen Umland verschränkt. Das für die erste Neubaustage bemühte Bild des «Dorfes» ist in diesem Sinne keineswegs Zufall.

Das Ereignis brachte aber auch einige offene Fragen ans Licht. War das Bemühen, im Rahmen des Umbauprozesses die Erneuerung einer lokal-spezifische Urbanität in den Vordergrund zu spielen, nicht im Widerspruch mit einem Entwurf, der dem Quartier in Wirklichkeit seinen praktisch exklusiv residenziellen Charakter erhält? Wäre es nicht klug gewesen, eine soziale und gewerbliche Mischung zuzulassen, damit sich das Quartiersleben der Urbanität der als beispielhaft bezeichneten, historischen Stadtteile nähern könnte?

Der Abbruch der drei Wohntürme wurde mit dem schlechten Zustand der Wohnungen, den hohen Renovationskosten und der Unbeliebtheit dieser Gebäude bei den Bewohnern gerechtfertigt. Im Umfeld des

Abbruchs wurden gegenteilige Bewohnerstimmen hörbar. Gebäude und Wohnungen wurden als Lebens- und damit Erinnerungsorte bezeichnet. Die außergewöhnliche Aussicht auf die umliegende Landschaft, private Rückzugsmöglichkeiten sowie Gemeinschaftsleben um die recht großen Küchen der nunmehr abgebrochenen Wohnungen, wurden anlässlich dieses endgültigen Ereignisses den Bewohnern viel schärfer bewusst. Das vom Gemeinderat ausgewählte, städtebauliche Projekt verbot keineswegs, die Wohntürme zu erhalten. Erst die vertragliche Bindung des Unternehmens an staatliche Programme und Subventionen, führten zu einem Abrissentscheid, der nicht mehr rückgängig gemacht werden konnte. Wir sehen hier den Einfluss einer vom Staat geführten Politik auf die lokale Handlungsweise.

Bestehende Wohnungs- und Gebäudetypen, und insbesondere die Türme, wurden offenbar nicht gründlich auf ihren Nutzungswert untersucht. Eine solche Studie hätte zeigen können, dass die Aussicht, die Küche als ein Hauptlebensraum, sowie eine von beengenden Nachbarschaften unbeeinträchtigte Außenbeziehung, im täglichen Tun der Bewohner eine sehr große Wichtigkeit erlangt hatten. Der neu eingeführte Typ des «großen Hauses», von den Entwerfer als «übereinander gestellte Einzelwohnungen» organisiert – eine Erdgeschosswohnung mit Garten, und darüber eine Obergeschosswohnung mit Dachterrasse

– sowie die Wahl, die Küche als eine hauptsächlich funktional optimierte Ausrüstung zu betrachten, setzen die am Ort umgesiedelten Bewohner sehr starken Wandlungen aus, und dies sowohl für ihr Privat- und Sozialleben als für ihre Beziehung zum nahen Umfeld.

Der Übergang von einem gegebenen morphologischen und typologischen Muster zu einer ganz neuen Situation, spielte sich im Fall der Brichères um eine potenziell sehr interessante Periode ab: die Bauphase erlaubte den Bewohnern, den Bau ihrer künftigen Wohnungen am Fuße ihres Wohnturms mitzuverfolgen, ein Phase, die mit ihrem Umzug zu Ende ging. Während dieser Periode war der Vergleich zwischen den beiden Situationen für die Bewohner besonders kontrastreich erlebbar. Ohne unbedingt Entwurf und Ausführung den Bewohnerwünschen zwangsweise unterstellen zu wollen, wäre es doch sehr interessant gewesen den Entwicklungsprozess mit Studien und Debatten zu begleiten, mit dem Ziel, das Wissen der Bewohner über ihre eigene Wohnsituation zumindest teilweise verfügbar zu machen.

Hinter diesen Feststellungen erscheint eine Frage, die sich nicht auf das Mitspracherecht der Bewohner reduzieren lässt: einer Frage der Mobilisierung, Auseinandersetzung und Koproduktion von Wissen. Im Vergleich zu größeren Städten mit zahlreichen mobilisierbaren, universitären, beruflichen und politischen

Kompetenzen, gibt es in Auxerre weit weniger solche, für entsprechende Entwicklungsarbeit sehr nützliche Ressourcen. Um den neuen Zielvorstellungen einer nachhaltigen Stadtentwicklung mit Bewohnermitteilungsverfahren gerecht zu werden, hat der Bürgermeister unterstützende Beiträge von Außen bezogen. Ab 2002 wurde in diesem Sinne im Städtebauamt ein neues Team aufgebaut. Mit dem gleichen Willen zur Öffnung wurde auch die Auswahl der Entwerfer für das Brichères-Quartier getroffen.

Die Untersuchung des lokalen Umfeldes über eine längere Zeitspanne lässt uns aber gleichzeitig auch eine Lokalproduktion von Wissen über Stadtentwicklung erkennen. Es geht hier um eine Reihe von Erfahrungen mit Wohnbau, um Eingriffe, bei denen der Bürgermeister, sowie gewisse Personen aus technischen Ämtern schon versuchen konnten, ihre Handlungsweise schrittweise zu verbessern, und bei jedem Eingriff die Gelegenheit zu nutzen, um miteinander zu lernen. Im gleichen Sinne scheint in Auxerre eine gewisse Kultur der direkten Bürgermitsprache zu bestehen. Wenn die verfügbare Zeit und der hohe Arbeitsrhythmus für eine Entfaltung dieser Kultur sehr ungünstige Bedingungen schufen, so erwies sich der Entwicklungsprozess im Brichères-Quartier dennoch als ein fruchtbares Experimentierfeld. Diese Kultur der Mitsprache ist eine Vorbedingung für die Mobilisierung des Wissens

das Bewohner entwickelt haben. Zwei weitere ANRU-Eingriffe werden nun folgen: im Quartier Sainte Geneviève, und im Quartier Rive Droite. Es scheint nicht nur möglich, sondern von höchstem Interesse, den in les

Brichères begonnenen Lernprozess weiterzuführen, und daraus eine Ko-  
produktion von Wissen, abgestützt auf ein Reihe lokaler Erfahrungen, zu machen.

## QUELLEN

<sup>1</sup> Für eine Synthese siehe Jacques Donzelot, *Quand la ville se défait*, Paris, Seuil, 2006, Eric Maurin, *Le Ghetto français. Enquête sur le séparatisme social*, Paris, Le Seuil, 2004, et Christophe Gully et Christophe Noyé, *Atlas des nouvelles fractures sociales en France*, Paris, Editions Autrement, 2004. Das Verständnis der sozialen und politischen Ausgrenzung der Jungen, die in diesen Quartieren aufgewachsen sind, wurde in einer Reihe von bemerkenswerten Arbeiten von Didier Lapeyronnie vertieft.

<sup>2</sup> Observatoire national des zones urbaines sensibles. Rapport 2005, Paris, Ministère de l'emploi, de la cohésion sociale et du logement et Délégation interministérielle à la ville, Paris, décembre 2005, 298 Seiten. Deutsche Zusammenfassung : Nationale Beobachtungsstelle kritischer Stadtteile. Bericht 2005, 15 Seiten ; gleicher Herausgeber, gleiches Datum.

<sup>3</sup> Nach dem Minister Jean-Louis Borloo genanntes Gesetz. Im Volltext: « Loi d'orientation et de programmation pour la ville et la rénovation urbaine du 1er août 2003, modifié par

la loi du 18 janvier 2005.

<sup>4</sup> »[http://www.strasbourg.archi.fr/documents/pub\\_ws06](http://www.strasbourg.archi.fr/documents/pub_ws06)

<sup>5</sup> Ich verdanke meine Beobachtungen und Überlegungen den sehr lehrreichen Gesprächen und Besuchen im November 2007 und Januar 2008, mit Pierre Guilbaud, Chef des Stadtebauamtes von Auxerre, und Claire Garnier, Beauftragte für Les Brichères. Ich möchte mich bei diesen beiden Personen, sowie beim Bürgermeister von Auxerre, Guy Ferez, für den erleichterten Zugang zur Dokumentation über die Quartiersentwicklung les Brichères bedanken. Für gewisse Beobachtungen stütze ich mich auf einen Austausch im Januar 2008 mit der Filmemacherin Danielle Zetloui, die für die Gemeindebehörden von Auxerre einen Dokumentarfilm über die Quartiersentwicklung les Brichères dreht. Ich möchte ebenfalls Jodelle Zetloui, Tochter von Danielle und Soziologin, danken. Sie führt im Dokumentarfilm die Gespräche mit den Bewohnern, und hat mir eigenen Beobachtungen des Wandlungsprozesses mitgeteilt.

<sup>6</sup> Nach dem Gesetz n°2002-276 Februar 2002 über Lokaldemokratie, und dem Artikel L 2143-1 des « code général des collectivités territoriales », organisiert sich lokale Mitbestimmung über drei Instanzen : 1) Quartiersversammlung ; im minimum zwei Mal im Jahr ; konsultative Rolle ; bestimmt die Mitglieder des Quartiersrats.

2) Quartiersrat : dem Bevölkerungsprofil entsprechende, ausgeglichene Zusammensetzung, mit ebenso vielen Frauen und Männern ; sechs Bewohner des Quartiers ohne ander-

weitige Wahlmandate, zwei gewählte Mitglieder des Gemeinderats, und darunter das mit dem Quartier beauftragte ; präsidiert von einem Bewohner des Quartiers ; mindestens sechs mal im Jahr einberufen ; um seinem Auftrag in der Quartiersentwicklung gerecht zu werden, verfügt der Quartiersrat über die Hilfe der Direktion für Quartierleben, Jugend und Vereine, die das Sekretariat sowie eine administrative Begleitung der Arbeiten sicherstellt, sowie über die Unterstützung der Gemeindeämter für technische Gutachten ; wird im Namen des Gemeinderats vom Bürgermeister konsultiert, und mitbeteiligt an der Erarbeitung, Durchführung und Bewertung von Maßnahmen ; schlägt konkrete Eingriffe vor zur Verbesserung der Lebensbedingungen der Quartiersbewohner ; trägt zur Belebung des Quartiers bei ; ergreift sämtliche Probleme die das Quartierleben betreffen.

3) Kommission der Quartiere : jeder Quartiersrat bezeichnet eines seiner Mitglieder als delegierter Vertreter in der Kommission ; Sitzungen mindestens alle drei Monate unter Vorsitz des Bürgermeisters ; dreizehn Quartiersbewohnerdelegierte (je einer für die elf Quartiere und die angeschlossene Gemeinde, sowie einer für drei angeschlossene Weiler) und fünf gewählte Gemeinderäte, darunter jene der Opposition ; ist für Begleitung, Bewertung und Verbesserung der lokalen Mitbestimmung verantwortlich.

<sup>7</sup> Koordinierende Architekten: Serge Renaudie und Composante urbaine; Architekten der drei Etappen von neuen Wohnungsbauten : Lucien Kroll, Ignace Grifo, Gilles Pessard.



# PROCESSUS LOCAL

*URBANITÉ ET PROCESSUS LOCAL. L'EXEMPLE DES BRICHÈRES À AUXERRE, FRANCE*  
(BENDICHT WEBER ; ENSA PARIS-LA-VILLETTE)

*En 2005 les émeutes des jeunes dans la banlieue parisienne ont suscité une attention dans le monde entier. Ces émeutes ont-elles conduit à penser autrement le développement des territoires concernés, et plus généralement le développement des espaces urbains ? Si l'interrogation à ce sujet semble évidente aux yeux d'observateurs étrangers, il faut admettre qu'en France ces questions ont du mal à être débattus. En effet, la réaction sur les émeutes n'était pas en premier lieu la mise en expérimentation de nouvelles idées pour le développement urbain, mais des mesures policières*

*qui, par ailleurs, restent partiellement en vigueur. Les événements de 2005, très spectaculaires et fortement médiatisés, ont conduit le gouvernement de l'époque à mettre en avant la sécurité comme un objectif prioritaire, thème qui par la suite a joué un rôle important et peut-être décisif lors des élections présidentielles de 2007.*

*L'actuelle discrétion sur d'éventuelles actions plus constructives en prise avec le processus social dans les territoires concernés par les émeutes, s'explique pour partie par la diminution générale des subsides de l'état qui concerne cer-*

tes de nombreux domaines, et tout particulièrement la vie associative. Mais ce désengagement de l'état se double d'un sentiment général de découragement qui s'est installé à la suite des échecs successifs de trente années de tentatives étatiques d'agir sur ces quartiers « en difficulté ». Les émeutes peuvent elles-mêmes être interprétées comme l'expression de ce désenchantement public, car ce n'est aucunement un catalogue de revendications, mais uniquement l'expression d'un malaise accablant qui a été retenu par l'opinion publique des émeutes de 2005.

Les situations dans les territoires concernés résultent d'un processus social mis à jour récemment. Il m'a semblé important de rappeler dans un premier temps quelques éléments de ce processus, pour aborder dans un deuxième temps l'action actuelle sur un cadre bâti il y a quarante ans, et ceci à travers un cas un peu particulier : le quartier des Brichères à Auxerre.

Les grands quartiers résidentiels avaient été construits pour accueillir dans un premier temps les sans-abri ou mal-logés à la suite de la guerre 1939-45, puis les rapatriés des colonies dissoutes dans les années 1950-60, et enfin le flux de migrants devenus indispensables au fort développement industriel des années 1960-70. L'impact de propositions alternatives et démarches visant à favoriser l'intégration sociale des nouveaux quartiers et de leurs habitants,

est resté tout au long de ces trois périodes fragile et la plupart du temps marginal.

Des expérimentations, encore possibles dans l'immédiat après-guerre, laissaient rapidement le champ à des applications de méthodes de la production industrialisée. La reconstruction se trouvait ainsi très rapidement dominée par une logique techno-industrielle, avec un appauvrissement de la question de l'habitat concernant tous les autres aspects. Ce glissement vers un règne des produits standard à toutes les échelles – équipement domestique, logement, immeuble - est probablement à mettre au compte de la relative rareté d'expérimentations françaises avec l'édification d'habitations collectives à grande échelle avant 1945. Dans aucune ville française sont entrepris dans l'entre-deux guerres 1918-1939 des productions comparables aux grands programmes de logements sociaux réalisés, par exemple, à Francfort ou à Vienne. Des retards dans le développement de transports en commun performants contribuaient à partir des années 1960 à renforcer dans ces nouveaux ensembles de logements sociaux le sentiment d'exclusion.

Édifiés majoritairement dans un environnement en marge et parfois à l'écart des villes, ces ensembles subventionnés ont été, dans leur majorité, rapidement rattrapés, puis cernés par une urbanisation juxtaposant des zones industrielles, commerciales et

*résidentielles, souvent organisées en enclaves et contribuant ainsi à isoler encore davantage les logements sociaux.*

*Dès les années 1970, dans un contexte d'augmentation générale du chômage en France, les habitants confortés dans leur bien-être matériel, se mettaient à quitter l'environnement de plus en plus contraignant de ces territoires dotés presque exclusivement de logements sociaux, pour s'installer, souvent dans des lotissements de maisons individuelles correspondant mieux à la fois à leurs conditions et à leurs aspirations d'ascension sociale. Cette mobilité résidentielle concernait notamment les enfants de la première génération d'habitants. Sa conjonction avec l'arrivée de nouveaux résidents, économiquement et socialement plus fragiles, contribuait à accélérer l'augmentation du chômage et de tous les problèmes liés, puis à l'apparition de fortes tensions sociales entre anciens habitants et nouveaux arrivants qui n'attachaient pas les mêmes valeurs aux lieux, mais aussi entre divers groupes de plus en plus poussés à se rétracter sur des réseaux de solidarité ethniques ou religieux.*

*Deux tiers de ces ensembles résidentiels, habités par environ un dixième de la population résidante en France, vivaient alors clairement une concentration sur leur territoire de problèmes économiques et sociaux qui concernait pourtant le pays tout entier, ce qui ne pouvait que renforcer le sen-*

*timent général de relégation: chômage élevé, faible réussite scolaire, fort pourcentage de jeunes et de jeunes adultes, part élevée d'étrangers. Dès 1990 c'est précisément sur ces quatre critères que seront classés approximativement 750 quartiers comme « zone urbaine sensible » (ZUS).*

*Souvent, plusieurs générations de mesures avaient été testées sur ces mêmes territoires avant leur classement: « Banlieue 89 », « zone d'éducation prioritaire », « zone de revitalisation urbaine », « zone franche urbaine », « grand projet urbain », « grand projet de ville ». De nouveaux y apparaissent alors comme les « contrats de ville » ou les programmes européens « urban I » et « urban II ». Mais toutes ces mesures ont contribué très rarement à se saisir des problèmes décisifs par des processus de développement adéquats et durables.*

*Les difficultés de maintenir et d'ajuster sereinement l'action sont perceptibles dans l'instabilité d'une terminologie officielle, adaptée continuellement depuis trois ou quatre décennies. Nous pouvons supposer que cette inconstance révèle une inconsistance. Interrogeons-nous un instant sur le vocable « zone urbaine sensible » (ZUS) et sa version allemande. La traduction officielle en allemand est « kritische Stadteile ». Une traduction allemande plus fidèle de l'expression française serait « empfindliche, urbane Zonen ». Sinon à la version officielle allemande devrait correspondre en français à quelque*

chose comme « partie de ville critique ». Or, la non-intégration urbaine de ces quartiers résulte précisément d'un urbanisme par « zones », fonctionnelles notamment, et constitue aujourd'hui une hypothèque très difficile à lever. Nous observons dans la préférence donnée par la terminologie officielle au terme « zone » - face, par exemple, à « partie de ville » - un choix qui tend plus à contourner les problèmes qu'à construire une clarté critique et opératoire.

L'actuelle politique semble moins s'attarder à de telles questions de vocabulaire, et propose des dispositifs d'action qui concernent l'espace physique, avec un sous-entendu majeur : de faire disparaître par un processus de substitution un grand nombre de témoins très visibles – par exemple des tours ou des grandes barres – dont la conception urbanistique est jugée révolue. Par la loi Borloo a été mis en place un nouveau Programme National de Rénovation Urbaine (PNRU) qui vise à restructurer, dans un objectif de mixité sociale et de développement durable, les territoires classés en zone urbaine sensible (ZUS) et éventuellement des territoires présentant des caractéristiques économiques et sociales analogues. Cette loi encourage la réhabilitation, la démolition et la production de logements et d'équipements publics ou collectifs, la réorganisation d'espaces d'activité économique et commerciale ainsi que tout autre investissement concourant à la rénovation urbaine. Pour la période 2004-2011

le programme vise au niveau de l'État français une offre nouvelle de 250 000 logements locatifs sociaux, soit par la remise sur le marché de logements vacants, soit par la production de nouveaux logements sociaux dans les zones urbaines sensibles ou dans les agglomérations dont elles font partie. Il prévoit également la réhabilitation de 400 000 logements locatifs sociaux, ainsi que la transformation d'un nombre équivalent de logements sociaux vétustes ou inadaptés à la demande. Plus d'un million de logements sont ainsi potentiellement concernés par cette première phase.

Le programme national de rénovation urbaine se démarque du précédent - celui des « contrats de ville » - par son application exclusive aux zones urbaines sensibles et aux territoires de condition comparable, par l'abandon du caractère interministériel des interventions et par la volonté de simplifier des procédures de financement en créant un guichet unique représentée par l'agence nationale pour la rénovation urbaine (ANRU). Pour obtenir les subsides les opérations doivent faire l'objet d'un descriptif précis, puis d'une contractualisation qui fixe un plan opérationnel pluriannuel, la maîtrise d'ouvrage et le plan de financement.

La concentration de quartiers classés ZUS au pourtour de la capitale a pu faire croire, notamment à l'étranger, que cette question concernerait principalement la banlieue parisien-

ne. La carte des territoires classés révèle qu'ils se retrouvent en réalité dispersés à travers tout le pays : des sites en marge de villes de tailles très diverses, et même des parties constitutives majeures de « villes nouvelles », pourtant fondées sur une volonté de développer des lieux exemplaires de vie urbaine. Pour prendre pleinement la mesure de la question, et pour comprendre l'enjeu d'un développement qui se saisit pleinement des situations locales très diverses, il nous semble important de nous détacher ici du contexte de l'aire métropolitaine parisienne.

Nous avons eu l'occasion, lors du workshop intense 2006 à Strasbourg de nous intéresser au quartier du Neuhof. Nous avons alors pu évaluer de manière critique les processus antérieurs ainsi que les processus en cours, ce qui a permis de comprendre que la principale mesure qui, dans l'actualité, semblait réellement changer les données, était la réintroduction du tramway un demi-siècle après sa suppression. L'initiative pour cette action était prise par la ville et par la communauté urbaine, et donc par des acteurs locaux. Le cas de Strasbourg nous semblait alors déjà démonstratif d'une inversion du processus tels qu'il est habituel en France : d'un état centraliste qui agit par ces programmes de subventionnements en s'imposant aux communautés locales.

Dans le contexte du deuxième workshop intense proposant une immersion

dans le processus local du quartier d'Ottakring à Vienne, il m'a semblé utile d'apporter de France un témoignage sur un développement urbain récent, ancré en premier lieu dans une volonté locale qui rencontre ensuite les conditions et pressions d'une politique de l'État concernant le logement social. Il s'agit d'un cas encore rare en France de cette inversion des prises d'initiatives, ici par une ville bien plus petite que Strasbourg – la ville d'Auxerre, 42'000 habitants, ville de préfecture du département de l'Yonne – au sujet du développement d'un quartier particulier: les Brichères.

Ce quartier est situé en bordure de la ville d'Auxerre, en quelque sorte entre la ville et la campagne, avec sa partie majeure qui avait été classée en ZUS selon les critères mentionnés plus. Le périmètre global (23 ha) contenait trois immeubles tours, deux immeubles barres, un grand nombre de maisons individuelles ainsi que quelques équipements et un supermarché. De vastes secteurs non construits dont des jardins familiaux à restructurer, étaient également intégrés au projet de réaménagement.

Sans rentrer dans le détail des propositions et opérations, ce qui me demanderait un développement plus long, je voudrais centrer mes observations autour d'un événement : la démolition des trois tours qui a eu lieu le 30 juin 2007.

Les divers acteurs de l'opération ont



*trouvé dans cet événement l'occasion de démontrer leur capacité d'actions conjointes. Dans les photographies ainsi que dans les documents filmés nous voyons ainsi côte à côte des hommes politiques d'appartenances diverses, des représentants de l'État français et de la Région Bourgogne qui apportent à travers leurs programmes d'action des soutiens financiers, les responsables des divers services de la ville d'Auxerre et enfin des habitants du quartier en transformation, des habitants d'Auxerre et des curieux. Cet événement a ainsi été mis en scène comme un événement public, symbolique pour l'ensemble des coopérations que cette opération a rendu nécessaire.*

*Mais la démolition est aussi le moment d'affichage privilégié d'une action fondée sur une volonté locale dont le maire s'est voulu porteur. Avec ses équipes, il a mené l'opération des Brichères dans un temps très court. Il a été réélu dans ses fonctions quelques mois seulement après la démolition des tours. Pour le responsable politique, alors en pré campagne électorale, il était donc important que l'événement parvînt à cristalliser les points positifs de tout le processus.*

*Le succès populaire de l'événement était ainsi associé à une véritable adhésion de la population locale à un processus apparemment bien compris dans ses grandes lignes. Une politique de communication bien structurée par la Mairie, et la mise en place simultanée d'un processus*

*de démocratie locale , ont en effet construit et consolidé cette adhésion de principe.*

*Deux éléments du processus semblent avoir été moteurs d'une telle adhésion au processus. Premièrement, la gestion de la substitution des 147 logements situés dans les tours à démolir, s'est effectuée avec un soin exemplaire, et dans la visée de laisser tous les habitants choisir librement d'être relogé dans le quartier, ou alors de s'installer dans une autre partie de la ville. Deuxièmement, un changement de regard a pu s'opérer sur un ensemble considéré auparavant comme situé en marge de la ville et comme dégradé dans sa substance bâtie, au sens d'y voir désormais un quartier bien relié au centre, avec une situation exceptionnelle car adossée à de magnifiques espaces naturels et ruraux, et un quartier d'avant-garde notamment du point de vue environnemental et du développement durable. À travers la substitution des tours par des groupements de maisons, apparaissent aussi des mots dans le quotidien des habitants qui associent leurs espaces de vie aux autres quartiers de la ville. Ils habitent désormais dans une rue ou une place qui a un nom, bref ils ont une adresse comme les autres Auxerrois.*

*Le nouvel aménagement du quartier est fondé sur l'hypothèse, présente dans les discours aussi bien des décideurs et que des concepteurs, de renouer avec une structure territoriale antérieure à l'urbanisation des années*

60/70, hypothèse qui se traduit par l'importance accordée aux anciens chemins, au relief, aux cours d'eau et à la structure végétale, éléments largement ignorés dans la première urbanisation du site. Cette hypothèse s'est avérée d'autant plus crédible dès lors qu'elle a pu être associée à l'idée d'actualiser une ancienne représentation de l'urbanité auxerroise, liée à un espace urbain fortement imbriqué dans son territoire rural. La référence faite à la métaphore de « village » pour la première étape opérationnelle est en ce sens aucunement hasardeuse.

Mais l'événement de la démolition devenait aussi révélateur de questions ouvertes. Ainsi la communication sur cette urbanité spécifique d'Auxerre, à valoriser dans le cadre du réaménagement, n'était-elle pas en contradiction avec la réalité d'un projet qui maintenait le quartier dans un caractère quasi exclusivement résidentiel ? N'aurait-il pas été judicieux d'admettre lisiblement une mixité sociale et d'activité qui aurait pu rapprocher à terme la vie de quartier d'une urbanité des espaces historiques donnés en référence ?

La démolition des trois tours avait été argumentée avec le mauvais état des logements, le coût élevé de leur réhabilitation et le désamour des habitants envers ces structures. À l'occasion de la démolition pourtant, des voix d'habitants ont révélé que les bâtiments et les logements étaient devenus non seulement des lieux de vie et donc

de mémoire, mais étaient appréciés pour les vues exceptionnelles sur les paysages environnants, la possibilité de retraite privée aussi bien que la sociabilité, notamment autour de cuisines relativement grandes. Ces qualités des logements supprimés se révélèrent pour les habitants de manière plus nette précisément lors cet événement du non-retour. Le projet d'aménagement adopté par la Municipalité n'interdisait pas dans l'absolu le maintien des tours. C'est l'inscription du projet de réaménagement dans le cadre général des programmes de l'État, et les subventions qui y sont liées, qui rendaient irréversibles la décision de démolir. Nous voyons ici l'impact d'une politique conduite par l'État sur l'action locale.

Les types d'appartements et de bâtiments existants, notamment concernant les tours, n'ont apparemment pas fait l'objet d'une approche critique approfondie quant à leur valeur d'usage. Une telle étude aurait pu révéler l'importance accordée par les pratiques habitantes à l'élément de vue, à l'espace de la cuisine comme une pièce de vie majeure, et à une relation avec l'extérieur libéré de toute promiscuité avec les habitations voisines. Les nouveaux types de « grandes maisons », organisées comme ce que les concepteurs ont appelé de « l'habitat individuel superposé » - une habitation en rez-de-chaussée avec jardin, et une habitation à l'étage avec terrasse en toiture - ainsi que le choix de considérer la cuisine principalement comme un équipement

*optimisé au plan fonctionnel, expose les habitants relogés sur place à des changements forts, aussi bien au plan de leur vie privée et sociale, que dans leur rapport au site.*

*Le passage d'une situation morphologique et typologique existante à une situation inédite s'organisait, dans le cas des Brichères, autour d'une période potentiellement très intéressante : la phase du chantier qui permettait aux habitants de voir se construire au pied de leurs immeubles leurs nouveaux logements, une phase qui s'achevait avec leur déménagement. C'est pendant cette période que la comparaison entre les deux situations pouvait se vivre de manière très aiguë par les habitants. Sans forcément s'obliger à infléchir la conception et la production au gré des moindres injonctions de la part des habitants, il aurait été intéressant, me semble-t-il, d'accompagner le processus par des analyses et des débats critiques avec une visée de rendre disponible ce que les habitants savaient de leur habitat, du moins partiellement.*

*À travers ces constats apparaît une question plus ample encore que celle d'une véritable concertation avec les habitants : Celle d'une mobilisation, d'un croisement puis d'une co-production des savoirs. Comparé à des villes plus grandes où seraient mobilisables de nombreuses compétences universitaires, professionnelles et aussi politiques, dans le cas d'Auxerre n'existent pas a priori*

*d'importantes ressources en termes de savoirs et de savoir-faire utiles à la mise en œuvre et la conduite d'un tel processus. Le Maire, au regard des visées nouvelles d'un développement durable et d'une concertation avec les habitants, a ainsi favorisé des apports extérieurs, ce qui s'est traduit dès 2002 par mise en place d'une nouvelle équipe au service d'urbanisme, puis par le choix du panel des concepteurs pour le quartier des Brichères.*

*Mais à regarder le contexte local sur une période plus longue, nous percevons en même temps un processus de production locale de savoir en matière de développement urbain. Il s'agit d'un certain nombre d'expériences autour de l'habitat, d'opérations qui ont impliqué depuis quelque temps déjà certains acteurs politiques dont le Maire, ainsi que des personnels techniques, toutes ces personnes ayant alors déjà pu tenter de faire de mieux en mieux, et d'apprendre conjointement à l'occasion de chaque opération. De même, il semble exister à Auxerre une culture d'écoute et d'expression de la parole citoyenne qui a trouvé lors l'opération des Brichères certes pas suffisamment son temps et son rythme, mais néanmoins un terrain fertile et régénérateur. Cette culture de la parole citoyenne constitue un préalable à toute mobilisation de savoirs développés et détenus par les habitants. Deux autres opérations ANRU suivent actuellement sur Auxerre à celle des Brichères : Sainte Geneviève et Rive*

*Droite. Il semble donc non seulement possible, mais d'un grand intérêt, de poursuivre le processus d'apprentissage engagé aux Brichères, et d'en faire un processus de co-production de savoirs qui s'appuie sur cette série d'expériences locales.*

#### NOTES

<sup>1</sup> Pour une synthèse voir Jacques Donzelot, *Quand la ville se défait*, Paris, Seuil, 2006, Eric Maurin, *Le Ghetto français. Enquête sur le séparatisme social*, Paris, Le Seuil, 2004, et Christophe Gully et Christophe Noyé, *Atlas des nouvelles fractures sociales en France*, Paris, Editions Autrement, 2004. *La compréhension de l'exclusion sociale et politique des jeunes qui ont grandi dans ces quartiers a été approfondie à travers une série de travaux remarquables de Didier Lapeyronnie.*

<sup>2</sup> *Observatoire national des zones urbaines sensibles. Rapport 2005*, Paris, Ministère de l'emploi, de la cohésion sociale et du logement et *Délégation interministérielle à la ville*, Paris, décembre 2005, 298 pages. Résumé allemand: *Nationale Beobachtungsstelle kritischer Stadtteile. Bericht 2005*, 15 pages; même éditeur, même date.

<sup>3</sup> *Loi nommée d'après le Ministre*

Jean-Louis Borloo, en clair: Loi d'orientation et de programmation pour la ville et la rénovation urbaine du 1<sup>er</sup> août 2003, modifié par la loi du 18 janvier 2005 ;

<sup>4</sup> [http://www.strasbourg.archi.fr/documents/pub\\_ws06](http://www.strasbourg.archi.fr/documents/pub_ws06)

<sup>5</sup> Je suis redevable pour mes considérations aux entretiens et visites très instructives qui m'ont été accordés en novembre 2007 puis en janvier 2008 par Pierre Guilbaud, Chef du Service d'urbanisme de la Ville d'Auxerre, et Claire Garnier, responsable de l'opération des Brichères. Je remercie ces deux personnes ainsi que le Maire d'Auxerre, Guy Ferez, de m'avoir facilité l'accès à la documentation sur l'opération des Brichères.

Pour certaines observations, je m'appuie sur l'échange que qui m'a été accordé en janvier 2008 par Danielle Zetloui, cinéaste chargée par la Mairie d'Auxerre de la production d'un film documentaire sur l'opération des Brichères. Je voudrais également remercier sa fille Jodelle Zetloui-Léger, Sociologue, qui participe activement à production de ces documents filmés en menant notamment les entretiens avec les habitants, et qui m'a fait part de ses propres observations du processus.

<sup>6</sup> En référence à la loi n°2002-276 février 2002 relative à la démocratie de proximité, et à l'article L 2143-1 du code général des collectivités territoriales, la démocratie participative s'organise autour de trois instances :

1) Assemblée de quartier: se réunit au minimum deux fois par an; consultatif; désigne membres du Conseil de quartier.

2) Conseil de quartier: composition

équilibrée correspondant à la réalité démographique et sociologique notamment dans la représentation des hommes et des femmes ; six habitants du quartier non titulaire d'un mandat d'élu, deux élus du Conseil Municipal dont l'élu en charge du quartier; présidé par un des habitants; se réunit au moins six fois par an; pour assurer sa mission le Conseil de quartier dispose des services de la Direction de la Vie des quartiers, de la jeunesse et des associations qui assure le secrétariat et le suivi administratif de ses travaux, ainsi que du soutien des services municipaux pour donner un avis technique sur leur proposition; consulté par le maire, au nom du Conseil municipal et associé à l'élaboration, à la mise en œuvre et à l'évaluation des dispositifs; propose des actions concrètes destinées à améliorer les conditions de vie des habitants dans le quartier; participe à l'animation du quartier; se saisit de tout problème concernant la vie du quartier.

3) Commission des quartiers: Conseil de quartier désigne un de ses membres parmi les représentants des habitants pour siéger à la commission; réunion au moins une fois par trimestre sous la présidence du maire. composée de treize membres habitants (un par quartier, un de la commune associée, un représentant des trois hameaux) et de cinq élus du Conseil Municipal dont deux de l'opposition; mission d'évaluation du fonctionnement du dispositif de démocratie participative.

<sup>7</sup> Architecte coordinateur: Serge Renaudie et Composante urbaine; architectes pour les trois opérations de logements neufs: Lucien Kroll, Ignace Grifo, Gilles Pessard.







# SOCIAL CONSTRUCTION

THE CITY AS SOCIAL CONSTRUCTION  
URBAN CULTURE, URBAN LIFESTYLES AND THE AMALGAMATED CITY  
(*OLIVER FREY; TU WIEN*)

## URBANITY AND PUBLIC SPACES AS A RESOURCE

Public spaces have a binding power for both tourists and the residential population to identify. For city tourists it is most of all central public spaces which offer a possibility to read «the city's identity».

At central places – most of all inner-city places – they believe they recognise something of the city's nature (e. g. Heldenplatz in Vienna, Alexanderplatz in Berlin, Place de la Concorde in Paris, Trafalgar Square in London). For the local residential population other public spaces are of particular significance as places of appropriation, communication and socialisation.

The creative aspect of urbanity is due to the fact that in the urban space foreign people meet, they are unexpected situations,

spontaneous actions, as well as heterogeneous and varied lifeworlds and that in this way point of views besides usual paths and routines may develop. Nowadays urbanity and the consequent connected public space are alive where the unequal, the unparallel, the unexpected and the different become combined in spatial density (Häußermann 1996). In current metropolises a diversity of cultures and ways of life develops which, by their chronological and spatial eclipsing, their parallelity, and their mutual permeability, creates new ways of urban living in the respective public spaces and characterise them.

For many urban developers the model of the European city and thus the model of urbanity

with its characteristics of compactness, density, heterogeneity and variety serve as a model for urban development (Siebel 2004). They consider public spaces a quality typical of European cities. These days the European city is identified in particular by its public spaces. For the inhabitants and also for city tourists these places within the city structure are potential points of identification, just as cities, too, represent themselves by the quality of their public spaces (Kazig et al. 2003).

In many European cities the public space, in the form of urban developmentally –structured squares surrounded by buildings, is an historic heritage of building culture. By way of squares, streets and other outside spaces the building structure of this relationship between private and public spaces creates that public space where the urban way of living and the urban kind of society may develop.

Not only the political socialisation of an urban population finds its place in the public space but public space also takes on an essential significance for the most varied events, parties or leisure events. The event society (Schulze 1992) creates new ways of consumption –and event-oriented life resulting in the new wave of cultural tourism. The people's search for entertainment, consumption, events or sports activities increasingly also discovers public space as a scene of (self-) staging.

In this context public space serves as a stage where there is play, which attracts the masses and creates a sense of community. Love Parades, public viewing, Rainbow Parades, music parades or city marathons give evidence of entertainment and sports industries which, against the trend of «retreating to the private», propagate «going to the public» (Selle 2002: 61).

Staging in the public space is not only something for entertainment-oriented city dwellers but public space is also used as a place of urban politics. The increasing competition between cities (on attracting the attention of investors or tourists) results in advertising the quality of public spaces. They display the state of the city. Marketing strategies of cities sketch pleasant images of public space for the cities' self-representation by means of labels and symbols. In this context urban development draws attention to its contribution to securing the quality of representative public spaces.

#### **CREATIVITY AND CITY MARKETING IN THE CONTEXT OF INCREASING COMPETITION BETWEEN CITIES**

For city marketing the essential question is which kind of creativity should be supported and made visible at urban places to make them look attractive for cultural tourism. In the last couple of years the support of

culture and creativity has become an essential model for urban development and city marketing (Kunzmann 2004; Peck 2005; Scott 2006). City marketing has discovered the cultural field as a driving force and has integrated it into its tools, such as strategic models, urban development planning or framework plans. The increased acceptance of this «soft» cultural field of politics in the context of urban development and city marketing is due to a fundamental change in society towards a knowledge society, which has been going on since the 1970's (Evens 2001).

In the course of this social, economic and cultural change, traditional tools of location development –such as extending the infrastructure or connecting to traffic networks– have become less significant for urban development. Social change has resulted in a gain in significance of immaterial values such as knowledge, culture and creativity in a number of areas of life.

The field of urban renovation strategies take first cultural aspects into consideration. In this field the support of cultural events or festivals was tried out in terms of stimulating urban renewal processes (Frey et. al 2006). These strategies of cultural renewal encountered a particular response in the context of steps for the support of disadvantaged urban quarters. By way of cultural initiatives and measures these target areas of urban renovation are

hopefully prevented from further decline. These processes are also aimed at economically re-evaluating these areas by making them attractive to city tourists. Cultural tourism is connected to local economy and urban developmental goals.

The classical, sector-immanent focus is on the support and funding of classical culture such as museums, opera houses and theatres. In the course of the past few years understanding of the classical policy of culture support has been extended and based on a wider concept of culture. Cultural ways of life and practices, everyday cultures, local cultural initiatives, symbolic cultural productions of places by certain social groups and the like have been taken into consideration as a precondition for the variety of urban life. City marketing is able to employ the resources of local identities as a feature of uniqueness in the competition between cities. In the following, three strategic goals of cultural city marketing shall be distinguished

*STRATEGIES FOR INCREASING THE INHABITANTS' IDENTIFICATION WITH THEIR CITY AND THEIR URBAN QUARTER*

The everyday cultures of city dwellers are the precondition for the variety and heterogeneity of urban life. During the course of immigration of ethnically diverse social groups a multicultural urban society has developed. In this context, culture is considered a key for the integration



and identification of different groups of the population. In this sense, urban development strategies illustrate that the population's lifeworlds, value attitudes and everyday cultures are of essential significance for identifying with the city or the urban quarter.

*STRATEGIES FOR POSITIONING THE CITY IN THE COMPETITION BETWEEN CITIES*

In strategies for city marketing, and thus positioning in the competition between cities, culture is considered to have a significant function. Models such as the «creative city» or «cultural capital» are used to attract international attention –also that of city tourists. This strategy aims, too, at getting visitors to the respective city. In this field, the strategy of planning refers mostly to the development of flagship projects which are supposed to create an image. Being image projects of cultural urban development with unique languages of architectural symbolism, the Guggenheim Museum in Bilbao or the Museum Quarter in Vienna has developed a cultural uniqueness of the respective city which results in increased attractiveness.

*STRATEGIES FOR RE-EVALUATING URBAN SUB-AREAS*

Culture is used as a driving force for the process of re-evaluating disadvantaged urban sub-areas. In the context of this strategy, city tourism is also supposed to provide disadvantaged urban quarters with additional economic capital. Many alternative city guides and marketing

concepts praise «vibrant» urban quarters with their infrastructures, bars and restaurants. In the context of this strategy, culture and city tourism are connected to urban economy. Urban development and city marketing consider cultural tourism a hope for inner-city economy. Some cities employ integrated concepts of economic development, cultural support, tourism and urban development to utilise the economic resources of cultural activities.

**ARCHITECTURE AS A WAY OF APPROPRIATION AND ATTRIBUTION OF PUBLIC SPACE**

If architecture serves for attributing public spaces to specific social groups and for excluding other groups (in order of this way making their presence improbable because the necessary equipment features are lacking or because the aesthetics are not accepted), it can be used as an instrument of rule. Particularly in the context of the competition of cities for being business-friendly, attractive for tourists, and a place of high quality of living architecture is used for the urban-developmental re-designing of train stations and central places in such a way that the place will be considered attractive for specific social milieus of the middle and upper classes.

To make the demarcation line between «good» and «bad» territories

visible, elements of architecture, urban development, and urban planning have again and again be used in past historic periods. Symbolic force or symbolic power develops from keeping up and legitimating a symbolic order from which there results the unconscious adjustment of subjective consciousness structures to «objective» social-spatial structures. Bourdieu considers this an element of «symbolic power» by way of which it is possible to «enforce meanings by hiding those power relations which are fundamental for its power.» Furthermore, he reminds to the fact that *«rule over space... (is) one of the most privileged ways of ruling... accordingly, the manipulation of the spatial distribution of groups has always been used for manipulating these groups themselves –in this context we may only think of the use of space by the different ways of colonization».*

#### **PLACES AS SOCIO-SPATIAL ENTITIES AND THEIR CULTURAL CAPITAL**

This paper is based on preliminary theoretical works on the complexity of places as rational socio-spatial entities consisting of (i) physical structures like housing and infrastructures, as well as people as physical bodies, (ii) regulation regimes (like urban planning and design) and processes like markets, (iii) symbolisation of places by architecture, social groups and images and (iv) the behaviour of social groups as a

result of the construction of the socio-spatial realities of socially constructed, relational spaces (Lefèbvre 1974, Thrift 1996, Crang 2000, Löw 2001, Soja 2001).

Places tell the stories of their structural environment; they have identities which go beyond physical structures. Places and their cultural capital differ in their social and emotional structuredness, their creative potential, the «language spoken» (in a metaphorical sense) and in the built environment through its appearance and form. Research on the cultural capital of places focuses on methodological debates and approaches in order to make the practical, emotional, social and structural identities of places visible, in the sense of a kind of «language matters» by way of architecture, utilisation and consumption (Lash et al. 1994, Bryan 2001, Markus et al. 2001).

The urban research scientific community increasingly supports the idea that globalisation has enhanced the importance of (urban) places such as districts and public spaces for the self-organisation of both knowledge-based services society and the civil society («glocalisation»).

Even if virtual communication is opening up completely new worlds of information exchange and communication, the local/regional level based on face-to-face contact becomes more and more important for anchoring economic, cultural and social

processes. «Place matters!» This is true –despite increased mobility and cultural globalisation. There is a search for local identity and the atmosphere of a city. In this context a particular creativity for developing local, locality-related identities, specific for the place and its people. People do not only want to watch, they want to experience or live and «feel» a city. For this, place-related knowledge and an understanding of the «languages of places» are necessary.

Due to their physical-material predisposition and their urban-developmental and social-structural neighbourhood, these places offer a resource. Also, the social-spatial structures of these places make communication between, and the encounter of, different social worlds possible. By means of place, a certain milieu, may mobilise a kind of knowledge which thanks to cultural codes, images and symbols, makes commonly shared social interpretation possible.

Thus, the capital of the place is twofold: as a structural-spatial structure where it is possible to experiment and which allows for creative actions and ways of behaviour, and on the other hand, as a store of signs and symbols which makes identification possible for the milieu. Through place, knowledge and information are handed over via networks as social capital.

The «resource of place» is structured in three dimensions: a) the physical-

material constitution of the place and the consequent possible forms of utilisation, b) a cultural symbolism of the place which uses symbols and systems of symbols to secure the milieu's preferences in taste and thus contributes to creating an identity. This atmosphere of local identity marks the «habitus of the place» (Dangschat 1996), c), the neighbourhood environment of the place, which by its utilisation and activation structures the socio-spatial habitus at of the place, and d) infrastructural features and the connection of the quarter to city structures.

The symbolism of the old industrial place with its historic narratives and images was not disposed of in this context but re-contextualised. The product of this re-interpretation of place-memory is an amalgamated superstructuring of many different narratives which constitutes the «genus loci». The atmosphere of the place thus created takes up a habitus which relates the current form of creative work and development of immaterial ideas to the historic-material production of goods at the former industrial location.

#### **THE MODEL OF AN «AMALGAMATED CITY»**

An amalgamation is understood to be the mixture and melting together of different elements. For the concept of the «amalgamated city», the process of amalgamation names on the

one hand the interweaving and thus melting together of the structural-manifest structures of a place and the social-psychic structures of the social space. This interaction of structural-physical elements with the social life worlds of individuals results in varied consequences for the intervention and control strategies of city planning in the urban social space. Due to measures referring to the place's material quality of being an object, also social relationships in their spatial shaping will change. Just the same, by changing the social structures at a place also the structural-material objects may be changed. Therefore, this combination of instruments and methods in the context of strategies of city planning is necessary.

The concept of the «amalgamated city» aims at a jumble and a mixture of different places (each understood to express the interaction of social world and physical objects) to form the urban space of utilization, of perception, and of life. These interconnected places are in a contextual spatial connection. These combinations and amalgamations happen by way of the social practices of individuals and by way of cultural as well as symbolic codes.

The networked places of the social structure in the «amalgamated city» are characterized by two contradictory characteristics. On the one hand there is the diversity and different nature of the places and their social-spatial rooting, on the other

hand there are numerous characteristics of common grounds and homogeneities which are each kept up by way of scenes and milieus.

By creating the term of the «amalgamated city» there shall be made clear that in current metropolises there exists a diversity of cultures and ways of life which by its amalgamation creates something new. The mixture of cultural and social life worlds is not only a part of urbanity in the sense of density, size, and homogeneity (see Wirth).

The «metisage» of cultures also creates hybrid forms of the life world, which are spatially embedded in each specific places of the city. In the sense of alchemy, pure elements mix with each other and thus become something mixture-like. Due to immigration and migration, completely new places and ways of life have developed in the current European city, which mostly have their own and unique identity. The «amalgamated city» is also of flexible, soft nature. The binding force of certain places declines, at other places there develop flexible, not rigid relationship patterns. In the course of time some temporarily used places are constantly used. It is not only urban places which are located within this network of relationships but also the spaces of the «Zwischenstadt» or of suburban places may also show the characteristics of the «amalgamated city». The administrative boundaries between city and region are thus not appropriate to the network structures

of a networked city region.

The «amalgamated city» (Frey 2008) names a) the melting into one of places (physically-materially) and the social (at least temporarily for the moment) and b) the interdependence of places by way of actors moving between them. The same is also true for information, images and the flow of money and goods. The concept of an «amalgamated city» aims at a mixture of different places making the urban-spatial environment of utilisation, perception and life. These places are in some way spatially connected with each other. Their connections and melting into each other happen by way of social practices of individuals and by cultural as well as symbolic

codes, which can be «read» by the specific social group.

These «amalgamated places» are created by mixing the functions of work, leisure and tourism, where work and life are organised in new temporary, flexible modes. This means places where a mixture of gainful work, leisure and tourism occurs.

This model of a city aims at a mixture of different places (respectively understood as expressing the mutual relationship between social world and physical objects) to form the urban-spatial environment of utilisation, perception and life.





# AMALGAME STADT

DIE AMALGAME STADT – ORTE. NETZE. MILIEUS  
(*OLIVER FREY; TU WIEN*)

Der soziale, kulturelle und ökonomische Wandel von einer fordistisch geprägten Industriegesellschaft zu einer postindustriellen Wissensgesellschaft findet insbesondere in lokalen oder regionalen Räumen der größeren Städte seinen Ausdruck. Der «Kreativität» wird in dieser gesellschaftlichen Transformation eine zentrale Rolle in der künftigen Entwicklung städtischer Wirtschaft und der Stadtgesellschaft zugeschrieben ('urban renaissance'). Die zugespitzte Diagnose lautet, dass die Städte, insbesondere die urbanen innerstädtischen Bereiche, spezifische Bedingungen für kreative Innovationen in der Wissens- und Kulturproduktion bereitstellen und sich dort neue Formen sozialer Vergemeinschaftung im Sinne einer neuen Regulation von Arbeits- und Lebensformen herauskristallisieren.

Die Identifikation und Beschreibung von «kreativen Orten» sind Voraussetzungen für das Ent-

stehen und der Verfestigung urbaner Kreativität und verändern die Strategien der Steuerung in der Stadtplanung, um diese Orte zu fördern und unterstützen. Dazu ist der theoretische Übergang zwischen physisch-materiellen Orten (in seinen beschreibbaren Strukturen und Prozessen) zu sozial-relationalen Räumen notwendig. Ziel ist es, neben den «harten» die «weichen» Qualitäten sowie die Symbole und Images von «kreativen Orten» herauszuarbeiten und sie in den Kontext der (Re)urbanisierung zu setzen.

Grundlage ist das Modell einer «amalgamen Stadt», das die spezifischen Bedingungen von Urbanität als Kennzeichen einer «kreativen Stadt» in der Wissensgesellschaft benennt. Das Modell einer «amalgamen Stadt» hat die Verbindungen und Mischungen zwischen unterschiedlichen Lebenswelten und städtischen Orten zur Grundlage. Diese Mischung –so wird in der vorliegenden Arbeit ge-

zeigt – hat ein historisches Vorbild im beginnenden 20. Jahrhundert in der Form der «Kreuzberger Mischung» in Berlin. Auch in Wien ist die Melange und Vermischung von Bevölkerungsgruppen an bestimmten städtischen Orten um die Jahrhundertwende zum 20. Jahrhundert verstärkt zu beobachten. Insofern widerspricht das Modell der «amalgamen Stadt» den Leitbildern der Moderne und des funktionalen Städtebaus mit den Zielen einer Funktionstrennung und Entmischung. Das zentrale analytische Ergebnis der empirischen Untersuchung zu den «kreativen Milieus» in Wien liegt in der Unterscheidung der Ressourcen, die dieser sozialen Gruppe zu Grunde liegen. Dabei werden die wesentlichen Charakteristika der Ich-Ressource, der Wir-Ressource und der Orts-Ressource herausgearbeitet.

Die «kreativen Milieus» suchen sich die «Löcher» in der Stadt. Dort, wo günstige Mieten, verlassene Hinterhöfe, brachliegende Gewerbebauten oder leer stehende Erdgeschosslokale zu neuen Raumnutzungen anregen, zieht es sie hin. Die «amalgame Stadt» bezeichnet in diesen «Löchern» a) die Verschmelzung von Orten (physisch-materiell) und dem Sozialen (zumindest für den temporären Augenblick) und b) die Interdependenzen von Orten durch Bewegung von AkteurInnen zwischen ihnen. Entsprechendes gilt auch für Informationen, Images, Geld – und Warenströme etc.

In diesem Modell ist der Blick auf die Arbeitsorte und ihre Vernetzungen im sozialräumlichen Kontext gerichtet. Die «amalgame Stadt» nimmt die lokale Identität des Ortes, als Ort der Arbeit und des Lebens an dem bauliche und soziale Strukturen miteinander verschmelzen als Ausgangspunkt. Der Aktionsraum in der Nachbarschaft des Arbeitsortes steht durch ortsgebundene Netzwerkstrukturen in Verbindung zueinander. Vom Arbeitsort des «Loft-Working» ergeben sich Quartierseffekte in Form von Aufwertungsprozessen innerhalb der Nachbarschaft. Dabei entstehen Überlagerungen von Nutzungen sowie Gleichzeitigkeiten von sozialen Tätigkeiten verschiedener sozialer Gruppen.

In dem Konzept findet eine Aufweitung des Sozialraumes statt, da die ortsgebundenen Netzwerke nicht nur in unmittelbarer Nachbarschaft wirksam werden, sondern über das Quartier und die Stadt hinaus transstädtische Milieustrukturen ausbilden. Bei der Verknüpfung dieser verstreut gelegenen Orte entsteht ein Raum aus Mischungen und Gemengelagen. Die «amalgame Stadt» beschreibt die Überlagerungen von gemischten Strukturen, die durch eine Heterogenität sozialer Gruppen und in der Mischung der Nutzungen begründet liegen.

## REFERENCES

- Aydalot, Philippe (1986): *Milieux Innovateurs en Europe*. Paris.
- Beauregard, Robert A. (2004): *From Place to Site: Negotiating Narrative Complexity*. Mimeo.
- Bell, Daniel (1973): *The coming of Post-industrial Society*
- Bryan, Lawson (2001): *The Language of Space*. Oxford: Architectural Press.
- Camagni, Roberto (1991): *Local «Milieu», Uncertainty and Innovation Networks: Towards a New Dynamic Theory of Economic Space*. In: Camagni, R. (ed.): *Innovation Networks: Spatial Perspectives*. London, New York, pp. 121-144
- Camagni, Roberto (1995): *The Concept of Innovative Milieu and its Relevance for Public Policies in European Lagging Regions*. In: *Regional Science 4*, 1995, pp. 317-340.
- Castells, Manuel (1996): *The Rise of the Network Society*. Malden, Massachusetts: Blackwell Publishers
- Dangschat, Jens S. (1996): *Raum als Dimension sozialer Ungleichheit und Ort als Bühne der Lebensstilisierung?* In: Otto G. Schwenk (eds.): *Lebensstil zwischen Sozialstrukturanalyse und Kulturwissenschaft*, Opladen, pp. 99-135.
- Dangschat, Jens S. (1999): *Modernisierte Stadt, gespaltene Gesellschaft. Ursachen von Armut und sozialer Ausgrenzung*. Leske + Budrich.
- Dangschat, Jens S. (2006): *Creative Capital – Selbstorganisation zwischen zivilgesellschaftlichen Erfindungen und der Instrumentalisierung als Standortfaktor*. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, pp. 615-632
- Dieter Läßle 1991, *Essay über den Raum. Für ein gesellschaftswissenschaftliches Raumkonzept*. In: Hartmut Häußermann, Detlef Ipsen, Thomas Krämer-Badoni, Dieter Läßle, Marianne Rodenstein & Walter Siebel (Hrsg.): *Stadt und Raum – Soziologische Analysen*. Pfaffenweiler 1991: Centaurus, S. 157-207.
- El Khafif, Mona/Frey, Oliver/Witthöft, Gesa (2005): *Space.ing: Wechselverhältnisse von gebauten Räumen und Sozialräumen in der Wiener Stadterneuerung*. In: Stadt Wien (Hrsg.): *Neue Strategien der Stadterneuerung*. Aktionen und multimediale Installationen, Werkstattberichte Stadtentwicklung Nr. 76, pp. 59-84.
- Evans, Graeme (2001): *Cultural planning – an urban renaissance?* London, New York.
- Featherstone, Mike/Lash, Scott (1999): *Spaces of Culture*. London.
- Frey Oliver, Smetana Kurt (2006): *«Vienna's «Gentle Renewal» while Being Confronted with «Robust» Challenges by the Present: A Discourse*

- between Management, Diversity, and Prevention of Disintegration at the Level of Neighbourhoods*»; in: ISO-CARP-Review 2006.
- Frey, Oliver (2006): *Ein neuer Stadttypus in der Wissensgesellschaft: Die amalgame Stadt der kreativen Milieus*. In: Karsten Borgmann, Matthias Bruhn, Sven Kuhrau, Marc Schalenberg (Hrsg.): *Das Ende der Urbanisierung? Wandelnde Perspektiven auf die Stadt, ihre Geschichte und Erforschung*, Berlin: Clio-online und Humboldt-Universität zu Berlin, 2006. [http://edoc.hu-berlin.de/e\\_histfor/8](http://edoc.hu-berlin.de/e_histfor/8)
- Frey, Oliver (2007): *Sie nennen es Arbeit. Die «Planung der Nicht-Planung» in der amalgamen Stadt der kreativen Milieus*. In: *dérive. Zeitschrift für Stadtforschung*, Heft 26, Jänner-März 2007.
- Frey, Oliver (2008): *«Creative Clusters and Loft-Working in Vienna»*; in: *«Culture, Creative Industries and Urban Development»*, M. Illmonen, K. Kunzmann (Ed.); Ashgate, London, forthcoming.
- Frey, Oliver (2008): *Die amalgame Stadt, Orte.Netze.Milieus*, VS-Verlag Wiesbaden, forthcoming.
- Hall, Peter (1998): *Cities in Civilization, Technology and Urban Order*. London: Pantheon Books
- Hall, Peter (2000): *Creative Cities and Economic Development*. *Urban Studies* 4/37, pp. 639-649
- Häußermann, Hartmut (1996): *Stadtentwicklung im Labor: Berlin-Mitte*. In: Wentz (Ed.) (1996): pp. 76-89
- Healey, Patsy (2004): *Creativity and Urban Governance*. In: *DISP* 158 (3/2004). <http://disp.ethz.ch>
- Kunzmann, Klaus R. (2004): *Culture, Creativity and spatial Planning*. In: *Town Planning Review* 75/4, pp. 383-404.
- Landry, Charles (2000): *The Creative City – A Toolkit for Urban Innovators*. London.
- Läpple, Dieter (2003): *Thesen zu einer Renaissance der Stadt in der Wissensgesellschaft*. In: Gestring et al. (Ed.) (2003): *Jahrbuch Stadtregion 2003*. Opladen, pp. 61-77.
- Lash, Scott/Urry, John (1994): *Economies of Signs & Spaces*. London.
- Liebmann, Heike; Robischon, Tobias (Ed.) (2003): *Städtische Kreativität – Potential für den Stadtumbau*. Darmstadt.
- Löw, Martina (2001): *Raumsoziologie*. Frankfurt am Main.
- Scott, Allen J. (2006): *The cultural economy of cities. Essays on the Geography of Image-Producing Industries*. London/Thousand Oaks/New Delhi: Sage Publications.
- Zukin, Sharon (1995): *The Cultures of Cities*, Oxford.







# DIE STADT ALS PROZESS

STADTMORPHOLOGIE UND RISIKOMANAGEMENT

(ERICH RAITH; TU WIEN)

## STADTSTRUKTUR UND URBANITÄT

Wenn man sich das Wachstum einer Stadt wie Wien im Zeitraffer und mittels abstrahierter Schwarzpläne vorführt, entsteht sicher nicht der Eindruck, dass dieser Prozess planmäßig und kontrolliert abläuft. Über der bestehenden Topographie breitet sich da ein schwarzer Klecks aus, so als wäre Tinte verschüttet worden, oder als würde –naturhaft– eine Flechte auf einer Baumrinde wachsen. Je näher man im Zeitraffer der Gegenwart kommt, umso stärker wird dieser Eindruck, umso unschärfer werden die Ränder zwischen Stadt und Umland, umso offensichtlicher wird, dass Stadt und Land längst in einen nicht mehr begrenzbaren Prozess territorialer Transformation geraten sind, dessen Dynamik sich zunehmend beschleunigt.

Zunächst mag es befremden, wenn man sich der offensichtlichen Formlosigkeit urbanisierter Ballungsräume mit morphologischen Ambitionen nähert. Aber Morphologie ist mehr, als die unter dieser Überschrift oft anzutreffende Kategorisierung sichtbarer Phänomene nach ausschließlichen

formspezifischen Kriterien. Als wissenschaftliche Disziplin umfasst sie nicht nur die Auseinandersetzung mit den Gestalten und Formen an sich, sondern schließt auch die hinter den sichtbaren Formen morphogenetisch wirkenden Konzepte und Organisationsprinzipien, sowie deren Entwicklungen in der Zeit mit ein. Damit werden Formen, in diesem Fall also Architekturen, Räume, Städte, Landschaften etc. als historische, soziale, zeichenhafte und ästhetische Phänomene analysierbar.

Wenn man die prozessualen Eigenschaften baulich-räumlicher Strukturen studiert, wird es notwendig, zwischen den Veränderungspotenzialen der materiellen Bausubstanz (der «hardware») und den Veränderungen ihrer immateriellen Aspekte (der «software»), also der Informationen, Bedeutungen, Interpretationen, der Nutzungsansprüche etc. zu unterscheiden. Es liegt auf der Hand, dass sich immaterielle Phänomene schneller und leichter verändern lassen, als robuste Baumassen. In starker Abhängigkeit von der

Gestalt baulich-räumlicher Strukturen setzen Baumassen allein auf Grund ihrer physischen Präsenz wünschenswerten Veränderungen typische Widerstände entgegen. Sie bieten aber auch mehr oder weniger ausgeprägte, jedenfalls für die jeweiligen Gebäudetypen charakteristische, Veränderungs-, Anpassungs- oder Umnutzungspotenziale an. Als scheinbar banale, aber in der praktizierten Planungsmethodik vielfach vernachlässigte Faustregel kann gelten: Gebaute Raumstrukturen erweisen sich als umso robuster, je größer sie sind. Je kleiner der Maßstab, umso flexibler und beweglicher werden sie. Daraus ergibt sich ein schlüssiger Zusammenhang zwischen den räumlichen Maßstabsebenen und ihren prozessualen Eigenschaften in entsprechenden Entwicklungszeiträumen.

Diese Betrachtung soll nachdrücklich darauf verweisen, dass das Management von baulich bedingten Entwicklungswiderständen und Veränderungsoptionen für eine langfristig positive Stadtentwicklung von entscheidender Bedeutung ist und in der Planungs- und Baupraxis bewusst und vorrangig beachtet werden sollte. Ein sozial, ökonomisch und ökologisch erfolgreicher Stadtentwicklungsprozess braucht beides, Robustheit und Beständigkeit auf der einen Seite, Innovation und Veränderungsdynamik auf der anderen Seite. Es geht aber nicht darum, zwischen diesen gegen-

sätzlichen Ansprüchen einen faulen Kompromiss zu finden, sondern sie konzeptionell genau den entsprechenden Maßstabsebenen und den typischen Eigenschaften baulich-räumlicher Systeme zuzuordnen.

Wenn man auf die Wiener Innenstadt blickt, so sieht man eine Stadtstruktur, die seit annähernd zwei Jahrtausenden einen morphologischen Bildungsprozess absolviert hat, der beispielhaft ist. Es ist erstaunlich, dass dieser Prozess über Kriege, Naturkatastrophen, Wirtschaftskrisen etc. und über so lange Zeiträume hinweg nie völlig abgerissen ist und zu einem Zustand geführt hat, der sich durch die gleichzeitige Präsenz zeitgenössischer Merkmale einerseits und signifikanter Spuren der Geschichte andererseits auszeichnet. Es ist genau diese Qualität, die man heute mit dem Begriff europäischer Urbanität verbindet und die wohl auch dazu geführt hat, die Wiener Innenstadt zum Weltkulturerbe zu erklären.

Ich behaupte beim Anblick dieser Stadt, dass es sich hier um städtebauliche und urbane Qualitäten handelt, die nur auf dem Weg eines möglichst kontinuierlichen und evolutionären morphologisch-typologischen Prozesses gewonnen werden können. Im Rahmen dieses Prozesses spielen planerische und entwerferische Einzelleistungen na-

türlich eine unverzichtbare Rolle. Es ist aber offensichtlich, dass eine vergleichbar komplexe und kulturell reichhaltige Stadtstruktur nie entstehen könnte, wenn man den Altbestand immer unter dem Druck neuer gesellschaftlicher Ansprüche tabula rasa auslöschen und das von den Relikten der Vergangenheit befreite Territorium noch so genialen Entwerfern zur flächendeckenden Neubebauung überlassen würde.

Abgesehen von den ideellen Verlusten wäre eine solche Strategie der tabularasa auch in ökonomischer und ökologischer Hinsicht unzumutbar. Die permanent zu transformierende Stadt ist demnach in jeder Hinsicht als eine Ressource zu betrachten, mit der möglichst intelligent – und das bedeutet durchaus auch: frei von falscher Sentimentalität – umgegangen werden muss. Ressource ist dabei einerseits die materielle Bausubstanz (die «hardware») der Stadt, in die in jedem Fall sehr viel Energie, finanzielles und humanes Kapital investiert wurde, Ressourcen sind aber auch die immateriellen Qualitäten (die «software»), wie zum Beispiel bewährt etablierte Lebensprozesse, Nutzungsstrukturen, soziale Milieus etc. Immer wieder zeigt sich, dass neue Stadtquartiere trotz ambitionierter Planungen daran scheitern, solche Qualitäten hervorzubringen, zu stabilisieren und zu aktualisieren.

Urbanität ist offensichtlich nicht nach

deterministischen Rezepten planbar. Sie kann unter bestimmten robusten räumlichen Randbedingungen dann entstehen, wenn innerhalb dieser Strukturen ausreichende Offenheiten für gesellschaftliche Selbstorganisations- und Selbstregulationsprozesse bestehen. Sicherheit und Stabilität ist hier – wie bei einem Kind auf dem Fahrrad – nur solange gewährleistet, solange das System in Bewegung bleibt und mit Dynamik, Störungen und neuen Informationen konstruktiv umgehen kann.

Vitale Urbanität ist insofern untrennbar an den morphologischen Prozess gebunden, als beide Phänomene den gleichen – letztlich existentiellen – Bedrohungsszenarien gegenüber stehen:

- einem Zuviel an radikaler Veränderung (tabula rasa Strategien).
- einem Zuwenig an potenzieller Veränderung (Musealisierung).

## **HISTORISCHE ERFAHRUNGEN**

Ich möchte nun im Schnellverfahren einige vertraute Stadtsysteme betrachten und sie nach dem Kriterium ihrer prozessualen Entwicklungsfähigkeit kritisch betrachten:

Die Wiener Innenstadt wurde hier bereits als Musterbeispiel europäischer Stadtentwicklung und Urbanität angesprochen. Sie zeigt bis heute ihre Fähigkeit, morphologische und typologische Entwicklungsprozesse zu absolvieren und belegt damit das Potenzial, sich evolutionär zu erneuern,

ohne die signifikanten Spuren ihrer Geschichte zu verlieren. Diese Fähigkeit hat offensichtlich etwas damit zu tun, dass sowohl die Gebäude als auch die Freiräume ausreichende strukturelle Offenheiten aufweisen, um mit zumutbarem Aufwand an ständig sich verändernde Nutzungs- und Deutungsansprüche angepasst werden zu können. Die Ressource Stadt hat in diesem Fall trotz ihres Alters bis heute keinen Wertverlust, sondern im Gegenteil eine zunehmende Aufwertung erfahren.

Die gründerzeitlichen Stadtquartiere sind das typische Ergebnis eines boomartigen Entwicklungsschubes. Der rigide Straßenraster und die cha-

rakteristischen modular aufgebauten Blockrandbebauungen bilden ein extrem robustes und in sich weitgehend widerspruchsfreies baulich-räumliches Grundgerüst. Die Schwächen dieses Stadtsystems, wie der Mangel an gut nutzbaren Grün- und Freiflächen, die hohe Bebauungsdichte, oder kleinräumige Nutzungskonflikte sind offensichtlich und waren immer Gegenstand massiver städtebaulicher Kritik. In den letzten Jahrzehnten hat dieses Stadtsystem aber eine positive Neubewertung erfahren, weil es im Gegensatz zu jüngeren Stadtsystemen in der Lage ist, Komplexität und Urbanität zu generieren, unterschiedliche Alltagskulturen aufzunehmen, verschiedene und auch instabile Nutzungsszena-





rien zuzulassen und entsprechende Offenheiten anzubieten. Woran liegen diese prozessrelevanten Potenziale des gründerzeitlichen Stadtsystems begründet. Ich möchte zwei Aspekte heraus heben:

Der erste betrifft den offensichtlichen Gegensatz zwischen einem hochgradig regulierten System öffentlicher Räume einerseits und wesentlich schwächer regulierten halböffentlichen Innenhofbereichen andererseits. Die geschlossene Blockstruktur bietet damit ein Spannungsfeld zwischen einem Milieu robuster Ordnung und einem tendenziell chaotischen Milieu, das schneller und unkomplizierter umgenutzt oder auch umgebaut werden kann. Die

höhere Veränderungsdynamik entsteht nicht zuletzt deshalb, weil die Hofbereiche von Ansprüchen gestalterischer Repräsentation entlastet sind und die Aufnahme unterschiedlicher und auch temporärer Füllungen leichter zulassen.

Ganz entscheidend ist aber die banale konstruktive Grundstruktur der Blockrandbebauungen, die mit ihren tragenden Außen- und Mittelmauern, sowie mit ihren relativ großen Geschosshöhen ausreichend nutzungs offene Raumangebote machen kann. Die nichttragenden Zwischenwände, die das kleinteilige Muster der traditionellen Substandardwohnungen hergestellt



haben, sind mit relativ geringem baulichen Aufwand zu korrigieren. Entsprechend finden sich in den architektonisch anspruchslosen gründerzeitlichen «Zinskasernen» erstaunlich flexible Nutzungsmischungen und auch unterschiedlichste Wohnformen.

Das vorfunktionalistische gründerzeitliche Stadtsystem hat die faszinierende Fähigkeit, auf gesellschaftliche Veränderungen zu reagieren, wie ein poröser Schwamm verschiedene Inhalte aufzusaugen – und bei verändertem Bedarf auch wieder abzugeben. Das Stadtsystem ist für kaum eine Nutzung perfekt geeignet, aber es ist für erstaunlich viele

Nutzungen ausreichend gut geeignet – und es ist nachgewiesen prozessual entwicklungsfähig.

Die aktuellen Strategien der «sanften Stadterneuerung» verweisen auf die latent abrufbaren Chancen kontinuierlicher urbaner Aufwertung. Die städtebauliche Herausforderung liegt zweifellos darin, die Schwächen des Stadtsystems weitgehend zu minimieren und seine morphologisch-typologischen Stärken weiter zu entwickeln. (Die aktuelle Baupraxis wird dem gründerzeitlichen Stadtsystem diesbezüglich leider nicht gerecht. Sie verstärkt die bekannten Schwächen gründerzeitlicher Quartiere und missachtet mit langfristigen Folgewirkun-



gen seine prozessrelevanten Stärken.)

Der kommunale Wohnbau des «Roten Wien» der Zwischenkriegszeit war eine schlüssige Antwort auf die Schwächen der dichten gründerzeitlichen Stadt. Die quantitativ beeindruckende Produktion von Kleinwohnungen für Arbeiterfamilien wurde dadurch ermöglicht, dass die Wohnungsgrundrisse und auch die niederen Geschosshöhen in Hinblick auf ein ganz bestimmtes Nutzungsszenario optimiert und definitiv in die bauliche Primärstruktur der Wohnbauten eingeschrieben wurden.

Dem funktionalistischen Zeitgeist einer Industriegesellschaft entsprechend repräsentiert der kommunale Wohnbau eine Strategie funktionaler Spezialisierung. Die Räume, ob Vorraum, Bad oder Küche, aber auch die Wohn- und Schlafräume wurden in Hinblick auf bestimmte Möblierungsstandards zentimetergenau zugeschnitten (das Elternschlafzimmer z.B. auf das Doppelbett mit zwei Nachtkästchen). Die so für spezielle Nutzungen erzielte Raum- und Flächeneffizienz muss allerdings mit einem nachhaltigen Mangel an Offenheit und Flexibilität bezahlt werden. Die bauliche Struktur hat plötzlich keine latenten und nach Bedarf abrufbaren Nutzungsreserven mehr.

Auch wenn sich die Bebauungsformen des Wohnbaus immer noch stark an herkömmlichen Blockstrukturen orientiert haben – oder sie in

Richtung des «Superblocks» weiter entwickelt haben –, so waren andere Aspekte des traditionellen Blocks, wie die der Nutzungsoffenheit oder –mischung irrelevant geworden. Das Ergebnis dieser Strategie sind relativ starre Quartiere, die kaum Mutationen zulassen und die Bewohner bis auf Weiteres auf eine bestimmte baulich determinierte Wohnform festlegen. Auch das «chaotische» Potenzial der informell nutzbaren Hofmilieus ist auf diesem Weg verloren gegangen. Wer hier Räume anders nutzen oder eine andere Wohn- und Lebensform praktizieren will, stößt auf massive strukturelle Widerstände und muss in der Regel ausziehen – meistens in einen gründerzeitlichen Altbau, der immer noch entsprechende Raum- und Anpassungsangebote machen kann.

Die Wohnbauten der Nachkriegszeit, bis hin zu den Großsiedlungen in Plattenbauweise, die an den Peripherien der Städte entstanden sind, stellen die konsequente Fortsetzung einer funktionalistischen Planungshaltung dar. Durch die Betonfertigteilmontagebauweise und die meistens praktizierte Änderung der konstruktiven Primärstruktur von längsorientierten tragenden Außen- und Mittelwänden zu querliegenden tragenden Schotten wurde die innere Flexibilität der Gebäude endgültig minimiert. Auf das Minimum gedrückte niedere Erdgeschosse ermöglichen zwar das eine oder andere Staffelgeschoss im Dachbereich und reichen für die

Unterbringung von Garageneinfahrten, Müll – und Fahrradabstellräumen aus, sie werden aber auf Bestandsdauer der Gebäude nie Geschäfte, Lokale oder sonstige Aufenthaltsräume aufnehmen können.

Die von den Mechanismen der Wohnbauförderung gezielt unterstützten Maximierungen der Nutzflächen führen im Wohnbau zu hochgradigen funktionellen und formalen Spezialisierungen, die den gebauten Strukturen jedes Veränderungs- und Umnutzungspotenzial nehmen. Wir können aber unmöglich wissen, ob die nächsten Generationen genau so leben und wohnen wollen, wie wir es in diesen

Gebäudestrukturen unabänderlich festlegen. In diesem Sinn tragen diese spezialisierten Gebäudetypen latent das Risiko in sich, keine ausreichenden Mutationen zuzulassen, einmal völlig unbrauchbar zu werden und tabula rasa entsorgt werden zu müssen. Sie sind in prozessualer Hinsicht untauglich.

Wenn man sich in diesem Zusammenhang vergegenwärtigt, dass der «soziale» geförderte Wohnbau auch heute noch vor allem für Kleinfamilien maßgeschneiderte Wohnungen produziert, die auch kaum



andere Nutzungen zulassen, in städtischen Ballungsräumen aber schon die Mehrzahl der Haushalte nicht dieser Lebensform entspricht, dann ist zu befürchten, dass an den zukünftigen Bedürfnissen massiv vorbei produziert wird. Wenn man sich weiter vergegenwärtigt, dass die hier produzierten Gebäudestrukturen auch nicht mit einem angemessenen Aufwand korrigiert und veränderten Verhältnissen angepasst werden können, dann muss man sich ernste Sorgen um die zukünftigen Entwicklungen solcher Wohnquartiere machen.

Wenn man sich aktuelle Publikationen zum Wohnbau anschaut, dann wird offensichtlich, wo der Trend hingeht. Im Interesse einer offensiven medialen Verwertung werden normale städtische Bauaufgaben, wie eben Wohnbauten, zum Anlass genommen, singuläre architektonische Besonderheiten zu schaffen. Jetzt kommen die internationalen Architekturstars an den Start. Ihre Architekturen müssen

sich durch Einzigartigkeit und damit zwangsläufig durch eine radikale Steigerung der formalen und funktionalen Spezialisierung auszeichnen. Die baulichen Resultate müssen, wenn sie nicht im Lauf der Zeit ihre außergewöhnlichen gestalterischen Besonderheiten verlieren sollen, sofort unter besonderer Beobachtung gestellt werden. Sie können keinen normalen Entwicklungsprozessen ausgesetzt werden und sind an sich verändernde Nutzungsanforderungen kaum anpassbar. Sie sind also in diesem Sinn nicht prozesstauglich und daher tendenziell antiurban.

Auch wenn die Stararchitekturen bildhaft Dynamik vermitteln, so sind die baulich-räumlichen Strukturen hinter diesen Bildern durch Starrheit charakterisiert und bieten keine Potenziale für eine tatsächlich vitale Veränderungsdynamik. Sie sind in diesem Sinn jeder banalen gründerzeitlichen Zinskaserne unterlegen. Das Auseinanderklaffen der Bilder, der damit geweckten Erwartungen und der realen Leistungspotenziale der Architektur sollte Anlass geben, darüber nachzudenken, wo der





Fortschritt im Wohnbau zu suchen ist und welche baulichen Strategien für welche städtischen Bauaufgaben angemessen sind. Was nützt ein noch so virtuos formulierter Text, wenn er das Thema verfehlt.

Natürlich gibt es auch im Wohnbau andere Entwicklungslinien, die vielleicht nicht so spektakuläre Bilder hervorbringen, aber einen substanzielleren Fortschritt anvisieren. In Wien sind hier zum Beispiel einige Wohnbauten des Architekten Helmut Wimmer zu nennen, der sich seit Jahrzehnten konsequent mit Fragen der Nutzungsoffenheit und Flexibilität von Grundrissen befasst.

Richtungsweisend ist in diesem Sinn auch das Wohnhaus in der Leebgasse von Querkraft Architekten, das als Füllung in die Baulücke einer gründerzeitlichen Blockrandbebauung gesetzt wurde. Durch seine innere strukturelle Offenheit nimmt es schlüssig auf Systemeigenschaften der gründerzeitlichen Stadt Bezug und bietet langfristig abrufbare Flexibilität an.

Der Wohnbau an der Brünnerstraße, den ich vor Jahren mit meinen Partnern G.W. Reinberg und M. Treberspurg realisieren konnte, greift das Thema der strukturellen Offenheit auch bewusst auf. Bei diesem Bau sind die tragenden Strukturen wieder in Längsrichtung orientiert und die Grundrisse sind konsequent zo-

niert, so dass die mit sekundären baulichen Maßnahmen eingefügten Kleinwohnungen auf lange Sicht leicht umkonfiguriert und auch veränderten Nutzungsszenarien angepasst werden können. In diesem Sinn gibt es in dem Bau schon jetzt keine vereinheitlichten Regelgeschosse. Die in diesem Projekt angelegte strukturelle Offenheit steht gemeinsam mit dem innovativen Energiekonzept für einen umfassenden Anspruch der Nachhaltigkeit im Städtebau.

Die hier beispielhaft genannten Projekte zeichnen sich durch eine Zurücknahme formaler und funktioneller Spezialisierungen aus. Sie weisen konzeptionell bedingt sehr reduzierte konstruktive Primärstrukturen auf und bringen ihre architektonische Grundhaltung auch durch den bewussten Verzicht auf formale Extravaganzen zum Ausdruck. Dafür eröffnen sich für die Bewohner größere funktionelle und gestalterische Freiräume. Die Gebäude stellen quasi robuste «Regal»-Strukturen dar, für deren flexible Füllungen vor allem die Nutzer selbst sorgen.

Trotz der bei diesen Projekten demonstrierten Grundhaltung gelingt es aber noch nicht, die engen Regel- und Systemkorsette des etablierten Wohnbaus entscheidend zu sprengen. Der nächste Schritt müsste konsequent dazu führen, von spezialisierten Wohnhäusern zu nutzungs-

offeneren Stadthäusern und auf diesem Weg vor allem auch zu größeren Geschosshöhen zu gelangen. Dann wären wieder vollwertige urbane Bebauungsstrukturen möglich, die in einem ausreichenden Maß für Mutationen offen und damit langfristig prozess- und zukunftstauglich sein könnten.

Im Rahmen von Entwurfsübungen an der TU Wien haben wir uns intensiv auf die Suche nach solchen Gebäudetypen gemacht. Wir haben geeignete Vorbilder sowohl in den Milieus hochverdichteter städtischer Bebauungsstrukturen, als auch in den Milieus des verdich-

teten Flachbaus, also auch z.B. in ländlichen Dorfstrukturen gesucht. Wir haben dabei nicht nur die architektonischen Aspekte studiert, sondern auch Beziehungen zu den Nutzungsszenarien hergestellt. Dabei geht es vor allem um das Verhältnis zwischen Wohnen, Arbeiten und Freizeit. Diese Kategorien sind untauglich, um eine vorindustrielle Lebenswelt zu beschreiben und sie werden auch aktuell immer untauglicher, um richtige Konsequenzen für die Schaffung zukunftsweisender Lebensräume zu ziehen. Funktionalistische Strategien, wie der hochspezialisierte Wohnbau, scheinen aus dieser Sicht Phänomene des 20. Jahrhunderts zu sein, die zu Beginn



dieses Jahrhunderts überwunden werden sollten.

Wir haben bauliche Strukturen aber nicht nur mit dem Wandel von Nutzungsstrukturen, sondern auch mit dem Wandel von Wohn-, Haushalts- und Lebensformen konfrontiert. So wurden z.B. Familienbiographien über mehrere Generationen hinweg beschrieben. Dabei muss man auch aktuellen Tendenzen, wie der steigenden Scheidungsrate, den Patchwork-Familien, der Zunahme von Single-Haushalten, der rapiden Ausdifferenzierung unterschiedlicher Lebensstile, unterschiedlicher Lebensabschnittskonzepte und vielfältiger Alltagskulturen, sowie der zunehmenden Flexibilisierung der Arbeitswelt Rechnung tragen. Eine spannende Frage war z.B.: Welche Raumangebote brauchen die kreativen Milieus, die den Creative Industries zugerechnet werden und für unsere «Wissensgesellschaft» immer wichtiger werden? Die so genannten Creative Communities finden sich doch meistens in Stadtgebieten, die sich durch komplexe Urbanität auszeichnen, aber bezeichnender Weise nie in den Siedlungs- und Raumstrukturen des spezialisierten Wohnbaus.

Auf Basis unserer Beobachtungen haben wir dann keine singuläre Stararchitektur, sondern sehr abstrakte typologische Regelwerke entworfen, die zu weitgehend nutzungsoffenen, an unterschiedliche Standortbedin-

gungen anpassbaren, für Mutationen und generell für urbane Entwicklungsprozesse geeigneten Raumstrukturen führen sollen. Es hat sich gezeigt, dass diese Betrachtungsweise, die sich zwangsläufig sehr konkret mit Fragen der sozialen, wirtschaftlichen, ökologischen und vor allem auch der konstruktiven Machbarkeit auseinandersetzen muss, den Studierenden sehr schwer fällt. Sie sind besser darauf vorbereitet, die Herausforderungen innovativer und experimenteller Formfindung anzunehmen. Trotzdem haben unsere Anstrengungen interessante Ergebnisse gebracht, die wir gerne zur Diskussion stellen und praxisbezogen weiter entwickeln wollen.

## RESÜMEE

Ich möchte die Zusammenfassung dieses Beitrages in Form einiger Fragen formulieren:

*Von welchen Qualitäten reden wir überhaupt, den Qualitäten starrer baulicher Zustände oder den Qualitäten urbaner Entwicklungsprozesse?*

Aus städtebaulicher Sicht und unter dem Leitbild der Nachhaltigkeit muss man Bebauungsstrukturen eindeutig auch in Hinblick auf ihre prozessualen Potenziale bewerten. Ich unterstreiche deshalb: Es geht darum, baulich-räumliche Strukturen zu schaffen, die

sich immer wieder mit zeitspezifischen Aspekten anreichern können, ohne dabei die signifikanten Spuren der Geschichte auslöschen zu müssen. Dieser morphologisch-typologische Prozess braucht allerdings als Voraussetzung gewisse strukturelle Offenheiten, die gerade durch funktionalistische Spezialisierungen, die für moderne Baulichkeiten oft charakteristisch sind, stark eingeschränkt werden. Spezialisierung bedeutet zweifellos eine fokussierte Effizienzsteigerung, bedeutet aber auch ein höheres Risiko, dass unter geänderten Nutzungsanforderungen die Bauten schwer zu korrigierende Defizite aufweisen.

*Welche Eigenschaften entscheiden darüber, ob die von uns geerbten baulichen Bestände einen ständigen Bedeutungszuwachs erfahren, oder an Wert verlieren?*

Die Bilder von «modernen» Wohnsiedlungen, die wegen vielfacher Probleme nicht erhalten werden können, sondern oft sogar gesprengt und beseitigt werden müssen, sind gegenwärtig. Sie stehen am Anfang der sogenannten «Postmoderne» und sie stehen auch ständig in den Zeitungen. In Frankreich werden gerade in Reaktion auf die krisenhaften Unruhen in den Banlieus hunderte Tausende Wohnungen demoliert.

Wenn man sich mit einem Blick auf die europäischen Stadtzentren gegenwärtig, wie lange baulich-räumliche Strukturen halten können, wie lange sie sinnvoll nutzbar sein

können und wie sie im Lauf der Zeit an Bedeutung gewinnen können, dann wird erschreckend deutlich, wie jung diese zum Untergang verurteilten Wohnbebauungen eigentlich sind und welches soziale, ökologische, ökonomische und nicht zuletzt baukulturelle Debakel hier vorliegt.

Natürlich sucht man angesichts des Debakels Schuldige und findet sie auch unter den «modernen» Stadtplanern und Architekten, die für diese Gesellschaft offenbar falsch geplant haben. Es sollte uns aber bewusst sein, dass wir gar nicht anders können, als für die nächsten Generationen «falsch» zu planen. Wir können heute unmöglich verlässlich prognostizieren, wie man in zwanzig, fünfzig, hundert Jahren leben, wohnen und arbeiten wird und welche Anforderungen man dann an die gebaute Umwelt stellen wird. Andererseits ist anzustreben, dass die heute gebauten Architekturen eine so lange Lebensdauer haben sollen.

Die zeitliche Schere zwischen immer rascher sich verändernden Lebensprozessen einerseits und der Trägheit der Baumassen andererseits geht immer weiter auf. Die Antwort kann daher nur auf einer strategischen, konzeptionellen und letztlich gebäudetypologischen Ebene gegeben werden. Sie lautet:

Die baulich-räumlichen Strukturen müssen als vielschichtige Ressource immer aufs Neue intelligent verwertet werden können. Sie müssen laufend korrigiert, neuen Bedürfnissen ange-

passt und unter zumutbaren finanziellen und organisatorischen Aufwänden aktualisiert werden können. Sie müssen den nachkommenden Generationen strukturelle Offenheiten und Gestaltungsspielräume anbieten können. Sie müssen Mutationen zulassen, ohne ihre mehr oder weniger bedeutsame historische Substanz aufgeben zu müssen.

In diesen Eigenschaften liegt ursächlich begründet, ob baulich-räumliche Strukturen eine Karriere in Richtung «Weltkulturerbe» oder in Richtung «Müll» machen.

*Was hat das alles mit «Urbanität» und «Zukunftstauglichkeit» zu tun?*

Es gibt natürlich viele sehr wichtige und auch sehr einleuchtende Gründe, warum Stadtstrukturen eher eine Kar-

riere in Richtung «Weltkulturerbe» als in Richtung «Müll» machen sollen.

Dabei geht es, wie bereits mehrfach angedeutet, um Aspekte der Nachhaltigkeit, des intelligenten Umgangs mit Ressourcen, um soziale und ökonomische Aspekte, um den bereichernden Umgang mit dem baukulturellen Erbe etc. Als Urbanist geht es mir aber auch um Urbanität und um die Erfahrung, dass eine vitale Urbanität weder durch das konsequente Bewahren von städtebaulichen Relikten, noch durch die ambitionierteste Neuplanung allein generiert werden kann.

Urbanität entsteht offenbar überall dort, wo es ein funktionierendes Wechselspiel zwischen Robustheit und Flexibilität, zwischen Bewahrung und Veränderung, zwischen Prinzipien der Ordnung und Prinzipien der Frei-





heit gibt. In solchen Spannungsfeldern können sich jene Selbstorganisations- und Selbstregulationsprozesse unterschiedlicher Dynamik entfalten, durch die erst die baulich-räumlichen Strukturen mit buntem Leben und inspirierender Kreativität erfüllt werden. Die Architektur – aus welcher Zeit sie auch immer stammt – muss dafür geeignete und entwicklungsfähige Randbedingungen schaffen. Die Lektion der Architekturgeschichte, die wir gelernt haben sollten, ist:

Das städtebaulich-architektonische Erbe, das wir hinterlassen, sollte zukünftigen Entwicklungsprozessen

nicht zu starre Widerstände entgegen setzen. Es sollte den nächsten Generationen sinnvolle Nutzungsangebote machen und Gestaltungsspielräume anbieten können. Es sollte in diesem Sinn mit zunehmendem Alter auch wieder an Wert und Wertschätzung gewinnen können. Und es sollte durch alle diese Qualitäten dazu beitragen, dass eine lebendige Urbanität entstehen kann, dass also viele unterschiedliche Menschen mit unterschiedlichen Alltagskulturen, Zielen und Interessen auf engem Raum menschenwürdig und in Frieden zusammenleben können.







# STUDENTS' WORK

- P.236/** **URBAN KIDS**  
(ADAM – ANNA-SARAH – CAMILLE – CAROL – CHLOÉ –  
GABRIELLE – JÖRN – MAREK – TIPHANIE)
- P.240/** **DUALITY CENTRALITY**  
(ALEX – ANNA – JÉRÉMIE – MARIUS – XAVIER)
- P.244/** **INSIDE-OUTSIDE**  
(MARIEM – MARTIN – WILLY – WooJoo – ZAKARIA – ZUZANA)
- P.246/** **OUTSIDE-INSIDE**  
(GIOVANNA – NAVID – LIDIJA)
- P.250/** **O.T.T.O./WHAT ELSE?**  
(ANTOINE – CLAUDIA – CHRISTEL – MARIE – RAFFAELE)
- P.254/** **HUMANAZING**  
(ANDREAS – CYRILL – DIANA – HAYETTE – MARIO – OSCAR)
- P.258/** **FOLLOWING THE TRAIL OF IDENTITY**  
(CAROLINA – FLORIAN – KONSTANTIN – MARIE – PETRA B. –  
PETRA R. AND JAN: THE LONESOME COW-BOY)

**URBANITÉ**

*Mona Amour*

# PLAY YOUR CITY

14:00

Strassenbahn Station  
Schuhmeierplatz  
Folgt den Bierkisten

16:00

Strassenbahn Station  
Mayssengasse  
Folgt den Bierkisten

# URBAN KID'S

(ADAM – ANNA-SARAH – CAMILLE – CAROL – CHLOÉ – GABRIELLE – JÖRN – MAREK – TIPHANIE)

## INTRODUCTION

One of the most important aspects of urban life is life of the urban kids. They like to spend their time outside in the streets exploring the environment and the public space which is also a place of making new social contacts. For the last generations the quality and diversity of urban space is constantly decreasing.

We can identify several main points causing this decrease:

- Introduction of cars in the streets;
- Constantly increasing economical pressure on the urban environment (very few abandoned places);
- Globalization of playgrounds projecting methods.

In the history there were no playgrounds as we know them today. Children simply played on the streets and therefore changed the use of the public space. They appropriated the space using their own creativity, skills and material. Now the municipalities plan and build playgrounds.

The reason why they are built is to keep children in a safe place with some kind of adult control. Public space in the 16th district offers in majority predefined activities.

The municipality built predefined playgrounds like cages so that parents are able to control their children easier.





## **OBSERVATION**

First we decided to walk around the district with the aim to find children and to observe them. All the places were almost the same: they offered the same prefabricated games and huge cages. Those places are so closed and comforting that children would appropriate them sometimes they would not accept children from others places.

We observed that these new playgrounds are too much controlled and functions are too much separated. They also they do not give the possibility to let children be imaginative and independent. It made us think that the children need interactive spaces where they can create something themselves, where they can use urban elements to play and where they can be independent.

## **EXPERIMENTS**

We decided to make some experiments to confirm our observations and remarks.

### **1/**

During the rain we established a public playground in a place normally considered a private space. We offered this covered space to the children and let them do what they wanted with materials they had at their disposal (mattress, car tires, beer boxes, colored crayons, paint, thread...).

They used the paint like Jackson Pollock. Then they used the beer boxes to make some kind of temporary structure. Little by little they tried to build a Castle with multifunctional rooms (living room, room for men, toilets and spare room). After the appropriation of this house they destroyed it and ran away.

### **2/**

The same day we also tried to appropriate this place with the same materials. We built together a stage with tribune, banks and table and different parcours.

At the afternoon we built a parcours outside so that the people could use it and transform it. We situated a playground at the non used public place. This situation seemed to be to new, and exotic for the people so hardly, any of them looked at us and asked us questions.

### **3/**

Then, we did an experience in a public non used place near by a prefabricated playground. We tried to organise an event and communicate it advertise for it. We mad stickers, flyers and posters to inform habitants of the district about the event.

We prepared the place with simple interventions on urban elements. For exemple, we painted pillars and pavements, to draw some sort of impersonal but familiar furniture on the wall, to drew different parcours on the ground and hang threads between trees. The reactions of adults and children were absolutely positive.

We tried to act neutrally so that children could feel free and non-observed. They used the beer boxes together with urban elements to create something new.

**4/**

Finally we played with urban elements of the public space... like the children did. We rediscovered the street again as a great funny playground.



## **CONCLUSION**

After these observations and experiments we realized that the children from this district just need to start being architects of their own places. It is important for them to be independent, to create and build something. They just need attention from others. The process of creating new public spaces and playgrounds should be oriented to the children's needs, not for the needs of their parents.

We thought that empty, sterile spaces also have the potential to be used as playground, especially are neutral, non-used spaces. The children have to use their imagination to create their own fertile space.

## **FOR THE FUTURE**

In the future we would like to see much more diversity in the streets. It would be good when children become masters of these sterile spaces. We have thought about a process, how to bring this vision to reality. One of the ideas was to use some containers like a giant game box, in which some basic materials to play with can be found. These containers could be moved from place to place to provide some creative entertainment. It could become a new playful part of daily life. Another issue is to redefine the functions of urban elements. Redesigned architectural details can provide much more different ways of usage.



# DUALITY CENTRALITY

(ALEX – ANNA – JÉRÉMIE – MARIUS – XAVIER)

During our reconnaissance walks through Ottakring we discovered that it has two different centers, which are both identity-establishing for the district.

Obviously there is the Yppenplatz with the Brunnengasse which is the social and commercial centre of the district and its daily life with the highly frequented market during the day and its cafes and bars which are filled up with people until nighttime. We decided to start our field works in this public space to get a feeling for which kind of people live in Ottakring and how you are able to approach them. We built eye-catching structures from Ottakringer beer-boxes and constantly changed their layout reacting to the lessons

we learned from watching the reactions of the people passing by or approaching us asking what we are doing here. Our goal was to irritate the people's reception of this place even if it was only for a very short period of time and to make them stop for a minute or two and think about the Yppenplatz.

But there is also another «hidden» and unobvious centre in the district, which we were very interested about. The huge Ottakringer brewery area which instantly leaps into one's eye looking at the map of the district due to its sheer size. It is the geographical and infrastructural centre of the district with more than 10 roads and 2 tramways leading towards and past it. However the area fences itself off the rest of the

district with a 4 m tall opaque metal fence and interrupts the permeability of the Gründerzeit-structure.

The brewery is like a city within the city, that does not want to interact with its surrounding. Behind this metal fence there are wide more or less empty spaces with a lot of potential for further developments to create a real second centre in Ottakring, which could consist of cultural, administrative and communal facilities to add to the functions of Yppenplatz and Brunnenmarkt and create a dual-centrality.

However it was not our goal to create a master plan for this area as there are currently no plans of the brewery to outsource its production. We rather wanted to sensitize the people of Ottakring and make them aware of the fence and the area behind it which they probably don't even notice as part of their district at all. As a first step we piled up stairs from

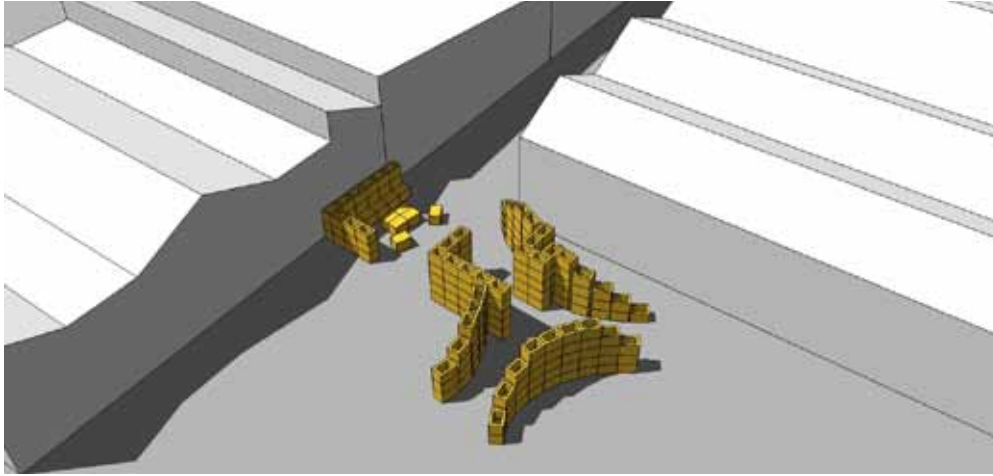
Ottakringer beer boxes to be able to look over the wall to satisfy our own curiosity and to arouse the curiosity of the people passing by.

After we noticed this worked quite well we decided to create something that could have the same effect but reach more people over a longer period of time. This led to the idea of the «intruders», life-size cardboard clones of ourselves which we attached to the metal fence. They could be found on several spots on the wall and all seemed to be trying to find a way to look behind the fence, by climbing it or finding a gap to look through.

We aimed to motivate people to find out what is behind the fence and think about this space or at least become aware of it which is already a big deal when it eventually comes to the point where the brewery is leaving the district and there is the need for new ideas and a new acceptance for this place.









# INSIDE-OUTSIDE

*(MARIEM – MARTIN – WILLY – WOOJOO – ZAKARIA – ZUZANA)*

This project treats the common space of Ottakring under the topic «Inside-Outside».

It is difficult to imagine what occurs inside the building when we only look at the façade in Ottakring. The façade causes a lobotomy between public space and common space.

In Ottakring, 40% of the residences have no individual toilet. They share the toilet on the corridor. In some cases, the basin is shared as well.

For us, the toilet is a symbol of urbanity of Ottakringer. A toilet helps to produce an art of life on corridors.

The inhabitants accept this urbanity, but the risk of «boboï-sation» could destroy this art of life.

We observe that this quality of life will get lost when the buildings will be renovated.







# OUTSIDE-INSIDE

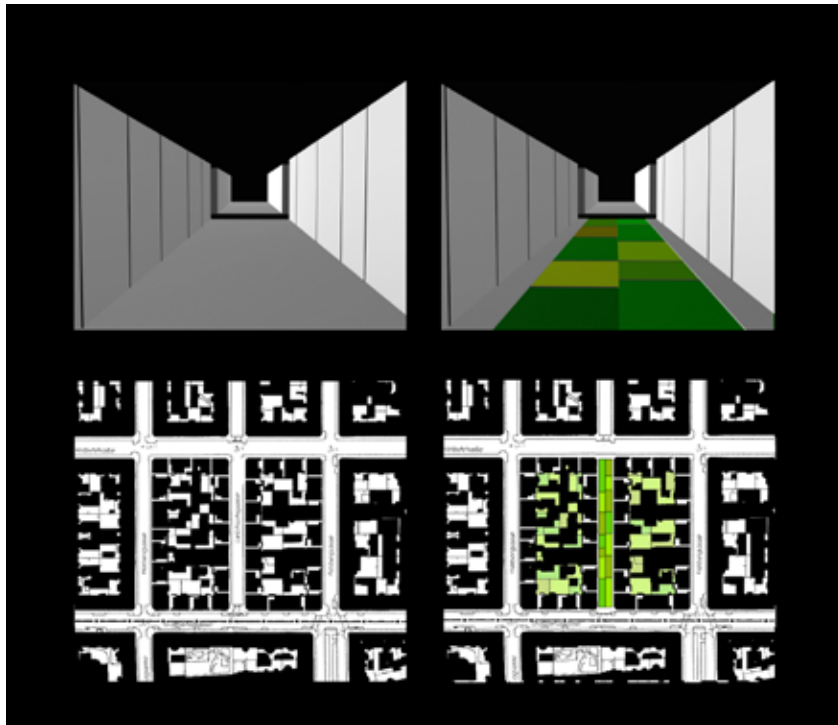
(GIOVANNA – NAVID – LIDIJA)

The project is based on the idea that simple changes can create some «urbanité» in the city.

Public space must be conceived to live in and not only to pass through it.

From the first visit on site, we have focused on the south part of Ottakring where the Gründer-

zeit houses were built following an extreme regular grid. This urban structure does not leave any space to accidents and surprises which keep the city alive. The only public spaces are streets, that are now only used for circulation and parking. Even the sidewalks are mostly occupied by cars. The courtyards are small and often filled up with of garbage.





The typology of the Gründerzeit is characterized by flats looking mostly towards the street, while their common circulations and facilities happen on the backyards. It is then essential to change rules and habits and to bring life back in the streets. We focused on the smaller streets oriented north south.

The participation of the inhabitants is a topic of the project. We have planned two phases.

The first one proposes temporary events on the secondary streets of the district. Fun installations should help inhabitants to live on the streets. New relationships to the public space could change the relationships between people. Without cars and

with the asphalt covered with a green belt, secondary streets turn back to be places where people meet and share. As Aldo Van Eyke said: «Look what happens when the snow falls down: cars go slowly, children are outside.».

The second part of the project aims at creating deeper changes. The frontier between public and private space has to evolve. Common gardens, playgrounds, open terraces to the streets are proposals to change the street's identity. Inhabitants associations and public authorities have to work together to reach this target.

A simple bench on a pedestrian sidewalk, close to a porch, becomes a place to stop by and communicate.









# O.T.T.O.

(ANTOINE – CLAUDIA – CHRISTEL – MARIE – RAFFAELE)

## OPERATOR TO TRANSFORM OTTAKRING

*In order to transform public space we created a transformer, as an instrument to give people ideas and show them ways how they can use their open public space in another way than they currently do.*

*O.T.T.O. makes people spent time at places they usually disregard. It inspires them to take notice of their surroundings differently and furthermore discover the potential of existing places / spaces like parks, green spaces, the streets or a tram station, for example.*

*By the means of O.T.T.O.'s special functions – «Take away green space»; drinks; fruits and sweets to eat; you can listen to music on your own (headphone) or together with O.T.T.O.; you can put a «message in a bottle»; shelter from sun or rain; you can sit down and rest or play*

*games; etc. – people are supported to experience their environment in a new way. Due to its design O.T.T.O. is flexible and easy to handle or move. You can put the green wherever you want and create your own chill area.*

*O.T.T.O. made lots of friends (about 150 untill now!) and we got many ideas and input about what should be change. The «message in a bottle» tool, as an example, lets people talk about their wishes and needs and thereby provides valuable information: What is missing? What do they want or expect from a public space?*

*O.T.T.O. creates opportunities to experience public space from new perspectives, he brings people together and most important, makes people smile.*



L'idée d'O.T.T.O. est celle de créer un «transformateur» de ville. Une machine qui pourrait transformer temporairement l'espace urbain en fonction des désirs et envies de ville de chacun.

Fabriqué de caisses de bières et d'éléments à roulettes O.T.T.O. est une machine ambulante qui se déplie, se transforme en sièges mobiles, en pelouse ombragée, en jardins à cultiver, en boîte à musique, en support d'expression, en « distributeur d'eau »...

O.T.T.O. donne la possibilité aux gens de s'approprier l'espace urbain en l'habitant d'une manière différente, d'y prendre place et de le transformer à leur manière.

O.T.T.O. est en quelque sorte une manière d'expérimenter la ville, de s'affranchir des conventions et des usages établis en prenant la liberté de s'installer, de cultiver son jardin, créer son envie d'espace de manière temporaire dans l'espace public.









# HUMANIZING

(ANDREAS – CYRILL – DIANA – HAYETTE – MARIO – OSCAR)

The residential complex in Sandleitengasse Ottakring in Vienna is a city without life. Sandboxes are overgrown, the facades are gray and despite the many green spaces, the inhabitants seem not to use their courtyards. Also there is an enormous number of prohibition signs all over the courtyard. It nearly seems as if it is forbidden to live here. The complex seems sterile and dead. The inhabitants separate from another. The neighbors do not seem to know each other. Families with young children – if any of them are still living here – are forced to spending their leisure time elsewhere than in this residential complex.

Our intervention consists of two parts. The first part concerns the prohibition signs. Instead of prohibiting, we want to encourage. Instead of forbidding

everything, we want to animate people to live here. The second intervention consists of constructive criticism. We propose new possibilities. With plans and visualizations we show the inhabitants how their space could look a like.

These proposals were shown on presentation boards that we installed in the courtyard. At the same time we also discussed and explained our proposals with the residents. Despite some severe criticism the majority approved our ideas of «humanization». In order to address people that didn't take part in the action, there is also a web page summarizing our ideas and showing some collages of what could be done. Furthermore the web page should offer a platform to promote further communication.





## **HUMANIZING**

*Die Wohnhausanlage in der Sandleitengasse in Ottakring Wien ist ein Ort ohne Leben. Sandkasten sind zugewachsen, die Fassaden sind grau und trotz der vielen Grünzonen scheinen die Bewohner die Innenhöfe nicht zu nutzen. Auffallend in der Wohnhausanlage sind die vielen Verbotsschilder. Es scheint fast so, als wäre es verboten, hier zu leben. Die Anlage wirkt steril und tot. Die Menschen schotten sich voneinander ab. Die Nachbarn scheinen sich nicht untereinander zu kennen. Junge Familien mit Kindern –sofern es die in dieser Anlage überhaupt noch gibt– werden dazu gezwungen, ihre Freizeit woanders als in der Wohnanlage zu verbringen.*

*Unsere Intervention besteht aus zwei Teilen. Der erste Teil betrifft die Verbotsschilder. Anstatt zu verbieten,*

*wollen wir anregen. Anstatt Dinge nicht zu erlauben, bitten wir die Menschen hier zu leben. Der zweite Eingriff besteht aus konstruktiver Kritik. Wir schlagen neue Möglichkeiten vor. Wir zeigen den Menschen anhand von Plänen und Visualisierungen, wie ihr Ort aussehen koennte.*

*Diese Vorschläge wurden anhand von Präsentations-Schildern, die wir in der Anlage aufstellten vorgestellt. Gleichzeitig zu dieser Aktion suchten und fanden wir auch die Meinung der Anwohner. Trotz einiger scharfer Kritik kamen die Vorschläge gesamt gesehen sehr gut an. Um auch Anwohner anzusprechen, die an der Aktion nicht teilnehmen konnten gibt es zudem eine Web-Seite in der alle Informationen kurz zusammengefasst sind und die eine Plattform werden kann, um weitere Kommunikation zu fördern.*







OTTAKRING'S

**IDENTITY?!**

ATMOSPHERE/SENSES  
/PEOPLE/IDENTITY

YOU NEVER STEP  
IN THE SAME RIVER

I LOST MY

**IDENTITY?!**

PLACE  
+PEOPLE=IDENTITY

**URBANITÉ**  
mon amour

VIENNA 2008



# IDENTITY

FOLLOWING THE TRAIL OF IDENTITY AND THE LONESOME COW-BOY  
(CAROLINA – FLORIAN – KONSTANTIN – MARIE – PETRA B. – PETRA R. AND JAN)

## DEFINITIONS OF «IDENTITY»

In philosophy, identity is what ever makes an entity definable and recognizable, in terms of possessing a set of qualities or characteristics that distinguish it from entities of a different type. Or, in layman's terms, identity is whatever makes something the same.

In philosophy, personal identity refers to the essence of a self-conscious person, what makes him or her unique. Being an essence, it also persists over time, through modifications, making the person the modifications happen to the same person throughout.

Identity is an umbrella term used throughout the social sciences to describe an

individual's comprehension of him or herself as a discrete, separate entity. This term, though generic, can be further specified by the disciplines of psychology and sociology, including the two forms of social psychology.

Cultural identity is the (feeling of) identity of a group or culture, or of an individual as far as he or she is influenced by her belonging to a group or culture. Cultural identity is similar to and has overlaps with, but is not synonymous with, identity politics.

There are modern questions of culture that are transferred into questions of identity. Various cultural studies and social

theories investigate the question of cultural identity. In recent decades, a new form of identification and with pieces broken off from the individual as a coherent whole subject. Cultural identity remarks upon: place, gender, race, history, nationality, sexual orientation, religious beliefs and ethnicity.

Culture, as a social practice, is not something that individuals possess. Rather, it is a social process in which individuals participate, in the context of changing historical conditions. As an «historical reservoir», culture is an important factor in shaping identity. Some critics of cultural identity argue that the preservation of cultural identity, being based upon difference, is a divisive force in society, and that cosmopolitanism gives individuals a greater sense of shared citizenship.

Is there any identity without people?  
*«Identity is a relation between our cognitions of a thing, not between things themselves.»*

[ Sir W.Hamilton ]

Identity is an interaction between individuals, depending on the personal background.

## **T-SHIRT MOVIE**

We tried to point out that every place has its specific identity which is created by different influences. People, Culture, History, Nationality, Process, Atmosphere, Environment and Material are the result, which create the identity of a certain place. It was our main goal to catch the diversity of inhabitants that the 16th district has to offer. The variety of the district is bound with the cultural mixture and the opportunity of becoming a Viennese melting pot. The relationship between the old and the new gives the district a specific significance.

## **CONCLUSION**

Identity is a personal view of each human being so it could not be generalized. It is developing with age, environment, social background and different experiences. Architects and other planners as well should recognize this fact in their projects because it's really difficult to create identity without including the people who are going to live in the designed building. Planners should be aware that identity is a process and that inhabitants will change the use of a building. You should always give inhabitants the opportunity to define their own usability of space. Perhaps the Architects' and planners' part will have to change because they ought to think more like anthropologists and sociologists in the future.







# CONCLUSION

**P.264/** **SCHLUSSBETRACHTUNGEN**  
(*ERICH RAITH; TU WIEN*)

**P.268/** **URBANITÉ MON AMOUR- EIN RESUMÉE**  
(*RAFFAELE MARMO, CLAUDIA SERTL; TU WIEN*)

**P.272/** **EVALUATION**  
(*CAMILLE LAIREZ; ENSA STRASBOURG*)

**P.276/** **DVD CONTENT**

**URBANITÉ** *Mon Amour*



The background of the page is a detailed architectural site plan of TU Wien, showing a complex grid of buildings, courtyards, and streets. The plan is rendered in black lines on a white background, with various building footprints and open spaces clearly delineated.

# SCHLUSSBETRACHTUNG

NOCH EIN VERSUCH EINER REKONSTRUKTION  
(ERICH RAITH; TU WIEN)

Bist du ausgeschlafen?

...

Nein. Nach diesen intensiven Tagen  
und Nächten ...

...

...und nach der Schlusspräsentation  
und der Party heute Nacht ...

...

Es ist wirklich erstaunlich, was da in  
den letzten Stunden noch produziert  
worden ist.

...

Ja, sowohl was den Umfang der  
Beiträge betrifft, aber besonders  
auch, was die Vielfalt und die Quali-  
tät der einzelnen Beiträge betrifft.

...

Ich bin wirklich erstaunt, wie die Grup-  
pen trotz ihrer Heterogenität und trotz  
bestehender Sprachbarrieren effizient  
zusammengearbeitet haben. Es war  
sehr positiv und sehr bereichernd,  
dass sie von Anfang an so gemischt  
waren – auch interdisziplinär ...

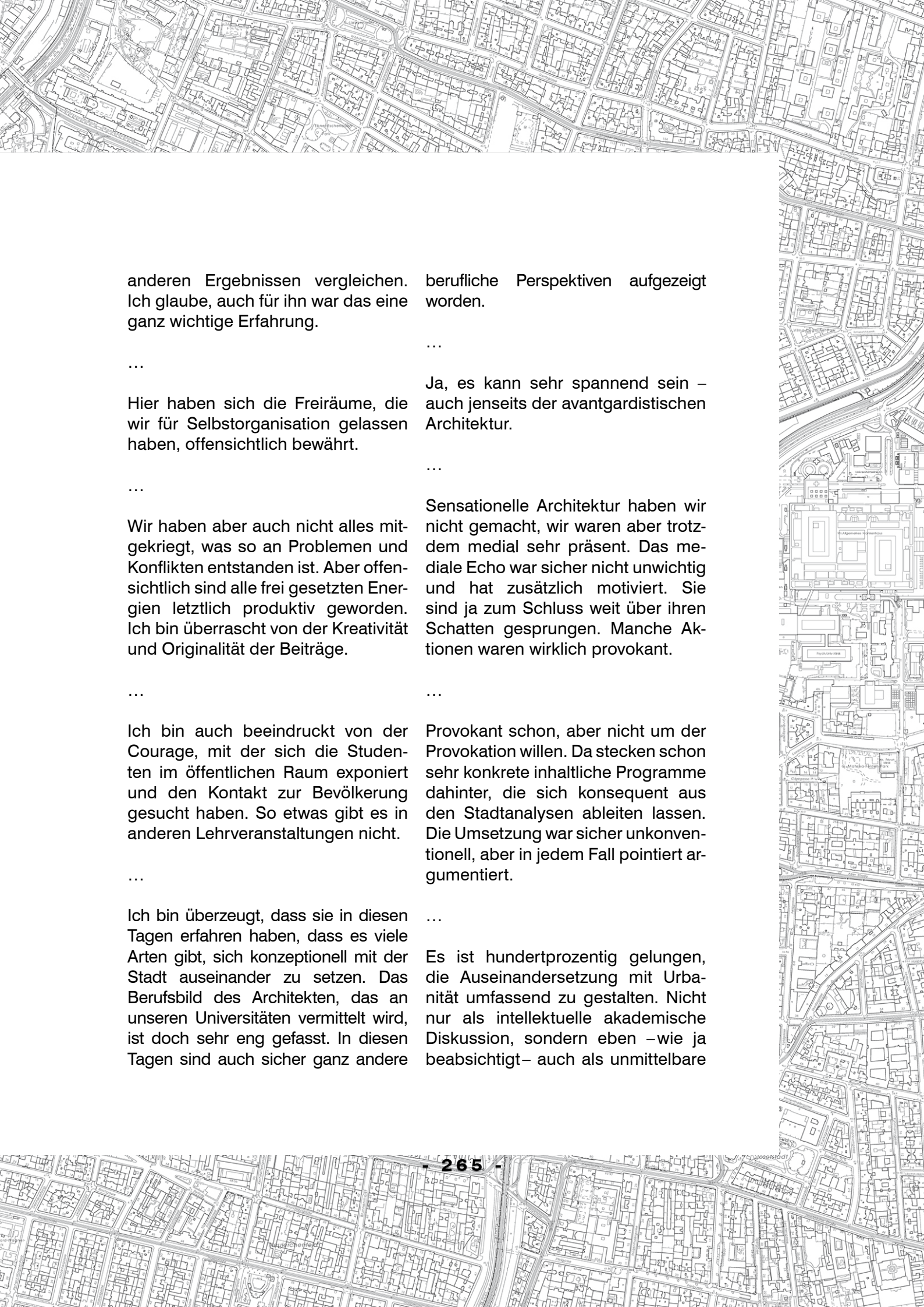
...

Die Raumplaner aus Bratislava haben  
sich aber phasenweise schon schwer  
getan – unter so vielen Architekten. Sie  
haben doch einen anderen Zugang.

...

Aber der Austausch hat sehr gut  
geklappt. Und der Kollege, unser  
«lonesome Cowboy», der sich nicht  
von seinen vertrauten Methoden  
entfernen wollte, hatte letztlich auch  
die Chance, die Gruppe zu ver-  
lassen und als Einzelgänger seine  
Sache durchzuziehen. Er konnte  
dann auch seinen Beitrag mit den





anderen Ergebnissen vergleichen. Ich glaube, auch für ihn war das eine ganz wichtige Erfahrung.

...

Hier haben sich die Freiräume, die wir für Selbstorganisation gelassen haben, offensichtlich bewährt.

...

Wir haben aber auch nicht alles mitgekriegt, was so an Problemen und Konflikten entstanden ist. Aber offensichtlich sind alle frei gesetzten Energien letztlich produktiv geworden. Ich bin überrascht von der Kreativität und Originalität der Beiträge.

...

Ich bin auch beeindruckt von der Courage, mit der sich die Studenten im öffentlichen Raum exponiert und den Kontakt zur Bevölkerung gesucht haben. So etwas gibt es in anderen Lehrveranstaltungen nicht.

...

Ich bin überzeugt, dass sie in diesen Tagen erfahren haben, dass es viele Arten gibt, sich konzeptionell mit der Stadt auseinander zu setzen. Das Berufsbild des Architekten, das an unseren Universitäten vermittelt wird, ist doch sehr eng gefasst. In diesen Tagen sind auch sicher ganz andere

berufliche Perspektiven aufgezeigt worden.

...

Ja, es kann sehr spannend sein – auch jenseits der avantgardistischen Architektur.

...

Sensationelle Architektur haben wir nicht gemacht, wir waren aber trotzdem medial sehr präsent. Das mediale Echo war sicher nicht unwichtig und hat zusätzlich motiviert. Sie sind ja zum Schluss weit über ihren Schatten gesprungen. Manche Aktionen waren wirklich provokant.

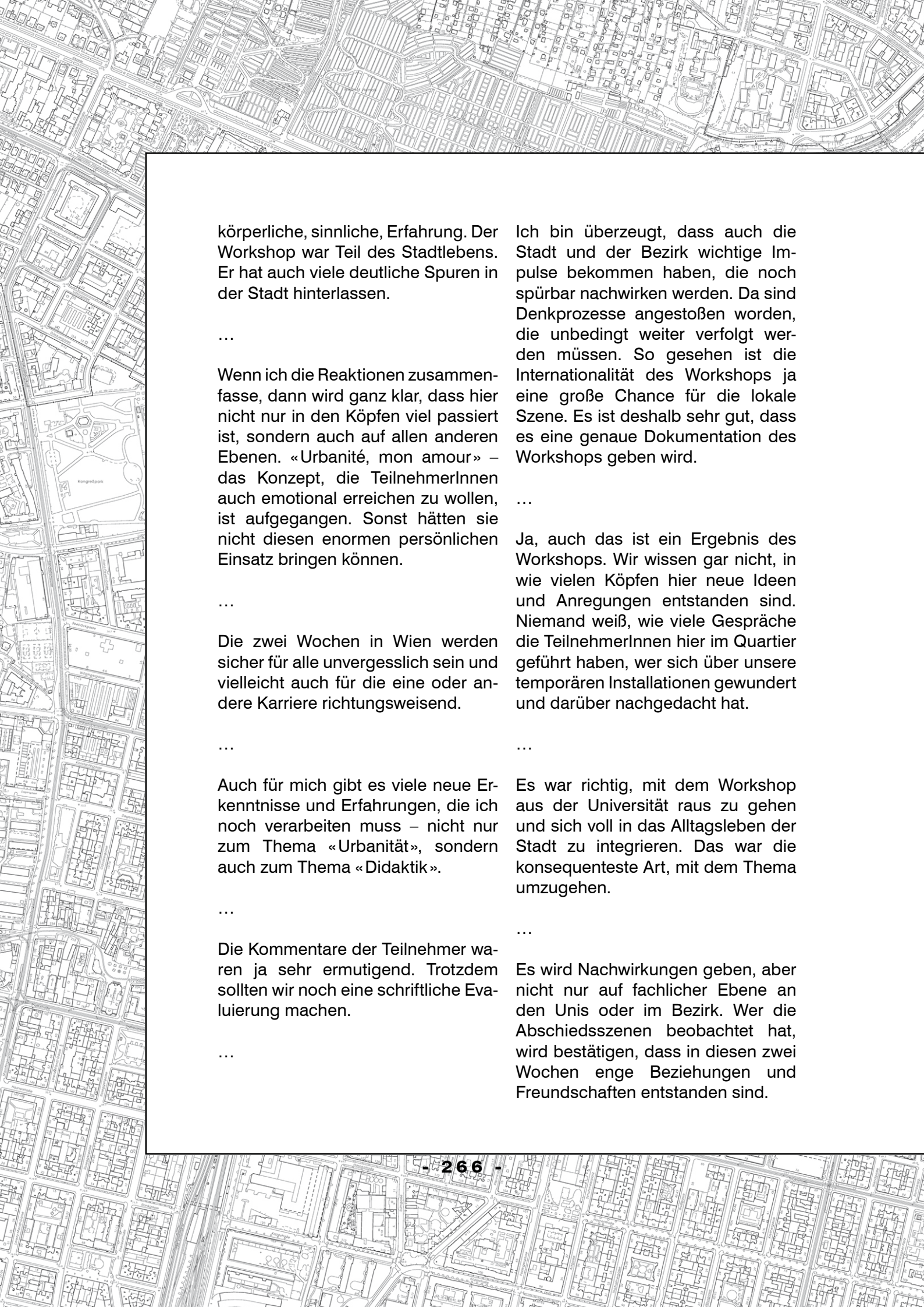
...

Provokant schon, aber nicht um der Provokation willen. Da stecken schon sehr konkrete inhaltliche Programme dahinter, die sich konsequent aus den Stadtanalysen ableiten lassen. Die Umsetzung war sicher unkonventionell, aber in jedem Fall pointiert argumentiert.

...

Es ist hundertprozentig gelungen, die Auseinandersetzung mit Urbanität umfassend zu gestalten. Nicht nur als intellektuelle akademische Diskussion, sondern eben –wie ja beabsichtigt– auch als unmittelbare





körperliche, sinnliche, Erfahrung. Der Workshop war Teil des Stadtlebens. Er hat auch viele deutliche Spuren in der Stadt hinterlassen.

...

Wenn ich die Reaktionen zusammenfasse, dann wird ganz klar, dass hier nicht nur in den Köpfen viel passiert ist, sondern auch auf allen anderen Ebenen. «Urbanité, mon amour» – das Konzept, die TeilnehmerInnen auch emotional erreichen zu wollen, ist aufgegangen. Sonst hätten sie nicht diesen enormen persönlichen Einsatz bringen können.

...

Die zwei Wochen in Wien werden sicher für alle unvergesslich sein und vielleicht auch für die eine oder andere Karriere richtungsweisend.

...

Auch für mich gibt es viele neue Erkenntnisse und Erfahrungen, die ich noch verarbeiten muss – nicht nur zum Thema «Urbanität», sondern auch zum Thema «Didaktik».

...

Die Kommentare der Teilnehmer waren ja sehr ermutigend. Trotzdem sollten wir noch eine schriftliche Evaluierung machen.

...

Ich bin überzeugt, dass auch die Stadt und der Bezirk wichtige Impulse bekommen haben, die noch spürbar nachwirken werden. Da sind Denkprozesse angestoßen worden, die unbedingt weiter verfolgt werden müssen. So gesehen ist die Internationalität des Workshops ja eine große Chance für die lokale Szene. Es ist deshalb sehr gut, dass es eine genaue Dokumentation des Workshops geben wird.

...

Ja, auch das ist ein Ergebnis des Workshops. Wir wissen gar nicht, in wie vielen Köpfen hier neue Ideen und Anregungen entstanden sind. Niemand weiß, wie viele Gespräche die TeilnehmerInnen hier im Quartier geführt haben, wer sich über unsere temporären Installationen gewundert und darüber nachgedacht hat.

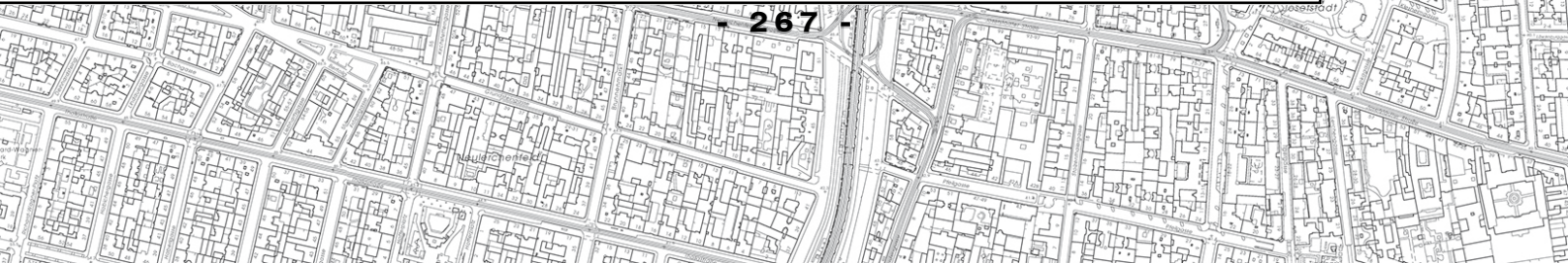
...

Es war richtig, mit dem Workshop aus der Universität raus zu gehen und sich voll in das Alltagsleben der Stadt zu integrieren. Das war die konsequenteste Art, mit dem Thema umzugehen.

...

Es wird Nachwirkungen geben, aber nicht nur auf fachlicher Ebene an den Unis oder im Bezirk. Wer die Abschiedsszenen beobachtet hat, wird bestätigen, dass in diesen zwei Wochen enge Beziehungen und Freundschaften entstanden sind.









# URBANITÉ MON AMOUR

- EIN RESUMÉE

(*RAFFAELE MARMO, CLAUDIA SERTL*)

Der urbane Charakter eines öffentlichen Raumes hängt davon ab, was die Menschen dort tun. Gleichzeitig bestimmt der Raum entscheidend mit, was Menschen dort tun können – und was nicht. Zwischen den Handlungsmustern der Stadtmenschen und den Mustern der Stadträume bestehen intensive Wechselbeziehungen, die auch von Gesetzen, Vorschriften, Regelungen und Gewohnheiten stark bestimmt werden.

Wir haben uns gefragt, wie vie-

le solcher Regelungen braucht es über die primäre Regelkraft der Stadträume hinaus, um die Lebendigkeit der Stadt zu ermöglichen und wo ist die Grenze, ab der solche Regelungen beginnen, die Lebensprozesse der Stadt in starre Abläufe zu verwandeln und die Freiheiten der Menschen zu unterdrücken. Wie entsteht Lust, Räume kreativ zu nutzen und wann entsteht die Angst, etwas Verbotenes zu tun?

Wir sind davon ausgegangen, dass eine Stadt nicht nur aus

großen, massiv gebauten und unverrückbaren Gebäuden und ebenso unverrückbaren Zwischenräumen besteht, sondern dass wichtige Elemente der Stadt auch leicht, provisorisch und billig sein können. Oft braucht es ja nicht einmal solche einfachen materiellen Elemente, sondern nur eine spontane Idee, um etwas ändern, verbessern und mit neuen urbanen Qualitäten versehen zu können.

„Wildes Denken“ haben wir uns vorgenommen. Es ging uns um Spontaneität und Individualität, um Offenheit für Experimente, um Innovation und um die konkrete Erfahrung, wie weit man dabei gehen kann. Wir sind mit unseren Ideen in den öffentlichen Raum gegangen und haben uns mit den Menschen, denen wir dort zufällig begegnet sind, konfrontiert. Es ging uns dabei auch um deren Spontaneität, Individualität, Offenheit – und um die Erfahrung, wo ihre Grenzen sind. Wir Architektinnen und Architekten wollten den urbanen Raum nicht nur als architektonisches Konstrukt wahrnehmen, wir wollten ihn als soziales Konstrukt verstehen lernen und seine Spannungsfelder hautnah erleben.

Sich mit dem 16. Bezirk auseinander zu setzen bedeutete für uns daher mehr, als nur Architektur zu entwerfen und stadtgestalterische Vorschläge zu machen. Es bedeutete dort zu leben, zu arbeiten und mit der Stadt in Interaktion zu treten. Dies hat uns klar gemacht, dass die

Stadt primär den Menschen gehört, die dort leben, und dass es richtig und wichtig ist, dass die bestehenden urbanen Räume von genau diesem Alltagsleben geprägt aber auch permanent hinterfragt und lebensgerecht verändert werden.

Wir haben die Überzeugung gewonnen, dass es für das Kultivieren vitaler Urbanität unverzichtbar ist, in diesem Prozess eigene Ideen und Anregungen zu entwickeln und eigeninitiativ Aktionen zu setzen. Die wichtigsten Akteure sind aber die anderen Stadtbewohner, die diese Anregungen annehmen und sie weiter entwickeln.

Unsere Versuche mit den Menschen in Kontakt zu kommen, spontan mit ihnen zu arbeiten und sie einzuladen, den Raum auf andere, unkonventionelle und für sie meist neue Weise zu sehen und zu nutzen, haben viele überraschende Reaktionen hervorgerufen. Rückblickend bewerten wir diese Experimente als geglückt und ermutigend. Wir wissen jetzt genauer, dass es möglich ist, mit den Stadträumen zu spielen, sie auch auf informelle Weise zu gestalten und auf ungewöhnliche Weise zu gebrauchen, sie immer wieder aus anderen Blickwinkeln zu betrachten und ihnen neue Facetten abzugewinnen, ohne dass man ständig Baumassen verändern muss. Es können ganz kleine Initiativen sein, die zeigen, wie flexibel die Stadt sein kann, und ganz einfache kleine Maßnahmen, die neue Potenziale erschließen und

bestehende Räume mit neuer Urbanität aufladen können.

Ein sehr positiver Aspekt des Workshops war, dass uns die Möglichkeit geboten wurde, ein Projekt ohne fixe Vorgaben oder Einschränkungen entwickeln zu können. Das hat die gemeinsame Zeit sehr spannend gemacht, da niemand genau wusste, welche Resultate nach zwei Wochen herauskommen würden.

Es war sehr interessant, mit Menschen aus vielen verschiedenen Ländern und mit sehr unterschiedlichen Lebenserfahrungen zusammen zu arbeiten und dabei zu erleben, wie gegensätzlich die Herangehensweisen an eine Aufgabenstellung sein können. Diese Vielfalt hat die Projektarbeit natürlich nicht einfach gemacht, aber zu einem breiten Spektrum an Interpretationen der Stadt und an konzeptionellen Ideen beigetragen. Oft haben wir am Ende zu produktiven gemeinsamen Lösungen gefunden, manchmal haben wir uns aber auch dazu entschlossen, unterschiedliche Projekte oder Projektvarianten auszuarbeiten, um ein kompromisshaftes Verwässern unserer Ideen zu vermeiden.

Der Workshop war in diesem Sinn ein Labor, in dem sich in kurzer Zeit und auf engem Raum urbane Phänomene der großen Stadt modellhaft abgebildet und verdichtet haben. Wir mussten auf dieselben Fragen tragfähige Antworten finden: Wie geht man mit kulturellen Unterschie-

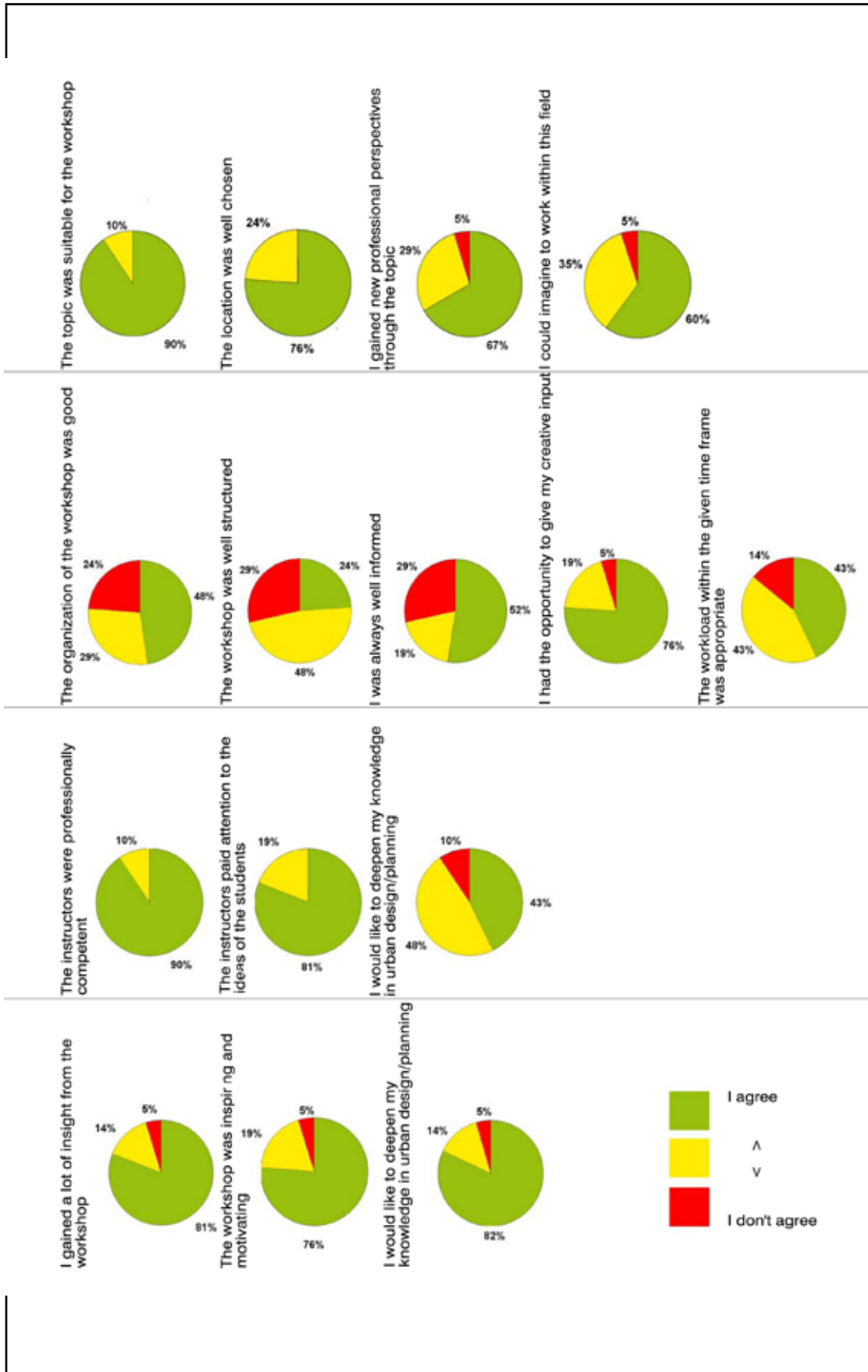
den um? Wie kommt man zu Ergebnissen, die für alle Beteiligten akzeptabel sind? Wie viele vordefinierte Spielregeln braucht man dabei? Wie funktioniert Selbstorganisation? Wie viele Freiheiten kann man sich heraus nehmen? Wie kann man trotz knapper Ressourcen möglichst viel erreichen? Etc.

Auf freie und selbständige Weise mit so vielen Studentinnen und Studenten internationaler Herkunft zusammen zu arbeiten, war eine sehr wertvolle Erfahrung, nicht nur auf der professionellen Ebene, sondern besonders auch in zwischenmenschlicher Hinsicht.

Unser Resumée des Workshops ist vor allem auf diesen beiden Ebenen auszumachen:

- Die Stadt entsteht durch Gedanken und Taten und die Stadt verändert sich durch weiteres Tun und Denken.

- Das Wichtigste aber ist, dass in der Dichte der Stadt positive zwischenmenschliche Beziehungen und für alle Menschen ausreichende Gestaltungs- und Entfaltungsspielräume entstehen können.





# EVALUATION

(CAMILLE LAIREZ; ENSA STRASBOURG)

Nach dem Workshop wurden die StudentInnen gebeten den Workshop zu evaluieren und Fragen zu folgenden vier Themenbereichen zu beantworten:

- Thema und Verortung des Workshops
- Organisation
- Beiträge durch die Lehrenden
- persönliches Feedback

Der Fragebogen wurde in englischer Sprache verfasst (siehe Seite 272) und soll unter anderem auch dazu dienen Inputs für die Organisation des nächsten Workshops zu erhalten.

Daraus lassen sich Tendenzen ablesen:

Die Studentinnen aus Bratislava waren teilweise enttäuscht und fühlten sich manchmal ausgeschlossen (im Besonderen aufgrund der Sprachbarrieren: „The official language of workshop was English, but sometimes it happened, that French was the more used language and I think this was the

reason of problems in team working.“) Weiters kam es zu Fehlinformationen insbesondere was die Kosten des Aufenthalts betraf. („I was wondering about special ability of xy and it was no talking about payments before paying. First dinner was for each student big (quite expensive) surprise, we saw how Austrians keep an open house. My experiences from another workshop are now away, because they changed today. I never paid so much as in this workshop.“) Das Thema selbst wurde jedoch als interessant bezeichnet ebenso wie die Beiträge der Lehrenden. („Very good opportunity to know other ways of thinking.“)

Von den Wiener StudentInnen kam bis auf einen Punkt nur positives Feedback. („Interesting and inspiring!“, „Perfect!“...) Die mehrmals täglichen Vorträge durch Lehrende oder Externe wurden als zu viele empfunden, da sie die effektive Arbeitszeit immer wieder unterbrochen und diese

auch deutlich verkürzt haben. („Sometimes the lecture were too long”, “Try to make the working time longer: Cut Down the lectures!”...)

Von den französischen StudentInnen (Strasbourg, Paris) kam ebenfalls durchwegs positives Feedback, mit ähnlichen Kritikpunkten wie bei den Wiener KollegInnen, dass die Zeit sehr dicht gedrängt und somit sehr anstrengend war. („Même les pendant les excursions on ne nous a pas laissé le temps de souffler!”, „Un seul

jour de libre ne laisse malheureusement pas le temps de visiter quelques musées et lieux touristiques.”)

Abschließend betrachtet war die Resonanz eine deutlich positive was auch durch die Kommentare am Ende des Fragebogens nochmals unterstrichen wurde:

„Cela permet de découvrir une ville d'une autre manière.”

„Expérience inoubliable!”

„It was a great opportunity to pay attention to the social face of the town.”

## EVALUATION

(CAMILLE LAIREZ; ENSA STRASBOURG)

*A l'issue du séjour, nous avons proposé aux étudiants, par l'intermédiaire de leurs professeurs, d'évaluer (de façon la plus anonyme possible) la qualité du Workshop à travers quatre thèmes principaux:*

- Le sujet et le lieu proposé;
- L'organisation;
- L'accompagnement du travail;
- L'apport personnel.

*Le questionnaire (ci-contre) a été proposé en anglais et en allemand, et a pour but d'améliorer les prochains Workshops.*

*Il nous manque encore à ce jour, certaines de ces évaluations. Mais, nous pouvons tout de même déjà déceler de grandes tendances:*

*- Les étudiants de Bratislava ont été déçus car ils se sont dans l'ensemble sentis exclus (notamment à cause de la barrière de la langue «The official language of workshop was English, but sometimes it happened, that the French was more used language and I think this was the reason of problems in team working.»), mal informés, ont trouvé le séjour trop cher («I was wondering about special ability of xx and it was no talking about pay-*

*ments before paying. First dinner was for each student big (quite expensive) surprise, we saw how Austrians keep an open house. My experiences from another workshop are now away, because they changed today. I never paid so much as in this workshop.») et mal organisé; mais le sujet les a intéressé, et ils ont trouvé les enseignants très compétents et attentifs à leurs idées («Very good opportunity to know other arts of thinking.»);*

*-Les étudiants viennois, quant à eux, ont trouvé le séjour presque parfait («Interesting and inspiring!», « Perfect!...»), seul bémol à leurs yeux, le trop grand nombre d'interventions de professeurs (plusieurs par jour) ce qui a réduit le temps effectif de production («Sometimes the lecture were too long», «Try to make the working time longer: Cut Down the lectures!...»);*

*-Pour les strasbourgeois et les parisiens, l'ensemble était également très positif, malgré quelques critiques qui rejoignent celles des viennois: un séjour fatiguant et un peu dense («Même les pendant les excursions on ne nous a pas laissé le temps de souffler!», «Un seul jour de libre ne laisse malheureusement pas le temps de visiter quelques musées et lieux touristiques»);*

*-Aucun retour, pour le moment, des évaluations de la part du groupe de Karlsruhe.*

*Malgré tout l'expérience reste l'ensemble très positive, comme l'atteste les remarques laissées en fin de questionnaire:*

*«Cela permet de découvrir une ville d'une autre manière.»*

*«Expérience inoubliable!»*

*«It was a great opportunity to pay attention to the social face of the town.»*



# DVD CONTENT

## ERASMUS REPORT

«**URBANITÉ MON AMOUR**» - FILM (*STEFAN RAAB; TU WIEN*)

EVALUATION

EVALUIERUNG

LOGOS

## PRELIMINARY WORK

**HABITAT ET URBANITÉ** (*VOLKER ZIEGLER; ENSA STRASBOURG*)

DOCUMENTS .PDF

**PROJEKT «HOTEL NEUSTADT»** (*DOMINIK NEIDLINGER; TU KARLSRUHE*)

DOCUMENTS .PDF

FILMS

**KUNST MACHT STADT** (*ERICH RAITH; TU WIEN*)

FILM

## **STUDENTS' WORK**

### **URBAN KIDS**

DOCUMENTS .PDF

FILM

### **DUALITY CENTRALITY**

DOCUMENTS .JPG

FILM

### **INSIDE-OUTSIDE**

FILM

### **OUTSIDE-INSIDE**

DOCUMENT .PDF

### **O.T.T.O./WHAT ELSE?**

FILM

### **HUMANAZING**

DOCUMENT .PDF

FILM

### **FOLLOWING THE TRAIL OF IDENTITY (AND THE LONESOME COWBOY)**

DOCUMENTS .PDF

FILM

**URBANITÉ** *Mona Amour*





Authorship with the text  
Translations by the authors

Photo credits:  
All photos by participants of the workshop in particular Jean-Marc Biry (portraits of all participants), Camille Lairez and Konstantin Trpenoski

except the following pictures on pages:

227, 233: Wikipedia (GNU Free Documentation License)  
223, 232: Microsoft Virtual Earth

«Urbanity»:  
N Soulier apart photos 1, 2, 3:  
«un siècle passe» 1910 – 1970 - 1990 - 39 photos constats -par Alain Blondel et Laurent Sully Jaulmes Editions Carré, Paris 1994.

Print layout, data preparations:  
Camille Lairez, Jeanine Wörndl  
Corrections, relectures: Camille Lairez, Elisabeth Leitner, Erich Raith

